Collegii Soc. JESU Monachii 1740.

Die Begebenheiten Des Prinzen von ITHACA, Oder Der seinen Vater ULYSSES suchende Telemach,

Aus dem Französischen
Des Herrn von FENELON,
In
Deutsche Verse gebracht/
Und mit den darzu gehörigen Anmerckungen erläutert,
von

Benjamin Neukirch,
Weyland würcklichem Hof-Rath zu Brandenburg-Onolzbach, und Mit-Gliede der Königlich-Preußischen Societät der Wissenschafften.

Zweyter Theil.

Zweyte und vermehrte Auflage, durchaus mit vielen Kupfern.
Mit Röm. Kayserl. Majest. und Churfürstl. Sächsischem Allergnädigsten Privilegiis.

Nürnberg,
In Verlegung Wolff Moritz Endterische Consorten, und Engelbrechts, seel. Wittib. 1743.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Privilegium.

WIr CARL der Sechste, von GOttes Gnaden erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hispanien, Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien und Sclavonien König, Ertz-Herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärndten, Crain und Württenberg, Graff zu Tyrol rc.

Bekennen offentlich mit diesem Brieff, und thun kund allermänniglich, was massen Uns Johann Christoph Hirsch unterthänigst zu vernehmen gegeben, daß er das Werck des ehemahligen Erz-Bischoffens zu *Cambray* von *Fenelon*, insgemein Telemach genannt, wie solches durch den Benjamin Neukirch aus dem Französischen in teutsche reine Verse übersetzet, und mit Anmerckungen erläutert worden, in drey Theilen in *Octavo*, durch seinen Verlag dem *Publico* zu überliefferen übernommen hätte, mit gehorsamster Bitte, daß, weilen er durch einen Nachdruck solches Wercks in Schaden und Verlust wegen seiner darauf wendenden Mühe, Arbeit und Unkosten gerathen könnte, Wir gnädigst geruhen wollten, Ihme Unser Kayserliches *Privilegium impressorium* auf zehen Jahr allermildest zu ertheilen. Wann nun Wir dem *Supplicanten* in dieser seiner unterthänigsten Bitte in mildester Betrachtung der zu solchem Druck erforderlichen Mühe, Arbeit, und Unkosten gnädigst willfahret haben, und Ihme

Johann Christoph Hirsch die Gnade gethan und Freyheit gegeben; thun auch solches hiemit in Krafft dieses Brieffs also und dergestalt, daß er vorgedachtes Werck des ehemahligen Erz-Bischoffens zu *Cambray* von *Fenelon* insgemein Telemach genannt, wie solches durch den Benjamin Neukirch aus dem Französischen in teutsche reine Verse übersetzet, und mit Anmerckungen erläutert worden, in drey Theilen in *Octavo* in offenen Druck ausgehen, hin und wieder ausgeben, feyl haben, und verkauffen lassen, auch ihme solches niemand ohne seinen *Consens* und Wissen innerhalb zehen Jahren von *dato* dieses an zu rechnen, weder im Heil. Röm. Reich, noch auch in Unseren Erb-Königreichen, Fürstenthumen und Landen nachdrucken, und verkauffen lassen solle und möge; Als gebieten Wir darauf allen und jeden Unseren und des Heil. Röm. Reichs auch Unserer Erb-Königreiche Fürstenthum und Landen, Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern und Buchhändlern, **bey Vermeidung sechs Mark Löthigen Goldes**/ die ein jeder, so offt er freventlich hierwieder thäte, Uns halb in Unsere Kayserliche Cammer, und den andern halben Theil vorerwehnten Johann Christoph Hirsch unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbsten, oder jemand von euretwegen obangeregtes Werck innerhalb denen obbestimmten zehen Jahren in keinerley *Format*, weder mit Zusatz noch Verringerung nachdrucket, noch also nachgedruckter *distrahi*ret, feyl habet, umtraget oder verkauffet, noch diß anderen zu thun gestattet, in keine Weiß noch Wege, alles bey Vermeidung Unser Kayserlicher Ungnade, obbestimter Poen, und Verliehrung desselben eueres Drucks, den er Johann Christoph Hirsch, und dessen Erben oder deren Befehlshabere, mit Hülff und zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey einem jeden finden werden, alsogleich aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männiglich, zu sich nehmen, und darmit nach ihren Gefallen handeln und thun mögen und können. Jedoch solle er Johann Christoph Hirsch

schul-

schuldig seyn, von diesem Werck, so bald es durch den Druck gefertiget seyn wird, die gewöhnliche *Exemplaria* zu Unserem Kayserl. Reichs-Hof-Rath bey Verlust dieses *Privilegii* zu lieferen, und dasselbe anderen zur Nachricht und Warnung vorandrucken lassen. Mit Urkundt dieses Briefes besiegelt mit Unserm Kayserlichen aufgedruckten *Secret*-Innsiegel, der geben ist in unserer Stadt Wien, den acht und zwanzigsten *Julii*, *Anno* siebenzehenhundert acht und dreyßig, Unserer Reiche des Römischen im sieben und zwanzigsten, des Hispanischen im fünff und dreyßigsten, des Hungarisch- und Böheimischen aber im acht und zwanzigsten

CARL

(L.S.)

Vt. J. A. Graff von Metsch.

Ad Mandatum Sac. Cæs. Majestatis proprium

Matth. Wilhelm Haan.

Vorrede.

Es sind eilff Jahre verflossen, seit dem der erste Theil dieser Ubersetzung durch den Druck ist gemein gemachet worden. Sint der Zeit haben freylich manche nach der Fortsetzung fleißig gefraget; und weil diese nicht erscheinen wollen, ist fast ein allgemeiner Zweiffel entstanden, ob auch das Werck von dem bereits im August-Monat 1729. verstorbenen Herrn Hof-Rath Neukirch seye zu Ende gebracht worden. Vermuthlich wird man also in der Vorrede die Ursachen des Ersteren, und den Beweiß des Letztern fordern. Sie sind beede leicht zu geben. Der Herr Neukirch ist ohne Erben, vielleicht auch ohne recht vertraute Freunde gestorben; und in den letzten Tagen seines Lebens nicht in dem Stande gewesen, wegen seiner hinterlassenden Schrifften, die gebührende Anstalten zu verfügen. Diese sind hernach in die Hände solcher Leute gefallen, die sie gerne zu handgreifflichem Nutzen angewendet hätten; Und man darf gewiß versichert seyn, daß, wenn jede Zeile vor eine Ducate wäre bezahlet worden, die Liebhaber der Poesie dieser Fortsetzung nicht so lange hätten entbehren dörffen. Man sagt auch, es hätten andere mit dieser Neukirchi-

schen Arbeit Ruhm zu erwerben gesucht, davon mir doch die Umstände um deßwillen unbekannt sind, weil ich nicht allzu begierig gewesen, selbige zu erforschen. Biß solcher Leute, deren eben nicht wenig gewesen seyn mögen, Wunsch und Willen erfüllet, oder ihre Vorschläge auseinander gesetzet, oder gar zu nichte gemachet werden, können wohl zehen biß eilff Jahre verlauffen; Denn die Zeit gehet schnell dahin!

Daß Leute gefunden werden, die dem Herrn Neukirch die Fortsetzung dieses Wercks zuzuschreiben sich nicht getrauen, hat uns unter andern die XI. Nro. des XV. Theils derer zu Leipzig herauskommenden Beyträge zur Critischen Historie der deutschen Sprache und Poesie rc. deutlich gelehret. Denn daselbst will man aus sichern Nachrichten vernommen haben, daß sonst nichts von der Neukirchischen Ubersetzung des Telemachs vorhanden seye, als was würcklich schon herausgegeben ist; Wobey noch ein gewisser ehrlicher Mann hiesiger Gegend, von deme man vermuthet, er mögte sich der Fortsetzung dieses Wercks unterfangen haben, allerhand Regeln und Urtheile bekommen, von denen ich nicht weiß, ob er sie von den Herren Verfassern verlanget, oder ihnen dafür grossen Danck haben werde.

Ich kan fremden Leuten, sonderlich solchen die sich bloß des zusammentragens behelffen müssen, nicht vergen, daß sie öffters Sachen die ganz falsch sind, in der Welt ausbreiten; Zumahl es dabey die ewige Untugend des menschlichen Herzens bleibet, immer das falsche ehender, als das wahre zu ergreiffen: Diß einzige bleibt mir bey diesem Bericht zweiffelhafft, ob die gemeldete sichere Nachrichten von hieraus gegeben worden. Denn

es ist gewiß, daß die Neukirchische Schrifften an diesem Ort so gar nicht verborgen waren, daß vielmehr ein jeder, der sich die geringste Mühe geben wollen, selbige sehen, und durchsehen, und des seeligen Verfassers eigene Hand, womit er alles biß auf den letzten allhier gedruckten Buchstaben selbst geschrieben, gar leicht erkennen mögen. Dabey nur diß einige zu bewundern, daß, da sie eben so sorgfältig nicht bewahret, sondern mancherley Händen übergeben worden, selbige dennoch ganz geblieben, oder nicht längstens andern in ihre druckbegierige Fäuste gerathen.

Sind es indessen hiesige Leute gewesen, die diese Zeitung nach Leipzig berichtet, so sind es gewiß solche gewesen, die, damit sie etwa bey einer Gesellschafft bekannt, oder die Anfangs-Buchstaben ihrer Namen in jener Tag-Büchern mit eingedruckt werden, alles was ihnen in den Kopff kommt hinschreiben, ohne sich nur die geringste Mühe zu geben die Wahr- oder Falschheit der Sache zu erforschen. Denn leyder! solcher gelehrter Brieff-Wechseler gibt es jetzt allenthalben, die, wie sie sich selbst mit Wind und Einbildung speisen, also auch andere damit anzufüllen suchen; und weil sie keine Wahrheit aufzubringen vermögen, bloß durch zweiffeln ihre Weißheit an die helle Sonne legen wollen.

Etliche meiner guten Freunde sind auf die Gedancken gerathen, der Zweiffel seye durch gewisse Herren Buchhändler unter die Leute gebracht worden. Dergleichen Herren können es nicht allezeit mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn jemand ausser ihnen ein Buch drucken lässet. Da sie nun gesehen, daß der erste Theil durch hohen Vorschub **unserer Durchleuchtigsten**

Herr-

Herrschafft ohne ihr Zuthun zum Vorschein gekommen; und daher leicht glauben kunten, daß auch die noch übrige sich gleiches Glückes zu erfreuen haben würden; so, meynt man, hätten sie sich verleiten lassen, unter die Leute zu bringen; es seye nichts mehr von Herrn Neukirchs Arbeit vorhanden. Gewiß ist es, daß erst in letzter Leipziger Oster-Messe etliche die unwissende in diesem Zweiffel zu stärcken gesucht, und dadurch zu glauben Gelegenheit gegeben haben, es müsse, weil sie es doch besser wußten, und die eigene Hand des seeligen Herrn Verfassers selbst gesehen, der Neid die grösten Zweiffels-Knoten schlingen, und dergleichen Nachrichten in Bücher-Gewölbern geschmiedet werden. Ich will hierbey niemand nichts Schuld geben, zumahl mir gar wohl bewust, daß viele ehrliche und rechtschaffene Männer unter ihnen sich befinden, die dergleichen Art sich zu rächen vor viel zu niederträchtig halten; am allerwenigsten aber den Herrn Rüdiger in Berlin nachzuahmen begehren, welcher aller **Kayserlichen höchst verpönten Freyheits-Brieffe** ohngeachtet, sich unterstanden, den ersten Theil dieses Werckes auf eine unter ehrlichen Leuten sonst ungebräuchliche Art, zu zweyenmahlen nachzudrucken.

Mir wäre es ein leichtes, den Zweiffel, ob auch dieses Werck Neukirchs Arbeit seye, durch viele äusserliche und unwidersprechliche Umstände zu widerlegen. Ich könnte den Tag, und wohl die Stunde benennen, in welcher der Herr Verfasser mit dieser seiner Arbeit zu Ende gekommen; ich könnte die noch lebende gute Freunde anzeigen, die er um sich mit ihnen darüber zu erfreuen, eben diesen Tag zu sich gebetten, und was dergleichen mehr. Doch alle Proben sind denen nicht über-

zeugend genug, die das falsche um Nutzens willen behaupten. Denen aber die die Wahrheit suchen, und im Stande sind zu urtheilen, muß das Werck selbst die kräfftigste Uberzeugung geben. Und da ist es ohnstreittig gewiß, daß Neukirchs Arbeit sich vor den Kennern der Poesie, nie wird verstecken können. Sein Fluß, sein Feuer, seine erhabene Gedancken, und auserlesene Worte, lassen sich kaum im kleinen, geschweige denn erst in einem solchem Werck nachmachen, welches ausser dem ersten Theil, noch siebenzehen völlige Bücher in sich begreifft. Ich bin nicht dazu gedinget, Neukirchs Schrifften andern anzupreisen: Am allerwenigsten begehre ich mich zum Richter aufzuwerffen, der den Ausspruch thäte, welches schlechte, gute, und die besten Poeten wären; indem ich selbst bey mir überzeuget bin, daß die Welt solcher urtheile ohne grossen Schaden entbehren könnte, und gar wenige Richter den Ruhm haben, daß sie unpartheyisch sind. Doch ist jedermann bekannt, daß die meiste Kenner der Poesie, ja welches fast wundersam, die meiste deutsche Dichter selbsten, ein Volck, welches sonst wie *Cæsar* und *Pompejus*, keinen neben- noch über sich leyden kan, den Herrn Neukirch wo nicht für den grösten, doch für einen der grösten deutschen Dichter erkläret, und sonderlich den ersten Theil dieses Wercks mit vielen Lobsprüchen gezieret. Dabey man sich aber nicht darff wundern lassen, wenn es auch Leute gegeben, die diesem grossen Dichter auch Fehler ausgesetzet. Denn wie die Critick heut zu Tag sehr hoch gestiegen, so glaubt man auch immer, daß je grösser der Mann seye an den man sich waget, je grösser werde auch der Ruhm derer seyn, so ihme eines anhängen können. Unter solchen die über Leben

und Tod eines Poeten richten, haben die Gesellschafften oder *Societ*äten grosses Vorrecht, weil man sich immer überredet, es würden unter einer starcken Anzahl doch etliche seyn, die die Sache recht verstünden. Manche haben freylich die Frage aufgeworffen, wer doch ihnen solche grosse Macht zu urtheilen beygeleget? Doch sie sind in dem Besitz *vel quasi*, und also muß man sichs gefallen lassen, was sie über einen unschuldigen Schrifft-Steller verhängen wollen. Ich zweiffle, ob die bekannte Gesellschafft derer Herren Mahler in der Schweitz noch bestehet, weil man lange von ihren Gemählden nichts mehr gesehen. Sollten sie noch bey Kräfften seyn, so würden ihr diese zwey Bücher ein weites Feld abgeben, ihre Critische Pferde darauf zu tummeln. Unter die gröste Fehler, die diese Herren in dem ersten Theil der Neukirchischen Ubersetzung des Telemachs gefunden, rechnen sie diesen, daß der Ubersetzer gleich am Anfang von des Meeres Füßen redet, welches doch sein Lebetage keine Füße gehabt. Es ist wahr, daß ich anfänglich über diesen Verweiß gestutzet, und meinem Poeten fast noch recht gegeben hätte, weil mir das Exempel des *Xerxes* beygefallen der dem Meere eiserne Fessel anlegen wollen, welches er vermuthlich nicht gethan haben würde, wenn er nicht gewußt, daß das Meere allerdings Füsse oder Hände hätte. Doch da mich endlich die Wahrheit gezwungen denen Herren Tadlern recht zu lassen, so ist mir nur noch dabey eingefallen, ob nicht dieser Mißbrauch zum wenigsten eben so erleidlich seye, als der, da ein Schweitzer einem Schlesier seiner Sprache wegen tadlen will? Zumal da mich auch eben nicht gelehrte Leute die solches gelesen, versichert haben, daß sie wohl ver-

verstünden, was der Poet damit haben wolle. Und solcher art mögen denn wohl noch mehrere Aussätze seyn, daraus man dem Herrn Neukirch so grosse Sünde machet. Ich will indeß nicht laugnen, daß man vielleicht eines und das andere mit besserm Recht, auch in diesen beeden Theilen auszusetzen finden mögte. Das weiß ich, daß die Wörter Reise-Mann, Mordbesieger, wüste Rånder, GOtt und Menschen-Brenner, Schmeichlinge statt Lieblinge, Gemächen statt Gemächer, hårterer für hårter, bey vielen nicht ohne Anmerckung bleiben werden, da selbige, wenigstens so viel mir wissend, noch nicht durch offentlichen Gebrauch eingeführet sind. Nur wollte ich mir hiebey mit aller ersinnlichen Höfflichkeit ausgebetten haben, daß sich zum wenigsten solche Männer nicht darüber aufhalten mögten, die unsere liebe Mutter-Sprache noch viel ärger martern, und uns bey ihrer neuausbrütenden Rechtschreiberey tausend Wörter und Ubersetzungen vorbringen, die denen Ohren so wohl als dem Gebrauch noch viel unleidentlicher, auch der Eigenschafft derer Sachen noch weit weniger gemäß sind, als diese.

Es ist auch gewiß nicht einerley, ob ein müßiger Mensch nach zwölffmonatlichen unaufhörlichen Kopffkratzen und Någelabbeissen, etwa eine Ode zu Stande bringt, darinnen viele recht gut deutsche Wörter, und recht wenig Verstand zu finden; oder ob ein arbeitsamer Mann ein kluges und kurzgefaßtes Buch mit gleichem Nachdruck und Annehmlichkeit aus einer Sprache in die andere zu übersetzen trachtet. Dieser Letztere ist nicht sein eigener Herr, sondern muß sich nach eines anderen Sinn, Gedancken und Ausbildungen richten. Das was man wohl auf einem ganzen Blatt schöne heisset, beruhet manchmal auf einem einigen Gedancken, und dieser offt

wie-

wieder auf einigem wohlangebrachten Wort. Trifft der Ubersetzer dessen Krafft nicht, so ist das sinnreiche Wesen, das doch bey den Leser alleine den Eindruck macht, und der ganze Geschmack dahin; und die Ubersetzung ist nur, wie leider die meiste! ein Schatte von dem Cörper der so lebhafft war. Trifft er es aber, und findet ein Wort das nicht weniger als jenes sagt, warum sollte es denn so eine grosse Sünde seyn, wenn es etwa noch nicht in allen Provinzen gäng und gäb, oder etwa ein kleines e davon weggebrochen oder darangehänget wäre? Die Wörter Glieder-hang und Circkelung, sind meines Erachtens noch nicht an Kindesstatt bey uns aufgenommen worden: Das Wort Gaul wird in der saubern Red- und Schreibart nicht gebraucht, gleichwohl wird man sehen, daß der Herr Neukirch dieses im XVI. und jene im XVII. Buch so vortheilhafftig angewendet, daß er damit allerdings dasjenige ausdrücket, was der Herr von Fenelon allem Ansehen nach, zwar gerne sagen wollen, aber in seiner Sprache nicht so kräfftig sagen können. Und ich bin gewiß daß mancher eyfriger Rechtschreiber, welcher die Verschluckung eines einzigen Buchstabens, der doch dem Hauptwesen des Wortes nichts benimmt, so hoch aufmutzet, tausend end e gerne würde weglassen, wenn er sich nur rühmen könnte, daß er ein einzig solches Wort erfunden hätte.

Ich weiß wohl daß man sagt, es sollte beydes seyn, Reinigkeit und gute Gedancken sollten allezeit beysammen stehen. Ich weiß aber auch wohl daß dergleichen Vollkommenheit nicht in dieser, sondern etwa in der Mond-Welt zu suchen, in welche, wie ich festiglich glaube, alle wahre *Critici* eingehen werden; als die bereits hier einer

dün-

dünnern Lufft als andere Menschen gewohnt sind, und also dorten desto leichter bestehen können. Biß sie dahin kommen, wollte ich sie bitten, mit dieser Ubersetzung verlieb zu nehmen, oder mir innerhalb 3. biß 4. Jahren, als so lange ich noch von GOtt das Leben zu erhalten hoffe, eine bessere Ubersetzung dieses so berühmten Werckes zu Stande zu bringen, die von allen Flecken derer besondern deutschen Mund-Arten gereinigt, nach den Regeln der neuesten Rechtschreiberey eingerichtet, durch und durch mit deutschen Buchstaben gedruckt, aber dabey auch seiner Urkunde so gleichformig seye, als diese, die hier erscheinet. Denn das gehört auch unter die grossen Sünden des Herrn Neukirchs, daß er seiner Landes-Sprache nicht ganz vergessen, und daß er die ausländischen Wörter mit lateinischen Littern drucken lassen. Beedes ist nicht zu verneinen. Wo offt gar so schön für gar zu schön gesetzet, wo Danck und Gesang, Veränderung und genung zusammen gereimet wird, da kan man bald einen Schleßier erkennen, anderer Kennzeichen zu geschweigen. Er selbst hat dieses in der Vorrede des ersten Theils nicht geläugnet, indessen, wie es fast das Ansehen hat, sich eine heimlich Ehre daraus gemacht, daß er dort, und nicht in Meissen, Thüringen, oder andern Orten gebohren worden. Was er für Ursachen gehabt, fremde Wörter mit fremden Buchstaben drucken zu lassen, weiß ich nicht. Vielleicht war er nicht so ehrgeitzig, als einige neuere Herren Handlangere unserer Sprache, die da glauben, es könne nichts gutes seyn, als was Deutsch ist, und weil er wuste, daß doch die meisten Deutsche auch die lateinische Littern kennen, so wollte er auch als ein ehrlicher Mann jedem das seine lassen. Gewiß ist es,

daß in seinem MSCT. es beständig also zu finden. Dabey ich doch das einzige Wort Herold will ausgenommen haben, welches bald am Anfang des 2. Tom. mit lateinischen Buchstaben gedruckt erscheinet, aber nicht dem Herrn Neukirch, sondern dem Versehen des Abschreibers und Buchdruckers zu zueignen ist.

Die Eintheilung des ganzen Buches ist indessen geblieben, wie es von dem Herrn Verfasser in seiner ersten Vorrede angezeiget worden, und was das äusserliche anlanget, hat man sich auch bemühet, dem ersten in allen Stücken nachzufolgen. Die Register zu den 2. letzten Theilen hat man dem dritten angehängt, weil derselbe ohnehin etwas schwächer als der andere, und der geneigte Leser doch vielleicht lieber die kleine Mühe des Nachsuchens, als eine merckliche Ungleichheit der Bände wird haben wollen. Die Kupfer-Stiche sind von berühmten Meistern gemacht, und die Reinigkeit des Druckes so viel als in der Abwesenheit nur immer möglich gewesen, bestens besorget worden.

Der Lebens-Lauff des Herrn Neukirchs so dieser kleinen Auflage ist vorgesetzet worden, soll zur Schadloßhaltung derjenigen dienen, die sich über etliche Druckfehler dieser Ausgabe beschweren möchten. Bey denen meisten möchte es auf die Puncta und Striche hinaus lauffen, die entweder vergessen, oder unrecht gesetzt sind. Wenige werden den Verstand, fast keine den Sinn des Verfassers verdunckeln, und wer p. 134. das Wort *Faëcon* in *Ixion* zu verwandeln sich die Mühe nimmt, wird den grösten Stein des Anstossens in diesem Stücke gehoben haben. Menschen Augen sehen nicht alles.

Im übrigen da man lediglich dem schon gemachten Anfang nachfolgen, und ein Werck eines Meisters hat drucken lassen wollen, dessen Name vielleicht manchmal mehr als etliche Gründe gilt, so wird auch niemand von dem Herausgeber einige Ursache mit Recht fordern können, warum dieses so und nicht anderst ist. Schwer ist es nicht, hin und wieder ein Wort zu erdencken, das etwa besser oder gewissen Mund-Arten in unserer Sprache gemäßer gewesen wäre; Alleine der *Respect* den der Herr Hof-Rath Neukirch für den Herrn von *Fenelon* in seiner Vorrede bezeuget, gebühret meines Erachtens auch ihme, und es ist billig einen geringen Fehler dem zu vergeben, der so viel herrliches in der deutschen Sprach geschrieben, und gelehret hat.

Der Leser gebrauche dieser Bücher, zum Nutzen und Vergnügen; der Tadler mache es besser; und der Verehrer geschickter Leute lasse Neukirchs Gedächtniß nicht ganz untergehen: So wird allen geholffen, und der Herausgeber die unschuldige Freude haben, daß seine Mühe noch etlichen gefallen habe.

L. VIII p. 1.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das achte Buch.

Innhalt:

Der befehlshaber auf dem Tyrischen schiff heißt *Adoam*; welcher den Telemach und *Mentor* sehr wohl aufnimmt. Er erkennet den Telemach, und erzehlet ihme den traurigen untergang *Pygmalions* und der *Astarbe*: Nicht weniger die erhebung des *Balesar*, den sein tyrannischer vater, auf verhezung dieses weibes, vorhin mit ungnade angesehen. Unter dem lieblichen gesang des *Architas*, der sich währender mahlzeit hören ließ, die *Adoam* seinen fremden gab; versammlen sich die *Tritons*, *Nereiden*, und andere Meergötter um

das schiff her. *Mentor* aber, der auf einer laute spielte, übertrifft an lieblichkeit den *Architas* noch weit. *Adoam* erzehlet darauf die merckwürdigkeiten von der *Beten*-land; dessen schönheit, gemäßigte lufft, wie auch der einwohner geruhiges leben, und aufrichtige sitten er beschreibet.

DAs kurz erwehnte schiff, das *Mentor* vor erblicket,
war ein *Phœnici*sch schiff. Es war nicht fortgerücket,
und hielt noch in der see. Die *Tyrer* hatten zwar
den Telemach gesehn, als er am *Nilus* war,
und nach *Phœnic*ien mit *Narbal*n abgegangen:
Allein die starcke fluth verdeckte seine wangen,
und macht ihn ungestalt. Doch *Mentor* hub die hand
von weitem in die höh, und rieff: Ihr seyd bekant;
Ihr *Tyrer*, daß ihr offt den fremden trost gegeben,
errettet zweyen hier die hoffnung und das leben?
Wenn ihr die Götter liebt, so nehmet wie wir seyn,
uns nur in euer schiff, wir gehen alles ein.
Wir bleiben wo ihr bleibt, wir folgen, wo ihr fahret.
Der hauptmann welcher sonst die worte zimmlich sparet,
trat auf und sagte gleich: Ich nehm euch willig an:
Wer weiß, was mir einmal mit euch begegnen kan?
Man hub sie in das schiff. Kaum waren sie darinnen,
so stund ihr athem still, so schienen ihre sinnen,

fast

faſt ohne lebens-krafft. Sie hatten alle macht
im waſſer angeſpannt, und länger zugebracht
als es anfänglich ſchien. Die abgeſchwächten glieder
erhohlten endlich ſich. Die kräffte traten wieder
in ihren alten ſitz. Die kleider waren feucht;
Doch jedem ward ein kleid von *Tyrern* hingereicht.
So bald ſie lufft geſchöpfft, ſo traten alle *Tyrer*
in einen kreiß herum: Was für ein unglücks-führer,
ſprach jeder, hat euch denn an dieſes land gebracht?
Der hauptmann ſagte gar: Wie hab ich nicht geſchmacht,
eh' wir die ſeegel nur ins hohe meer getrieben!
Hier kommt kein ſchiffer an, der nicht durch ſturm geblieben.
Man ſagt die inſul ſey mit klippen ganz umringt,
und eine Göttin da, die jederman verſchlingt,
der nicht entweichen kan. Die hohen felſen ſchrecken
auch alle ſchiffer ab ſich in gefahr zu ſtecken.

Mentor verſetzte gleich: Ein abgeneigter wind
hat uns dahin geführt. Doch fragt ihr, wer wir ſind?
Wir ſind aus *Ithaca* und recht gebohrne Griechen.
Ihr ſeyd von *Epirus* nicht weit vorbey geſtrichen,
ſie liegt auf gleicher ſee. Geſchieht euch ein verdruß,
ſo führt uns nur mit euch nach eurem *Epirus*.
Wir hoffen, daß wir da ſchon freunde finden wollen,
die uns nach *Ithaca* gleich fort befördern ſollen.
Wir ſind euch lebens-lang für dieſen dienſt verpflicht.
Denn unſer ganzes thun iſt nur dahin gericht,

das vaterland zu sehn. Sehn wir es einmal wieder,
so lieget unser gram und aller kummer nieder.
Also schwieg Telemach, und *Mentor* gab bescheid.
Denn Telemachen war die übereilung leid,
die ihm *Calypso* dort so listig abgedrungen.
Er sahe wohl nunmehr, was er mit seiner zungen
für händel angericht. Er schwieg, und sprach kein wort:
Und ward er auch gefragt, so sprach er also fort
den *Mentor* ingeheim: und kont' er ihn nicht fragen,
so sah' er ihn nur an, und ließ die blicke sagen,
was seine meinung war. Kurz: alles, was er that,
geschah' und fußte bloß auf seines *Mentors* rath.
Der hauptmann warf indem das aug auf das gesichte
des jungen Telemachs. Er schien ihm bey dem lichte
vorher bekannt zu seyn. Doch die erinnerung
war dunckel, ganz verwirrt, und nicht gewiß genung.
Mein fremder, hub er an, kan mir der trost geschehen,
zu wissen, ob du mich vor diesem schon gesehen;
So, wie es mich bedünckt, daß ich dich einst gekant?
Ich kenne dein gesicht, weiß aber nicht das land,
und wo ich dich gesehn: bey solchen jugend jahren
pflegt man die dinge mehr, als alte, zu verwahren.
Mir geht es sagte nur, der frohe Telemach,
fast eben so wie dir. Ich sinn und dencke nach,
ich habe dich gesehn: Doch ist mir schon entwichen,
ob, als Egypten sich mit *Tyrus* hat vergleichen,

ob

ob bey den *Tyrern* selbst? Es gieng dem *Tyrier*
wie einem menschen hier, der, wenn er ohngefehr
aus seinem schlafe fährt, sich sehnet, seufftzt und kräncket,
und kaum mit aller müh noch an den traum gedencket,
der ihn vorhin gequält. Ach! brach er endlich loß,
du bist ja Telemach, den *Narbal* aus der schooß
Egyptens fortgeführt. Ich bin ihm noch verbunden:
Ich bin sein bruder selbst. Ich must' in wenig stunden
zu schiffe weiter fort. Ich ließ damalen dich
in meines bruders hand. Ich aber wante mich,
gieng über meer und meer, und kam nach langen eilen
zum lande *Bæthica*. Es lieget an den säulen
des grossen *Hercules*. Da nahm ich endlich ruh:
Mein bruder aber fuhr nach *Tyrus* wieder zu.
Und also hab' ich dich nur einen blick gesehen.
Was wunder, daß mir so, wie dir allhier geschehen?
Mein bruder hat damals viel sorgen mir gemacht:
Ich glaub' er hat auch wohl mit dir an mich gedacht.

Hierauß, sprach Telemach, kan ich nun leichtlich fassen;
Du seyest *Adoam*. Dich grüssen, und auch lassen,
war damals einerley. Allein durch Narbals mund
kenn ich dich allzusehr. O angenehme stund!
O auserwehlter tag! Da nach so vielen plagen,
ich einmal wieder kan nach meinen Narbal fragen.
Wie lebt er? Ist er wohl? Ist er annoch zu *Tyr*?
Brennt nicht *Pygmalion* von alter rach=begier?

Mein bruder lebet noch; gab *Adoam* zurücke,
was heute dich betraf, wird nun zu deinem glücke.
Du bist in treuer hand. Was dort dir Narbal war,
soll hier sein bruder seyn. Ich will dich aus gefahr,
ich will dich in dein land, und zwar noch eher führen,
als wir den vater-port von *Epirus* berühren.
Indem er dieses sprach, rieff man in kurzem drauf:
Der wind hat sich gewand. Man zog die seegel auf:
Und brach durch well und fluth, mit scharfen ruder-stangen:
Er aber setzte fort, so, wie es angefangen,
nahm *Mentorn* und zugleich den jungen Telemach,
und wie man es erzehlt, war dieses was er sprach:

Pygmalion ist tod: Die weisen Götter haben
der *Tyrer* ungemach mit ihm im sand vergraben.
Denn wie er jederman mißtrauend angeschaut,
so hat hinwiederum auch keiner ihm getraut.
Die frommen seufftzten nur bey seinen grausamkeiten:
Sie flohen seinen grimm und hofften auf die zeiten
des göttlichen entscheids. Sie trugen ihre pein,
und wolten selber nicht gesetz und richter seyn.

Die

Anmerckungen.

Pygmalion **ist tod / die großen Götter haben** 2c. Pygmalion hatte die drey haupt-laster an sich / welche Fürsten am meisten verhaßt machen; Grausamkeit / geitz und wollust. So war er denn ein vollkommenes muster für den Telemach / das ihme zeigte / was ein Prinz meiden solle / oder was er im gegentheil für schaden von solchen lüsten zu gewarten habe.

Die bösen trauten nicht, und um ihr kurzes leben
zu schützen, suchten sie ihn endlich selbst zu heben.
Es war kein *Tyrier* mehr von dem schwerte frey.
Gieng ihn *Pygmalion* gleich einen tag vorbey,
so war der andre doch das ende seiner freude.
Die wachen zogen stets mit angehäufftem leide
vor seinem zimmer auf. Denn wie er endlich fand,
sein leben stünde mehr in ihr, als seiner hand,
so fieng er sie nachdem vor andern an zu hassen,
und hat auf blossen wahn offt viel ermorden lassen,
die ihn dennoch geliebt. Er suchte sicherheit;
Allein er fand sie nicht. Die in der einsamkeit
ihm ihren leibes-dienst noch pflegten abzustatten,
und seiner tage ziel allzeit in händen hatten,
die furchten selber sich; und funden in der noth
kein ander mittel mehr, als des tyrannen tod.

Die grausame *Astarb'* aus deren falschen herzen
nichts als verdamtes gieng, sah' endlich nur mit schmerzen
des Fürsten leben an. Der junge *Joazar*,
ein *Tyrer* von geburth, der reich bemittelt war,
und angenehm dabey, hatt ihr so wohl gefallen,
daß sie mit unvernunfft, und zwar vor andern allen,
sein glück, und auch zugleich des Fürsten tod beschloß:
Ihr absehn gieng mit ihm auf thron und scepter loß.
Um sicherer zu gehn, sprach sie mit vielen thränen:
O König, wär' ich doch bey meinem steten sehnen

nach deinen langen wohl, stumm oder taub dazu,
so schwieg ich, was ich jetzt aus liebe deiner ruh
nicht wohl verschweigen kan. Dein Erb-Prinz ist verblendet,
und hat das auge schon auf deinen thron gewendet.
Es stehen viel bey ihm: Und was mich weinend macht,
ist daß man würcklich schon nach deinem leben tracht.
Es fehlt' ihr nicht an kunst, die falsch-erdachte tücken
mit falschen zeugen noch boßhafftig auszuschmücken.
Der Prinz hieß *Phadael*, der vater schickt ihn gleich
durch einen hencker-schlag ins blasse toden-reich.
Der andre *Balesar*, ward auf den schein entrücket,
und als ein lernender nach *Samos* hingeschicket,
Wo fremde künste blühn: Doch würcklich nur darum;
dieweil *Astarbe* sprach: Er wäre nicht so dumm;
Man muß ihn in der zeit von *Tyrus* ab-entfernen;
Er möchte sonst den weg von seinem bruder lernen,
und gleich gefährlich seyn. Kaum war er abgesand,
so lief das schiff bey nacht auf einen harten sand.
Die schiffer, welche schon voraus bestochen waren,
und wußten, daß man gar noch fremde kähne sparen
und auf sie warten ließ, erlangten ihren sinn,
den Prinzen wurffen sie in tiefe wellen hin.

Kein mensch war in der stadt, der nicht die buhlen-künste
*Astarb*ens längst gemerckt: Denn auch das allerminste
war bürgern schon bewust. *Pygmalion* allein
war blind, und glaubte noch von ihr geliebt zu seyn,

Der

der arg=gesinnte Fürst, der keinem freunde traute,
war nicht *Pygmalion*, wenn er *Astarben* schaute.
Sie gieng ihm alles ein: Sie that, was ihm gefiel,
sie war sein ander herz, und er ihr gauckel=spiel.
Allein zu gleicher zeit ward er vom geitz gezogen.
Es war dem *Joazar* viel reichthum zu geflogen.
Der König höret es, wird geld=verlangens voll;
und sinnet auf betrug, wie er ihn stürzen soll.
Astarbe, welcher groß und klein zu diensten stunden,
erschleicht es ohngefähr, und glaubt, daß er gefunden,
was er nicht wißen solt': Sie traut ihm weiter nicht,
und all' ihr dichten ist auf seinen tod gericht.
Es war nicht nur die furcht von der verdeckten liebe:
Sie kannt' auch seinen geitz und seine mörder triebe.
Der reichthum *Joazars*, der fürstliche betrug,
schien, wär auch alles nichts, zum tod' allein genug.
Sie fand die größte noth, nichts weiter zu versäumen.
Auf das verhängniß sehn, von Götter=hülffe träumen,
das war ihr unbekannt. Sie hörte zwar erfreut,
der kriegs-bedienten zorn, und die verwegenheit,

Anmerckungen.

Sie traut' ihm weiter nicht / und all ihr dichten ist auf seinen tod gericht 2c. Es ist kein fürchterlicher feind vor einen Fürsten / als ein persohn die sein ehebette verunehret. Maitressen sind ordentlich verrätherinnen / und wenig historien von conspirationen werden gefunden / woran dergleichen weibes=bilder nicht theil gehabt.

den König anzugehn. Es war ihr unverhohlen,
wie so viel große schon der andern herz gestohlen,
und heimlich angelockt: denn die verrätherey
ward wie des Fürsten grimm fast alle morgen neu:
allein sie wagt' es nicht. An andre sich vertrauen,
war nichts, als, weg und bahn zum eignem grabe bauen.
Sie sann auf vielerley, was mörder angestifft:
Nach überlegter wahl erkießte sie das gifft.

Pygmalion aß offt von andern abgeschieden
nur ganz allein mit ihr. Er war mit dem zufrieden,
was seine faust gekocht, und traute keinem mehr,
als nur ihm selber noch. Das aug und das gehör,
erschreckt ihn inniglich. Er zog sich in ein zimmer,
das weit entlegen war, und wo ein böser nimmer,
den frommen sprechen hört. Hier dacht' er, hätt' er ruh:
Hier barg er seinen schimpff, hier setzt er töpffe zu;
jedoch von schlechten nur und gar geringen speisen.
Denn was er nicht verstund, ließ er ihm auch nicht weisen.
Das allerbeste war das, was er selbst gemacht.
Und also war ihm fleisch, brod, salz und milch veracht,

und

Anmerckungen.

Und traute keinen mehr / als nur ihm selber noch. Ein Fürst der allzumißtrauisch ist / gibt zwey dinge damit an den tag: erstlich/ daß er sein volck nicht liebe; und denn / daß er glaube/ sein volck liebe ihn auch nicht. Cæsar antwortete denen / welche ihme riethen eine leib-garde aufzurichten: Er wolte keine beschützung wider sein eigen volck haben. Gerechte Fürsten brauchen auch dergleichen leute höchstens zum staat / nicht aber sich damit von den geringen fürchtend zu machen.

und alles, was vorher durch menschen hände gehen
und nützlich werden muß. Er glaubte nur die schleen
in seinem garten ab, und aß, was er gepfropfft,
und mit den fingern auch selbst wieder abgeropfft.
Das wasser so er tranck das war aus einer quelle
des inneren pallasts. Er wust' allein die stelle:
er schöpffte selber es; er goß es selber ein,
die quelle mußte gleich darauf verschloßen seyn:
Den schlüßel trug er selbst. *Astarbens* süßigkeiten,
die fast zu allem sonst ihn wußten zu verleiten,
vermochten nicht so viel, daß er darauf gebaut,
und an *Astarben* sich in allem anvertraut:
Er aß, er tranck auch nichts, wovon sie nicht genommen;
Um, wenn es ja geschäh', mit ihm auch umzukommen,
und ohne trost zu seyn. Allein ein altes weib
gab ihr ein gegen-gifft, und also war ihr leib
für der gefahr beschützt; nur was sie annoch quälte,
war, daß ihr noch zur that die rechte stunde fehlte.
Sie fand sie endlich auch. Kaum als der König saß,
und ganz allein mit ihr in seinem zimmer aß,
so schlug das alte weib an eine kammer-thüre:
Der König meinte schon, daß ihm nun wiederführe,
was er so offt gescheut. Er ließ die speisen stehn,
stund ganz erschrocken auf, und wollte selber sehn,
wie man das schloß verwahrt. Der König bleibt verwirret,
und weiß nicht ob er sich im hören selbst geirret;

Ob

Ob es wahrhafftig sey. Er fand die thüre noch
so wie vorhin gesperrt. Die alte sucht ein loch,
und lachte, da sie floh': Allein er ließ sie lachen,
und hatte nicht das herz das zimmer aufzumachen.
Astarbe, die indem mit ihrem giffte schon
den becher angefälscht, nahm einen süßen thon,
nach ihren sitten an: Sie tröst und küßt den König,
und legt ihm essen vor. Sie kostet auch ein wenig
aus seinem trinck-geschirr. Die feste zuversicht
auf kunst und gegen-gifft blieb' und verließ sie nicht.
Pygmalion trinckt auch. Kaum hat er sich erquicket,
so sinckt er schwindelnd um: Die sinnen sind bestricket:
die augen werden starr, das herze bebt und schlägt,
und wie es niemals sich nach rechter art bewegt,
so ist es auch jetzund. *Astarbe* kommt in sorgen,
der König möcht' ihr nicht die strafe lange borgen,
wo er verdacht geschöpfft. Sie fiel auf ihre knie,
zerraufft' ihr gelbes haar: wehklagte, rieff und schrie,
zerrieß ihr bestes kleid, und hielt den Fürst in armen.
Sie küßt und drückt ihn noch mit tigrischem erbarmen.
Sie weint auch, da er stirbt. Denn falschen weibern sind
die thränen ja so leicht, als regen sturm und wind
dem wolcken-himmel seyn. Allein so bald sie mercket,
daß sich des gifftes krafft je mehr und mehr verstärcket,
und zu dem herzen dringt, so zieht sie tücher für
und stopffet ihm den mund. Denn fällt sie wie ein thier

auf

auf den schon blaßen leib: Sie schlägt die matten glieder,
sie reißet, stößt und würgt, und schlept ihn hin und wieder,
und macht ihn endlich todt. Sie nahm des Fürsten ring,
und allen königs-schmuck von dem die würde hieng,
und gab ihn *Joazar*, den sie voraus bestellet,
und in das zimmer rieff. Die frische that gefället
ihr noch im herzen wohl. Sie glaubte jederman,
gäb' auch den willen schon zu dem, was sie gethan,
und alle, die bisher mit heucheln sie gepriesen,
die wären durch die that nun würcklich angewiesen,
zu thun, was sie befahl. Der hochmuth nahm sie ein.
Ihr lieber *Joazar*, soll Fürst und König seyn.
Allein die sich bemüht *Astarben* zu gefallen,
das waren leuthe nur, die längsten schon von allen
sehr schlechte gunst verdient. Sie hatten weder herz,
noch auch verwegenheit. Ihr allernechster schmerz
war daß *Astarbe* sich viel feinde zugezogen,
und also aller trost, zur hoffnung hingeflogen;
Sie kannten außer dem *Astarbens* falsche treu,
und ihre grausamkeit, und ihre *Phantasey*
nach scepter, cron und thron. Sie musten alle klagen:
Und jeder wünschte sie, zu grabe selbst zu tragen.

Inzwischen spricht der hoff: *Pygmalion* ist todt:
Ein jeder überlegt die neu-entstandne noth.

Die

Anmerckungen.

Ein jeder überlegt die neu-entstandne noth / die einen sind
er-

Die einen sind erschreckt, die andern aber gaffen:
Die dritten rüsten sich und greiffen zu den waffen.
Zwar hoffet keiner viel, doch ist er auch erfreut:
und da es *fama* gleich von ohr-zu ohren streut,
und durch die ganze stadt mit ihren flügeln träget;
So hört es jeder wohl, doch keiner wird beweget.
Man spricht: er ist es werth. Die *Tyrer* haben offt,
und mehr, als allzulang' auf diesen trost gehofft.

Der treue Narbal wird, durch diese post erschrecket,
und wie des Fürsten tod sein altes herz erwecket.
So klagt er auch um ihn. Er klagt ihn, daß er sich
Astarben anvertraut: Er klagt ihn inniglich,
daß, da er jederman ein vater heissen sollen,
er lieber ein tyrann, ein hencker werden wollen.
Hierauf begrieff er sich, dacht' an des landes heyl,
laufft in der stadt herum und bringt in aller eyl
die treu-gesinnten auf; um von der noth zu sprechen,
und mit gesamter hand *Astarbens* list zu brechen.

Denn

Anmerckungen.

erschreckt / die andern aber gaffen ꝛc. Vernünfftige leute sind allezeit bey einem unordentlichen auflauff des pöbels bekümmert. Denn der weiß keinen unterschied zu machen; und gemeiniglich strafft er sich hernach selbst / und wohl härter / als vielleicht der gerechteste Fürst gethan hätte. Laurentius von Medices rächte sich nicht an denen / die wider ihn conspiriret hatten; die Florentiner aber / die sein gutes regiment erkannten / thaten es selbst / und zwar so scharff / daß auch die keine gnade erhielten / deren der Fürst um ihres ansehens und standes willen gerne verschonet hätte.

Denn ihr verstelltes herz und ihr erschlichner thron
schien viel gefährlicher, als vor *Pygmalion.*

Nun wußte Narbal wohl, daß *Balesar* noch lebte,
und weit von *Tyrus* ab in furcht und hoffnung schwebte.
Die schiffer stillten nur damals *Astarbens* wuth;
Sie glaubten selber auch, daß ihn die tiefe fluth
ohnfehlbar hingerafft. Allein er half bey nachte
sich immer schwimmend fort, und als der tag erwachte,
so kam ein Creter-schiff, und nahm in vollem lauff,
ihn theils aus menschlichkeit, theils aus erbarmung auf.
Er kante beyderseits theils, die verschlagenheiten
Astarbens, und denn auch des vaters grausamkeiten.
Drum gieng er lange zeit verkleidet hin und her,
um das bekande meer der wilden *Syrier*,
wo ihn der *Creter* ließ. Er ward aus noth gezwungen,
daß er sich endlich gar zum hirten aufgedungen,
und fremdes vieh bewacht. Doch endlich mit der zeit,
fand er den rechten tag und die gelegenheit,
es *Narbaln* kund zu thun. Er kante sein gemüthe,
den unverfälschten geist und seine sanffte güte
auch in der größten noth. Er konnt ihm sicher trauen,
und auf sein tugend-herz auch ohne worte bauen.
Narbal, den offt der geitz *Pygmalions* betrübt,
der hatte dennoch stets des Fürsten sohn geliebt.
Kein abend floß dahin, und kein betrübter morgen
brach an, der ihn nicht auch hieß für den Prinzen sorgen.

Er

Er sorgt auch in der that: Allein er sorgte so,
daß nicht der arme Prinz dem vater irgendswo
gefährlich möchte seyn. Er fühlte seine plagen,
ermahnt' ihn aber auch sie mit gedult zu tragen.

Einmal schrieb *Balesar*: wenn du es redlich meinst,
wie du o *Narbal*, denn mir allzuehrlich scheinst,
so schick mir einen ring. Daraus will ich erkennen,
ob ich mich würcklich noch darff einen *Tyrer* nennen:
Und denn so komm' ich bald. Narbal sah' viel gefahr,
so lange *Tyrus* Fürst, annoch am leben war.
Und hielt den *Balesar* mit worten stets zurücke.
Des Prinzen wiederkunfft, schien lauter ungelücke
für sich und für den Prinz. *Pygmalion* war schlau,
Astarbens list bekannt, und alles zu genau
mit falscher bruth besezt. Allein kaum war das ende
des Fürsten offenbar: Kaum fiel er durch die hände
des größten laster=balgs in das verdiente grab,
so sandte Narbal gleich auch einen botten ab,
und was der Prinz verlangt. *Balesar* nahm geschwinde
bedacht und auch entschluß, und kam mit gutem winde
vor

Anmerckungen.

So sandte Narbal gleich auch einen botten ab / und was der Prinz verlangt 2c. Einem würdigen Prinzen die crone / die ihme gebühret / auf sein haupt zu sezen / ist kein geringerer ruhm als selbsten cronen tragen. Wenige alte Könige in Engelland werden in ihren historien berühmter seyn als der General Monk, der am meisten gethan / denen cron=erben nach dem tode Cronwells zu ihrem rechte behülfflich zu seyn.

vor *Tyrus* thoren an; und eben zu der zeit,
da *fama* hier und dar schon vieles ausgestreut
was ihm entgegen schien. Er war kaum angekommen,
so ward er auch gar leicht von allen aufgenommen.
Man liebt' ihn darum nicht, weil er ein Königs sohn,
nein! sondern, weil er fromm, gutthätig, und der cron
in allem würdig war. Sein arm geführtes leben
hat' ihm, ich weiß nicht was für vortheil noch gegeben.
Es war kein *Tyrier*, der nicht mit thränen kam,
und gleichen theil und trost an seiner freude nahm.

Narbal rief alsobald den ganzen rath zusammen:
Die alten, die allein recht sprechen, und verdammen,
und denn die priesterschafft. Hier war kein zanck und strauß.
Ein jeder rief den Prinz für seinen König aus.
Der *Herold* macht es kund, an alle burger-glieder:
der burger mund erklang, *Balesar* lebe! wieder.
Astarbe höret es recht mitten im pallast,
wo sie den *Joazar* noch voller lust umfaßt.
Die bösen, die vorher zu ihren diensten waren,
die suchen sich nunmehr zu rechter zeit zu sparen.
und lieffen von ihr weg. Denn ein gottloser traut
gottlosen wieder nicht; und ein verräther baut
dem andern keinen thron; Auf glück und gnade hoffen,
steht bösen beydes nicht bey bösen menschen offen.
Sie furchten die gewalt. Allein ein guter Fürst
macht, daß ein böser leicht nach seinen diensten dürst.

Warum? Ein böser mensch denckt: hab' ich nicht bestrebung
nach treu und redlichkeit, so hat der Fürst vergebung.
Und also stund kein mensch *Astarben* weiter bey,
als, die mit ihr zugleich in der verrätherey
auf falschen lohn gesehn, und die mit gifft und morden
so wie *Astarbe* selbst, der strafe schuldig worden.

Man brach in den pallast. Die böse rotte that
nicht langen widerstand, und alles faßte rath
in eil davon zu fliehn. *Astarbe* warf den kittel
von einem sclaven an. Allein es war ein mittel,
das sie nur mehr verrieth. Die wache kante sie,
und fiel ihr an den arm. Man wande noth und müh'
zu ihrer rettung an. Denn jeder rief mit freuden;
er wolt ihr selbst das herz aus ihrem leibe schneiden.
Man schleppte sie schon fort und trat sie in den koth.
Doch Narbal zog sie noch mit bitten aus der noth
und aus des pöfels hand. Sie dacht' an kein verbrechen,
sie bat und wünschte nur den *Balesar* zu sprechen.
Ihr schmeicheln giebt ihr muth. Sie wird beherzt und kühn,
und denckt den jungen Fürst mit künsten aufzuziehn,
wie

Anmerckungen.

Sie bath' und wünschte nur den *Balesar* zu sprechen. Ihr schmeicheln gibt ihr muth 2c. Diß war auch die kunst / mit welcher Cleopatra den jungen Augustum zu verführen trachtete / und welche ihr sonst so wohl angeschlagen. Ihre kunst und hoffnung / ihre macht und list bestund auf zweyen sachen: Ihren liebes-reitzungen und dem gifft.

wie sie dem vater that. Der neue König höret
sie auch gedultig an. Sie zwinget und vermehret
der schönheit eiteln glanz durch sittsamen betrug:
Und ihr verstellter geist war schon allein genug,
dem allergrausamsten erbarmung beyzubringen.
Sie lobt den jungen Fürst, und zwar in solchen dingen
die keiner widersprach; allein mit solcher arth,
als, ob die *Venus* sich mit dem *Mercur* gepaart.
Sie stellte weinend vor, und klagte ganz betrübet,
wie sehr *Pygmalion* sie sterbend noch geliebet:
Sie rief den neuen Fürst, sie rief die Götter an,
an die sie doch vorhin kein opffer je gethan,
sie möchten in der noth sich ihrer doch erbarmen.
Sie brach in thränen aus: Sie wund die matten armen,
und fiel dem *Balesar* zu seinen füßen hin.
Doch mitten in der angst, verrieth sie ihren sinn
und fieng dem Fürsten an, viel diener zu vergällen,
sie sagte: Narbal mag sich wie er will verstellen,
so ist er doch nicht treu. Er hat die bürger schon
vor langer zeit verhetzt: Er hat *Pygmalion*
auch längst den todt gedräut. Er hat dein eignes leben
auf preiß und geld gesetzt, und dich mit gifft zu heben,
schon mörder ausgesandt. Die meisten *Tyr*ier
sind so, wie er gesinnt, und wancken hin und her,
nachdem er sie beschwatzt. O Fürst! du kanst es finden,
wenn du die wahrheit nur wilst mit vernunfft ergründen.

Sie meynte: *Balesar* hätt' auch ein solches herz,
wie vor *Pygmalion*: allein er sah' mit schmerz
des weibes boßheit an, und rief den nechsten schaaren:
Die suchten sie alsbald im kercker zu verwahren.
Es war auch an den rath bereits befehl geschehn,
ihr lasterhafftes thun nach rechten einzusehn.

Da brach mit schrecken aus wie viel sie angestifftet:
Daß sie des Fürsten tranck mit eigner hand vergifftet,
und denn ihn selbst erstickt. Ihr ganzes leben war
ein auszug von betrug und mördrischer gefahr.
Das urtheil ward gefällt. Sie sollt' und muste sterben,
und nach der *Tyrer* art, durch späte gluth verderben.
Sie hört es und erschrickt: und als sie endlich denckt,
daß sie umsonst den witz, zum hoffen angestrengt,
wird sie wie furien, die aus der höllen brechen:
Und weil sie sich nicht mehr an andern weiß zu rächen,
so nimmt sie endlich gifft, daß sie auf solchen fall
schon längstens fertig hielt, und also überall
in kleidern mit sich trug. Die wache hört sie kreißen,
und will den engen rock ihr von dem leibe reißen,
allein sie saget nichts, und wincket nur dabey,
daß alle müh zu spät, und nichts vonnöthen sey.
Man spricht von Göttern ihr und von den lastern thaten,
durch die sie billiglich in solchen stand gerathen.
Sie sah' den himmel an, dacht' an das lezte nu
der Götter-strafen nicht, und lachte nur dazu.

Man sah' auch da sie starb die alten grausamkeiten
und den verstockten sinn noch um den vorzug streiten.
Das schöne war dahin, wodurch so mancher vor
mit einem blicke gleich witz und verstand verlohr,
und ins verderben fiel. Ihr angenehmes feuer,
das alle blind gemacht, war nun ein ungeheuer.
Die augen rollten stets, und ihr verkehrtes bild
war wie ein sterbend thier mit schrecken angefüllt.
Das zuckende geblüth rieß die geschmückte lippen,
vor klippen süßer lust, und nun verhaßte klippen,
weit aus einander auf: Ihr ganzes angesicht
war runzlend grün und blau, und schändlich zugericht;
Denn kam ein kalter schweiß. Es schien ja wohl zuweilen,
als seuffzete sie noch: Allein es war ein heulen
der eingeweide nur. Sie starb, und jedermann,
dem sie doch offt vorhin so manches leid gethan,
stund und entsazte sich. Ihr geist fuhr nach der höllen,
und ohne zweifel auch an die verdammte stellen,
wo die Danäiden die blut-besprützte hand
schon lange zeit umsonst zum schöpffen angewannt,
und wo *Ixion* wird sein rad auf ewig wenden;
Wo *Tantalus* für durst stets brennt, und aller enden
das wasser ihm entweicht; Wo *Sisyphus* mit müh
den felsen immer welzt, und doch den felsen nie
zu stande bringen kan; Ja, wo der höllen-geyer,
und deutlicher gesagt, wo das gewissens-feuer

dem von dem *Jupiter* gestürzten *Tityus*
die leber immer frißt, und ewig freßen muß.

Nachdem das scheusal todt, gab *Balesar* zu ehren
der Götter vieles vieh. Man ließ die *Cymbeln* hören:
Man stimmte lieder an, und einen freuden-danck,
der durch den Creter-hayn biß an die klippen drang,
und doppelt wieder kam, *Balesar* trat die zügel
der herrschafft anders an. Sein vater ist sein spiegel
der ihm beständig zeiget, was geld-Tyrannen seyn.
Balesar sieht das wohl des landes tieffer ein.
Er hilfft dem handel auf, den man bisher zerrißen:
Und alles, was er thut, das muß auch Narbal wißen.
Und dennoch wird der Fürst von Narbal nicht regiert,
sein herrlicher verstand ist, was ihn selber führt.
Er höret alles an: Er läßet jeden sprechen.
Nachgehends wehlet er aus so verschiednen bächen
das beste waßer aus, und zeigt erst seinen geist,
wann er das urthel fällt. Man ehret, lobt und preißt,
man fürcht und liebt ihn auch. Indem er aller herzen
durch wohlthun an sich zieht; indem er vieler schmerzen
in süße ruh verkehrt, besizt er würcklich mehr,
als vor *Pygmalion*, der dennoch gar so sehr
nach geld und gut getracht. So viel in *Tyrus* leben,
die würden, wär' es noth, ihm lieber alles geben;
Als ihn bekümmert sehn. Was er in friedens-zeit
den bürgern gönnt und läßt, ist seine sicherheit.

Er

Er hat es wann er muß. Er ist ein milder sparer;
Und sie sind außer noth, die besten geld-verwahrer.
Er ist bey tag und nacht in ungekränckter ruh:
Des volckes liebe schließt allzeit die thüre zu,
und macht sie wieder auf; man braucht ihn nicht zu töden:
Denn ein so guter Fürst ist jederman vonnöthen,
Und jeder gäbe gleich sein eigen leben hin,
könt unsrem Fürsten nur an jahren ein gewinn,
so, wie der stadt durch ihn, an heyl und wohl geschehen.
Nie hat man einen Fürst, so gar vergnügt gesehen;
Nie hat ein treues volck sich so belohnt geschäzt;
Er fürchtet, daß er nicht die bürger übersezt;
Die bürger schämen sich, und haben keine klagen,
als, daß sie bey der ruh so wenig steuren tragen.
Er läßt sie alle reich: und ihr vermögen macht
doch keinen träg und stolz. Sie sorgen tag und nacht,
der arbeit nach zu gehn, den handel auszuspühren,
und den verruckten brauch der väter einzuführen.

Narbal herrscht unter ihm. Ach säh' er Telemach,
jetzunder dich bey mir, wie würde, was er sprach,
auch in der that geschehn! Wie würd' er dich beschencken,
wie würd' er an dein wort, und an die Götter dencken,
die dich und ihn beschüzt: Er ruht', er schlieffe nicht,
biß er ein prächtig schiff mit seegeln zugericht,
und dich ganz unverlezt nach deinem lande brächte.
Ach! bin ich nicht beglückt, daß ich, was er gedächte,

anjezt vollbringen kan: daß ich *Ulyssens* sohn
mit meiner eignen hand den alten vater-thron
soll zeigen, und zugleich in seine wohnung führen,
wo er so weißlich wird wie *Balesar* regieren.
Als *Adoam* beschloß so dachte Telemach
der mercklichen geschicht' im herzen weiter nach.
Er ward dadurch geruhrt, und noch viel mehr beweget,
als er die große treu des *Tyrers* überleget,
und wieder hoffen sieht. Er küßt, er drücket ihn
umarmend, an die brust. Darff ich dich wohl bemühn,
sprach endlich *Adoam*, mich wieder zu berichten,
ob du, was alle doch als fabeln nur vernichten,
Calypsens land gesehn? Wie du dahin gelangt,
und ob es, wie man sagt, an lauter felsen hangt,
und unersteiglich ist? *Ulyssens* sohn hingegen
macht einen kurzen riß von allen seinen wegen:
Wie er mit angst und noth von *Tyrus* abschied nahm;
Wie er darauf ins land der weichen *Cyprer* kam;
Wie er den *Mentor* fand; wie sie nach Creta giengen,
mit was vor freundlichkeit die Creter sie empfiengen,
was man für spiele da, für wahl-gebräuche wieß,
nachdem, als *Idomen*, sein land und reich verließ.
Denn sprach er weiter fort: Wie *Venus* sich erbittert,
und auf *Neptunus* schlag das ganze meer erzittert:
Wie er und *Mentor* nur an einem balcken hieng,
als daß bestürmte schiff mit schrecken untergieng:

wie

wie sie zusammen fort, und an das ufer kommen,
und wie *Calypso* sie so freundlich aufgenommen.
Was in der Göttin sich vor eifersucht erregt,
als sich der *Venus* sohn mit in das spiel gelegt:
Wie *Mentor* auch zuletzt, ihn der gefahr entrücket,
und in das meer gestürzt, als er das schiff erblicket.

Auf diesen unterhalt, trat eben auch die zeit
zur abend-tafel ein. Was man für herrlichkeit
auf schiffen zeigen kan, ward allhier aufgesetzet.
Niemals war *Adoam* so inniglich ergötzet,
als diesen freuden-tag. Er sann auf alles fast,
was einen tugendhafft- und so geliebten gast
mit recht erfreuen kan. Es wurde bey dem essen
nicht Narbal, nicht *Ulyss'*, nicht *Hasaël* vergessen.
Viel junge *Tyrier*, die man ganz weiß und rein,
mit blumen ausgeschmückt, die trugen öl und wein
in berg-crystallen auf. Kaum, daß sich diese zeigen,
so sieht man einen rauch aus gold-gefässen steigen,
der nach ganz morgen-land, und *Indus*-Schätzen riecht.
Der müde ruder-knecht vergißt der harten pflicht,
und laufft den sängern zu, die auf den bäncken sitzen:
Und durch ihr flöten-spiel das ganze volck erhitzen.
Architas mehret es durch seiner laute klang,
erhebt der stimme thon, und stimmt mit lob und danck,
in ihre lieder ein. Kurz: es wird hier gehöret,
womit man Götter nur, und dich, o *Phœbus*, ehret,

wenn du annoch betrübt um deine *Daphne* bist.
Der schuppigte *Triton* forscht mit genauer list,
was sich allda bewegt: Die naße *Nereid*en
stehn auf und folgen ihm: Und alles was darnieden
*Neptun*ens macht erkennt, verläßt das finstre reich,
seufzt nach der freyen höh', und schwinget sich zugleich
aus seinen in der klufft ihm zugetheilten röhren
für lust erstaunend auf, dis wunder anzuhören.
Inzwischen tanzeten die schönsten *Tyrier*
bald nach der landes-art, bald auf Egyptisch her,
und denn auf Griechisch auch. Die schallende trompeten
verdoppelten den thon der angenehmen flöten,
und trieben um und um, und stets von ort zu ort,
den angehäufften schall an alle küsten fort.
Die stille ruh der nacht, der sanffte lauff der wellen,
des monden silber-licht, das nimmer schien zu schwellen,
der blaue himmel selbst, der sterne güldne reyh',
die alle trugen nichts, als süße freude bey.

Der muntre Telemach empfand nun im gemüthe
ein etwas, das ihm vor das wallende geblüthe
ganz anders vorgestellt: Allein er traute nicht.
Er dachte stets zurück an *Mentors* unterricht.

Calypsens

Anmerckungen.

Der muntere Telemach empfand nun im gemüthe, , allein er traute nicht ꝛc. Die einige furcht, die ein kluger mensch haben kan und soll, ist die furcht vor den vergnügenden lüsten. Denn diese in rechter maaß zu gebrauchen, ist wohl das schwehreste auf der welt.

Calypsens freuden=mahl stund ihm allezeit vor augen.
Er wuste, daß man auch den tod aus blumen saugen,
und nichts verfänglicher, als freude, könte seyn.
Er zwang sein lüstern herz, zog aug und ohren ein.
Doch sah' er *Mentor*n an, als, ob er fragen wollte,
was ein gesetzter mann hievon gedencken sollte?

Mentor erfreute sich, als er halb=abgewant,
den jungen Telemach so gar vernünfftig fand.
Sein stilles wesen gab ihm merckliches vergnügen:
Doch ward er auch gerührt. Fang einmal an zu siegen,
und unterscheid die lust, sprach er, o Telemach!
Du denckest billig noch den falschen künsten nach,
die dich vorhin verführt: Allein der tugend=schrecken
muß sich auf freundschafft nicht, auf wahre ruh erstrecken.
Niemand ist auf der welt, der dir an freude mehr,
als *Mentor* wünschen kan; Doch muß man nicht zu sehr
der lust ergeben seyn. Man kan sie ja wohl leiden,
doch so, daß wir sie stets auch in dem herzen meiden.
Für dich gehöret lust, die sittlich nur erquickt,
nicht freude, die das herz halb=träumend niederdrückt.
Die mäßigkeit in lust ist ja so sehr zu loben,
als die zu tadeln seyn, die, wie die thiere, toben.
Jetzt ist es scherzens zeit, *Adoam* hat gethan,
was ihm nur möglich ist. Erfreue dich daran.
Verschleuß der grillen=lauff und suche dich zu fassen:
Geneuß, was *Adoam* für dich bereiten lassen.

Ein kluger siehet nichts, als das, so ihn verführt:
Die gröste weißheit wird durch säiten=spiel gerührt;
Sie ist sehr weit entfernt von traurigen gedancken,
und leidet freud und scherz, wenn man nur in den schrancken
der wahren freude bleibt. Sie liebt der seelen ruh,
und trägt bey speisen offt gewürz und zucker zu.
Sie weiß das ernstliche mit lachen zu vermischen;
Sie ist das beste salz bey allen freuden=tischen.
Sie treibt durch arbeit an, daß man der ruh begehrt;
sie läst die arbeit ruhn, wenn uns die last beschwert:
Und wenn die menschen es nur redlich mit ihr meynen,
so schämet sie sich nicht, auch spielend zu erscheinen:

Indem er dieses sprach, so nahm er von der wand
das nechste lauten=spiel, und rührt' es mit der hand
durch ganz besondre kunst. *Architas* mußte weichen,
und konte, wie man spricht, ihm nicht das wasser reichen.
Er warf die laute weg, ward feurig, gelb und blaß,
und änderte beschämt die farb' ohn unterlaß.
Und hätte *Mentor* nicht die augen abgetrennet,
so hätt' ein jeder es den augenblick erkennet.
Allein es ward so still, daß man kaum athem zog,
denn jeder saiten=klang, der aus der laute flog,
gieng auch zur seelen ein. Man hätte bis an morgen
stillschweigend zugehört; und alles war in sorgen
er liesse wieder nach. Die stimme *Mentors* war
nicht weibisch, nicht verstellt, wohl aber rein und klar,

starck,

starck, und von solcher krafft, daß sie die felsen rührte, die menschen an sich zog, die herzen mit sich führte.

Sein erster lobgesang war von dem *Jupiter*.
Er prieß sein ganzes reich und seine thaten her.
Er sang, wie er die welt durch einen winck beweget:
und den verstockten grimm der Fürsten niederleget;
Denn sang er, wie *Minerv'* aus seinem haupte sprang,
daß ist: Wie sich aus GOtt die wahre weißheit schwang,
die er in sich gezeugt, und von sich ausgelassen,
um aller lehren grund in einen punct zu fassen.
Mentor sang dieses lied mit so viel zärtlichkeit,
und solcher andacht her, daß jederman sein leid,
und wo er war, vergaß. Ein jeder ward entzücket,
und dacht' er wäre schon in den *Olymp* gerücket,
und säh' den *Jupiter*, für deßen wesen doch
kein sterblicher besteht, und deßen augen noch
gar weit empfindlicher, als, seine donner schrecken.
Allhier schnitt *Mentor* ab, um sich nicht zu entdecken,
und kam von himmlischen zu welt=geschichten hin.
Er sang Narcissens wahn und seinen eigensinn,
als er sich in sich selbst, und in sein bild verliebet,
daß ihm das wasser wieß: er sang, wie gar betrübet
er öffters manchen tag bey quellen zugebracht,
und wie er manche nacht für bloßer angst geschmacht,
sich wieder früh zu sehn: wie er sich abgezehret,
und endlich ganz verdorrt in blumen umgekehret,

die

die wie sein nahme seyn. Er sang auch endlich fort,
wie *Venus* sich gestellt, als sie den jammer-ort
mit schmerzen angesehn, wo ihr *Adon* erblaßte,
so bald der hauer ihn mit seinen waffen faßte,
und von einander brach. Sie rief mit vieler müh:
Sie rief die Götter an: Doch keiner hörte sie;
Adonis war dahin und streckete seine glieder.
Es kam nicht mehr sein geist, auch nicht das leben wieder.

Ein jeder hörte zu: und aller herze floß
so, wie das thränen-salz, das aus den augen schoß.
Man fühlt', ich weiß nicht was; und niemand selber wußte,
warum er fühlend ward, warum er weinen mußte.
Als *Mentor* aufgehört, so sahe jederman
einander halb-entzückt und mit erstaunen an.
Ey! das ist *Orpheus*, sprach einer aus den hauffen:
So spielt er, als ihm wald und felsen nachgelauffen:
Als er das freche wild durch seinen thon bewegt,
und bär und löwe sich vor seinen fuß gelegt.
So sang er, als sein lied den *Cerberus* beschworen;
Ixion, dich gerührt, und in die harten ohren
der *Danaiden* drang: ja, als er endlich gar
den *Pluto* weich gemacht, und aus der todten schaar
Eurydicen geführt. Nein! sprach der andre wieder:
Er ist des *Phœbus* sohn: das sind des *Linus* lieder.
Der dritte sagte nur: Was wundert ihr euch viel?
Es ist *Apollo* selbst und auch sein lauten-spiel.

Der junge Telemach blieb stumm und ganz bethöret,
als er im *Mentor* fand, was er noch nie gehöret.
Architas der den zorn nun allgemach gedämpfft,
und lange zeit in sich mit neid und kunst gekämpfft,
erhub den *Mentor* selbst, doch mit gefärbten wangen,
und brach mit stammlen ab, so wie er angefangen.
Das merckte *Mentor* wohl. Drum nahm er gleich das wort:
Er lobt, er tröstet ihn, und giebt ihm also fort
den ruhm, der ihm gebührt. *Architas*, stund beschämet,
und merckte, daß er sich vergebens nur gegrämet.
Denn *Mentor* übertraf ihn fast zu einer zeit,
an kunst und wissenschafft und auch an höfflichkeit.

Indem sprach Telemach: Ich habe vor vernommen,
daß du, o *Adoam!* nach *Bethe* seyst gekommen.
Nachdem der Götter schluß uns von einander trieb,
und ich am *Nilus* erst, und denn in *Tyrus* blieb:
Man hat mir ehedem von *Bethe* viel erzehlet,
und offt so wunderlich, daß nicht gar wenig fehlet,
ich nennt' es ein gedicht. Erzehle mir doch frey,
ob es nur ausgesprengt, ob es wahrhafftig sey?
Ich will, sprach *Adoam*, dich also gleich vergnügen.
Kein prahler kan so viel von andern örthern lügen,
als ich von *Bethe* dir mit wahrheit sagen kan.
Er schwieg auf kurze zeit: Denn hub er wieder an.

Der schnelle *Betis*-strohm fließt in gewünschte auen.
Der himmel ist da stets in gleicher lufft zu schauen,

die

die lufft gesund und rein: und dis so schöne land
wird *Bethe*, wie sein strohm noch *Betis* jezt genannt.
Der strohm fällt in das meer, das bey Alcidens säulen,
um *Tharsis* vor der zeit von Africa zu theilen,
aus seinen dämmen brach. Es scheint, als herrschte da
annoch die güldne zeit. Der winter ist bey nah
dem schönsten sommer gleich: Die lüffte sind gelinde:
Und niemand weiß daselbst vom kalten norden=winde.
Des sommers feuer wird vom *Zephir* abgekühlt,
der um den mittag stets auf allen wiesen spielt.
Das ganze jahr ist hier nur lenz und herbst zu nennen,
sie tragen beyde mehr, als menschen hoffen können:
Und jeder bietet stets dem andern seine hand.
Kaum hat der ackers=mann die sichel abgewannt,
so fängt das feld schon an von neuem sich zu kleiden,
so, daß man zweymal kan in einem jahre schneiden,
die wege sind geraum; und was man höher schäzt,
mit lorbeern, und granat', und mit jasim besezt,
und mit citronen=holz, das allzeit schatten giebet,
und immer etwas zeigt, was nur das auge liebet.
Die grüne berge sind von fetten heerden voll.
Man fragt nicht, wo man zeug zum spinnen nehmen soll;
man hat es wo man will. Es giebt auch reiche minen,
die tausend anderen zur wollust würden dienen:
Allein der *Betier*, der allen pracht verflucht,
der sein vergnügen nur in reiner einfalt sucht,

und

und nichts für nöthig hält, als das, was ihn ernähret,
sieht gold als etwas an, das jeder leicht entbehret.

Als unsre handelschafft allhier den anfang nahm,
und man das erste mal in diese gegend kam,
so fand man pflüge noch, davon die scharffe schaaren,
und was sonst eisen ist, von gold und silber waren.
Denn weil sie niemals noch mit fremden sich vermengt,
so hat sie auch der nutz der münzen nie gedrängt.
Sie gehn der arbeit nach: Der pflüget seine felder:
Der melckt sein fettes vieh und treibt es in die wälder.
Man trifft im *Bethen*-land sehr wenig künstler an:
Denn jeder schmelzt und macht, das, was er machen kan:
Und weil sie mehrentheils vom vieh und acker leben,
so sucht ein jeder auch nur dingen nachzustreben,
die er nach seiner art, wenn er auf künste fällt,
für nöthig und zugleich für unentbehrlich hält.

Die weiber sind bemüht, die wolle recht zu spinnen;
um feinen zeug davon zur kleidung zu gewinnen,
die weisser ist als schnee. Sie richten essen zu;
Sie backen selber brod; und doch mit vieler ruh.
Denn weil sie nichts als milch und früchte nur gebrauchen,
und selten fleisch dazu, so ist das küchen-rauchen
für sie kein ungemach; Das leder von dem vieh,
es sey kalb, oder lamm, ist unter-zeug für sie,
und denn für ihren mann, und die entblößte kinder
zu zelten nehmen sie die haut der starcken rinder,

doch glatt und überwirt: Und, wenn das leder fehlt,
nur rinde, die sie selbst von bäumen abgescheelt.
Sie weben, was ihr hauß an wäsche nöthig schätzet,
sie waschen wenn der schmuz sich an die wäsche setzet.
Ihr hauß ist allzeit rein, und schöner in der that,
als es bey aller pracht offt kaum ein König hat.
Die art zu kleiden ist sehr leicht und ungezwungen.
Denn wie man nie daselbst von kälte wird gedrungen,
nimmt man ein blosses tuch, das sauber ist und fein,
und schlägt es um den leib nur zur bedeckung ein.

Die männer sorgen nichts, wann sie sich hier beweiben,
als nur, wie sie den pflug und ihre heerde treiben.
Die allergrößte kunst, die man vor andern acht,
ist, was ein bauer ihm aus holz und eisen macht.
Doch wird auch eisen hier nicht so, wie sonst verschwendet.
Es wird die arbeit nur zum treiben angewendet.

Die

Anmerckung.

Die männer sorgen nichts/ wenn sie sich hier beweiben/ als nur wie sie den pflug und ihre heerde treiben. Alle diese schöne gedancken des verfaßers / solte man billig nicht immer als gedancken/ oder als solche dinge ansehen / die nur im kopff / und in der einbildung bleiben müßten. Kluge regenten haben längst gezeiget/ daß solches alles wohl auszuüben seye. Lycurgus hatte gold und silber/ und alle daraus entstehende laster / aus seiner republique verbannt. Sein Sparta, dem er den ackerbau und die kriegs-künste lehrte/ brauchte / so lange es bey seiner regel blieb / keine andere stütze und befestigung / als die leiber ihrer bürger.

Die kunst wie man ein hauß, nach maaß und regeln richt,
ist ein verhaßtes werck. Da bauet keiner nicht.
Das heisset, sprechen sie, mit erde sich vermengen,
wenn man das herze will an eine wohnung hängen,
die länger daurt, als wir. Denn wer sich für den zug
des wind' und regens schützt, der ist bedeckt genug.
Das, was die Griechen sonst, und die Egypter wissen;
und womit andere den kopff sich offt zerrissen;
Wie man die zimmer schmückt, wie man damaste webt,
und zeuge durch die kunst mit golde noch erhebt,
das haar mit steinen ziert, von *Indus* her gehandelt;
den speisen ihre krafft und den geschmack verwandelt;
*Arabi*schen geruch aus feuer-kohlen zieht,
und sich um den geschmack der nase noch bemüht;
Wie man die sänger stellt, und durch gestimmte saiten
die gäste lüstern macht, die ohren auszubreiten,
scheint ihnen lächerlich. Die menschen sind gescheut;
doch (sprechen sie zugleich) in lauter eitelkeit.
Sie suchen nur mit müh' viel künste zu erwerben,
durch die sie mit der zeit sich endlich selbst verderben.
Was nutzt der überfluß, als, daß er truncken macht,
und andre menschen reitzt, die nie daran gedacht?
Denn ihr besitzer selbst, wird nur dadurch verführet:
Und der sie nicht besitzt, wird nur von lust gerühret,
ein gleiches nach zu thun, es sey falsch oder recht.
Der herr thut es voran, dem herren folgt der knecht.

Kan man den überfluß wohl etwas gutes heissen,
der weißheit und vernunfft von menschen abzuweisen,
und ihr verderben sucht? Was haben sie davon?
Ist denn ein solcher mensch nicht auch aus asch und thon?
Hat er mehr krafft, als wir? Kan er denn länger leben?
Und wirfft sich keiner auf, der ihm gesetze geben,
und selber herrschen will? Ist er denn ruhiger?
Ist er von sorgen frey? und ist er glücklicher,
als wir in *Bethe* sind? O nein! bey solchen leuten
muß ehre, geitz und neid stets mit einander streiten.
Denn weil ein jeder flieht, was die vernunfft begehrt,
und keiner haben will, was die natur gewährt,
so hängt sein ganzer sinn an schaum und falschen sachen,
die ihn, und auch das land arm, öd' und elend machen.

So sind die leuthe da (sprach *Adoam*) bewandt:
Was wir mit großer müh aus büchern kaum erkand,
zeigt *Bethe*rn die natur. Sie lachen unsrer sitten,
wenn wir mit zierlichkeit, und abgemeßnen tritten
der welt entgegen gehn: Und doch ist ohne streit,
ihr wesen sittlicher, als unsre sittsamkeit.
Sie haben nicht ihr land nach morgen abgemessen:
Und keiner sinnt auf list, den schwächeren zu pressen.
Ein jegliches geschlecht hat zwär sein ober-haupt;
Allein die herrschafft ist dem vatter nur erlaubt.
Der ist des hauses herr. Er wacht und sorgt nicht minder
für sich und für sein blut; strafft, kind', und kindes-kinder,

mit gleichen worten ab: und wenn sie viel gethan,
rufft er sein ganzes hauß zum neben-richter an.
Doch es bedarff es nicht. Es ist noch nie geschehen.
Nie hat man noch ein kind hier so gestrafft gesehen.
Denn unschuld, wahre treu, gehorsam und der hohn
auf laster-thaten, lehrt und strafft sie selber schon.
Astræa, wie es scheint, als sie die welt verlaßen,
hat nach der hand gesucht, hier wieder fuß zu faßen,
so gar ist alles fromm: Hier ist kein halß-gericht.
Ein jeder hört und thut, was das gewissen spricht.
Man dräuet keinem hier mit pein- und folter-bäncken:
Denn alles ist von list und von betrug und räncken
natürlich abgefernt. Die güter sind gemein:
Und was ein jeder hat, räumt er auch andern ein.
Denn obst und garten-frucht, milch und was aus der erden
nur angenehmes wächst, und kan zur speise werden,
ist hier ein überfluß: und ihre mäßigkeit
macht zwischen mein und dein fast keinen unterscheid.
Ein jegliches geschlecht, wenn ihm die nahrung schwindet,
schlägt seine zelten auf da, wo es etwann findet
daß frische nahrung blüht. Und also ist kein zanck.
Sie lieben alle sich; und jeder nimmt mit danck
den andern willig auf. Hiedurch fällt die begierde
nach geld, und üppigkeit, und weit erkauffter zierde.
Hieraus entsteht die ruh und ihr vermeintes reich.
Denn jeder ist hier frey und seinem nechsten gleich.

Hier ist kein unterscheid, als der, den kluge greisen
aus viel erfahrenheit in ihrem alter weisen;
Und den ein junger mensch in grünen jahren zeigt,
wann er die alten schon an weißheit übersteigt.
List, lügen, und gewalt, falsch schweren, kriegen, morden,
sind wörter die allhier niemals erhöret worden.
Hier ist kein zorniger: Hier schwimmt kein menschen-blut;
Und selten daß man auch den thieren schaden thut.
Wenn man dem *Betier* von krieges-schlachten saget:
Wie man einander schlägt, wie man einander jaget,
und mit dem schwerte nimmt, was andern zugehört,
so steht er wie ein lamm, auf fremder trifft verstöhrt.
Was? spricht er: kan der tod uns selber nicht verschlingen?
Was braucht es, daß wir noch mit waffen zu ihm dringen?
Uns ist das leben kurz: Doch diesen wie es scheint,
muß es viel länger seyn, als man in *Betis* meint.
Sind denn die menschen hier, einander nur zu drücken;
Nur martern anzuthun, und in das grab zu schicken?
Kurz: Sie begreiffen nicht, warum man einen Fürst
mit lobe noch erhebt, den nur nach blute dürst.
Die freyheit und das gold der sicherheit durchwühlet,
mit den gesetzen, wie mit karten-blättern, spielet,
und alles zinsbar macht. Was thorheit? sprechen sie:
Ist man denn gar so blind, daß man in angst und müh
noch sein vergnügen sucht? Ach! was für saure stunden
kost es den menschen nicht, eh' als er sich gefunden,

und

und endlich kennen lernt? Was hilfft ihn doch der wahn
zu herrschen; da er kaum sich selbst beherrschen kan?
Sein ganzes thun besteht in lauter leeren träumen.
Er läuffet ländern nach; sich sucht er zu versäumen.
Und warum macht er sich zum ober-haupt und rath
von leuten deren herz er nicht in händen hat?
Das alles, was ein mann von klugheit übernehmen,
und wo er endlich sich mit zittern kan bequemen,
ist, daß er diese last auf seine schulter nimmt,
wenn ihn des himmels-schluß voraus dazu bestimmt:
Und wenn ein sittlich volck ihn selber, und mit flehen
ersuchet ihm als hirt und vater fürzustehen.
Allein ein frembdes volck in joch und ketten ziehn;
und ungebethen sich um einen thron bemühn;
Der thorheit sclave seyn, und nur die tugend pochen,
ist zwar dem scheine nach viel, aber nichts gesprochen.
Ein überwinder ist ein unthier in der welt.
Die Götter haben ihn zum hencker nur bestellt.
Der, wenn ihr zorn es heißt, die menschen niederschläget,
und wenn er ausgeraßt, die strafe selber träget.
Hat denn der arme mensch an ehre nicht genug,
wenn er auf erden hier vor vielen andern klug,
und recht vernünfftig ist? Muß er noch mit beschwerden,
durch rauben, durch gewalt und herrschen grösser werden?
Steckt denn die ehre nur in mord und grausamkeit?
Und heißt das Fürstlich seyn, wenn man nur weit und breit

mit frechen waffen blitzt? Denn ist der krieg erlaubet,
wenn uns ein stolzer feind, gut, blut und freyheit raubet:
Glückseelig! Wer niemals zum sclaven worden ist,
und keinen andern auch nach sclaven-ketten mißt.
Die welt-bezwinger sind den ausgerißnen teichen
und wilden ströhmen gleich. Sie überziehn und streichen
nicht nur die felder durch. Sie schonen keinen ort,
und reisen land und volck in das verderben fort.
An statt der erde krafft und nutzbarkeit zu bringen,
so suchen sie die erd' und alles zu verschlingen.

So bald, als *Adoam* durch dis gemachte bild
den Telemach vergnügt und seinen wunsch erfüllt,
kam dieser aus sich selbst, und machte tausend fragen:
Und was auch *Adoam* zur antwort konnte sagen,
war es doch nie genug. Trinckt man in *Bethe* wein?
Sprach unser Telemach. Der *Tyrer* sagte nein!
Sie hassen ihn so sehr, daß sie auch keinen machen.
Man sieht die trauben zwar auf allen bergen lachen:
Kein land hat sie so leicht von solcher süßigkeit:
Allein der *Beth*er scheut und flieht die trunckenheit.
Er braucht die trauben nur so, wie er andre früchte
zu seiner nahrung braucht. Was unsre krafft zunichte,
den geist zum narren macht, das spricht er, ist ein gifft,
das alle cörper schwächt, und auch die seele trifft.

Er

Er macht die menschen toll. Sie könnten länger leben:
Sie könnten ohne wein der freude sich ergeben.
Er bringet nichts als zanck und grobe sitten auf,
und ändert unvermerckt den ganzen lebens-lauff.

Ich bin, sprach Telemach, begierig noch zu hören,
nach was vor regeln sie sich freyen und vermehren.
Ein mann, sprach *Adoam*, hat nur ein einzig weib:
Und die, so lang er lebt, ist auch sein zeit-vertreib.
Die treu, die anderwerts nur weibern ehre bringet,
ist hier der männer ruhm: Und jeder strebt und ringet,
nach ehr', und reinigkeit. Die weiber sind sehr schön,
und angenehm dabey, mit männern umzugehn:
Doch was sie würdig macht, voraus geliebt zu werden,
ist, daß sie sittsam stets in reden und gebehrden,
keusch, willig und zugleich zur arbeit hurtig sind.
Es ist daselbst kein paar, das man im zwiste findt.
Die ehen seyn beglückt und fruchtbar ohne flecken,
die man in *Tyrus* offt einander aufzudecken
und zu vergrößern weiß. Der ehmann und das weib,
sind ihrem wesen nach zwar ein getheilter leib,
doch ein vereintes herz. Sie theilen alle morgen
es mit einander ab, was jedes zu besorgen
und zu verrichten denckt. Der mann sorgt äußerlich
was er zu sorgen hat. Das weib verschlieset sich

in ihre wohnung ein. Sie ist des mannes freude,
sein trost in aller noth, und in dem größten leide
gleich seine zuversicht. Es ist auch, wie es scheint,
ihr mann auch nur allein, was sie von herzen meynt,
und über alles schätzt. Sie sucht ihn zu gewinnen,
und denckt auf tugend mehr, als dinge, die den sinnen
allein ergötzlich seyn: Und ihre wahre ruh
nimmt wie an tugend stets, so, mit den jahren zu,
die lieb ist immer neu. Die mäßigkeit im eßen
samt der bescheidenheit, der sie niemals vergeßen,
und denn ihr gutes herz, das allen eyffer hebt,
macht, daß auch dieses volck gesund und länger lebt.
Man siehet alte da von hundert und mehr jahren,
die starck und munter seyn, und nichts von dem erfahren,
was unsre jugend klagt. Eins, sagte Telemach,
ist was mir noch gebricht. Gibt man denn alles nach?

und

Anmerckung.

Gibt man denn alles nach / und lassen andre auch diß gute land zu frieden? Die welt-bezwinger lassen sich selten einfallen / ihre kräffte an armen und doch tapfferen völckern zu versuchen. Die Schweitzer sind durch diese zwey stücke mehr als durch ihre berge bewahret. Carl XII. König von Schweden / war vielleicht der einige / der jener meynung nicht beygethan war.

und lassen andre auch dis gute land zu frieden?
Es ist, sprach *Adoam*, durch die natur geschieden.
Zu einer seiten ist das aufgewallte meer,
zur andern das gebürg' ihr schutz und gegen-wehr.
Und wär auch dieses nicht, so ist ihr reines wesen
bey andern völckern schon so hoch und auserlesen,
und rühmlich ausgeschrien, daß jeder sie verehrt.
Ja, wenn die nachbarschafft sich unter sich empört,
und nicht vergleichen kan, so müßen offt die *Bethen*
nach der bekannten treu' das mittler-amt vertreten,
und ihre richter seyn. Man räumet ihnen land,
dorff, äcker, stadt und hauß und alles, wie bekannt,
auf treu und glauben ein, biß sie den zwist gebrochen,
und einem jeglichen das seine zugesprochen.
Wie dieses weise volck sein wort auf felsen baut,
so ist auch keiner nicht, der ihm nicht willig traut.
Sie lachen, wenn sie uns von Fürsten sprechen hören,
die offt aus bloßem geitz ein fremdes land zerstören.
Geht ihnen, sprechen sie, denn erd' und acker ab?
Der mensch hat schon genug, so lang' er noch den stab
in seinen händen führt. Was uns die Götter gönnen,
ist größer und weit mehr, als wir bestreiten können.
So lange nur ein land noch frey und offen liegt,
das keiner angebaut, so mag, der uns bekriegt,
auch herr in *Bethe* seyn. Wir würden stille sitzen,
und uns mit weichen nur, nicht mit gewalt beschützen.

Man

Man sieht an *Betiern* nicht hochmuth, nicht begier
mehr, als man ist, zu seyn, wie bey den Griechen hier.
Ihr ganzes grund-gesetz ist redlichkeit und liebe;
das hemmt und unterbricht der fremden stolze triebe.
Ein jeder schämet sich zu rauben, was ihm nie
zur feindschafft anlaß giebt. Ein jeder liebet sie:
Und fürchtet, sie zugleich als nachbarn zu verliehren.
Ja, wolt auch einer sie mit schwert und krieg berühren;
so lieffen sie davon, und eher in den brand
als in den gar so sehr verhaßten sclaven-stand.
Es ist demnach so schwer, den *Beter* zu bezwingen,
als dieser viel zu fromm, den nachbar zu verschlingen.
Sie haben nicht bey sich, auch nicht von außen neid:
Und dieses ist der grund von ihrer sicherheit.

Zuletzt schloß *Adoam*, als er so weit gekommen,
wie man die *Tyrier* am *Betis* aufgenommen.
Der *Bether* fuhr er fort, faßt' und begreiffet nicht,
warum ein fremdes volck ohn allen unterricht,
sich gar so weit gewagt, durch meer und fluth geflogen
und aus begierde bloß den wellen nachgezogen:
Wir legten eine byrg am ende *Gades* an;
die *Beth*en sahen auch, wie bald wir es gethan:
Und baten uns doch selbst bey ihnen auszusteigen.
Was nur ein wahrer freund an freunden kan erzeigen,

das

das thaten sie an uns. Ihr brod und ihre frucht,
und was ein hungriger zu seiner nahrung sucht,
das ward uns ohne geld. Sie boten uns von wolle
auch zeug zur kleidung an, so bald sie nur die rolle
von ihnen selbst versorgt. Sie hielten auch ihr wort.
Sobald sie sich versehn, gieng das geschencke fort,
und ward von ihnen selbst in unser schiff getragen,
mit was vor freundlichkeit, das ist nicht wohl zu sagen.
Des *Bethers* größte lust ist, wenn er viel erspahrt,
daß er es fremden nur, und nicht für sich verwahrt.
Die minen, welche gold und silber in sich fassen,
die wurden uns so gleich mit willen überlassen.
Der *Bether* acht es nicht. Es scheint ihm wunderlich,
daß ein gescheuter mensch mit so viel sorgen sich
in tieffe klüffte wagt, und in dem eingeweyde
der steilen berge sucht, was ihm doch nicht zum kleide,
auch nicht zur nahrung dient, und wenn er es betracht,
ihn weder glücklicher, noch auch gesünder macht.
Was sucht ihr, sprachen sie, mit graben in der erden,
was auf der erden euch kan viel gewißer werden?
Grabt nur die erde selbst und bringt ihr dungung bey
baut und besäet sie, so wird euch ihre treu
mehr gutes, und mehr nutz und mehr vergnügung schaffen,
als in viel jahren nicht aus bergen ist zu raffen.

Das silber und das gold ist für die faule welt:
die keine schaafe zieht, die nie ein feld bestellt,
und nur für silber kaufft, was sie zur noth ernähret;
Da ihr die erde doch das alles selbst gewähret.

Ich prieß den alten offt den nutz des schiffens an:
Ich wieß der jugend auch des meeres weite bahn,
und führte sie gar offt auf einen kleinen nachen,
um sie beherzt und kühn und auch geneigt zu machen,
nach *Tyrus* mit zu gehn. Ein jeder aber sprach:
Laßt uns die kinder hier und zieht den wellen nach.
Sie würden so, wie ihr, die mäßigkeit verliehren,
und endlich mit der zeit sich laßen gar verführen,
nur dingen nachzugehn, die, wie des goldes schein,
uns allen ohne nutz, euch aber nöthig seyn.
Sie würden endlich auch von tugend sich entfernen,
und statt, der redlichkeit nur falsche künste lernen,
sie würden gierig seyn, zu haben, was sie sehn,
und traurig, wenn es nicht den augenblick geschehn.
Sie wären, wie ein mann, den feste schenckel tragen,
und der doch jederzeit mit zittern und mit zagen,
auf gleichem wege geht; sich selber quält und preßt,
und endlich mit der zeit wie krancke tragen läßt.

Die

Die schiffe lobten sie, von wegen ihrer künste;
Allein sie nennten sie auch künste voller dünste,
und voll gefährlichkeit. Wenn, sprechen sie, ein mann
hat, was ihm nöthig ist, und daß er leben kan,
was braucht er mit gefahr sich in die see zu wagen,
und was er selber hat, bey andern zu erjagen?
Und wenn ein solcher mann, aus geitze mehr begehrt,
als er nothwendig braucht, so wär' er billig wehrt,
daß ihn die wasser-fluth, daß ihn das meer verschlinge,
und er von wind und sturm mit schrecken untergienge:
Weil er den frühen tod, den jedermann verflucht,
selbst in den wellen nur für wucher-herzen sucht,
die, wenn sie mit betrug, viel geld und gut erworben,
durch wollust endlich sich und andre noch verdorben.

Den jungen Telemach ergötzte der bericht,
und er erfreute sich, daß noch auf erden nicht
die redlichkeit erlöscht, und noch ein volck zu finden,
wo treu und einfalt sich mit der natur verbinden,
und doch die weißheit herrscht. O sprach er, wie so weit
sind diese sitten doch von aller eitelkeit,
und von betrug und list! bey der noch andre meynen,
klug, artig und geschickt, und ohne falsch zu scheinen.

Wir sind so gar verderbt, daß auch ein armer hirt
bey seinen ziegen kaum, das alles glauben wird.
Die einfalt scheinet uns ein künstliches gedichte,
ein fabelwerck zu seyn. Uns ist das lob=gerüchte,
von diesem volcke falsch; da dieses doch das geld,
und unsre künste nur für todte götzen hält.

Die

L:IX p:49.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das neundte Buch.

Innhalt:

Die noch immer erzürnte *Venus* verlangt von dem *Jupiter* den untergang des Telemachs. Doch da solches das verhängnuß nicht zuläßet, so sinnet sie mit dem *Neptunus* auf mittel ihn von *Ithaca* zu entfernen, wohin ihn *Adoam* führen will. Sie bedienen sich dazu einer betrüglichen Gottheit, welche den steuer-mann *Athamas* so verblendet; daß, da er glaubt an *Ithaca* zu länden, er mit vollen seegeln in den hafen zu *Salant* einfähret. Der König *Idomenæus* empfängt den Telemach in dieser seiner neuen stadt; allwo man alles zu einem

opfer bereitet, welches dem *Jupiter* um glücklichen fortgang der waffen wider die *Mandurier*, soll dargebracht werden. Der priester, der die eingeweide besichtiget, verkündigt dem *Idomenæus* vieles gutes, und gibt ihme zu verstehen, daß er solches seinen zwey neuen gästen zu dancken habe.

Indem, weil Telemach und *Adoam* so sprachen,
weil sie den süßen schlaff mit reden unterbrachen;
Und endlich unvermerckt, den halben theil der nacht,
erzehlend und zugleich auch fragend hingebracht,
stund eine Gottheit auf mit trüglicher verblendung,
und führt auf einmal sie durch stets-verkehrte wendung
sehr weit von *Ithaca*. *Neptun*, der sonsten doch
den *Tyrern* günstig war, den trieb der eyfer noch.
Er brannte noch für zorn und rächendem verlangen,
daß ihm der Grieche jüngst so unverletzt entgangen,
und aus der fluth entwischt, da er ihn doch so scharff
durch wellen, wind und sturm an harte klippen warff.
Die *Venus* ward von schimpff noch mehr, als er, bewogen,
daß dieser junge mensch ihr aus der hand entflogen,
Cupidens künste nur mit gegen-kunst verlacht,
und durch ergriffne flucht zum helden sich gemacht.
Sie hinterließ mit schmerz den tempel in *Cythere*,
und in *Idali*en, und wo man sonst mit ehre

ihr stets entgegen geht. Ihr *Cypern* stanck sie an,
und alles, was man nur in *Paphos* opfern kan.
Sie konnt' und wollte nicht mehr an dem orte bleiben,
wo sich ein mensch erkühnt, so grossen spott zu treiben:
Sie stieg zum himmel auf und zu der Götter schaar,
die um den *Jupiter* damals versammlet war.
Die Götter sehen da die sterne zu den füßen;
Sie sehn den erden-ball wie eine kugel schießen,
die man aus thone dreht: Sie sehn das grosse meer
als blosse tropffen an, damit sich hin und her
die kugel angefeucht: Der raum von Königreichen
scheint ihnen einer hand voll sandes nur zu gleichen,
der kaum den dritten theil von dieser kugel deckt:
Wenn hier ein grosses volck das andre volck erschreckt,
so scheinet dort der schwarm, so scheinen die armeen
ameisen-hauffen nur, die auf den raub ausgehen,
und um ein kleines korn zusammen strittig seyn.
Denn die unsterblichen sehn alles anders ein,
als wir in dieser welt. Die allerklügste sachen,
die schwache menschen hier, und mit verstande, machen,
sind für die Götter nur ein blosses kinder-spiel:
Was man auf erden sonst mit macht vergöttern will,
was man großmächtig starck, unüberwindlich nennet,
woran man einen held, und grossen Fürsten kennet,
wie man mit staaten spielt, heißt in der ewigkeit
nur elend, unverstand, und unvollkommenheit.

In dieser höhe nun, die alles niedrig schätzet,
hat *Jupiter* den thron von seiner macht gesetzet,
sein auge, blitzt und fährt durch seele, geist und sinn,
und siehet in den grund von aller herzen hin.
Sein süsser anblick heist auf einmal auf der erden
die feinde freunde seyn, die schwerter sicheln werden.
Allein, wenn er das haar um seine schulter schlägt,
so wird des himmels höh, der erden=grund bewegt.
Die Götter selber gehn, wenn seine strahlen schießen,
mit furcht und zittern hin, ihm seinen fuß zu küßen.

Die meisten waren da, und alle stunden schon
geschäfftig und gebückt um seinen königs=thron,
als *Venus* voller glanz und mit vermehrten blicken,
die doch im überfluß aus ihren augen rücken,
in die versammlung trat. Ihr flatterndes gewand,
hat alle farben fast, die sonsten *Iris* hand
auf ihrem bogen streut, wenn sie nach wind und regen,
die armen sterblichen zur freude zu bewegen,
die sonne wiederbringt. Ihr gürtel den sie trug,
war der berühmte gurth, an dem man nie genug
das bild der *Grati*en verwundernd kan betrachten.
Ihr haar war ordentlich, und ohne kunst zu achten
nachläßig aufgeknüpfft, und nur ein güldnes band
die einfalt zu erhöhn, sehr mäßig angewand.
Die Götter stutzeten, als ob, was nun geschehen,
sie nie vor dem gewust, und auch niemals gesehen.

Sie

Sie wurden durch den blitz der schönheit alle blind,
und wie ein todter brand von flammen angezündt:
Und eben so gerührt, wie sterbliche sich rühren,
wenn sturm und wetter uns in angst und schrecken führen,
und endlich *Phæbus* kommt, der durch der strahlen krafft
die schwarze wolcken bricht, und wieder freude schafft.
Sie sah'n einander an, und ließen voll vergnügen
die augen unverrückt nach dieser Göttin fliegen:
Doch jeder ward zugleich bestürzt und merckte klar,
daß ihr das auge naß und voller thränen war.

Indessen gieng sie sanfft und doch mit schnellen schritten,
(so wie ein vogel thut, wenn er die lufft durchschnitten
und nach dem lager eilt,) zum grossen *Jupiter*.
Er wuste schon voraus, was sie von *Paphos* her
an seinen thron gedrängt. Er sah mit holden augen,
aus denen *Venus* leicht auch hoffnung konnte saugen,
sie als ein vater an, umarmte sie darzu,
und sprach: Was stöhret dich, o tochter! deine ruh?
Die thränen brechen mir auf deinen zarten wangen,
mein väterliches herz. Eröffne dein verlangen.
Ich bin noch *Jupiter*. Du kennest meine treu.
Du weißt, daß ich dir mehr, als allen, günstig sey.

Die *Venus* seuffzete, und sprach in stillem grimme
mit halben worten nur und mit gebrochner stimme:
O grosser *Jupiter!* der du ein vater heißt
von allem, was dich hier, und auch auf erden preißt,

dem alles ist bekannt. Ach! soltest du nicht wissen,
mit was vor künsteley *Minerva* sich beflissen,
mir hinderlich zu seyn. Sie hat sich nicht vergnügt,
daß *Trojens* stolze burg in staub und asche liegt;
Und daß sie ganz ergrimmt am *Paris* sich gerochen,
dieweil er mir den preiß der schönheit zu gesprochen:
Sie führt *Ulyssens* sohn, (*Ulyssens*, der doch werth,
daß ihn eh' *Troja* fiel, der wetter-strahl verzehrt,)
durch meere, well, und fluth und alle wilde seen,
um nur des vaters ruhm im sohne zu erhöhen.
Sie führt den Telemach. Drum ist sie nicht allhier:
Drum zeiget sie dir nicht die schuldige gebühr,
wie andre Götter thun. Sie hat den jungen affen
in *Cyprien* gebracht, um mir verdruß zu schaffen.
Er hat mich ausgelacht, und in der ganzen zeit
kein stücke weyhrauch nur auf mein altar gestreut.
Er hat mein heiligthum verspottet und verhöhnet:
Und da ein jeder sich mit blumen-kränzen krönet,
wenn er mein fest begeht, so hat er nur die höh
des tempels angesehn; wie blinde träumende

die

Anmerckung.

Mit was vor Künsteley *Minerva* sich beflissen mir hinderlich zu seyn. Venus und Minerva, die wollust und die weißheit/ sind niemals gute freunde. Doch zancken sie sich selten um geringe leute/ sondern meist um Könige und Fürsten. Denn diese geben ihrem sieg ein grosses ansehen/ und ihr exempel ziehet immer etlich tausend andere nach sich.

die wälder durch geschwermt, und endlich mir zum possen,
das herz für aller lust, und auch für mir verschlossen.
Neptunus, den mein flehn zur rache noch bewegt,
hat leider! nur umsonst der wellen-fluth erregt,
und ihn mit wind und sturm ans ufer hingeschmissen,
auf dem *Calypso* wohnt. Er ist ihm doch entrissen.
Und als ich meinen sohn mit seinem bogen hieß,
selbst nach der insel gehn, wo er mit nachdruck wieß,
was seine kunst vermag; so haben doch die thränen,
der Göttin und zugleich das jammer-volle sehnen
der nymphen nichts vermocht. *Minervens* starcke hand
hat, als ihr Telemach von liebe kaum entbrandt,
ihn wieder fort-geschleppt. Das ist, was mich gerühret.
Ich bin der kinder spott, der bube triumphiret.

Getrost! sprach *Jupiter*: Brich deiner thränen bach!
wahr ists; *Minerva* führt den jungen Telemach,
sie schüzt und stärcket ihn mit ihren weißheits-gaben,
und will einmal ihn groß, beherzt, und herrlich haben.
Drum hat dein schlauer sohn auch nichts an ihm verricht.
Ich höre zwar mit lust und wohlgefallen nicht,
daß er dein reich verhöhnt: Allein sein junges leben
in deinen willen bloß und unbedingt zu geben,
ist wider die natur. Das will ich endlich thun.
Er soll viel jahre noch an keinem orthe ruhn.
Er soll noch lange zeit von *Ithaca* verschlagen.
Mit sorgen, angst und furcht sich auf den wellen plagen:

Doch das verhängnis will, daß er mit kummer wohl
viel leiden, aber nicht mit schande sterben soll.
Du hast ihn nur umsonst zu stürzen fürgenommen:
Er soll der wollust nicht in ihre stricke kommen.
Sey tochter, sey vergnügt, daß du alleine fast
den ganzen kreys der welt zu deinen diensten hast.
Indem er dieses sprach, warf er mit einem blicke
voll süßer Majestät, der *Venus* mehr zurücke,
als sie von ihm gehofft. Ein ungemeines licht
erfüllte wie ein blitz sein freundliches gesicht,
und gab ihr neuen trost: Und da er sie mit küßen
als vater, von sich ließ, so stieg zu seinen füßen
ein *Ambrosin*-geruch in dem *Olympus* auf.
Die Göttin war beschämt und änderte den lauff.
Sie konnte leicht den sinn des *Jupiter*s ergründen,
und suchte nur den weg nach *Paphos* hinzufinden.
So groß vorhin der schmerz und ihre wehmuth war,
so sehr war auch die freud in ihr nun offenbar.
Sie schlug den dünnen flor um ihre lichte wangen,
zu bergen, was in ihr für feuer aufgegangen.
Der ausspruch, den allhier die Götter angehört,
ward auch von allen gleich mit tiefer furcht verehrt.
Cythere säumte nicht, und fuhr bis in die tieffen,
des grausamen *Neptuns*; und beyde wiederrieffen
den vorgefaßten schluß: *Neptunus* sagte frey,
daß das verhängnis ihm schon kund und wissend sey.

Doch, sprach er, können wir den Griechen nicht verschlingen
und durch der wellen macht zu den verdammten bringen,
so laßt inzwischen uns auf mittel seyn bedacht,
wie man ihn weit entfernt und immer elend macht.
Ich kan das reiche schiff der *Tyrer* nicht verderben:
Ich mag sie auch nicht sehn in meinen fluthen sterben.
Sie sind mein liebstes volck. Kein land ist weit und breit,
daß mich mit liebe mehr und auch mit furcht erfreut.
Sie sind es, die die kunst zu schiffen erst erfunden,
daß ganze völcker sich bloß durch die see verbunden.
Sie füllen mein altar mit steten opfern an.
Sie sind vernünfftig, klug, treu gegen jederman,
arbeitsam und gerecht, und haben alle grenzen,
und wo die wimpel nur von ihren schiffen glänzen,
mit reichthum angehäufft. Nein! Schöne Göttin, nein!
Dein bitten wird umsonst, und ohne kräffte seyn;
Das schiff wo Telemach und *Adoam* jezt sitzen,
bleibt sicher, wär' es gleich von donner und von blitzen
wie von der lufft umringt. Das aber soll geschehn:
Ihr kluger steuermann soll bald was anders sehn,
als, wo er hingedenckt. Er soll mit träumen streiten,
und sich von *Ithaca* weit durch sich selbst verleiten,
und immer hoffend seyn, bis daß er ganz verkehrt,
in einen fremden port mit offnen augen fährt.

Neptunus wehlt und sand' aus seinen weiten reichen
gleich eine Gottheit ab, die träumen scheint zu gleichen,

doch so, da uns der traum im schlafe nur besiegt,
daß diese Gottheit uns auch wachend noch betrügt.
Und dieser falsche Gott, dem hundert-tausend lügen
stets zu gebothe stehn und an der seite fliegen,
warff einen zauber-thau auf den ohn unterlaß
für unsern Telemach besorgten *Athamas*.
Der fast die ganze nacht am steuer-ruder wachte,
und an sein lager schon in *Ithaca* gedachte.
Ja, bey des monden licht und bey der sternen schein
schien ihm auch *Ithaca* nicht weit entfernt zu seyn:
Allein den augenblick vergieng ihm das gesichte,
ein anblick machte stets den anderen zu nichte.
Die erde schien ihm falsch, der himmel unbekant,
und aller sterne lauff auf einmal umgewandt.
Bald schienen sie ihm gar in fremde winckel fliehen,
bald wieder umgekehrt, in ihre lager ziehen.
Olympus gieng ihm selbst nicht nach der alten pflicht,
und jedes land wieß ihm ein neues angesicht.
Ein falsches *Ithaca* betrog ihn lange stunden:
Das wahre war vorbey und in der lufft verschwunden.
Jemehr dis falsche bild ihn an das ufer zog,
jemehr es kurz darauf vom ufer weiter flog,
jemehr ward er bestürzt. Er sah' das ufer weichen:
Er folgt' und konnte doch das ufer nicht erreichen.
Zuweilen hört' er schon im hafen ein geschrey:
Das gab ihm wieder trost, daß er ihm näher sey.

Denn

Denn macht er sich bereit, so, wie man ihm befohlen,
in einen neben-ort ganz heimlich und verstohlen
am ersten einzugehn; um, weil *Penelope*
von freyern noch belaurt, und an der rechten see
fast alles wachend war', nicht gleich entdeckt zu werden.
Zuweilen schreckten ihn die mühsame beschwerden
der felsen und des meers, das mit erzürnter fluth
stets an die klippen schlägt und den verwegnen muth
der schiffer offt bestrafft. Er hörte schon die wellen
mit brüllendem getöß auf-und zurücke prellen:
Denn ward ihm auf einmal mit schrecken offenbar
daß ihm die insel noch sehr weit entfernet war.
Die berge schienen ihm wie kleine wolcken-züge,
die wenn der sonnen-licht die ausgespannten pflüge
verläßt und schlaffen geht, den *Horizont* beziehn,
drum war o *Athamas* dein sorgen und bemühn
vergebens und umsonst. Der Gottheit falsche schatten,
die deinen sinn verrückt, und dich bezaubert hatten,
die waren nur betrug. Du fühlest keinen schlaff,
da er dich doch vermumt, auf allen seiten traff.
Du weißt auch endlich nicht, was dir hier widerfähret,
ob noch dein auge sieht, ob sich das licht verkehret.
Neptunus rieff und sprach: Auf! starcker osten-wind
und wirff der *Tyrer* schiff, wie es doch nicht gesinnt,
hin nach *Hesperien*. Der wind fieng an zu brüllen,
und suchte den befehl *Neptunens* zu erfüllen.

Aurora

Aurora meldte schon den frühen morgen an;
die sterne traten ab von ihrer ehren-bahn,
die, weil sie doch den glanz des *Phœbus* nicht erreichen,
ihm zwar mit haß und neid, doch ungezwungen, weichen
und nach der tiefe gehn. Als endlich *Athamas*.
rieff: Freude Telemach! Ich sehe wieder was.
Eh' noch die nacht vergeht, eh *Phœbus* angerücket,
sollst du *Penelopen*; und wo es anders glücket,
auch deinen vater sehn. Durch dieses freuden-wort,
ward Telemach bewegt, und sprang von seinem ort
und von dem lager auf, wo ihm für gram und sorgen,
der gar so kurze schlaff das licht annoch verborgen,
und ihn gefangen hielt: Er eilt, er fördert sich,
und jeder späte tritt, scheint ihm auch hinderlich.
Er laufft zum *Athamas* und küßt ihn voller freuden:
Allein so bald er kan das licht der sonnen leiden,
und wieder um und um an alle grenzen sieht,
merckt er, daß *Athamas* sich nur umsonst bemüht.
Er kennt und spühret nichts von seinem vaterlande.
Ach! fragt er ganz betrübt! nach was für einem rande
laufft das verkehrte schiff? Du irrest *Athama:*
Das ist die gegend nicht von meinem *Ithaca.*
Nein! nein! sprach *Athamas*, ich kan mich nicht betriegen.
Mir ist gar wohl bekandt, wo seine küsten liegen.
O! wie unzehlich-mal hab' ich die lange nacht
in seinem hafen nicht, mit spielen zugebracht?

Wie

Wie offt hab ich mich nicht mit andern da ergötzet,
und bey der kühlen lufft mich an den bord gesetzet?
Die anfurth *Tyrus* ist nicht deutlicher und mehr
mir in den sinn gedruckt. Ich kenn' es allzusehr.
Siehst du denn nicht den berg, der uns entgegen streichet?
Siehst du denn nicht den felß, der einen thurne gleichet?
Hörst du das rauschen denn auch von den klippen nicht,
wenn sich die strenge fluth an ihren rippen bricht?
Kennst du den tempel nicht, der an die wolcken dringet,
und wo man täglich noch *Minerv*en opfer bringet?
Da liegt die festung ja: Da sieht ein mann heraus:
Und daß du endlich glaubst; Da ist *Ulyssens* hauß.
O blinder *Athamas*, sprach Telemach hingegen:
Ich sehe einen ort, der ja wohl hoch gelegen,
doch gleich und eben ist. Ich seh' auch eine stadt,
die doch von *Ithaca* kaum einen schatten hat.
Ich sehe nicht mein land. O Götter! ist es müglich,
daß ihr die menschen äfft? und seyd ihr auch betrüglich?

Weil er noch dieses sprach, so flog den augenblick
das falsche gegen-bild des *Athamas* zurück,
und auch die zauberey. Er sah, er war betrogen.
Ein falscher Gott hat mich mit blindheit überzogen,
und von der bahn gebracht. Ich sah' dein *Ithaca*,
es stund lebendig mir vor meinen augen da.
Nun aber ist es hin und wie ein traum vergangen.
Wir werden wie es scheint, an eine stadt gelangen,

die

die man *Salante* nennt, und König *Idomen*,
als er aus Creta floh' ihm in *Hesperien*
zur wohnstadt aufgericht. Ich sehe dicke mauren,
woran die arbeit doch noch lange möchte dauren,
eh' sie zur helffte kommt. Es ist wie man erzehlt.
Ich seh' den hafen schon, dem nur die festung fehlt.

Indeß weil *Athamas* mit augen selbst bemerckte,
wie sich die neue stadt vergrößert und verstärckte,
und weil noch Telemach, der kurz vorher gemeint,
in *Ithaca* zu seyn, des glückes trug beweint.
So trieb der wind das schiff, das vor sich nur bewegte,
nun aber mit gewalt die vollen seegel regte,
auf einen ancker-platz, der außer der gefahr
der wellen, und zugleich hart an dem hafen war.
Mentor der es gewust und längst voraus gesehen,
was von der *Venus* würd' und dem *Neptun* geschehen;
der lachte nur dazu: und als man in den grund
die ancker eingesenckt, so that er seinen mund
mit diesen worten auf: Was *Jupiter* beschloßen,
ist, daß du leiden solst: Doch wo du unverdroßen,

dich

Anmerckung.

Was *Jupiter* beschlossen/ ist/ daß du leiden sollst. Die männliche erdultung des unglücks ist das vornehmste das einen wahrhafften helden ausmachet. Ein wahres lob kommt nicht von dem glück/ sondern von der tugend: Und was nicht aus dieser quelle kommt/ wird verächtlich und stinckend/ so bald die umstände sich im geringsten ändern.

dich seiner macht ergibst, so brauchst du keiner scheu.
Du bist vom todte gar auch in den fluthen frey.
Er hat dich nur geprüfft, und will die bahn der ehren
die du betretten sollst, durch neuen glanz vermehren.
Denck an *Alcidens* müh, denck' an *Ulyssens* standt,
und was er so viel jahr in wellen offt empfand.
Wer nichts ertragen kan, dem fehlt es noch am herzen.
Verbirg dein ungemach und trotze deine schmerzen,
durch sittliche vernunfft. Nichts ist auf dieser welt,
was endlich auf gedult nicht von sich selber fällt.
Neptunus war es nicht, den ich vor diesem scheute:
Es war vielmehr die lust, die dich so sehr erfreute,
als du ein sclave dort der Göttin wolltest seyn.
Was säumen wir denn noch? Fahrt in den hafen ein!
Wir finden fremde hier: Wir kommen ja zu Griechen,
von denen schwerlich noch die menschlichkeit entwiechen.
Der König *Idomen*, der so, wie wir, betrübt
aus seinem lande zog, und alle Griechen liebt,
nimmt uns mit willen auf. Man ließ die ancker heben:
Das schiff lief ungescheut, und ohne widerstreben,
in hafen von *Salant*. Denn zu derselben zeit
stund *Tyr* mit aller welt in ruh und friedlichkeit.

Hier sahe Telemach verwundernd und ganz eigen,
die neu erbaute stadt wie eine pflanze steigen,
die aus der mutter bricht: und wenn sie sich bey nacht
durch kühlen thau erquickt, des morgens neue pracht,

von

von *Phœbus* hand empfångt. Sie wåchst und wirft die blåtter
nach allen ecken hin ; Sie schliest bey hellem wetter
die vollen knospen auf, und lachet jederman,
indem er sie betracht, mit frischen farben an.
So offt man sie nur sieht, so ist sie auch verneuet,
so hat sie schon mehr licht und schönheit ausgestreuet.
Und eben also wuchs *Idomenæus* stadt.
Man sahe jeden tag auch eine neue that,
und alle stunden fast vermehrte zierlichkeiten,
die man am ufer sah, und doch von zeit zu zeiten
noch immer schöner fand. Die ganze lufft erklang,
von hammern und gethön, das mit gewalt und zwang
aus zimmer-årten fuhr. Die gröſten steine hiengen
an stricken in der lufft die im gewichte giengen.
Die grossen trieben selbst das volck zur arbeit an,
so bald *Aurora* nur die pforten aufgethan:
Und König *Idomen* war jederzeit zugegen,
und ließ den maurer nie den hammer niederlegen.

Kaum war der *Tyrer* schiff in hafen eingeführt,
als sich der Creter schon von allen seiten rührt,
um unsern Telemach und *Mentor* zu begrüssen,
ein jeder brachte gleich, was fremde kauffen müssen:
Brod, datteln, öl und wein: Und jeder legte klar
sein wohlgesinntes herz und guten willen dar.
Indessen hatt' es auch schon *Idomen* vernommen,
es wår *Ulyssens* sohn im hafen angekommen.

Was?

Was? sprach er, des *Ulyß*? *Ulyssens*? Deßen witz
uns *Ilium* gewann, und seinen stolzen sitz
mit uns zerstöhren halff? Laufft, eilet, was ihr könnet,
und führt ihn her zu mir. Sagt ihm: mein herze brennet
von lieb', ihn bald zu sehn. *Ulysses* hielt mich hoch.
Ich bin des sohnes freund und auch des vates noch.
Ein jeder springt und reñt. Man bringt den jungẽ Griechen,
dem noch die zärtlichkeit der wangen nicht verstrichen.
Er spricht den könig gleich großmüthig und ganz frey
um schutz und wohnung an, und sagt ihm, wer er sey.
Idomenæus sprach mit freundlichem gesichte:
Ich hielt die erste post nur für ein falsch gerüchte;
Doch hätte man mir auch den nahmen nicht genannt,
so hätt' ich doch in dir den vater gleich erkannt.
So sah' *Ulysses* aus: so war der augen feuer:
Und sein standhaffter blick, als er das ungeheuer
der pest vor augen sah? So war sein thun verdeckt,
indem doch so viel geist und süße krafft gesteckt:
Ich kenne gar in dir sein lächlendes verhöhnen,
wenn sich der *Ilier* uns wieder zu versöhnen,
auf worte nur befließ: Die ungezwungenheit,
die holde redens-arth, durch die er jederzeit
erlangt was er gewollt, und alles gleich beweget,
eh' sich der andre noch auf gegen-kunst geleget,
das alles find ich hier. Du bist *Ulyssens* sohn:
Du sollst auch meiner seyn. Allein was hat dich schon

so früh und ohne noth aus *Ithaca* gerißen.
Ohn zweiffel wilst du viel von deinem vater wißen.
Ach allerliebster sohn! Ich habe nichts gehört.
Die Götter haben mir und ihm die ruh gestört.
Ulysses kan den weg nach seinem reich nicht finden
und ich muß mir ein reich auf fremden sande gründen,
indem der könig spricht, sieht er den *Mentor* an
als einen, den er kennt, und doch nicht nennen kan.

Der junge Telemach versezt, nicht ohne thränen:
O könig zürne nicht, daß ich mein heisses sehnen
nicht länger bergen kan. Ich sollte billig dir
mit freud' entgegen gehn. Ich sollte nach gebühr
auch dancken, daß du mich so gar geneigt empfangen.
Allein es schwindet fast mein hoffendes verlangen.
Denn da du den verlust *Ulyssens* erst beklagt,
erneurst du, was mein herz mir längst vorher gesagt.
Ich such' ihn lange schon auf allen tieffen seen:
Allein der himmel hat mein winseln und mein flehen
bis heute nicht erhört. Um ihn ist es geschehn:
Ich aber kan auch nicht mein land nur wieder sehn;
Da doch *Penelop*en fast aller trost verschwindet,
weil sie kein mittel mehr zu ihrer rettung findet.
Ich gieng und hoffte noch von dir in Creta rath,
wo man dein hartes glück mir offenbahret hat:
Inzwischen dacht ich nicht, daß mich nach so viel plagen,
die Götter endlich gar bis dahin würden tragen,

wo

wo du ein reich gepflanzt. Allein des glückes-wuth,
das nur mit menschen spielt, und mich in meer und fluth,
wie einen ball geschwengt, und doch nicht aufgerieben,
hat wider hoffen mich an deinen port getrieben.
Von allem ungemach, so es mir zugefügt,
ist dieses noch allein, was mich zugleich vergnügt.
Ich freu' und tröste mich, daß ich so einem helden,
wie du, o könig, bist, darff meinen kummer melden.

Auf diese worte nun umfaßt ihn *Idomen*;
und bittet ihn, mit ihm in den pallast zu gehn.
Im gehen fraget er: Wer ist der alte weise,
und der geschickte mann, der dich auf deiner reise
so weit begleitet hat. Wo nicht mein auge triegt,
so glaub ich, daß sein bild mir noch vor augen liegt.
Er ist, sprach Telemach, der größte von den freunden,
die mir *Ulysses* ließ; so bald er sich den feinden
zu schaden aufgemacht. *Ulysses* hatte mich
in seine zucht vertraut: und er bemühte sich,
mich weißlich zu erziehn. Als ich zu jahren kame,
zog er mit mir davon: *Mentor*, das ist sein nahme.
Wer aber saget dir, was ich von anbeginn,
und annoch diesen tag, ihm gutes schuldig bin?
Alsbald gieng *Idomen* den *Mentor* zu empfangen,
und reicht ihm seine hand. Die zeiten sind vergangen,
da wir uns einst gesehn. Gedenckest du mein freund,
an Cretens reise noch? Wie wohl war es gemeint!

Wie gut war doch der rath, den du mir da gegeben!
Wie glücklich wär' ich noch, hätt' ich in meinem leben
nur offt daran gedacht! Allein der jugend brand
trieb damahls meinen sinn und warff mich in die hand
der eitelkeiten hin. Doch kummer und beschwerden,
die haben mich gelehrt, was ich nicht wollte werden.
O wollte, wollte GOtt! ich hätte dir geglaubt,
o du erfahrner greiß! Wie aber? ist dein haupt
doch eben wie vor dem? Die Nerven deiner glieder
sind noch gesund und starck: Dein gleicher gang ist wieder,
wie damahls aufgericht. Nichts ist an dir verlezt,
als, daß sich an dein haar das silber angesezt.

Du weist, sprach *Mentor* nur, o großer Fürst und König!
daß meine zunge sich zum schmeicheln ja so wenig

als,

Anmerckung.

Daß meine zunge sich zum schmeicheln ja so wenig / als zu den lügen schickt. Die wahrheit ist in dem munde eines angesehenen mannes insgemein noch annehmlicher und verdaulicher / als auf den lippen der geringern. Augustus, der sie sonsten / sonderlich in seiner jugend / nicht allezeit wohl vertragen kunte / nahm es doch dem Agrippa nicht übel / daß er ihme aufrichtig sagte: Seine gröste ehre würde darinnen bestehen / daß er sich der ober-herrschafft begäbe / und das reich freywillig niederlegte. Vielleicht hätte es ein geringerer nicht wagen / oder gar umsonst sagen dörffen. Es wäre also billig und vernünfftig / daß die / so bey grossen herrn in ansehen stehen / dasselbe nicht zur schmeicheley / sondern zur entdeckung der denen Fürsten insgemein am meisten verborgenen wahrheit anwenden wollten; Der nutzen würde sich in allen stücken bald zeigen. Aber wir sind um des allgemeinen nutzens willen vielleicht nicht in der welt.

als, zu den lügen schickt; sonst spräch ich auch anitzt,
ich säh' das feuer noch, das dort aus dir geblitzt,
als man vor *Troja* gieng: Allein dein misbehagen
ist mir erträglicher, als, nicht die wahrheit sagen.
zu dem hat auch dein mund schon selber dargethan,
daß man mit heucheley dir nicht gefallen kan.
Ich finde viel an dir, was menschen alter nennen.
Ich hätte müh' gehabt, dich plötzlich zu erkennen.
Die ursach weiß ich wohl: Der gram hat dich gedrückt.
Die sorgen haben dir die jugend hingerückt:
Beklag es aber nicht! Du hast weit mehr erworben.
Es ist dir zwar an lust und freude viel gestorben,
allein auch doppelt mehr an weißheit angediehn.
Die runzeln sind verhaßt, wenn sie die haut verziehn,
schön aber, wenn sie witz und tugend=lob gebähren.
Die Fürsten pflegen sich am ersten abzuzehren.
Denn geht es ihnen wohl, so suchen sie die zeit
des langen lebens nur in süßer weichligkeit:
Und geht es ihnen hart, so machen gram und sorgen
sie vor den jahren alt. Sie können alle morgen
sich in dem spiegel sehn: Doch, was sie, so verzehrt,
scheint, ihren augen nach, kaum der gedancken werth.
Doch nichts ist, was sie mehr, als ihre wollust schläget.
Kaum hat ihr wilder geist zu bette sich geleget,
so wacht er wieder auf. Daher kommt der gebrauch,
daß Fürsten mehrentheils bey krieg und frieden auch,

 von

von süßer lust erschöpfft, von kummer halb verschlungen,
den eltern in das grab so zeitig nachgesprungen.
Ein leben, das der mensch in stiller ordnung führt,
wo keine leidenschafft, kein kummer ihn berührt,
erhält der jugend licht, heißt ihn auf arbeit dencken,
und sucht den muntern geist von dingen abzulencken,
die ihm gefährlich seyn. Das, und kein toder safft,
verlängert sterblichen die wahre lebens-krafft.

Idomenæus ward durch *Mentors* weise lehren
beschämt, und wünschte doch, ihn weiters anzuhören:
Allein den augenblick sprach einer mit bedacht:
O König! es ist zeit, daß man das opfer schlacht.
Alsbald erhub er sich, und zwar mit vieler freude.
Mentor und Telemach die folgten alle beyde
ihm auf den opfer-platz. Des volckes menge schoß
so wie ein strohm daher, und warf die augen bloß
auf diese fremdlingen. Wer sprachen die *Salanter*,
sind diese menschen doch? Sie gehn wie ein bekanter
mit unsrem Fürsten um. Allein der unterscheid
ist zwischen beyden groß. Der junge, der die zeit
zu seinen vortheil hat, ist von beliebtem wesen.
Man kan die *Grati*en aus seinem munde lesen.
Man wird durch seinen blick, durch seinen gang erfreut;
Und was nur die natur an schönheit ausgestreut,
blüht hier auf einmal auf. Nichts ist auf seinen wangen
kind-oder weibisches. Die kindheit ist vergangen:

Es

Es blickt ein mann hervor. Er ist ausbündig schön,
allein auch starck genug an jeden feind zu gehn.
Die glieder sind gestreckt, die nerven ausgedehnet,
und alles scheint an ihm zur arbeit angewöhnet,
und voller krafft zu seyn. Der andre siehet zwar
von ferne sauer aus; doch wenn man ihm recht klar
in das gesichte schaut, so sind es keine sorgen.
Es liegt in ihm verstand, und viel vernunfft verborgen.
Die einfalt, die er zeigt ist allen nicht gemein.
Er scheint von hohem stand und von geburt zu seyn;
Er ist in allem groß. Das alter das ihn zieret,
hat ihm die jahre wohl, doch nicht die krafft entführet.
Ey! sprach ein anderer: Man sagt in aller welt,
daß sich die Götter vor in menschen offt verstellt,
man glaub' es, oder nicht; doch sind sie so erschienen,
so hätte wohl kein bild zum muster können dienen,
um ihre majestät und würde zu erhöh'n,
als dieser fremden bild, die uns vor augen steh'n.

Inzwischen kamen sie bis an den wunder-tempel
des grossen *Jupiters*. Er sollt' ein straff-exempel
der frechen jugend seyn, die, wenn sie sich verirrt,
vom zorne *Jupiters* wie turtel-tauben girrt,
und wieder hülffe sucht. Denn *Idomens* geblüthe
kam von dem *Jupiter*, der ihm aus lauter güte
geholffen, und zugleich ein neues reich vertraut.
Der tempel war sehr hoch und prächtig aufgebaut.

Von aussen schlossen ihn zweyfache jaspis-säulen,
durch die man rings herum, sich wieder konte theilen,
und aus einander gehn. Ein jedes seulen-haupt
war nach Corinthens arth von silber ausgelaubt.
Der tempel selber war mit marmel überzogen:
und es gebrach ihm nichts. Er wieß auf allen bogen
in halb-erhabner kunst, was kluger witz vermag.
Der eine gab die list des *Jupiters* an tag;
Wie er mit willen sich in einen stier verwandelt,
*Europ*en auf sich nimmt, um ihre liebe handelt,
und sie durch meer und fluth mit ihm zu fliehen zwingt,
bis er sie auf die höh' der *Idus*-berge bringt.
Die wellen schienen sich halb-zitternde zu schmiegen;
als, ob sie mehr an ihm als, ein geschöpffe trügen.
Ein wenig weiter hin, war *Minos* als ein kind,
nach der geburt zu sehn. Der *Minos* der so blind
in eitelkeiten war, und gar so weißlich lebte,
daß Creta für und für nach solchen Fürsten strebte.
Zuletzt fand Telemach auch *Trojen*s harten krieg:
und alle helden fast, die sich durch ihren sieg
so weit berühmt gemacht. Er suchte gleich *Ulyssen*.
Er fand, wie er annoch die pferde fortgerissen,
als *Diomedens* faust den *Rhesus* niederschlug.
Er fand auch weiter fort, wie er den kunst-betrug,
des *Ajax* aufgedeckt, und ihm nach langem bitten
für richtern das gewehr *Achillen*s abgestritten,

und solches ordentlich. Ja endlich fand er gar
das pferd, in dem *Ulyss* verdeckt gewesen war.
Er sahe wie die gluth die leichten flügel regte,
und aller Griechen zorn mit *Troja* niederlegte.

Er kannt' ihn alsobald an dem, was er gewagt,
und ihm sein *Mentor* offt vor diesem vorgesagt.
Die thränen flossen ihm wie perlen von den wangen:
Die farbe war ihm schon so, wie der witz vergangen:
Allein er faßte sich und wandte sich zurück,
Der König sah' es gleich. Ach! sprach er dieser blick
ist dir zur schande nicht, ob er dich gleich betrübet.
Er zeigt, wie sehr ein sohn, des vaters ehre liebet,
und dessen noth bedaurt. Das volck wuchs nach und nach
wie ein von schnee und thau verstärckter wasser-bach.
Es lieff aus voller macht und kam durch alle bogen
für andacht und begier, dem tempel zu geflogen.
Es traten knaben auf von niedlicher gestalt:
Es kamen mädgen auch, die noch im lieben kalt,
doch für den *Jupiter* voll furcht und feuer waren.
Die schultern spieleten mit ihren gelben haaren:
Das haupt war um und um mit rosen aufgesteckt,
ihr leib mit weisem flor und atlas überdeckt.
Sie sprachen zitternd aus: Wie *Jupiter* sich rührte:
Sie sungen jauchzend ab: Wie er den scepter führte:
Sie klagten, wie sein zorn aus Creta sie verbannt:
Sie rühmten, daß von ihm ersetzte vaterland.

Idomenæus ließ die Gottheit zu gewinnen,
das abgezapffte blut von hundert stieren rinnen.
Der rauch der opfer stieg bis an der wolcken lauff,
das blut fieng man gebückt, in güldnen schalen auf.

Der alte *Theophan*, des tempels ober-priester
warff seines mantels saum ganz zitternd und mit wüster
gebehrdung auf das haupt, und hielt es stets verhüllt,
so lange man die zahl der opfer nicht erfüllt.
Denn gieng er und besah' mit halber furcht und freude
die opfer-thiere selbst, und auch ihr eingeweide.

Hernach, und da er sich auf seinen stuhl gesetzt,
den man den drey-fuß nennt, und für begeistert schätzt.
O Götter! rieff er aus: Wer sind die beyden gäste,
die uns der himmel schickt? Auf diese kommt das beste,
von unsren kriegen an: Denn warlich ohne sie
wär unser thun umsonst und nur verdammte müh.
*Salant*e würde bald wie dünner staub zerfliegen,
eh' seine mauren uns halb an die brust gestiegen.
Ich sehe einen jung- und fest-gesetzten held,
um den *Minerva* sich als einen schirm gestellt;
Mehr ist mir nicht erlaubt: Ich muß die worte brechen.
Die that ist würcklich da, nicht aber auszusprechen.

Indem er dieses sprach, so wallt' ein auge hier
das andre dort herum. Der geist erstickt ihn schier.

Sein

Sein blick war lauter gluth, rauh', wild und ohne grauen,
und ohne regung nicht von menschen anzuschauen.
Es schien, ob seh' er noch viel andre dinge mehr,
die er nicht alle sprach. Die wangen wurden sehr
von innen her gepreßt, und brannten voller flammen:
Die arme stunden hoch und unbewegt beysammen.
Die stimme thönte starck, und stärcker, als ein mann,
mit eyfer und gewalt im alter thönen kan:
Und endlich merckte man, daß ihm der athem fehlte,
und er sich innerlich mit seinem geiste quälte.

O! hub er wieder an: Beglückter *Idomen!*
Was seh' ich? was für noth wird bald fürüber gehn!
O ruh von innen zu! O ungeheure kriege
von aussen und entfernt! O angenehme siege!
Du thust o Telemach! dem vater es zuvor,
dein feind, der bücket sich. Er hält die hånd empor,
und bittet um sein blut. Die ehrne pforten weichen.
Und wo kein mensch hin darff, das wird dein fuß bestreichen.
O grosse Göttin! die der vater = = = o mein sohn!
Du wirst noch wieder sehn = = = hier stund der laute thon
ihm in dem munde still. Er lag, als wenn er stürbe,
und von des geistes krafft gar in sich selbst verdürbe.

Das volck war voller angst und wie ein kaltes eyß.
Idomenæus selbst wischt den erregten schweiß
von seinen wangen ab. Er wollte gerne fragen:
Allein er durfft' es nicht für furcht und zittern wagen.

Der

Der junge Telemach, den jedes wort bethört,
begreifft nicht, ob er was; nicht, ob er nichts gehört.
Mentor ist nur allein bey dieser Götter-regung
nicht in verwunderung, und ausser der bewegung.
Du hörest *Idomen*, sprach er: Des himmels schluß.
Mit was vor völckern auch man für dich fechten muß,
so soll dennoch der sieg auf deiner seite fallen:
Und deines freundes sohn soll dir vor andern allen
darzu behülfflich seyn. Schlag nicht mit deiner hand.
Gebrauche was dir hier die Götter zugesandt.

Idomenæus war von schrecken so besessen,
daß er auch nicht ein wort kont' aus dem munde pressen.
Er sagte lange nichts. Hingegen Telemach,
dem noch der leichte gang der zunge nicht gebrach,
sagt: Ein so grosser ruhm wird mich noch nicht verleiten,
was aber mögen doch die worte wohl bedeuten?
Du wirst noch wiedersehn: Sollt' es nach so viel pein,
mein vater, oder auch nur meine wohnung seyn?
O vater! o *Ulyß!* sollt ich dich selber schauen!
wär' es noch möglichkeit? Allein wie kan ich trauen?
Die Götter treiben nur mit mir ihr kinder-spiel,
ach nur annoch ein wort! so hätt' ich, was ich will.

Hier fiel ihm *Mentor* ein: Was suchst du zu erzwingen,
thu, was die Gottheit sagt: und forsche nicht nach dingen,
die sie dir noch versteckt. Der ist der strafe werth,
der mehr zu wissen sucht, als er zu thun begehrt.

Die

Die Götter bergen uns aus lauter vater=güte
glück und auch ungelück: Damit sich das gemüthe
für freude nicht erhebt, für schrecken nicht verzagt,
und alles auf den schluß des weisen himmels wagt.
So nützlich als es ist, klug und vorher zu sehen,
wie unser ganzes thun mög' ordentlich geschehen.
So nützlich ist es auch, nicht wissen, was der rath
der Götter über uns voraus beschlossen hat.

Dem jungen Telemach schien dieses so vernünfftig,
daß er sich wieder zwang, und alles, was noch künfftig,
den Göttern überließ. Der tapfre *Idomen*
fieng an den *Jupiter* mit loben zu erhöhn,
daß er ihm in der noth, die ihn so hart bestricket,
den klugen Telemach und *Mentor* zu geschicket.
Er traut' auf ihren sieg. Er kannte *Mentors* witz:
Er sah' im Telemach auch schon den schnellen blitz,
mit dem sein vater schlug. Kaum war der tisch der freuden,
nach opfern abgedeckt, so sprach er ganz bescheiden:

Als ich von *Troja* kam, so hatt' ich annoch nicht
(ich muß es nur gestehn,) den vollen unterricht,
wie man ein reich beherrscht. Ihr wisset, lieben freunde,
daß meine fehler mir den unterthan zum feinde,
mich aber flüchtig, arm, und cronen=loß gemacht.
Die ihr habt kurz vorher im reden erst gedacht,
daß ihr mein land gesehn, nachdem ich es verlaßen.
Mein glück war, daß ich mich noch endlich konte faßen,

und

und daß der Götter zorn, der mir entgegen kam,
den stolzen eigensinn mir mit dem reiche nahm.
Ich bin durch meer und fluth so, wie ein mensch gestrichen
von dem das richter-schwerdt des himmels nie gewichen,
stets aber ihn verfolgt. Das gar zu volle maaß
von meiner herrlichkeit, die mich zuvor besaß,
war hin, und machte mir den schimpf fast unerträglich
die freunde weineten und sahen offt mich kläglich
und mit erbarmung an. Inzwischen fuhr ich fort,
und kam noch mit gefahr an diesen fremden ort,
wo nichts, als distel-kraut und rauhe dornen stunden;
Wo wir am ufer nichts, als hohe felsen funden,
und wälder, wo sich kaum ein wildes thier ernährt.
Ich war dennoch erfreut, daß ich nur holz und heerd
zu einer wohnung fand. Ich stellte meine Götter
mit demuth wieder auf, die ich doch als ein spötter
verlachend nur verehrt. Die wenige soldaten,
und freunde, die mir noch zu meiner flucht gerathen,
das war mein ganzes volck: Und dieser wüste platz
war nur mein Königreich. Mein vorrath und mein schatz
bestund in hunger-sucht: und da ich sonst gegeben,
so must ich selber nun von gram und armuth leben.
Ach! dacht' ich bey mir selbst: was hilfft dich nun der schein?
Du kanst ein schreckens-bild für alle Fürsten seyn.

Man

Anmerckung.

Du kanst ein schreckens-bild vor alle Fürsten seyn. Es ist ja wohl

Man sollte Königen mich zum exempel setzen
die cron und scepter so, wie leichte federn schätzen.
Die des verstandes krafft zur wollust nur gebraucht,
und wenn der unverstand mit schaden ausgeraucht,
erst in die schule gehn. Sie dencken auf der höhe,
daß, was sich selber rührt, auch von sich selbst vergehe.
Ach! eben diese höh' macht, daß ein könig hier
fast alles fürchten muß. Was sprach ich fehlte mir?
Bey feinden hatt' ich furcht, und in dem lande liebe.
Mein volck war lauter herz und voller helden-triebe
für mein wahrhafftes wohl: Man bließ von hauß zu hauß
in fremden ländern auch schon meine thaten aus.
Ich hatt' ein schönes land. Mir ward von hundert städten
mit hülffe, geld und macht gutwillig beygetretten.
Die Creter ehrten noch in mir das hohe blut
des grossen *Jupiters*, der für *Saturnus* wuth
allhier verborgen blieb. Sie ehrten das geschlechte
des weisen *Minos* noch. Sie hielten auch die rechte,
und

Anmerckung.

wohl kein Königreich / in dessen geschicht-büchern sich nicht erschröck-liche exempel von dem unglück nichtswürdiger Regenten finden sollten. Der jüngere Dionysius, Tyrann zu Syracusa, hatte zweymal durch das glück einen thron erlanget / zweymal aber auch denselben durch seine ausserordentliche laster verlohren. Dennoch lieset man mit erstaunen / daß er durch diß doppelte unglück nicht klüger worden / sondern in eben diesen wollüsten / die ihn um land und leute / und alles / was in der welt groß heißt / gebracht / biß an sein ende fortgefahren. Diß exempel sollte man billig jungen Printzen fleißig vor augen stellen / denn die unglückliche Fürsten sind doch meist diesem Dionysio gleich.

und seiner lehren satz, durch die er land und stadt
in solche ruh gesetzt und stets verbessert hat.
Was, sagt' ich, fehlte mir auf diesen ehren-spitzen,
als mit bescheidenheit in stiller ruh zu sitzen?
Allein mein stolzer geist, und denn auch die gedult
mit schmeichel-freunden, sind an meinem falle schuld.
Ach! fiehlen doch wie ich, auch alle stolze Fürsten,
die wie ein tiger-thier nach menschen-blute dürsten!
Ach fühlten alle doch was das verdamte gifft
der süßen schmeicheley für gram und schaden stifft!
Bey tage wieß ich stets ein munteres gesichte.
Hierdurch erhielt ich furcht und hoffnung im gewichte:
Ich war zur morgen-zeit am ersten wieder wach,
und that, als wüst ich nichts von angst und ungemach,
um meine freunde nur in der gedult zu stärcken.
Ach! warum schreiten wir von worten nicht zu wercken?
Sprach ich sie endlich an: Hier ist ein festes land.
Kommt last uns eine stadt, hart an des meeres rand
mit unsern händen bau'n. Steigt sie nicht gleich nach willen,
so kan sie doch vielleicht noch unsern kummer stillen.
Wir sind fast um und um mit solchem volck umringt,
das eine gleiche noth sich zu verwahren zwingt.
*Tarant*e, das wir sehn vor unsren augen steigen,
kan uns hierzu den weg durch sein exempel zeigen.
*Phalant*es hat allda mit Spartern sich umschanzt
und ihm ein königreich mit eigner hand gepflanzt.

Und

Und was hat *Philoctet* für arbeit angewendet,
eh' er den stolzen bau *Petiliens* vollendet.
Die *Metaponte* wächst, das hört man überall,
und doch war ihre noth so groß als unser fall.
Sie sind wie wir verirrt die klippen durch gekrochen.
Der himmel hat auch uns nicht alles abgesprochen.

So sprach ich dazumal den armen Cretern zu.
Die sorgen fielen weg durch die verhoffte ruh;
Die arbeit aber stieg. Ich trug die last der schmerzen
von allen sehr geheim und ganz verdeckt im herzen.
Es war ein trost für mich so bald der abend kam,
und mich die finstre nacht, in ihren schatten nahm.
Alsdenn so klagt' ich erst. Die müden augen flossen
von thränen, die zuletzt, wie bäche sich ergossen.
Ich kannte fast nicht mehr, den angenehmen schlaf.
Ich dachte stets an das, was mich in Creta traf.
Des morgens stund ich auf die arbeit fortzutreiben;
Wie konnt' ich, was ich war, bey so viel sorgen bleiben?

So bald als *Idomen*, was er bisher gespart,
den beyden fremdlingen besonders offenbahrt,

so hielt er endlich an, daß, wo sie fort gedächten,
sie vor dem kriege doch ihn nicht verlassen möchten.
Ich, sagt' er, will so bald der krieg zu ende laufft,
und ich den frieden nur mit guter art erkaufft,
euch wieder dienstlich seyn, und euch ein mittel weisen,
wie ihr nach *Ithaca* könnt unverhindert reisen.
Inzwischen sollen gleich die besten schiffe fort,
und um die inseln gehn. An was für einen port,
*Ulyss*en auch der grimm der Götter hingeschmissen,
so will ich, lebt er nur, es doch in kurzem wissen;
Und sein erretter seyn: An euch hab ich gedacht,
die flott ist auch voraus dazu geschickt gemacht.
Denn alle schiffe sind in Creta noch gebauet,
von holze, das man nur auf *Idens* höhen hauet.
Wo ehmals *Jupiter* das erste licht gesehn.
Auf diesem holze kan kein ungelück geschehn;
Weil es zu heilig ist. Die allerstärckſten winde
erzitteren für ihm und fliehen so geschwinde,
als sie sich aufgebleht. Die wellen machen raum,
und fliessen mit gedult. Die klippen können kaum
sein angesichte sehn. *Neptunus* selber scheuet
und ehret es zugleich: Und wenn er noch so dräuet,
ist er doch nicht so kühn, die fluthen zu erhöh'n,
wenn meine schiffe gleich durch alle meere geh'n.

Mein wort ist ohne falsch. Ihr kennet sicher trauen.
Ihr sollet *Ithaca* mit freuden wieder schauen.
Die überfarth ist kurz und kein verstellter schein,
ja, keiner Gottheit list soll euch entgegen seyn;
Wie es vor dem geschehn. Schickt nur das schiff zurücke,
das euch hieher gebracht. Nun ist mir an gelücke
kein mächtiger zu starck, kein kühner mir auch gleich.
Durch euch erwart' ich hier ein neues königreich.
Das wird o Telemach! dein wahres lob vermehren.
Man wird dich höher noch, als deinen vater ehren:
Und wo die *Parc*en auch sein leben abgekürzt,
und das verhängnüß ihn zu todten hingestürzt,
so kan sein name doch bey Griechen nicht verschwinden,
denn jeder wird in dir ihn doppelt wieder finden.

Durch dieses grosse wort ward Telemach bewegt,
was sprach er, säumen wir? Ich hab es überlegt.
Laßt uns der Tyrer schiff mit danck zurücke schicken!
Der ist auch unser feind, der König, dich zu drücken,
und dir zu schaden sucht. Er ist mir einerley,
ob er ein feind von dir, ob von mir selber sey.

Wer war *Aceſtes* denn? Ein feind von allen Griechen.
Doch ſind wir in der noth nicht von ihm abgewichen.
Wir waren doch fúr ihn. Hier iſt *Aceſtes* nicht.
Hier iſt ein wahrer freund, der ſo viel troſt verſpricht.
Laſt uns zu felde gehn! Die ehren=bahn iſt offen:
Und das *Orakel* heiſt uns lauter gutes hoffen.

L:x:p:85.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das zehende Buch.

Innhalt:

Idomenaus berichtet den *Mentor* von der ursache des kriegs wider die *Manduren*. Er erzehlet ihme, daß diese völcker ihme den see-strand, wo er seine stadt gebauet, gleich anfangs überlassen, und sich in das gebürge gezogen hätten. Seine leute wären etlichen von ihnen übel begegnet, worauf sie zwey ihrer ältesten an ihn abgeschicket, mit welchen er auch den frieden auf gewisse bedingnisse geschlossen. Als aber durch eine parthey der seinigen, die vom frieden nichts gewust, dieser wider gebrochen worden, hätten sie sich nun auf-

gemacht ihn zu überfallen. Während dieser erzehlung kamen die feinde eiligst, und nähern sich denen mauren *Salants*. *Nestor*, *Philoctet*, und *Phalant*, welche *Idomenæus* für neutral gehalten, sind auch unter seinen feinden. *Mentor* gehet ganz alleine aus *Salant*, um denen feinden friedens-vorschläge zu thun.

Als der von helden-muth erhitzte Telemach
mit solcher redlichkeit bey seinem freunde sprach,
war *Mentor* sehr vergnügt. Ich lobe dein entschliessen,
sprach er, *Ulyssens* sohn! doch wahre helden müssen
auch, wie *Ulysses*, thun. Er ward wie du bewegt;
Allein, was ihm den preiß vor andern beygelegt,
was alle menschen noch an seinen thaten loben,
und fremde völcker selbst so himmel-hoch erhoben,
war die bescheidenheit und denn die weise list,
wovon der *Trojer* fall das beste zeugnüß ist.
Achilles, den man doch unüberwindlich schätzte,
den in der grösten schlacht kein pfeil und schwert verletzte,
und der des feindes tod in seinen waffen trug,
war zur vertilgung doch von *Troja* nicht genug.
Er fiel doch endlich todt vor dessen mauren nieder.
Was er dem *Hector* that, das rächte *Troja* wieder.
Allein *Ulyssens* geist, in dem die tapferkeit
sich mit vernunfft verknüpfft, hat endlich weit und breit

die

die flammen und das schwert in *Troja* rum getragen:
Daß *Loomedens* sohn mit zittern und mit zagen
in *Pyrrhus* waffen fiel, und *Troja* niedersanck,
dafür weiß ihm allein noch jeder Grieche danck.
Er hat den stolzen sitz, der keinen freund gehöret,
und zehen jahr getrotzt, durch blossen witz zerstöhret.
So, wie *Minervens* thun den kühnen *Mars* bezwingt,
wenn er und sie zugleich um ruhm und ehre ringt;
So ist ein weises herz, von dem auch unterschieden,
das die gefahr nicht scheut, allein auch nie vermieden.
Last uns ihr freunde, denn einmal zurücke gehn,
und forschen, ob der krieg wahrhafftig kan bestehn.
Ich scheue nicht den krieg, ich fürchte nicht die waffen,
doch wird mir die vernunfft auch billig recht verschaffen,
daß ich vor hören muß, o König, ob dein thun
und dein so fester schluß auf rechtem grunde ruhn?

Anmerckungen.

So wie *Minervens* **thun den kühnen** *Mars* **bezwingt / wenn er ꝛc.** Nichts ist über die tapfferkeit / als die kunst dieselbe recht und wohl anzuwenden. Die siege der Römer stammten nicht so wohl aus der ersteren / die zwar insgemein alleine gepriesen wird / als vielmehr aus der letztern her: Und es ist ein wahrhafftes lob / das ihnen 1. B. Maccab. 8. gegeben wird: Daß sie viele länder ferne von Rom mit grosser vernunfft und ernst gewonnen und erhalten hätten. Die nicht so verfahren / haben auch bey den grösten thaten nichts gewonnen.

Daß ich vor hören muß / o König! ob dein thun / und dein so fester schluß auf rechten grunde ruhn. Wenn es wahr ist / daß

Zum andern: ob der feind sich erst an dir vergangen?
Und denn, wie weit dein arm und deine kräffte langen?

Idomenæus sprach: Da wir hier ausgesetzt,
so funden wir ein volck, das wir für dumm geschätzt.
Es war wie wildes vieh: Es wohnt' in dicken fichten
und lebte nur von wild und abgedörrten früchten.
Das volck, (man nennet es allhier *Mandu*rier,)
erschrack auf unsern blick. Das blitzende gewehr
verrieth auch unsren sinn. Sie lieffen auf die spitzen
der höchsten berge fort, um nur in ruh zu sitzen:
Doch da der Creter fuß zu neu begierig war,
nach jungen hirschen gieng, und endlich mit gefahr
bis auf die berge stieg, so funden sie mit schrecken,
dis kaum entwichne volck, in hohlen felsen stecken.
Gleich trat ein alter auf und sprach sie freundlich an:
Wir haben, was ihr wollt, und wir gekonnt, gethan:

Wir

Anmerckung.

daß Numa bey den Römern die feciales angeordnet / so ist diß unter allen seinen guten gesetzen das beste. Diese leute waren dazu bestellet / daß sie bey jeder vorfallenheit gewissenhafft urtheilen sollten / ob die Römer auch befugt wären den krieg anzufangen / oder nicht? Wornach / und da sie das erstere für recht hielten / sie erst hingiengen dem widerpart sein unrecht vorzuhalten / und endlich / im fall er es nicht verbessern wollte / den krieg anzukündigen. Bloß ein ungezähmter hochmuth hat gemacht / daß so wohl die Römer / als auch andere völcker / die sich gesittet nennen / von dieser guten sitte abgegangen; und es ist eine schande vor den so berühmten Cicero, daß er / um nur seiner nation zu schmeicheln / vor eine gültige ursache zum krieg angegeben; seine kräffte probieren / und von einem berühmten feind den ruhm eines überwinders davon zu tragen.

Wir haben euch den rand des meeres überlassen,
und suchen unsern sitz auf bergen nur zu fassen;
Zum minsten ist es recht, wenn ihr uns nicht verstört,
und euch das platte land, und uns der berg gehört.
Wir finden euch verirrt und auf der see verschlagen,
es stünde nur bey uns, mit euch ohn alles fragen,
heimtückisch umzugehn. Es wüste keiner nicht,
wo ihr geblieben wär't, und wer euch hingericht.
Allein wir sind gewohnt, uns menschen zu bequemen,
und nicht den menschen selbst ihr leben abzunehmen.
Geht, und erinnert euch, daß ihr der menschlichkeit
von diesen wilden hier das leben schuldig seyd,
und daß ein grobes volck, das euch von herzen liebet,
und ihr nur thiere nennt, euch hier die lehre giebet,
daß man auch mit verlust von seinem eignen wohl,
den anwachs und das glück des nechsten fördern soll.

Nach dem die unsrigen beschämt zurücke kamen,
und dieser barbarn wort für einen schimpff annahmen,
und offentlich erzehlt, so brach der *Creter* herz
in lichte flammen aus. Was? sprachen sie mit schmerz:
Soll man den wilden noch, die gleich vor uns entlauffen,
das leben schuldig seyn und ihre gnade kauffen?
Sie sind ja bären mehr, als rechten menschen gleich,
und kaum der augen werth. Ihr brüder rüstet euch!
Ergreiffet pfeil und schwert, nehmt bogen, spieß und stangē:
wir wollen dieses wild ohn alle künste fangen.

Sie nahmen ihr gewehr, sie mehrten ihre zahl
viel stärcker, als vorhin, und giengen abermal
auf den bekanten berg. Sie funden die barbaren,
die dennoch auch gerüst', und schon in waffen waren.
Die *Creter* grieffen an: die pfeile fuhren aus,
so, wie zu sommer-zeit ein dicker hagel-grauß
die reichen felder stürmt. Nach viel und harten streichen,
sah' man die wilden fort, und ins gebürge weichen.

Nach einer kurzen zeit, als dieses sich begab
so schickt das wilde volck zwey alte männer ab,
die, allen darzuthun, wie hoch die ruh zu achten,
mir gar geschencke noch von obst und fellen brachten.
Sie legten das geschenck mit tieff gebeugtem knie
zu meinen füßen hin: Und endlich sprachen sie.
Wir halten König, hier den Oelzweig in den händen,
und auch des krieges-schwert. (Es war auch kein verblenden,
sie hatten beyderley.) Hier siehst du fried und krieg.
Erwähle, was du willst. Wir hassen mord und sieg,
und ziehn den frieden vor. Wir haben jüngst mit schande
euch eurer meinung nach, die fette trifft am rande.
des ufers eingeräumt, wo lauter sonne lacht,
die stets durch süße krafft die bäume fruchtbar macht:
Allein viel süßer ist der fried' als alle früchte.
Drum flohen wir so schnell aus eurem angesichte.
Wir ließen euch das land, und suchten unsre ruh
auf diesen bergen nur, die dennoch immerzu

mit

mit schnee und eyß bedeckt, von keinem guten bißen,
von keiner sommer-lust von keinem herbste wißen.
Wir hassen, wie ihr seht, was andre menschen plagt,
und was die blinde welt von falscher ehre sagt:
Sie ist ein wilder grimm, der stadt und land verzehret,
der fremden länder-marck in asch und staub verkehret,
und blut der menschen sucht, die dennoch insgesamt
auch unsre brüder seyn. Wo, was wir so verdammt,
dir in dem herzen steckt, so bist du zu beweinen,
daß diese laster dir noch helden-mäßig scheinen.
Die Götter helffen dir! wenn auch der Griechen mund
in ihren schulen nichts, als solcher künste grund
und falsche sitten lehrt, wenn sie die tugend preisen,
und euch den weg dazu durch mörder schliche weisen,
so sind wir ärmsten wohl gesegnet und beglückt,
daß uns die bürde nicht von eurem wißen drückt,
wir wollen gerne dumm, und wilde barbarn heißen,
doch diese schändung soll uns nicht den ruhm entreißen,
daß wir barmherzig, treu, gerecht und ehrlich sind,
und keine tücke platz in unsern herzen find:
Daß uns die wollust nicht mit eitelkeiten quälet,
und uns die nahrung nicht, wohl aber willen fehlet,
den dingen nachzugehn, wodurch man in der welt,
sich mächtig und vergnügt vor tausend menschen hält.
das, was wir alle hier am allerhöchsten achten,
ist rechte mäßigkeit, die andre doch verachten.

Man

Man sagt, wie man den leib vor füllerey bewahrt,
und des verstandes krafft bis in das alter spahrt.
Man liebt die tugend hier, man scheut und ehrt die Götter.
Man hasset allen schein, der nichts als leere spötter
und heucheley gebiehrt. Man springt dem nechsten bey,
man hilfft den freunden auf, und ist auch denen treu,
die man doch nie gekannt. Man zwingt sich in der freude:
man überwindet auch sich wieder in dem leide.
Man saget frey heraus, was uns im herzen kränckt,
und haßt die schmeicheley, die nur auf künste denckt.
O König! also sind die wilden hier beschaffen.
Sie lieben keinen krieg, sie pochen nicht auf waffen:
Sie suchen nichts bey dir als fried und einigkeit:
Doch wo der Götter zorn dir den verstand zerstreut,
und du den krieg erwählst, so wird die zeit entdecken,
daß in bescheidenen auch witz und kräffte stecken.

Ich konnte mich kaum satt an diesen alten sehn.
Die bärte waren lang, und ohne sie zu drehn,
nachläßig aufgekämmt, die haare kurz geschnitten,
die augenbraunen groß, die augen in der mitten
voll feuer und voll licht. Ihr blick war unverrückt,
die stimme starck und klar, und was sie ausgedrückt,
so männlich, und so wohl, daß man von großen helden
kaum etwas edlers kan in vollem glücke melden.
Die leibes-stellung war natürlich und ganz schlecht;
doch allem ansehn nach, auch zu den waffen recht:

Der

Der wilden thiere haut, in der sie beyde giengen
und die nur schlecht geknüpfft, um ihre schultern hiengen,
ließ uns die arme bloß, und solche nerven schaun,
und mußkeln, denen kaum die grösten kämpffer traun.
Ich dacht ein wenig nach, und sprach: Ich wehle frieden.
Denselben augenblick war auch der zwist entschieden.
Wir richten den vergleich bey treu und glauben auf:
Wir schwuren insgesamt auch bey den Göttern drauf;
Ich aber ließ sie fort und wohlbeschenckt zurücke.
Allein der Götter grimm war durch mein ungelücke
noch leider nicht versöhnt. Die jäger wusten nicht,
von allem, was wir hier zusammen aufgericht.
Sie trafen noch den tag auf einen wilden hauffen,
der den gesandten bloß zum schutze nach gelauffen.
Sie schoßen einige mit ihren pfeilen todt:
Die andern, sprungen noch mit kummer und mit noth,
in das gebürge fort. Das hat den krieg entzündet:
Dis volck in dem nunmehr die friedens-lust verschwindet,
traut nicht auf unser wort, und sieht aus lauter wahn
auch alle Creter nun für erz-betrieger an.

Damit wir alle nun allhier erzittern sollen,
sind andre, die zugleich nebst ihnen fechten wollen.
Die tapfre *Locrier*, und die *Apulier*.
Und der *Lucaner* volck, die leichten *Brutier*,
die bürger von *Croton*, die brüllende *Neriten*,
und die zum kriege sich am ersten laßen miethen,

die

die starcken *Brundier*: Das alles, klein und groß,
zieht würcklich auf *Salant*, und mein verderben loß.
Die *Locrier* sind noch von Griechen hergekommen;
Sie haben viel von art der Griechen angenommen,
und lieben menschlichkeit. Doch bey der krieges-zucht
lebt jeder auch zugleich von wild und dürrer frucht.
Sie sind gesund und starck, und schwer zu überwinden.
Bey den *Apuliern* wird man nur keulen finden,
die voller knorren sind, und wo der kolbe sitzt,
mit eisen um und um gefährlich aufgespitzt.
Der *Brutier* ist schnell und springet gleich den rehen:
Man sieht nur seinen leib, nicht seine füße gehen.
Er flieget über gras und felder so geschickt,
daß man die spuhren kaum im sande noch erblickt.
Er fället auf einmal den feinden in die glieder,
und wie er kommt und schlägt, so flüchtig zieht er wieder
mit springen sich zurück. Die von *Lucanien*
sind ohne schrecken nicht anfänglich anzusehn.
Sie kommen mehrentheils mit scharffen sichel-wagen,
die, was sich widersetzt, auch gleich zu grabe tragen.
Die von *Crotona* sind mit pfeilen wohl bekant.
Kein Grieche hat jemals den bogen so gespannt,
als ein *Crotoniat*. Wir müssen uns nur schämen,
wenn sie von ungefähr auf unsre spiele kämen.
Die pfeile seynd in gifft von kräutern eingetaucht,
die, wie man sagt der schlund der höllen ausgehaucht,

und alle tödtlich sind. Die *Brinder* und *Nerit*en,
sind starck von leib und brust, und wie die *Messapit*en,
nur streitbar ohne kunst. Ihr ungeheures schreyn,
das in die lüffte fährt, jagt manchen schrecken ein.
Sie wißen sich gar wohl der schleuder zu bedienen.
Ihr stein-wurff hat uns offt wie hagel angeschienen,
der aus den wolcken fällt. Allein ihr starcker fuß
hat nicht dabey gelernt, wie er sich schliessen muß.
Hier habt ihr meinen feind! so pflegt man sie zu nennen.
Ihr werdet nun hieraus leicht ihren sinn erkennen.

Auf diesen unterricht, brach Telemachs gedult.
Da waffen, rieff er, her! Doch *Mentor*, der die schuld
auf beyden theilen wog, bedachte sich ein wenig,
und endlich sprach er frey: O höchstgeplagter König!
was hat den *Locrier*, der doch aus Griechenland
selbst seinen ursprung hat, den Barbarn zugewandt?
Wie kommt es, daß allhier so große völckerschafften
in fried und stiller ruh fest aneinander hafften,

und

Anmerckung.

Den Barbarn zugewandt: Diß was der schimpff-nahme den alle völcker tragen musten/ bey welchen die eitelkeit der künste nicht gar so weit/ wie bey den Griechen/ getrieben wurde. Möchten wir doch heut zu tage klüger werden/ und diejenige nicht so gar verächtlich halten/ die etwas weniger hochmuth/ aber dagegen offt mehr aufrichtig, und ehrlichkeit an sich haben als wir.

und leider! du allein im krieg verwickelt bist?
O könig *Idomen!* nun seh' ich was es ist.
Du sagst: Die Götter sind noch nicht an dir ermüdet:
Ich sage: daß sie noch nicht alles ausgeschmiedet,
was dir zur lehre dient. Hat denn die bitterkeit,
die du bisher gefühlt; Hat die so lange zeit
dich nicht vernünfftiger, nicht klüger machen können,
als, daß du noch einmal willst in die falle rennen?
Das, was du selber mir von barbarn hier erzehlt,
daß sie sich einen sitz auf bergen nur erwehlt,
spricht alles wider dich. Du hättest ruhig leben,
du hättest ihnen selbst noch lehren können geben:
Allein ein stolzer geist hat eher keine ruh,
er ziehe denn sich krieg und tausend sorgen zu.
Du hättest nur alsbald zu geisseln dich bequemen
und wieder geisseln auch von ihnen sollen nehmen.
Das ist ein alter brauch. Man traut einander nicht,
wo man nicht würcklich gut auch für sich selber spricht.
Wo war denn dazumal der schwarm von deinen leuten?
Gesandte lässet man in der gefahr begleiten.
Und da die jäger auch so hart in sie gesetzt,
und wider deinen sinn das völcker-recht verletzt:
Stund es denn nicht bey dir, noch boten nach zu senden,
und durch entdeckten grund das übel abzuwenden?
Ich hätte sicherheit, wie sie gewollt, gestellt,
und auf die schuldigen das urtheil ausgefällt,

sich

sich künfftig vorzusehn. Doch da du dis mit schanden
nicht gerne woltest thun: Was ist daraus entstanden?

Ich hielt sprach *Idomen*, es für den größten schimpff
die Barbarn anzuflehn, die schon den alten glimpff
verlohren, und mit krieg, uns schleunig abzumatten,
ihr volck, und fremde noch mit sich versammlet hatten.
Was mir das sicherste bey diesem wetter schien,
war in der eile nur die päße zu beziehn,
die sie nicht wohl verwahrt. Wir nahmen sie mit morden,
und dadurch sind wir herr von dem gebürge worden.
Wir haben große thürn und mauren aufgeführt:
Von diesen siehet man, wenn sich der Barbar rührt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Anmerckung.

Wir haben grosse thürn' und mauren aufgeführt. Das waren die befestigungs-wercke nach der alten art. In der staats-kunst ist es eine streit-frage; ob die macht eines Fürsten besser durch festungen, oder aber durch wohlgeübte soldaten erhalten werde? Die Römer glaubten das letztere. Selten haben sie in den eroberten landen festungen angeleget, wohl aber dieselbe mit zahlreichen Legionen bedecket. Heut zu tage scheinet man anderer meynung zu seyn, ausser in Pohlen, allwo man, ausser der furcht die freyheit gänzlich zu verliehren, noch diese ursachen anzuführen pfleget, daß die festungen unsäglich geld kosten; wenn sie verlohren sind, der ganzen nachbarschafft verderben bringen, und noch dazu immer jalousie bey nachbarn zu erwecken pflegen. Das letztere ist gewiß. Franckreich hätte in den letztern zeiten mit aller seiner macht nicht so viel unruhe bey seinen angrenzern erwecket, wenn es nicht überall so viele grenzfestungen gesuchet, oder erbauet hätte.

Er wird von uns gar leicht mit pfeilen abgetrieben:
Wir aber sitzen fest und können nach belieben
in ihre hütten sehn. Mein kleiner hauffen lacht,
und ihre menge hat ihn nie verzagt gemacht.
Wir haben offt sehr hart mit ihnen schon getroffen:
Allein zum frieden steht für beyde nichts mehr offen.
Gibt man die thürne weg, so ist mein ganzes land
entblößet, und zulezt auch gar in ihrer hand.
Gibt man sie aber nicht so schreyen sie mit fluchen,
daß wir die sclaverey von allen nachbarn suchen.

Hierauf hub *Mentor* an: Du bist ein kluger held.
Ein kluger liebet nicht, wenn sich ein freund verstellt,
und lauter zucker spricht. Du bist viel zu bescheiden,
die schwachheit zu erhöhn. Du kanst die wahrheit leiden,
die schlechten menschen offt bis an die leber frist
und viel verhaßter noch als, alle fehler, ist.
Drum bitt ich, höre mich. Als dieses volck gebethen,
mit ihm in fried und ruh und nachbarschafft zu treten,
hat es dir viel gesagt. War es ihr unverstand?
War es ihr feiges herz, das damals noch dem brand
des kriegers abgewehrt? Nein! wie du siehst, die waffen
sind ihnen wohl bekannt: Sie können hülffe schaffen;
und das bezeuget witz. Warum hast du nicht auch
wie dieses volck gethan? Allein der Fürsten brauch,
und deiner ehre wind, der dich so offt betrogen,
hat dir an statt der ruh, diß unglück zugezogen.

Du

Du dachst', das hiese nur den feinden muth gemacht:
Hingegen hast du sie viel stärcker aufgebracht.
Und durch den stolzen geist, der helden überwunden,
nun alles wider dich, auf einen tag verbunden.
Was hilfft der thürne schutz, die du allhier gebaut,
als, daß dir auch nunmehr kein nachbar weiter traut.
Ein jeder fürchtet schon sein endliches verderben,
und will viel lieber sehn dich, als sich selber sterben.
Die thürne sollten nur beschirmungs-plätze seyn:
Jezt führen sie den krieg mit vollem hauffen ein.
Die beste festung ist gerechtigkeit, vertrauen,
treu und bescheidenheit, und alles wahrzuschauen,
was bey den nachbarn uns in die gedancken bringt,
ob hielte man nicht wort. Die stärckste mauer sinckt
doch endlich mit der zeit. Das glück hat seine tücken,
heut zeiget es den mund, und morgen schon den rücken.
Das ist der gröste Fürst, der keinen je betrübt.
und den hinwieder auch ein jeder nachbar liebt.
So bald die nachbarn sehn, daß er so gar bescheiden
in seinen waffen ist, und lieber etwas leiden,
als alles rächen will, so greifft ihn keiner an.
Er ist von kriegen frey, und auch der unterthan.
Und endlich auch, gesetzt; Daß stolze sich vergiengen,
und mit verwegenheit in seine grenze drüngen,
so würd', eh' ihm der feind könnt in das herze gehn,
ihm jeder nachbar schon zu seinen diensten stehn.

Bloß diese nachbarschafft, die gleicher nutz verbindet,
weil sie ihr wahres wohl, in deinem wohlseyn findet,
hätt' in der noth für dich kein herz und blut gespart,
und dich viel kräfftiger, als stein und thurn bewahrt,
der dein verderben ist. Ach! hätte dich das neiden
der nachbarn nicht gequält! Ach! kontest du vermeiden,
was ihren neid erregt! Dein land, das wäre reich,
und in der ersten bruth schon einem garten gleich,
der immer früchte trägt. Wer würde hier sich schämen,
dich als den weisesten zum richter anzunehmen?
Doch dieses ist vorbey. Wir wollen aber sehn,
wie das zu bessern sey, was einmal ist geschehn.
Du hast mir erst vorhin zu melden angefangen,
daß ganze völcker her aus Griechenland gegangen.
Sind diese völcker dir denn gram und abgeneigt?
Das blut des *Jupiters*, der deinen stamm gezeugt,
ist keinem unbewust. Sie kennen deine thaten;
dein ruhm ist in der welt noch nicht dahin gerathen,
daß er in finstern liegt. Was du für Griechenland,
bey *Troja* noch gethan, ist jedermann bekandt.
Wie kommt es, da du dich an ihnen nie verbrochen;
daß du sie nicht um hülff und beystand angesprochen?
Idomenæus sprach: Sie ziehen nicht das schwert;
Sie haben aber auch für keinen sich erklärt.
Sie hätten ja wohl lust, mir annoch beyzuspringen;
Allein man kan sie nicht von den gedancken bringen,

daß

daß diese gleich so groß und schon berühmte stadt,
kein ander herrschungs-ziel, als unsre wohnung hat.
Die Griechen fürchten selbst: Wir möchten näher kommen,
wenn wir den wilden erst die berge weggenommen:
Und jeder Barbar spricht: Es sey kurz oder lang,
so sey *Salant*ens sitz der freyheit untergang.
Kurz: Alles rüstet sich: Und die sich noch nicht rüsten,
sind neidisch, daß wir uns mit solchen mauren brüsten.
Sie wollen ingesamt; wir sollen arm und klein,
nicht aber reich und groß, und auch zu fürchten seyn.

O wunderlicher fall! versetzte *Mentor* wieder:
Du wilst gewaltig seyn, und wirffst die kräffte nieder.
von aussen machst du dir die nachbarschafft verhast:
Von innen machst du dich auf schweren krieg gefast.
O unglückseeliger, und doppelt zu beklagen
stets-werther *Idomen!* Kan dir die last der plagen
nicht sagen: Daß ein Fürst muß in sich selber gehn?
Brauchst du noch einen fall, um wieder aufzustehn,
und auf der huth zu seyn? Laß mich das ende machen!
Indeß entwirff mir kurz der Griechen neue sachen.

Idomenæus sprach: Der Griechen erster ruhm
ist in *Hesperi*en *Phalanthens* eigenthum.
Nachdem wir lange zeit vor *Ilium* gesessen,
und keiner wieder kam, so hatten unterdessen
die sparter-weiber sich an fremde kost gewöhnt,
und ihren liebes-satz zu günstig ausgedehnt.

Phalantes sah den schwarm von diesen schönen früchten,
und dachte gleich ein reich in Westen aufzurichten.
Die männer kamen an, nachdem sie ausgekriegt:
Allein wo ist der mann, den nicht ein weib betrügt?
Die weiber sagten nein! Die zeugnisse verschwunden.
Die kinder, die sich frey von vat'=und mutter funden,
begiengen mancherley, das wider sitten lieff.
Die richter strafften sie: *Phalantes* aber rieff
sie gleich in seinen schutz. Er ist stolz und verwegen,
kan aber, wann er will, auch sanffte fallen legen.
Er nahm die kinder ein: Er führte sie davon:
Und nunmehr bauen sie ihm einen Königs=thron,
und eine stadt allhier, die *Sparta* übersteiget.
Man nennet sie *Tarent*. Was sich von Osten zeiget,
ist *Philoct*etens land, den man so hoch geacht,
als er des *Hercules* bekandte pfeile bracht'
und in das lager kam. Die stadt die er gegründet,
heist man *Petilia*. Ein eitles auge findet
darinnen zwar den pracht der *Tarent*iner nicht;
doch sie ist förmlicher und besser eingericht.
Nicht weit von hinnen ab ist *Metapont* zu schauen,
das die von *Pylos* her dem alten *Nestor* bauen.

Was? Fiel ihm *Mentor* ein: Ist unser *Nestor* hier?
Der Griechen weiser mund. Was ist? Was fehlet dir?
Er war dein alter freund. Die freundschafft muß noch dauren.
Er hat dich fechtend offt vor *Trojens* stolzen mauren,

mit

mit freuden angesehn. Er ist ein wahrer gast.
Wie kommt es, daß du ihn nicht gleich gewonnen hast?
Das volck sprach *Idomen*, das man barbarisch nennet,
hat nichts barbarisches, wenn man es näher kennet,
es hat durch schlaue kunst von mir ein bild erdacht,
das allen nachbarn hier mich zum Tyrannen macht.
Er kennet mich nicht mehr. Wir wollen ihn bedeuten,
(sprach *Mentor*,) und vielleicht auf andre meinung leiten.
Eh' noch der nahme war, der *Metapontus* heißt,
eh' wir *Ulyssen* noch zu suchen abgereist,
so hat mein Telemach zu *Pylos* ihn gesprochen,
was er damahls versprach, ist noch nicht unterbrochen.
Er liebet den *Ulyss'*, er liebt *Ulyssens* sohn:
und das erleichtert uns den weg zum frieden schon.
Nur müssen wir bey zeit ihn von der meinung bringen:
als wärest du gesinnt, hier alles zu verschlingen.
Du hast durch falschen schein den ganzen krieg erregt;
Fällt dieser schein hinweg, ist auch der krieg gelegt.
Die größte freundschafft wächst offt mitten unter waffen.
Noch einmal, laß mich nur! Ich will dir friede schaffen.

Auf dieses süße wort umarmt ihn *Idomen*,
man sah' die thränen ihm auf beyden wangen stehn.
Er wolt' und konnte nicht die grosse wohlthat preisen.
Kaum sprach er dieses nur: O auszug aller weisen!
Die Götter haben dich wohl darum hergesandt,
daß du verbeßern sollst, das, was mein unverstand

im eyfer ausgekocht. Wer hätte mir auf erden
bey solchen worten nicht zuwider sollen werden?
Du bist allein der mann, der klug und ehrlich spricht:
Du bist allein der freund, der mir das herze bricht.
Ein andrer hätt' umsonst zum frieden mir gerathen.
Die thürne schienen mir schon große helden-thaten.
Ich wollte lieber todt, als, mit verstande klein,
ich wollte lieber nichts, als, weichend etwas seyn.
Allein dein weißer rath schlägt alles in mir nieder.
Ich hör', ich faße mich, ich seh', ich lebe wieder,
und werde größer nur, als ich gewesen bin.
Beglückter Telemach! Du hörst von anbeginn,
was ich zu spät gelernt. Du weist in jungen jahren,
was so viel andere durch strafen erst erfahren.
Du kanst nicht elend seyn: Weil wo du dich nur rührst,
du diesen weisen mann an deiner seite führst.
O *Mentor*! Du bist groß. Die starcken Götter haben
der weißheit große krafft in dir allein, vergraben.
Minerva spräche nicht rein und vernünfftiger;
und käme sie gleich jezt, von dem *Olympus* her.
Geh, rede, schließ und schreib! Mir grauet nun für kriegen,
dein wort ist auch mein wort, dein wille mein vergnügen.

In dem, weil *Mentor* schweigt, und wieder frische lufft
zur überlegung schöpfft, so hört er daß man rufft:
Es wären feinde da. Der pferde stolzes wiegern,
das brüllende geschrey, von so viel wilden kriegern,

das

das klingende gewehr und der trompeten schall
erthönet weit und breit, und meldet überall
schwert, blut und sterben an. Der arme bürger schreyet:
Da haben wir den feind, dem wir bisher gedräuet.
Jezt dräut er uns den tod. *Salante* wird berennt.
Und wer ist der uns nicht die erste wunde gönnt?
Die weiber zitterten und waren voller schrecken;
die alten konnten selbst nicht ihre furcht verdecken.
Ach! Warum (sprachen sie) verließen wir ein land,
wo jeder fried und ruh und süße nahrung fand?
Und warum liesen wir uns einen Fürst verleiten,
den doch der himmel haßt, ihn flüchtend zu begleiten?
Was ehmals *Troja* war, nach täglich neuer pein,
das wird *Salante* bald und seine bürger seyn.
Man lieff zur mauer auf: Man sah' bey sonnen-strahlen.
der feder-büsche glanz, mit dem die helden prahlen,
wenn sie zu felde gehn. Ein jeder krieges-schild
war den bedrängten auch ein neues todten-bild.
Die felder waren so mit spiesen durch gespicket,
wie *Ceres* um und um mit ähren ausgeschmücket,
wenn sie die erndte bringt, und dem von müh und schweiß
erschöpfften *Siculer* den angestrengten fleiß
erst zu belohnen pflegt. Viel zu der menschen plagen
von eisen und mit kunst erfundne sensen wagen
erschienen auch daselbst: Und eines jeden land
war aus der völcker art und ihrer tracht bekandt.

 Men-

Mentor stieg auf den thurn, um alles von den höhen
viel besser anzusehn. Die andern blieben stehen
und folgten endlich doch. Kaum war er in der höh';
kaum fiel sein schneller blick von der entblößten see
auf das bedeckte feld, so sah' er auf den flächen
den alten *Nestor* schon mit seinem sohne sprechen,
und auch den *Philoctet*. *Nestor* ward leicht erkandt
sein alter nennt ihn schon, eh' man ihn selbst genannt.

Ey was, brach *Mentor* loß: Was hat dir doch geträumet?
O König *Idomen*, daß du die zeit versäumet,
und nur auf wind gebaut? Da ist der Griechen rath,
der *Nestor* ja zugleich mit seinem *Pisistrat*:
Dort ist auch *Philoct*et. Sie hatten nichts zu schaffen
mit deinem gegen-part. Hier siehst du sie in waffen.
Und wo mein auge nicht mich in die ferne triegt,
so hat *Phalantes* auch sein theil hinzu gefügt.
Ich seh' es an der art der fertigen soldaten.
Sie haben viel von dem was alle *Spart*er rathen
klug und beherzt zu seyn. Das land verbindet sich:
Und alles, alles ist auf einmal wider dich.

Er sagt' es; und man sieht ihn von den hohen stiegen
im augenblicke so, wie einen falcken fliegen,
wenn er den feind erblickt. Er eilt zum thore hin,
vor dem die feinde stehn: Und eh' er seinen sinn
dem Fürsten noch entdeckt, befiehlt er aufzuschliesen,
und macht, daß alle gleich ihm auch gehorchen müssen.

Der

Der *Cret*er held erstaunt und sieht mit was für muth,
mit was für majestät er dieses alles thut.
Er untersteht sich nicht, ihm regeln vorzuschreiben:
Und *Mentor* selber winckt: Man soll zurücke bleiben.
Er gehet würcklich fort. Die feinde wundern sich,
daß sich ein blosser mensch, und gar so freventlich
an ihre truppen wagt. Allein er wieß mit händen
den oelzweig, und die macht, die waffen abzuwenden,
und als er näher kam, rieff er nach altem brauch,
die obersten des volcks: und sie erschienen auch.

Und damals sprach er so: Ihr staats-verknüpfte helden,
von denen nichts als ruhm und weißheit ist zu melden,
ich lob' es, daß ihr euch zusammen hier vereint,
und ein beschwerend volck in schutz zu nehmen meynt.
Daß ihr *Hesperi*en bey seiner freyheit schützen,
und keiner weiter wollt, als, was ihr habt besitzen.
Die that ist rühmens-werth. Doch ist es mir erlaubt,
so hab ich einen weg, den ihr wohl nie geglaubt.
Wir können diesen krieg ohn alles blut-vergiessen,
mit ehren, mit vernunfft, und ohne schaden schliessen.

O *Nestor!* den die welt den weisen *Nestor* nennt,
und den ein jeder gleich an würd' und alter kennt.
Du weist, wie schwer es sey, das krieges-schwert zu rühren,
auch denen, die es doch mit GOtt und rechte führen.
Von allen übeln ist das ärgste wohl der krieg,
wenn uns der himmel strafft. Wir haben zwar den sieg
vor

vor *Ilium* erlangt: Allein du wirst auch wissen,
was pest, und sturm, und schwert für Griechen hingerissen.
Was war bey grossen nicht vor zanck und zwistigkeit?
Was hat das falsche glück für tücke eingestreut?
Wie viel hat *Hectors* hand nicht blutig aufgerieben?
Und was vor jammer ist in Griechenland geblieben,
als uns der *Trojer*-krieg zehn jahre fast betrog,
und jeder arm und bloß nach seinem lande zog,
das ohne König war. Und wär es nur geschehen!
Und hätt' er nur sein land von aussen noch gesehen!
Allein den einen hat die tiefe fluth erstickt,
den andern hat die list des weibes hingerückt,
und alle sind gestrafft, und nach so vielen morden
auf wilder see zerstreut, und halb-verschlungen worden.
Von was für eyfer habt ihr Götter doch geblitzt,
als ihr der Griechen heer auf diesen krieg erhitzt!
O ihr *Hesperier*! Ich wünsche, daß ihr lebet,
und daß ihr nimmermehr ein mord-exempel gebet.
Zwar *Troja* liegt zerstört: Es ist genug bekandt.
Was aber nutzt es uns? Was hilfft es Griechenland?
Wer weiß, ob man uns nicht mehr danck und ehre wüßte,
wenn *Trojens Helena* noch ihren *Paris* küßte?
Geprüfter *Philoctet!* der du so manche nacht,
in *Lemnos* ohne trost und klagend zugebracht,
befürchtest du denn hier für deine schwache glieder?
bey gleichem kriege nicht auch gleiche schmerzen wieder?

Ihr tapfern *Laconer*, ihr habt ja auch geschmeckt,
was für verdruß und quaal in krieg und waffen steckt.
Was habt ihr nicht gefühlt, als ihr in vielen jahren,
von eurem Fürsten nichts, von bürgern nichts erfahren,
da man vor *Troja* lag? Und endlich ingesamt,
ihr Griechen, die ihr offt des krieges last verdammt,
was hat euch endlich doch in dieses land gezogen,
als daß die straffen euch von *Troja* nach geflogen?

Nachdem er das gesagt, gieng *Mentor* ohne scheu
hin zu den *Pyliern*: Und *Nestor*, dem die treu
des *Mentors* kundig war, schlich mit geschwächten füßen,
so bald er ihn erkannt, umarmend ihn zu grüßen.
O *Mentor*! rief er laut: Wie bin ich doch erfreut,
daß ich dich wieder seh'? Es ist geraume zeit,
als ich das erste mal in *Phocis* dich umfangen.
Damals war dir der bart erst keimend aufgegangen,
und ich vermerckte schon, du würdest ohne schein
an klugheit endlich das, was du geworden seyn.
Was aber für ein fall hat dich anher getrieben?
Und was vermeinest du dem kriege vorzuschieben,
da schon die flamme brennt? Der wütrich, *Idomen*,
erlaubet uns mit ihm nicht anders umzugehn.
Wir suchen nichts als ruh. Wir wünschen alle frieden:
Und unsre meinung ist von ihm so unterschieden,

als licht und finſterniß. Er ſpricht, er ſchwöret wohl;
Allein wo iſt der grund, auf den man trauen ſoll.
Er hat der nachbarſchafft geſchworne treu verſprochen,
kaum hat er es geſagt, ſo war ſie auch gebrochen.
Der fried iſt nichts mit ihm. Jezt haben wir die macht.
Zertrennen wir das heer, ſo ſind wir ausgelacht.
Er hat ſein ſtolzes herz ſchon allzuſehr verrathen.
Die worte klingen ſchön, nicht aber auch die thaten.
Er ziehlt auf tyranney. Das lezte mittel iſt,
daß man ihn ſelbſt einmal nach ſeiner elle mißt.
Wir müßen mit gewalt ihn aus dem lande ſchlagen;
Wo nicht, ſo müßen wir noch ſeine ketten tragen.
Wo du ein mittel weiſt den frieden ſo zu baun,
daß wir hinkünfftig nicht auf worte dürffen traun,

ſo

Anmerckung.

Wo du ein mittel weißt den frieden ſo zu baun &c. Vor einen Miniſter iſt das gröſte lob / wenn nicht nur ſein herr / ſondern auch ſeines herrn feinde ihn für einen ehrlichen mann erkennen: Und die gröſte ehre / die er erlangen kan / iſt dieſe / wenn ſie ſämtlich ihr intereſſe in ſeine hände ſtellen. Da empfängt die ehrlichkeit / die ſonſt ſelten ehe als nach dem tode gelobet wird / ſchon beym leben den wohlverdienten lohn. Doch muß er es nicht machen / wie die meiſten / die das vertrauen ihres herrn mehr zu ihrem und ſeiner feinde, als ſeinen nutzen gebrauchen. Sonſt wird die nachwelt ihme einen titel geben / den er / ſo lange er im glück ſitzt / ſich nicht einbildet.

so ist das ganze volck geruhig und vergnüget;
und denn hat dein verstand uns allen obgesieget.

Der kluge *Mentor* sprach: Dir ist o *Nestor* schon
von vieler zeit bekandt, daß mir *Ulyssen*s sohn,
auf pflicht vertrauet ist. Die ungemeine liebe,
die er zum vater trug, erweckt in ihm die triebe,
auf kundschafft auszugehn. Er sah' zu *Pylos* dich:
Und du empfingest ihn recht freund-und väterlich.
Er ist nach dieser zeit viel meere durchgereiset,
er hat *Sicili*en, und was Egypten weiset,
und was der *Cypri*er, der *Cret*er an sich hat,
mit augen angesehn. Allein der Götter rath
warff ihn an dieses land, und hieß ihn stille stehen,
indem er fertig war, nach *Ithaca* zu gehen.
Wir kamen eben an, als schrecken und gefahr
rund um *Salante* her im ersten lauffe war.
Der himmel hat vielleicht voraus uns wollen senden,
um alles ungelück frühzeitig abzuwenden.
Es ist nicht *Idomen*, es ist kein *Cret*er nicht:
Es ist *Ulyssen*s sohn, der euch die treu verspricht:
Und ich gelobe selbst, daß, was man hier wird schreiben,
auch ewig, ewig soll und ungebrochen bleiben.

Weil *Mentor* also noch den alten *Nestor* sprach,
so wandten *Idomen* und unser Telemach

kein

kein auge von ihm ab. Sie stunden auf der mauren,
und beyde mühten sich aus minen zu erlauren,
was *Mentor* ausgericht. Sein hurtiger verstand,
und *Nestors* holder mund war ihnen längst bekandt:
Und beyde wünschten nur bey *Mentors* klugen lehren,
auch die beredsamkeit vom *Nestor* anzuhören.
Der weise *Nestor* war darinnen sehr berühmt.
Er war es, der offt schalt, was Fürsten nicht geziemt:
Er hat die wilde wuth *Achillens* offt gezähmet,
und *Agamemnons* trotz durch sittsamkeit gelähmet;
Er hat den frechen sinn des *Ajax* unterdrückt,
und *Diomedens* grimm in der geburth erstickt.
Sein mund war honigseim, und floß wie süße quellen
wenn sie sich rieselnd nur der macht entgegen stellen,
und durch die felsen gehn. Er war der helden held:
Und was ein andrer sonst durch schwert und waffen fällt,
zwang er durch seinen mund. Die größten helden schwiegen,
und liesen ihren zwist und alle zwietracht liegen,
so bald er redend ward. Des grauen alters recht,
hatt' auch in ihm den safft der glieder schon geschwächt;
nicht aber den verstand. Er sprach noch wie er wollte:
Gelind' und auch mit krafft, wenn er bewegen sollte:
Er sprach von dingen offt und von der alten zeit,
als wären sie noch da, und wiederum verneut;

Um

Um nur der jugend herz zur tugend anzuführen:
Er ließ wohl langsamkeit, doch lauter weißheit spühren.

Der so berühmte greiß, der, wann er lehrend sprach,
durch seinen süßen mund auch aller herzen brach,
verlohr hier seine krafft. Was *Mentor* sprach und sagte,
das war so wohl gefaßt, daß *Nestor* sich nicht wagte,
ihm gegenhalt zu thun. Das macht' er schloß den schein,
und auch der wahrheit grund in wenig worten ein.
Der alte *Nestor* war an kräfften ausgesogen;
Dem andern war die krafft im alter noch gewogen.
Er sprach mit ernst und schlecht, und doch mit hurtigkeit,
und voller majestät, die *Nestor* allbereit
an zu verlieren fieng: und aller witz der künste
verschwand, wo *Mentor* sprach, wie leere nebel-dünste.
Die worte waren kurz, voll leben, herz und geist,
und wie ein alter strohm, der, wenn er weiter reißt,
auch immer stärcker wird. Er sagte nicht zweymal,
was er einmal gesagt: und seine ganze quaal,
war, einen andern nur umständlich zu bedeuten,
und von dem eigensinn, auf die vernunfft zu leiten.
Er griff das haupt-werck an: und wem er nöthig fand
noch deutlicher zu seyn, that er es mit verstand:
Es musten gleichnüße ihm zur erklärung dienen,
die allen flatternden doch etwas neues schienen.

Er war dabey geschickt, liebreich und angenehm,
und machte selber sich dem anderen bequem,
wenn er ihm unvermerckt, entweder lehren geben
wollt', oder auf einmal den ganzen zweiffel heben.
Ein jeder sieht erstaunt die beyden redner an:
Und deutet schon voraus, was er nicht hören kan:
Doch weil die heere sich mit großer noth bezwungen,
und immer schleichend doch dem platze näher drungen,
nahm König *Idomen*, was man zur antwort gab,
aus den gebehrden nur, und aus der stellung ab.

L:XI p.115.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das eilffte Buch.

Innhalt:

Telemach, der den *Mentor* mitten unter denen wider *Idomenaum* verbundenen siehet, will wissen, was dort vorgehet. Er lässet sich die thore zu *Salant* öffnen, und kommt zu *Mentorn*, wo seine gegenwart das friedens-geschäffte sehr befördert. Die Könige ziehen nun als freunde in *Salant* ein, und *Idomenæus* hält alles für genehm, was aussen abgeredet worden. Man gibt von beyden seiten geisseln, und läßt zwischen der stadt und dem lager, zur bekräfftigung dieses bündnisses, viele opfer schlachten.

JNdem riß Telemach sich von der grossen menge
auf einmal plötzlich ab, und schlich aus dem gedränge
an das verschloßne thor, das man nicht gar so spät
dem *Mentor* aufgesperrt. Er sprach mit majestät,
wie stets *Ulysses* that: Man ließ ihn willig gehen;
Und König *Idomen* sah' von der mauren höhen,
selbst mit verwunderung was er für wege nahm;
mit was vor hurtigkeit er durch die feinde kam;
und wie begierig er zum grauen *Nestor* eilte.
Nestor erkandt' ihn gleich: Allein sein gang verweilte
sich länger, als sein herz. Der abgezehrte greiß,
vergaß der haare schnee, und seiner glieder eyß,
und gieng ihm höchst erfreut, doch auch des alters wegen,
halb=zitternd, halb erschöpft, und ohne krafft entgegen.
Der muntre Telemach schloß sich an seine brust,
mit solcher hefftigkeit, daß ihm die süsse lust
die sprache selbst benahm; Er hieng an *Nestors* armen
so wie ein junges huhn, das wiederum erbarmen,
bey fremden müttern sucht. Doch endlich brach er loß:
O König, leide doch, da ich von allen bloß,
und abgeschieden bin, daß ich dich vater nenne,
du weißt, daß ich schon längst den meinen nicht mehr kenne:
Ach

Anmerckung.

O König! leide doch = = daß ich dich vater nenne. Der größte

Ach vater! seh ich dich? Ach möcht' es doch geschehn,
daß ich *Ulyssen* auch so könnte wieder sehn;
Doch was mir kräffte gibt zu dämpfung meiner wunden,
ist, daß ich nun in dir, was vor an ihm gefunden.
Der alte *Nestor* wird von wehmuth so gerührt,
daß man das thränen-salz in jedem blicke spührt;
Doch sieht er auch vergnügt die angenetzte wangen
des jungen Telemachs mit gleicher zierde prangen.
Dort, schien es, daß das herz nur tropfen-weise floß:
Hier, daß die redlichkeit sich mit gewalt ergoß.
Das angenehme bild von diesem unbekandten;
Und denn sein helden-gang durch so viel bunds-verwandten,
und heere voller grimm, war allen wie ein traum.
Ein jeder sah' ihn an: Und alle waren kaum
auch satt, ihm nachzusehn. An statt, ihn aufzuhalten,
rieff man: ist dieses nicht der sohn von jenem alten,
der mit dem *Nestor* spricht? Ja, ja! er ist es auch.
die weißheit lässet sich hier wider allen brauch

Anmerckung.

größte vortheil den junge Prinzen bey ihrer auferziehung haben, ist der, daß sie mit grossen, weissen und erfahrnen leuten, wenigstens mehr als geringern, umgehen können. Dadurch geschieht es, weil doch die jugend gerne das, was sie beständig siehet, nachzuahmen pfleget, daß sie solche auch bey erwachsenen jahren gerne haben, und sich ihres raths bedienen. Alcibiades sahe in seiner jugend immer den Socrates und Pericles, und liebte hernach auch alle leute ihres gleichen. Doch sind nicht alle Prinzen in diesem stücke Alcibiades.

im lenz und winter sehn. In jenem trägt sie blüthen,
in diesem reiffe frucht und kräffte zu gebiethen.

Mentor der ohngefehr und mit vergnügen sah',
was zwischen Telemach und *Pylos* Fürst geschah',
ergrieff das kurze glück, und sprach: da habt ihr Griechen,
Ulyssens klugen Prinz! Sein geist ist nicht erblichen:
Er herrscht im sohne noch. Hier ist das theure pfand
des vaters, der ehmals dem ganzen Griechenland,
und dir, o *Nestor*! selbst, so lieb und werth gewesen.
Seht da! Ich hab ihn recht mit vorbedacht erlesen,
das unterpfand zu seyn, bis *Idomenus* euch
rechtschaffne proben gibt, und sein erbautes reich
aus dem verdachte setzt, euch fernerweit zu schaden.
Ich würd' es nimmermehr auf meine seele laden,
ein feind *Penelopens*, und auf den blosen schein
Ulyssens freund, und gar ein hencker-knecht zu seyn
an meinem Telemach. Er kommt aus wahrer liebe,
und nimmt die bürgschafft an, aus bloßem Götter triebe.
Mit diesem pfande nun, das keiner tadeln kan,
trett ich ihr völcker hier, den weg zum frieden an.

Als er von friede sprach entstund auf allen seiten
ein murmelndes gethön. Ein jeder wollte streiten:
Und alles, was den krieg ihm einmahl fürgesetzt,
das ward durch dieses wort, bis auf den tod verletzt.
So viel verschiednes volck, das endlich sich verpflichtet,
und seinen sinn auf raub, nicht auf die ruh gerichtet,

ent-

entbrannte, wie der berg *Vesuvius* entbrennt,
wenn sein geborstner leib, nicht mehr die stunde kennt,
wann er gebähren soll. Was, rieff man, hin und wieder,
soll wo die drommel klingt, der thon der friedens-lieder?
Vor war es sprechens-zeit, eh' man uns hergeführt:
Jezt suchen wir den sieg, und das, was uns gebührt.
Salante muß vergehn, und einmal vor uns allen,
durch feuer, schwert und blut, wie *Troja* niederfallen.
Doch keiner sprach so scharff, als, die *Manduri*er.
Was schwazt man, sagten sie, von friedens-träumen her?
Der sicherste vergleich quillt aus erlangten siegen,
diß aber ist der weg uns wieder zu betriegen,
wie man vorhin gethan. Jezt schmiegt sich *Idomen*;
bald aber wird sein heer vor unsern hütten stehn.
Sie hatten würcklich vor dem *Mentor* einzubrechen.
Was soll die freundlichkeit? Was soll das lange sprechen?
Rieff alles auf einmal. Ein Griechisches gesicht
hat auch ein Griechisch herz, und läst den Griechen nicht.

Anmerckung.

Ein Griechisches gesicht hat auch ein Griechisch herz/ und läßt die Griechen nicht. Das war das mißtrauen/ das diese leute also reden hieß. Weil es Griechen waren/ wider die sie stritten; weil auch unter ihren bunds-genossen sich Griechen befunden/ so bildete ihnen das mißtrauen vor/ diese würden es/ wenigstens heimlich/ mit den ersten halten/ oder ihren eigenen vortheil suchen; und diß machte daß Mentor den frieden so leicht erhielte. Ein ordentliches schicksal aller grossen alliancen. Aus mißtrauen werden sie geschlossen/ aus miß-

Mentor der es gemerckt, ließ sich so gar nicht stöhren,
daß er vielmehr mit fleiß, die zwietracht zu vermehren,
laut=redend weiter sprach: Es klaget der *Mandur*
mit aller billigkeit: und was der *Cret*er schwur,
das muß gehalten seyn: Doch ist auch nicht zu dulten,
daß man den Griechen haßt, und um ein klein verschulden
bis auf das blut verfolgt. Der Grieche muß allzeit
hier wohl gehalten seyn; doch ohne zanck und streit.
Er muß der freyheit zwar, doch als ein freund genießen:
Er muß nichts von sich selbst aus eigensinn entschließen,
was eure grenzen stöhrt. Er muß von tücken rein,
bescheiden, nachbarlich, und freundschaffts=würdig seyn.
Ich weiß, daß *Idomen* euch ursach hat gegeben;
Allein der kleine zwist ist ohne krieg zu heben.
Es braucht der waffen nicht. Der König ist erfreut,
euch den beweiß zu thun von seiner redlichkeit.
Mein Telemach, und ich, wir wollen uns vereyden,
nicht eines fußes breit, aus eurer hand zu scheiden,

bis

Anmerckung.

mißtrauen werden sie wider zerrissen. Als sich Anno 1508. alles wider Venedig verbunden / beruhete die einzige hoffnung dieser Republique auf der vielheit ihrer feinde. Sie wußte sich auch derselben so nützlich zu gebrauchen / daß durch ihre künste das grosse wetter in kürzerer zeit zertrennet wurde / als es sich vorher zusammen gezogen. Wie es in den neuern zeiten mit denen bündnissen gegen die vorgehabte französische universal-monarchie ergangen / wissen wir selber noch zu erzehlen.

bis *Idomen* erfüllt, was er durch uns verspricht.
Mehr suchen wir von euch, mehr hört und glaubt uns nicht.
Was, ihr *Mandurier*, euch an das herze steiget,
ist, daß die *Creter* sich, ein wenig frech bezeiget,
und eure willigkeit kaltsinnig angesehn;
daß zwischen beyden drauff ein irrthum ist geschehn,
der euch und sie verführt: Sie, daß sie loßgeschlagen;
Euch, daß ihr euch nicht mehr mit feinden woltet plagen,
und immer weiter wiecht: und daß sie endlich gar,
zu ihrer sicherheit, euch aber zur gefahr,
mit thürnen sich verwahrt, die auf der berge spitzen,
mit truppen angefüllt, zu vieler schrecken sitzen,
und höchst verdächtig sind. Ist dieses nicht der grund,
von eurer zwistigkeit? Antwortet, sagt es rund,
und ohne groll heraus. Ist sonst noch was ihr klaget,
so sprecht, eh' ihr vereint auf euren nachbar schlaget.

Ein sittsamer *Mandur* trat auf und nahm das wort:
Ach! sprach er, himmel, meer und jene berge dort,
sind zeugen der gedult, mit der wir uns bezwungen,
eh' uns der *Creter* stolz die waffen abgedrungen;
Wir suchten nichts als ruh: Allein in kurzer zeit
fiel ruh und friede hin. Die unersättlichkeit
der *Creter* läßt nicht zu, daß wir sie nachbarn nennen:
Ihr wort ist viel zu schwach: und was wir glauben können,
ist arglist und betrug. Diß schädliche geschlecht,
hält sich allein für groß, und siehet herr und knecht

als seine sclaven an: Es ist so roh von sitten,
daß es uns allen weg zur hoffnung abgeschnitten.
Wir haben nichts vorher, als mit vernunfft gethan,
nun aber greifft uns noth und die verzweifflung an.
Entweder müßen sie durch unsre faust verderben,
wo nicht, so müßen wir als ihre knechte sterben.
So lange noch ein thurn auf jenen bergen steht,
so lange noch ein gang nach unsern hütten geht,
so sind wir in gefahr, von einem stuck der erden,
ins andere verjagt, und unterdruckt zu werden.
Wär' es ihr wahrer ernst, nur ruhig, ungestört,
und ohne feind zu seyn, was hat sie denn bethört,
daß sie nicht an der see mit dem zu frieden waren,
was wir aus liebe doch gutwillig ließen fahren?
Und was bewegt sie noch, wenn es kein ehrgeitz ist,
daß man die grenzen uns nach ihrem willen mißt,
den zugang uns versperrt, und noch mit vielen fluchen,
verdacht und argwohn gibt, uns weiter heimzusuchen?
Wen nicht der ehrgeitz treibt, den treibt auch nicht die lust
der wilden herrschungs-art. Es muß dir unbewust
o weiser alter, seyn, wie offt man uns betrogen.
Wir aber wißen es. Je weiter wir uns zogen,
je weiter folgten sie. O weißheits voller greiß!
der aller Götter sinn, und mehr als menschen weiß,
ach! laß doch einmal ab, den sicher krieg zu hindern,
gefahr läst öffters nicht als mit gefahr sich lindern:

Und

Und wo wir einmal noch auf leere worte sehn,
so ist es aus mit uns, und mit *Hesperien.*
O das verruchte volck, das aus der höllen rachen
uns *Pluto* zugeschickt, uns bloß und arm zu machen!
Jedoch ihr Götter seyd gerecht, und ohne schein.
Ihr schicket gleichen trost, und gleich gemeßne pein,
für unser lange reu, und für der feinde sünden.
Ihr habt uns ja gestrafft: Wie sollt ihr sie nicht finden?
Auf dieses jammer-wort, ward feuer überall.
Mars und *Bellona* flog, so wie ein donner-knall,
von glied, zu gliede fort, und trieb die krieges-flammen,
die *Mentor* fast erstickt, in frische gluth zusammen.
Mentor errieth es gleich und hub von neuem an:
Ich spreche nicht allhier, was ich nicht halten kan.
Wenn ich mit worten euch, mit künsten wollte blenden,
so könntet ihr das ohr ganz billig von mir wenden;
So sprech' ich lauter that. Ist euch mein Telemach,
und bin ich selbst vielleicht, zum bürgen noch zu schwach,
wohlan! so soll man euch um nur die wuth der waffen
zu hemmen, außer dem zwölff edle *Creter* schaffen,
die alle helden sind. Allein es ist auch recht,
daß ihr hinwiederum ein gleiches uns versprecht.
Denn König *Idomen*, der es von herzen meynet,
und würcklich nunmehr ist, was offt ein heuchler scheinet,
be-

Anmerckung.

Denn / König *Idomen* : : begehrt den frieden zwar / doch nicht

begehrt den frieden zwar, doch nicht als euer feind,
und nur mit schimpff und spott: Er sucht ihn als ein freund:
Recht rein und brüderlich. Sucht ihn also zu richten,
wie ihr vorher gedacht, die sache selbst zu schlichten:
Das ist: nach der vernunfft, und mit bescheidenheit.
Sein herz empfindet nichts von weicher furchtsamkeit,
er will aus billigkeit ganz gerne sich bequemen:
Allein er will auch nicht von euch gesetze nehmen.
Er scheut die waffen nicht: Er scheuet nicht den todt.
Er scheut, die schande nur, und euer trotz-geboth.
Er wünscht viel lieber gleich vor eurer hand zu sterben,
als einen falschen ruhm durch zagheit zu erwerben:
Allein er öffnet euch zur einigkeit das thor,
und ziehet fried und ruh den besten waffen vor.

Er

Anmerckung.

nicht = = mit schimpff und spott. Den König in Franckreich Ludwig XIV. mag in seinen leben nichts härter angekommen seyn/ als daß er 1709. von seinen feinden den frieden bitten/ und er dabey in seiner äussersten noth/ noch so viel harte bedingnisse anhören mußte/ ob er sie wohl nicht alle eingegangen. Carl Emanuel Herzog in Savoyen/ war großmüthiger. Heinrich der IV. König in Franckreich hatte ihme ganz Savoyen weggenommen/ und er war ausser stand nur den geringsten widerstand zu thun. Gleichwohl da man unter die friedens præliminarien, die sonst zimlich leidentlich waren/ gesetzet/ daß er den frieden suchen sollte; so hat er sie schlechterdings mit diesem anhang verworffen: Er wolle lieber aller seiner länder verlustig seyn/ als dieses bey einen stolzen feind thun. Auch die noth lernet nicht alle menschen bitten/ noch ihren feinden zu fusse fallen.

Er fürchtet nicht so wohl, von euch besiegt zu werden,
als er sich billig schämt durch klagen und beschwerden,
sich überzeugt zu sehn. Er flieht die trügerey,
argwohn ist ihm verhaßt, und er bekennet frey,
daß er zuviel gethan; Er will den fehl ersetzen,
und trägt euch, weil er noch läßt stahl und klingen wetzen,
vergleich und frieden an. Du must, ist etwas hart:
Denn ein bewehrter held flieht alle sclaven-art,
und was nach zwange schmeckt. Er wünschet einen frieden,
durch den der lange zwist mit freundlichkeit entschieden,
der argwohn abgestellt, und jederman vergnügt,
und fest versichert wird. Was ihm am herzen liegt,
ist, was ihr alle wünscht, und nur annoch verschweiget.
Die frag ist nur allhier, wie man euch überzeuget.
Allein auch das ist leicht, wann ihr nur unbewegt,
mein reden mit vernunfft, und sanfftmuth überlegt.

Hört denn, ihr völcker, hier von so getrennten landen!
Hört denn, ihr häupter, auch von so vereinten landen!
Hört das, was *Idomen* an euch gesinnen läßt!
Er hält es nicht für recht, daß er sich gar so fest
an euer land gesezt: Er könnt euch allzeit dräuen:
Doch ist es auch nicht recht, daß er euch wieder scheuen,
und furcht erwarten soll. Er gehet demnach ein:
Daß alle thürne, die zu seinem vortheil seyn,
von fremden Truppen gleich besetzet werden können,
doch solchen, die sich nicht freund oder feinde nennen.

Nestor und *Philoctet*: Ihr seyd aus Griechenland,
ihr habt euch aber selbst halb wider uns gewandt;
auf euch fällt kein verdacht. Ihr könnt nunmehr dem einen
nicht günstig, und auch nicht dem andern schädlich scheinen.
Denn was euch alle rührt ist das gemeine wohl,
und daß *Hesperien* in friede bleiben soll.
Nehmt diese müh auf euch. Seyd selber die verwalter
von diesen festungen! Seyd schutz-und friedens-halter
von beyderley parthey! Es ist eur gröster nutz,
wenn ihr verwehren könnt, daß der *Mandur*en trutz,
nicht auf *Salante* fällt: Und wenn der *Creter* waffen,
hier einmal stille stehn, und nichts mehr an sich raffen,
so ist euch auch gedient. Der ursprung dieser stadt,
dazu der *Creter* flucht den grund geleget hat,
ist einerley mit euch. Ihr seyd zu schiffe kommen:
Habt fuß und land gefaßt. Man hat euch aufgenommen,
und jeder hat auch so wie König *Idomen*,
ihm eine stadt gebaut. Doch wercke zu erhöhn,
die andern schädlich seyn, das heist zu weit gegangen.
Soll der *Hesperier* mit redlichem verlangen
auf eure wohlfarth sehn, so sehet auch auf ihn.
Sorgt, daß die *Cret*er gleich sich von den bergen ziehn:
Bewahrt die pässe scharff: Seyd aller zwiste schlichter:
Und einem jeden theil ein gleicher gegen-richter:
Den starcken haltet ab, wenn er nach mehrern tracht:
Beym schwachen leidet nicht, das man ihn schwächer macht.

So

So bleibet euch alsdenn, der preiß nach allen rechten:
Daß ihr geschickter seyd, mit freundlichkeit zu fechten,
als andre durch ihr schwert. Ich weiß schon was ihr denckt.
Die worte wären gut, wer aber, sprecht ihr, lenckt
den sinn des *Idomens*? Wer steht für seinen willen?
Wer steht uns für die that? das alles zu erfüllen:
Was du voraus versprichst, erfordert andre treu.
Wohlan! vernehmet denn, daß alles möglich sey:

Es sollen geisseln seyn auf allen beyden seiten,
biß daß der *Cret*er raum, und das, warum wir streiten,
in sichern händen ist. Wenn ihr nun das erreicht,
der argwohn und der neid von euren grenzen weicht,

Salant

Anmerckung.

Es sollen geisseln seyn auf allen beyden seiten. Geisseln sollen nur eigentlich von denen mächtigern gegeben werden; denn von diesen / nicht aber von den schwächern / braucht man versicherung. Sie sind ein gutes pfand / wenn sie von gerechten Fürsten gegeben werden; aber bey ungetreuen werden sie so wenig als ihre zusagen und eydschwüre gelten. Offt lassen sie die geisseln gar im stich / offt suchen sie mit list und betrug sie wieder zu sich zu kriegen. Die historien sind von solchen exempeln voll. Daher denn auch kluge Fürsten öffters ihre geisseln freywillig entlassen / und lieber den blossen versicherungen des mächtigern / die man manchmal aus eitlem wahn noch ehender zu halten begehret / als solchen betrüglichen stützen ihrer sicherheit / getrauet. Wider das betrügliche herz des menschen ist nur ein mittel / nemlich die furcht GOttes. Wo diese nicht ist / ist auch kein menschliches band / das da mächtig wäre die bösen begierden zu zähmen.

Salant' und *Idomen* nach eurem willen leben;
Seyd ihr alsdeñ vergnügt? Wem meynt ihr schuld zu geben,
wenn ihr verdrießlich seyd? Euch? oder ihm zugleich?
Ihr haßt den *Idomen*; Er aber trauet euch.
Ja, er vertraut euch gar sein leben, seine schwäche,
sein volck, und was noch mehr, auch die entblößte fläche
von seiner wohnung an. Ist es nun würcklich wahr,
was ihr vorhin gesagt, daß nichts als die gefahr
euch in den krieg gebracht, hier habt ihr ja den frieden;
Der zweiffel ist gelegt: die puncte sind entschieden.
Doch bitt ich noch einmal: Denckt nicht, daß *Idomen*
euch mit erzittern sieht vor seinen mauren stehn.
Sein herz ist viel zu groß. Daß er den streit verzogen,
darzu hat ihn vernunfft und billigkeit bewogen:
Und daß er den vergleich hier selbst entgegen trägt,
das hat er längsten schon mit weißheit überlegt.
Es wird ihn auch nichts mehr, von dieser weißheit trennen.
Ihr möcht' es, wie ihr wollt, furcht, oder tugend nennen,
es ist ihm einerley. Anfangs hat er gefehlt:
Doch da er sich erkennt, und klüger hat gewehlt,
hält er für seinen ruhm, euch eilends zu vergnügen,
und lieber todt zu seyn, als wieder zu betrügen.
Es bleibet schwachheit doch, und lauter eitelkeit,
und nichts als unverstand, bey dieser klugen zeit
mit künsten umzugehn und unter masken spielen.
Wir bergen nur umsonst, was wir im herzen fühlen:

Und was einmal geschehn, und andere schon geschmeckt,
das wird vergebens nur mit prahlerey verdeckt.
Wer seinen fehl erkennt, und seine gegenwehre
in der erstattung sucht, sagt mehr als krieges=heere.
Er überzeugt den feind von seiner wahren reu,
von seiner herzens=schaam, und endlich auch darbey
von der unmöglichkeit sich wieder umzuwenden.
Und wenn alsdenn ein feind das glücke sich verblenden,
den vortheil fahren läst, und keinen frieden macht,
so nehm er sich für GOtt, und für sich selbst in acht.
Denn es ist nicht so leicht mit reiner tugend kriegen,
als heucheley, betrug, und frechheit obzusiegen.
Darum so hütet euch, daß ihr euch nicht allhier
in gleiche fehler stürzt. Ich trage viel bey mir:
Fried und gerechtigkeit. Schlagt ihr sie aus den händen,
so seht, daß sie sich nicht auch wieder von euch wenden,
und rache! rache! schreyn. Jetzt scheuet *Idomen*
der Götter fluch und zorn. Denn würd' es anders gehn;
Die Götter würden sich auf seine seite lencken:
Um euch das volle maaß der straffen einzuschencken.
Ich selbst und Telemach ergreiffen ungescheut,
den schild und auch das schwert für die gerechtigkeit.
Ihr grossen Götter hört! Seyd zeugen meiner klagen?
Seyd zeugen, daß ich hier nichts falsches vorgetragen!
Indem er dieses sprach, hielt er die hand empor
schwung den oliven=zweig, durch den er sich zuvor

nur sicherheit geschafft, vor allen, die ihn hörten,
und jeden augenblick sich wie die bienen, mehrten.
Die helden, die man sonst nicht leicht erschröcken kan,
erstaunten als sie recht ihm ins gesichte sah'n.
Es war was himmlisches, das seinen geist erhitzte:
Es war was göttliches, das aus den augen blitzte.
Er sprach mit majestät, und solcher Götter-krafft,
daß aller menschen feu'r, kunst, witz und wissenschafft
nur eiß dagegen schien. Jemehr ihm worte flossen,
je sanffter sie sich fort, und unvermerckt ergossen,
jemehr brach aller herz. So wirckt kein zauber-geist,
wenn er bey stiller nacht, den mond zurücke weißt,
der sterne lauff verrückt, und den erzürnten wellen
und winden anbefiehlt, ihr toben einzustellen.

Mentor war nun allhier, was dorten *Bacchus* war;
als er bey feinden sich, und mitten in gefahr
der wilden tiger fand. Als er mit seiner stimme
der thiere wuth bezwang, als er dem stolzen grimme
mit lieb entgegen trat: Und sie so tieff bewegt,
daß sie sich endlich gar zu seinem fuß gelegt.
Das ganze heer fieng an, stillschweigend ihm zu weichen.
Die häupter gaben nur mit ehrerbietungs-zeichen
ihr wundern zu verstehn. Der sah' den andern an:
Und keiner wuste doch, warum er es gethan.
Die truppen konnten sich nicht von der stelle rühren:
Aus furcht nur einen blick vom *Mentor* zu verliehren.

Und

Und jeder hätt' ihm noch drey tage zugehört,
eh' er im sprechen ihn nur durch ein wort gestört.
Ihr ganzes dencken war, wir haben was wir wollen:
Allein er hätte noch ein wenig sprechen sollen.
Das macht, was er gesagt, vergieng nicht wie der rauch.
Es wurzelte zugleich, und blieb dem herzen auch
beständig eingepregt. Sein angenehmes sprechen
erwarb' ihm lieb und furcht: Die furcht ihm einzubrechen;
Die liebe, das zu thun was er so weißlich sprach.
Man dachte jedem thon, und jeder sylbe nach:
Und wär' es in der macht der sterblichen gewesen,
man hätte wort zu wort, halb-kriechend aufgelesen.

Doch als das stille-seyn sich nach und nach verzog,
entstund ein sachtes wort, das durch die truppen flog,
und immer weiter gieng. Es war nicht mehr das rasen,
das in den völckern vor die zwietracht aufgeblasen,
es war ein süsses wort: Es war ein lust gethön,
man sah die freudigkeit auf aller stirnen stehn.
Die sanfftmuth rührte sich. Die trotzige *Manduren*
die in gedancken vor auf ganz *Salante* fuhren,
empfunden allgemach durch dieses gegen-spiel,
daß ihnen zorn und schwert aus herz und händen fiel.
Der wütende *Phalant*, und die *Lacædemonen*,
die auch der kinder nicht vermeinten zu verschonen,
verwunderten sich selbst, daß aller krieges-brand
in ihrem adern sich so plötzlich umgewandt,

und in gedult verkehrt; Viel die vorhin sich wehrten,
den vortrag einzugehn, verlangten und begehrten
nun selber einigkeit. Der tapfre *Philoctet*,
dem sein betrübter fall noch stets vor augen steht,
kan hier für wehmuth nicht mehr seine thränen halten.
Nestor der alte greis, und unter allen alten,
zugleich der weiseste; ward gar so wörter-bloß,
daß er den *Mentor* nur fest in die arme schloß.
Das ganze krieges-heer, ob hätte man ein zeichen
zur losung ausgesteckt, wich von den kriegs-gebräuchen,
auf einmal ab, und rieff: Was soll uns doch der sieg?
Nur friede, friede her: Wir wollen keinen krieg:
Du schlägst o *Mentor* uns mit deinem süßen liede
die waffen aus der hand, wir wollen nichts als friede.

Den augenblick darauf war *Nestor* schon bereit
zu sprechen, und zwar nichts als lauter frölichkeit.
Allein das heer aus furcht, er möchte wieder stören,
was sie so fest gesezt, war müd ihn anzuhören.
Wir wollen keinen krieg, rieff jeder noch einmal.
Wir wollen fried und ruh. Der völcker große zahl
brach durch, und alles rieff, nunmehr von glied zu gliede.
Die häupter wie das volck: Es sey denn friede! friede!

Nestor, der merckte wohl, daß bey dem lust-geschrey
nicht mehr die rechte zeit, gescheut zu reden sey.
O *Mentor*, sprach er nur: Da sieh'st du, was in weisen
ein blosses wort vermag. Was kluge leute preisen,

was witz und tugend spricht, dämpfft alle leidenschafft.
Der vor gerechte zorn ist aus, und hingerafft.
Und ändert sich so bald, in freundschafft und verlangen,
nach frieden und vergleich. Wir wollen ihn empfangen,
so wie es dir beliebt. Die häupter stimmten ein,
und gaben ihm die hand: es sollte friede seyn.

Gleich hebt sich *Mentor* fort, wie er ihm fürgenommen,
und sagt dem *Idomen*: Er könnte sicher kommen,
und zwar ohn allen schutz. Inzwischen dieser zeit
küßt *Nestor* unsern Prinz mit vieler zärtlichkeit:
O angenehmer sohn des klügsten aller Griechen,
spricht er, ach! wollte GOtt, es wäre nichts erblichen,
als nur sein jammer-stand. Ist dir denn nichts bekandt,
wo sein so hartes glück ihn endlich hingewandt?
Ach! köntest du wie er, doch unser sorgen heben,
dein süßer anblick hat uns gleich den muth gegeben,
den frieden einzugehn. Der grimmige *Phalant*,
der sonst *Ulyssen* nicht, dich selber nie gekant,
hat beyder unglück offt mitleidend angehöret,
und auch in dir das bild des vaters gleich verehret.
Kaum wurde Telemach um sein geschick gefragt,
so wieß sich *Idomen*, beherzt und unverzagt.
Der kern des adels hielt um ihn auf beyden seiten:
Und jeder war gesinnt für seinen Fürst zu streiten.

Auf seinen anblick ward, das ganze heer bewegt,
und fast in jeder brust ein wilder trieb erregt,

das feuer glimmte schon, und suchte hin und wieder
die kaum verstopffte lufft: Doch *Mentor* schlug es nieder.
Was, sprach er, säumen wir zu thun, was wir gedacht?
Die Götter die wir ja zu zeugen selbst gemacht,
verlangen auch die that. Sie mögen es auch rächen,
wo ein verwegener dereinst sein wort zu brechen,
und zu betriegen meynt. Was krieg und jammer heißt,
und was die sterblichen in ihr verderben reißt,
das fall auf jeglichen, den geitz und falschheit treibet,
nichts aber auch auf den, der bey den worten bleibet,
die man allhier beschwört. Er sey der erden fluch,
der Götter zorn-geschöpff, und in dem langen buch
der ewigkeit verdammt: Er müße für die sünden
der untreu, keinen trost, und keine gnade finden:
Es sey ein schrecken-spiel der wilden *Furien*,
die müßen tag und nacht ihm vor den augen stehn,
und ihn durch grausame gespenst-gesichter plagen,
bis daß er endlich gar anfänget zu verzagen,
und aus verzweifflung stürbt. Er sterbe sonder grab:
Die hunde freßen ihn, die geyer nagen ab,
was von ihm übrig ist: Und in der klufft der höllen
soll *Rhadamantus* ihm, ein schärffer urtheil fällen,
als er *Jaëcon* dir, und *Tantal* dir zur schmach
und auf die freche that der *Danäiden* sprach;
Der friede soll vielmehr hier unumstößlich bleiben,
der sturm soll sich umsonst an seine pfeiler reiben:

Er

Er soll wie felsen stehn, und wie der *Atlas* berg,
auf dem der himmel ruht. Ihr völcker hört das werck,
mit ehrerbietung an. Sagt es den kindes-kindern
gleich bey der erstē milch. Nichts soll den eydschwur mindern
als aller Griechen todt. Er geh von hauß auf hauß,
er geh' von glied auf glied, und lösche nimmer aus,
weil erd und waßer steht. Die diesen schluß beschwören,
derselben ehren-lob soll wie die sonne währen;
Die enckel müßen es halb lallend noch erhöhn,
und endlich muß es fort, auf enckels enckeln gehn.
Es sey dis friedens-fest, dadurch die unruh schwindet,
und das sich auf vernunfft und wahre freundschafft gründet,
ein solcher freuden-tag, den alle welt beliebt,
und der den zwistigen, die feste regel giebt,
daß der den frieden sucht, und seiner will genießen,
ihn, wie *Hesperien* muß voller liebe schliessen.

Hierauf schwur jeder Fürst den frieden und die ruh.
Es gab auch jeder theil, zwölff geisel noch dazu.
Der muntre Telemach begab sich in die mitten
der geißel *Idomens*: allein es ward gestritten,
ob *Mentor* auch dabey begriffen sollte seyn,
fast jedes ober-haupt, sprach ungebetten, nein!
Denn *Nestor* sagte gleich, und auch mit ihm die meisten:
Wo könnt uns *Mentor* doch wohl besser dienste leisten,
als in *Salentens* burg: Ihm ist des Fürsten sinn,
ihm ist der räthe list längst, und von anbeginn,

bekandt, und unverdeckt. Versprechen und gedencken
ist selten einerley. Er kan den König lencken
und machen, daß er nun des theuren friedens-schluß,
erwegen, und sein wort, in thaten zeigen muß.

Recht zwischē stadt und heer, stund auf den grünē flächen,
das mittel schon bereit, der Götter zorn zu brechen.
Man ließ ein hundert gleich von weisen stieren aus,
die König *Idomen* aus liebe für sein hauß,
zum söhnungs-opfer gab. Die priester, die sie führten,
und aller hörner vor mit gold und blumen zierten,
ersetzten nun den tod, der menschen war gedräut,
durch wilder thiere blut. Die schnelle hurtigkeit,
mit der man alles that, das opfer zu erfüllen,
erregte durch den schnitt, ein jammer-volles brüllen,
das auf die berge stieg; das abgezapfte blut
floß rauchend hin und her; der wein, der sonsten muth,
und kriegern kräffte schafft, stund in vergüldten schalen
um an die Götter noch die letzte pflicht zu zahlen.
Die so aus eingeweid, und lebern prophezeyn,
die fanden alles wohl, und fiengen an zu schreyn:
Die theile rühren sich. Die priester brachten feuer;
Und es war kein geruch so kostbar und so theuer,
der von den kohlen hier nicht an die wolcken flog,
und mit erneurter krafft durch alle felder zog.

Inzwischen sahen die vor zornige soldaten
einander lachend an, und priesen ihre thaten.

Ein

Ein jeder schmeckte schon, nach vielen ungemach,
die süsse ruh voraus, die aus dem frieden brach.
Viel die noch *Idomen* nach *Troja* mit erlesen,
erkannten *Pylier*, die auch dabey gewesen:
Sie grüßt- und küßten sich, und jeder sagte frey,
was ihm seit *Trojens* fall erst zugestossen sey;
Nachdem sie diese stadt, die alles fast erreget,
mit feu'r und schwert vertilgt, und in den staub geleget:
Sie setzten sich ins graß, sie steckten blumen auf,
und truncken brüderlich einander singend drauf
viel tieffe becher zu, die grillen zu verjagen:
Der wein ward von *Salant* in menge zu getragen.

Denselben augenblick trat *Mentor* auf und sprach:
O Könige! der groll läßt in den herzen nach:
Er soll auf ewiglich todt und erstorben bleiben.
Ihr sollt hinkünfftig euch mit einem namen schreiben.
Ihr sollt von häuptern zwar regiert, und auf den schein
entschieden, aber nur ein volck im herzen seyn.
Das menschliche geschlecht hat einer nur gezeuget;
Jemehr man mit vernunfft dahin zurücke steiget,
jemehr erfährt der mensch, und wär er noch so blind,
daß alle sterbliche auch bluts-verwandte sind.
Sie sollen alle sich als wahre brüder lieben.
Verflucht ist, wen die wuth der tiger angetrieben,
daß er in grausamkeit noch eine süsse frucht,
und lob und ehre gar in seinem blute sucht;

Krieg ist zuweilen noth; allein daß man die bande
der menschlichkeit zerreist, ist aller menschen schande.
Es braucht nicht alles krieg, was zanck und zwist erregt.
Die gröste zwistigkeit wird mit vernunfft gelegt.
Sprecht nicht, ihr Könige! man muß den krieg verlangen,
wenn man im grabe noch mit helden tituln prangen,
und ruhm erwerben will. Der ruhm verlöscht und stirbt,
den die unmenschlichkeit, und nicht die lieb erwirbt.
Wer menschheit und vernunfft von ehre sucht zu trennen,
der ist ein ungeheu'r, und nicht ein mensch zu nennen.
Ein solcher mensch erlangt auch nie der ehre ziel.
Die ehre blendet ihn nur durch ein wörter-spiel.
Wer nach der ehre strebt, der muß sie nicht im fluchen,
er muß sie nur in lieb, und wahrer güte suchen.
Die sclaven fallen ihm ia wohl mit schmeicheln bey:
Doch ist der sclave loß, so spricht er wieder frey:
Sein lob war nur getüncht und überschminckt gewesen:
Wer kan die wahrheit nicht aus seinen lastern lesen?
Kein mensch gedenckt an ihn: Er ist ein haß der welt,
weil er den menschen so wie thieren nachgestellt,
und nur ihr blut gesucht. Glückseelig ist ein König,
der nicht auf stolz und geitz, und eben auch so wenig
auf mord und kriege sinnt. Der seine länder liebt,
und aller nachbarschafft die weise lehre gibt:

Daß

Daß man nicht eher schwert und kriege soll begehren,
als bis man kriege weiß durch schwerter abzukehren.
Ja, der sich darum nur der feinde neid erweckt,
weil so viel gütiges in seiner tugend steckt.
Ach! dencket doch daran, ihr Fürsten der *Hesperen*!
Sinnt nicht auf krieg und list die länder zu vermehren.
Sinnt alle nur dahin, wie, was ihr gleich gesollt,
ihr ruh und einigkeit hier unterhalten wollt.
Versammlet euch allhier von drey zu dreyen jahren
auf einen mittel-ort. Die boten könnt ihr spahren
die mehr verderber offt, als abgesandten seyn,
und immer neuen zwist, aus alten ermeln streun.

Er-

Anmerckung.

Versammlet euch allhier von drey zu dreyen jahren. So thaten die Griechen sonst bey ihren so genannten olympischen Spielen/ die allemahl nach verflossenen vier jahren bey der stadt Olympia / in der landschafft Elis / in Peloponeso / oder Morea gehalten wurden. Man darff nicht glauben / daß solche bloß um des vergnügens oder der leibes-übungen willen angestellet waren. Die verschiedene stände Griechenlandes kamen da zusammen sich zuberathschlagen / wie sie ihren gemeinsamen nutzen / und ihre freyheit wider die mächtigern bewahren und befördern mögten. Weil auch alle ihre junge mannschafft daselbst sich versammlen muste / so kunten sie auch gleich sehen / wie starck / und wie gut etwa die Armee seyn könnte / die sie ihren feinden entgegen stellen wolten. Kleine Prinzen solten sich allezeit zusammen thun / und allemahl über etliche jahre eine solche revüe ihrer kräfften anstellen / damit sie nicht / wenn der lermen angehet / einzeln verschlungen werden. So können die öfftere zusammen-

Erneuret euren eyd, und was ihr hier geschwohren.
Macht es dem volcke kund: Die freundschafft geht verlohren,
die man nicht unterhält. Für allen haltet rath
was euer land vermag, und was es nöthig hat.
So lang ihr insgesamt, euch werdet einig zeigen,
so wird des landes krafft zum höchsten gipfel steigen.
Von aussen werdet ihr der feinde meister seyn.
Nichts reiset euer glück als zorn und zwietracht ein;
zwey laster welche wohl der höllen-schlund erfunden,
und allen sterblichen als ruthen aufgebunden.

Nestor versezte gleich, wir haben williglich
zum frieden uns bequemt: wir sehn alle dich
als unsern vater an hieraus ist leicht zu schliesen,
wie schwer uns grimm und zorn, und kriege fallen müßen:
Was aber soll man thun! Wenn sich ein nachbar rührt,
der mit der menschlichkeit auch die vernunfft verliehrt;
Der kein gesetze kennt, als was sein will ihn heißet,
und alles weit und breit von andern an sich reisset?
Gedencke *Mentor* nicht, daß, was ich hier gemeynt,
der *Creter* König sey. Er ist num unser freund.

Nein,

Anmerckung.

menkünffte der Fürsten und ihrer diener gut seyn/ denn sie geschehen nicht bloß um essens und trinckens willen/ wodurch die meiste mehr als durch den offenbaren feind aufgefressen werden.

Nein, solches herrsche nicht in unseren gedancken:
Wir werden nicht von ihm, und er von uns nicht wancken.
Es ist der Daunier, der trotzige *Adrast*,
er ist der Götter feind und jederman verhaßt.
Die menschen scheinen nur für ihn allein gebohren,
was ihn als König ehrt, was ihm die treu geschworen,
muß auch sein sclave seyn. Er kennt die worte nicht,
die man zu Fürsten sonst aus wahrer liebe spricht,
er hat kein vater-herz. Die treu-gesinnten bürger
sind weniger vor ihm, als rohe menschen würger,
die immer tag und nacht zu seinen diensten stehn,
und seinen stolzen geist, durch falsches lob erhöhn:
Ihn loben, wenn er gleich durch künste nur betrogen;
Ihn preisen, eh' er kaum den degen recht gezogen.
Das blinde glück hat ihm die augen so verrückt,
daß er nun alles will, was ihm bisher geglückt,
es sey recht oder nicht. Wir grieffen zu den waffen,
um unsre schwächste last am ersten abzuschaffen.
Salante schien uns nur im werden erst zu seyn:
Und unser krieges-zug war zwar ein großer schein,
doch kein ergrimmter ernst. Wir suchten nur zu wenden,
was *Idomen* gethan; das schwert in unsern händen,
ziehlt auf *Adrastens* macht. Er spottet aller pflicht,
hat in *Crotona* selbst viel übel angericht,

und

und hat sie zweymal schon durch seinen arm geschlagen,
er wird in kurzer zeit, die waffen weiter tragen.
Denn arglist und betrug das gilt ihm alles gleich,
sein angewohnter raub, macht ihn auch endlich reich.
Die truppen sind geschickt, und seine Generalen,
erkühnen niemahls sich mit leerer faust zu prahlen.
Er ist sehr wohl bedient, dieweil er tag und nacht
auf seine diener so, wie für sich selber, wacht.
Er strafft die fehler gleich, ohn jemand zu verschonen,
er weiß die tapfferkeit rechtschaffen zu belohnen,
sein welt-bekanter sinn, hält immer einen lauff
und weckt die trägsten auch zu seinen diensten auf.
Kurz: alles wäre groß, und er ein großer König,
dächt' er bey fried und krieg, nur leider! nicht so wenig
an die gerechtigkeit. Allein er haßet Gott:
und das gewissen ist ihm nur ein kinder-spott.
Er fraget nichts darnach, was andre von ihm dencken:
Er nennt' es ein gespenst, damit sich narren kräncken.

Sein

Anmerckung.

Er fraget nichts darnach was andre von ihm dencken. So
bald sich grosse herren so vergessen/ daß es ihnen gleichviel gilt/ ob

man

Sein allerhöchstes gut ist reichthum und gewalt,
hochmuth und tyranney, und wenn sich jung und alt
zu seinen füssen wirfft; Er will die welt zerstören:
und jeder soll ihn doch als einen Gott verehren.
Sein heer ist nicht mehr weit, und alles was man kan,
ist, daß man ihm einmal den eingepflanzten wahn
von seiner macht verruckt. Wo nicht, und bald, so müßen
wir endlich insgesamt noch seine ketten küßen.
Wenn König *Idomen* es reifflich überlegt,
daß dieser menschen-feind, der keinen freund verträgt,
uns höchst gefährlich sey; und wenn er uns geschlagen,
gar leicht auch mit der zeit *Salante* würd' erfragen;
So siehet er die noth. Drum eilt, ihr helden! eilt!
und kommet ihm zuvor, weil er sich noch verweilt!

Weil

Anmerckung.

man gutes oder böses von ihnen halte / so ist alle hoffnung zum guten für sie / und für das land / dahin. Der gröste verlust / ist der verlust der ehre. Und wer sich diesen muthwillig zuziehet / oder / wenn er kan / ihn nicht wieder zu erlangen begehret / den wird auch niemand anders selbigen wieder ersetzen können. Das ist ein gut / das der mensch alleine sich geben kan und muß.

Weil *Nestor* annoch sprach, so kam man an die pforten
der neuerbauten stadt, und unter vielen worten,
auch endlich in die burg, und in ein groß gemach,
wo nichts an überfluß, und nichts an pracht gebrach.
Denn König *Idomen* hatt' es ihm ausgebetten
auf tisch und lager-stadt, noch bey ihm abzutretten.

L: XII p: 145.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das zwölffte Buch.

Innhalt:

Nestor fordert, im namen der sämtlichen verbundenen, hülffs-völcker von *Idomenæo*, wider die *Daunier*: *Mentor* aber, der *Salant* aufhelffen, und das volck zum ackerbau angewöhnen will, bringt es dahin, daß sie sich mit hundert edlen *Cretern*, an deren haupt Telemach stund, abspeisen lassen. Als diese hinweg waren, besichtiget *Mentor* die stadt, und den hafen ganz genau; und läßt sich von alle dem belehren, was *Idomenæus* zum aufnahm derselben und ihrer handlung bißher gethan. Lehrt ihn im gegentheil wieder, wie er das volck

in sieben abtheilungen bringen, und jede unter sich durch kleider unterscheiden; Wie er dem pracht, der weichlichkeit, und unnützen künsten abhelffen, dagegen aber das volck zu handwercken und zum ackerbau angewöhnen, und dabey erhalten solle.

DAs ganze krieges-heer maaß seine zelten ab,
und der *Iberer* warff die sorgen in das grab
des süssen schlafes hin. Die zelten-banden flogen
stets flatternd auf und ab, und ihre farben zogen
die augen aus der stadt. So wie ein blumen-feld,
wo gelbe, roth und blau sich durch einander stellt,
und *Zephyr*en dabey mit kühlem winde wehen;
So war das lager auch von weitem anzusehen.
Die Fürsten traten kaum, durch das gewölbte thor,
als jeder sinn und witz und den verstand verlohr,
und ganz erstaunend sah, wie bey so schweren kriegen,
Salant' in kurzem gleich, so herrlich aufgestiegen.
Man fand die häuser groß, man fand sie reich und schön,
gleich hoch, und nach der reyh gleich an einander stehn.
Der gassen-raum der war mit linden noch gezieret,
die festung mit verstand und künstlich aufgeführet.
Ein jeder lobte hier die klug- und wachsamkeit
des tapfern *Idomens*, der in so kleiner zeit

dis

dis schöne reich erbaut; und weil der zwist verglichen,
und alle feindschafft war mit Cretern ausgestrichen,
sah' man nun auf ihr schwert. Es wünschte jeglicher,
die freundschafft Idomens; Der stolze Daunier,
sprach Nestor, würde bald die waffen niederlegen,
wär' es, o König, dich nur möglich zu bewegen,
uns an die hand zu gehn. Der Fürst versprach es gleich:
Doch Mentor, der verstand, was ein so neues reich
für hände selber braucht; und daß der Creter menge
noch nicht so mächtig war, dem andern im gedränge
nachdrücklich beyzustehn, sprach, als ein kluger mann,
den König in geheim mit diesen worten an:

Du siehst, daß dir mein rath nicht ganz umsonst gewesen.
Salant' ist wieder frey, und von der angst genesen,
die es bisher bedräut. Es stehet nun bey dir
stets weiter fortzugehn: Der rath kommt nur von mir:
Doch kanst du, wenn du wilst, dem klugen Minos gleichen,
und endlich so wie er, den höchsten ruhm erreichen.

Ich rede frey mit dir, weil doch die schmeichel-list
aus dir nunmehr verbannt, und dir zuwider ist.
Indem ein jeder hier dich himmel an erhoben,
so quälte mich der dunst von gar so vielem loben.
Ich dachte nur an dich, und sah' zu gleicher zeit,
in dir viel stolzes noch, und viel verwegenheit.
Das wort verwegenheit war Idomenens ohren
ein ungewohntes wort. Er war dazu gebohren

stets ungestrafft zu seyn. Sein Fürstliches gesicht
verbarg den eyffer wohl, doch seine farbe nicht.
Es fehlte wenig auch daß er nicht selber sagte;
Daß *Mentor* allzuviel bey einem Fürsten wagte.
Doch *Mentor* kam zuvor mit seiner sanfften art;
wobey er dennoch frey und wieder muthig ward:
Das wort verwegenheit hat König, dich getroffen,
ich merck', ich seh' es wohl. Kein andrer könnte hoffen,
mit dir versöhnt zu seyn. Denn Königen gebührt
auch ehrfurcht, wenn man sie gleich in die schule führt.
Die wahrheit an sich selbst, ist ihnen schon verbittert:
Es braucht der worte nicht, und was ihr herz erschüttert:
Ich glaubt', es wäre mir zu sagen nun erlaubt
was ich an dir gesehn; und was mein herze glaubt,

daß

Anmerckung.

Daß *Mentor* allzuviel bey einem Fürsten wagte. Doch *Mentor* kam zuvor mit seiner sanfften art. Es gehöret zu den eigenschafften nur grosser männer/ die wahrheit andern vollkommen/ und doch so zu sagen/ daß sie nicht unannehmlich wird. Die meisten glauben/ sie müsse ganz trocken und nur verdrüßlich aussehen. Aber eben daher kommt es/ daß man sich wider sie/ und ihre beschwehrliche ausleger/ nur noch mehr auflehnet. Der sie vorbringet/ der muß seinen lehrling vorher überzeugen/ daß er sein aufrichtiger und wahrhaffter freund seye/ und nichts aus verdruß oder eigensinn thue; Denn wird es ihme leicht seyn des andern herz zu neigen. In ganz Athen war niemand der dem Pisistrates mehr die wahrheit sagte als Solon; Gleichwohl war es eben dieser/ den der Tyrann unter allen Atheniensern am ersten leyden mochte.

daß es dir schädlich sey. Ich hätt' es ändern können:
Ich hätte nur das wort, mit künsten dörffen nennen:
Allein ich hab' es frey und darum nur gethan,
zu sehn, wie weit sich einst ein diener wagen kan,
wenn er die wahrheit will, und zwar von herzen sprechen.
Er würde mitten ab in seiner rede brechen.
Du würdest nimmermehr erfahren, was er meynt,
er bliebe deiner schuld, du deines dieners feind.
Willst du? so will ich auch die worte schleichend dehnen:
Allein es wäre nutz, dich einmahl zu gewöhnen,
mit räthen umzugehn, die ja wohl auf den schein
hart, aber in der that wahrhafftig redlich seyn.
Ein andrer wird dich nicht leicht mit der wahrheit drücken:
Du wirst hinkünfftig sie nur halb verdeckt erblicken:
Man wird auf räncke mehr, als deine wohlfarth sehn,
und laßen, was du willst, nicht was dir nützt, geschehn.

Auf diese worte sanck der eitle hochmuth nieder,
und *Idomen* begrieff es bey sich selber wieder,
daß er zu viel gethan: Er schämte lange zeit
sich seiner schwachen krafft, und seiner zärtlichkeit.
Ach! sprach er, und betrübt: Du kanst nun selber zeugen,
was die gewohnheit thut, und wie man bey den feigen
auch feig und weibisch wird. Dir ist mein ganzes reich
und ich vielmehr verpflicht. Es gilt mir alles gleich,
sprich wie du willst mit mir, ich will nun alles hören,
und auch die wahrheit selbst auf deinen lippen ehren.

Hab' aber, bitt ich dich, erbarmung und gedult
mit einem Könige, den seiner schmeichler schuld
in diesen stand gesetzt. Bey allen meinen sünden
hat sich zur straffe doch noch keiner laßen finden,
der mir so gar beherzt die wahrheit aufgedeckt.
Nein! Nein! sie bleibet wohl den Königen versteckt.
Niemand war mir so treu, und keiner so gewogen,
daß er mich nicht allzeit, durch falsches lob betrogen.
Indem er dieses sprach, stieg eine thränen-fluth
ihm mercklich ins gesicht: doch faßt' er wieder muth,
fiel *Mentor* um den halß, und schloß ihn in die armen.
Der sanffte *Mentor* trug mitleiden und erbarmen,
und sprach ihm also zu: Was hab' ich doch gedacht,
daß ich dich durch ein wort, so sehr betrübt gemacht?
Ach aber kan ich wohl dir ein betrüger werden!
Ich liebe dich weit mehr, als alles auf der erden;
Nur über wahrheit nicht. Stell dich an meinen platz!
War nicht die schmeicheley dein angenehmster schatz?
Du hast es so gewollt; drum wurdest du betrogen.
Die so dein wahres wohl nach regeln abgewogen,
die waren nicht für dich. Hast du jemahls geliebt,
was dich in worten nur, nicht durch sein herz, betrübt?
Hast du jemahls gesucht, was dir die wahrheit sagte,
und wenig nach dir selbst, und deinem gelde fragte?
Hast du der schmeichler heer von deinem hof entfernt,
und alles gleich gestrafft, was wieder schmeicheln lernt?

Nein!

Nein! Nein! es fehlt dir viel die wahrheit nur zu leiden;
Wo bleibet denn die krafft das falsche zu vermeiden?
Die wahrheit leuchtet nur dem, der es würdig ist.
Laß sehn! ob du nunmehr so gar geduldig bist,
den regeln der vernunfft dich ganz zu überlaßen.
Und das, was du gethan, auch an dir selbst zu haßen.

Ich sprach, was du gethan, sey nicht des lobens werth.
Warum? es hätte dich und deinen ruhm verzehrt.
Du sahest äußerlich und vor den frischen mauren
ein starckes krieges-heer auf dein verderben lauren:
Inzwischen dachtest du von innen tag und nacht,
wie man die häusser schön und zu pallästen macht.
Das ists, was du mir selbst vor kurzer zeit erzehlet,
und was dich öffters auch im schlafe noch gequälet.
Die mittel sind erschöpfft. Doch hat dir nie geträumt,
daß man im bauen offt das nöthigste versäumt:
Daß wir von holz und stein nicht auf die kräffte schliessen,
und für die menschen vor, als häußer sorgen müssen.
Dein reich ist ja kaum halb mit menschen angefüllt;
Wo bleibt der ackerbau, und was den hunger stillt?
Zwey sachen die du gleich voraus bedencken sollen.
Ein Königreich erbau'n, und auch vergrössern wollen,
braucht menschen, und zugleich für menschen kost und brod,
und satten unterhalt; nicht aber hungers-noth.
Es brauchte lange ruh, die völcker zu vermehren,
man hätte nichts, als nur von guten sitten hören,

und sorgsam sollen seyn, wie man das feld erbaut,
und seine fettigkeit, die man schon aussen schaut,
auch immer schwängeren, und fruchtbar machen könnte:
Allein ein stolzes nichts, das man doch ehre nennte,
hat dir die krafft verrückt. In meinung groß zu seyn,
sanck dein wahrhaffter ruhm durch leeres hoffen ein.
Bring deinen fehler ein, den du bisher begangen:
Laß andre voller wahn mit zimmer-ärten prangen:
Verschieb die eitle pracht, bis sich der unterthan
durch süssen garten-fleiß zur noth erhohlen kan.
Laß ihn den acker baun, und andre bauen lehren;
So wird die nahrung sich so, wie das volck vermehren.
Ein groß-gesinnter Fürst, sieht nicht auf seinen staat,
er fragt nur ob er volck, wie viel er bürger hat?
Ob sie begütert seyn? Das gröste land wird enge,
wo es an menschen fehlt, und an der burger menge.
Besitz' ein kleines land im frieden und in ruh!
Besorge gärt' und feld, und schaffe volck dazu!
Das volck wird von sich selbst zur nahrung angetrieben:
Lieb' es, so werden sie dich alle wieder lieben.
Denn wirst du mächtig seyn. Denn bist du mehr beglückt.
Als ein verwirrter Fürst, der aus den grenzen rückt,
den armen nachbar kränckt, nach fremden reichen zielet,
und offt in dem er zielt, das seine gar verspielet.

Sehr wohl sprach *Idomen*: Was soll ich aber nun,
mit diesen Königen bey meiner schwäche thun?

Soll

Soll ich denn ihnen erst hier meine blöße zeigen?
Es ist nur allzu wahr, ich kan es nicht verschweigen:
Ich habe gart' und feld, und alles ausgesetzt,
und gar die handelschafft für stroh und mist geschätzt,
die sich doch gar so leicht um diese gegend rühret.
Ich habe nichts gethan als häußer aufgeführet:
Und nun begreiff ich erst was meine thorheit war:
Ach! aber soll ich sie denn kund und offenbahr
für so viel Königen, für solchen helden machen?
Ich weiß, sie würden nur der dummen einfalt lachen.
Doch willst du es mein freund; so bin ich auch bereit
es williglich zu thun, wie hart mir auch der streit
mit meinem blute fällt. Denn du hast mir gewiesen,
was mir kein mensch vor dem so deutlich angepriesen:
Daß ein gesetzter Fürst für seines landes wohl,
den hochmuth, und sich selbst, großmüthig opfern soll.

Das ist ein haupt-beweiß von rechter helden tugend:
So sprachst du nicht vor dem in deiner ersten jugend:
Nun seh' ich einen Fürst: *Salantens* herrlichkeit
verdunckelte dein lob, das diese kurze zeit
nun völlig aufgedeckt. Ich sehe, grosser König!
in dir ein tugend-herz, und diß noch viel zu wenig,
auch einen vater-sinn: Allein man muß auch nicht
entdecken, was den glanz von deiner ehre bricht.
Laß mich! ich will es gleich den Königen bedeuten:
Ein heer von rechter macht erfordre bessre zeiten:

Du hättest einmal dich dem Telemach verpflicht,
es sey *Ulyssens* todt gleich sicher oder nicht;
Dennoch sein *Ithaca* von den verhaßten ketten,
und *Penelopens* herz von freyern zu erretten.
Ein kleiner ausschuß ist dir endlich noch bequem:
und ihnen bey der noth, vielleicht auch angenehm.

Auf diesen süssen trost warf *Idomen* die schmerzen
aus den gedancken hin, als wär ihm von dem herzen
die gröste last gewelzt. Ach! dieser kluge rath
hebt, sprach er, werther freund, die schande meiner stadt.
Man würde gar zu sehr in meine schwäche blicken.
Wo aber ist der schein *Ulyssen* nach zu schicken,
da Telemach sich selbst vom suchen abgelenckt,
und wider *Daunien* auf krieg und waffen denckt?

Sey

Anmerckung.

Und Penelopens **herz von freyern zu erretten.** Unter allen feinden Telemachs und seines vaters / waren die liebhaber und freyer der Penelope die gefährlichste / denn sie waren inwendig im reich / und wolten beede von land und thron ausschliessen. Doch diß kluge weib wußte sie auf eine geschickte art bey der nase herum zu führen / und derselben schwachheit sich zum nutzen des sohnes / des staats / und ihrer ehre zu bedienen. Bey verheyrathung der Fürsten siehet man meist nur auf Prinzeßinnen die erben bringen / oder das staats-interesse vergrössern sollen. Man thäte aber manchmal besser / wenn man sich auch um ihren verstand und klugheit bekümmerte. Denn auch von Fürsten / wie von gemeinen leuten / der ausspruch Syrachs wahr bleibet: Wohl dem / der ein vernünfftig weib hat! Indeß ist es auch wahr / daß nicht alle weiber ihrer klugheit so / wie Penelope, gebrauchen.

Sey nicht darum besorgt, sprach *Mentor*, diesen fragen
ist lange vorgebaut. Ich werde gar nichts sagen,
als was man glauben kan. Die schiffe, die du hast,
sind doch für dich allhier nur eine blosse last.
Sie sollen in der see sich um *Epirus* schwingen,
um den versäumten gang des handels einzubringen.
Sie sollen zweyerley auf einmal sich bemühn.
Erst, werden sie das herz der fremden an sich ziehn,
die dein so starcker zoll bisher zurück getrieben:
Denn, hören sie vielleicht, wo unser freund geblieben,
der Fürst von *Ithaca*. Denn, wo er annoch lebt,
und wider wind und sturm auf wilden wellen schwebt,
so kan er doch nicht wohl das offne meer vermeiden,
wo die *Sicilier* sich von den Griechen scheiden.
Man sagt er sey bereits schon in *Phaacien*.
Es sind auch welche gar ihn lebend da gesehn.
Doch wenn man auch gleich nichts von ihm erfahren sollte,
thust du dem sohne doch das, was er gerne wollte,
schon längst erfüllt zu sehn. Ein flüchtiges geschrey
zieht sich vergrösernd stets auch neue stimmen bey,
und wächst indem es laufft. Die schiffer werden sagen,
was sich in kurzer zeit hier mit ihm zugetragen:
Daß Telemach noch lebt: Daß er sich schon gerüst,
und bald nach *Ithaca* zu schiffen fertig ist:
Daß er mit Königen in bindnüs eingetretten;
Daß jung und alt für ihn, und für sein wohlseyn beten,

und

und alles willig ist, ihm fechtend beyzustehn:
Das, und was sonsten kan aus solchen zungen gehn,
wird gleich der freyer sinn wie feige weiber schrecken,
und in ganz *Ithaca* ein neues herz erwecken.
Penelope von trost und süßer hoffnung voll,
wird thun wie sie gethan, und bleiben wie sie soll:
So kanst du, wenn du willst, den Telemach verbinden;
Und dennoch durch sein schwert auch preiß und ehre finden,
wenn er auf dein gebot, die stolzen feinde schlägt,
und doch den ganzen ruhm zu deinen füßen legt.

Ach! sprach hier *Idomen*: Das sind ja lauter thaten,
wie glücklich ist ein fürst, dem solche diener rathen!
Ein treu und weiser freund errettet cron und thron:
Er schläget ohne schwert, und trägt den sieg davon.
Doch der ist glücklicher, der es mit augen siehet,
was durch die weisen ihm für rath und dienst geschiehet:
Man irret insgemein. Man zieht die ohren offt
von treuen dienern ab. Man ändert unverhofft:
Ihr wort ist uns zu hart: Ihr rathen zu beschwerlich,
warum? Sie sehn zu tieff in das, was recht gefährlich
und fast unmöglich ist. Wir trotzen die gefahr:
Das glücke füget uns. Wir dancken endlich gar
die treue wahrheit ab; und folgen nur den zungen,
die uns ihr falsches ja, mit schmeicheln vorgesungen.
Ich habe selber mich durch solchen schein-betrug
in tieffe noth gestürzt. Ein mann der klug genug

für seinen nutzen ist, nicht aber für den meinen,
macht, daß ich heute noch muß meinen fehl beweinen.
Du solt ihn selber sehn, so bald wir nur allein,
und von den Königen frey und verlaßen seyn.

Mentor gab augenblicks den Fürsten zu erkennen,
daß Telemach ja wohl von *Idomen* sich trennen,
allein auch *Idomen* zu halten schuldig sey,
was er ihm zugesagt. Die Fürsten stimmten bey:
Sie lobten *Mentors* wort: und liessen sich bequemen,
den Telemach und nur noch hundert mit zu nehmen.
Es war der rechte kern von Adelicher zucht,
den König *Idomen* von *Cretern* ausgesucht.
Denn *Mentor* hatt' ihm selbst den klugen rath gegeben:
Er möchte durch den krieg des Adels trägheit heben.
Man muß zwar, war sein rath, bey süßer friedens-zeit
um mehrung sich bemühen: Allein die fruchtbarkeit
macht es allein nicht aus. Man muß auch leute haben,
die witz, verstand und herz nicht in dem sand begraben,
und andre in der noth zu führen tüchtig sind.
Das volck wird frey und weich und endlich schwach und blind;
Wenn es von höhern nicht durch stetes waffen-üben,
und durch exempel wird zum kämpffen angetrieben.
Schick allzeit eine zahl von edler jugend fort,
wenn sich ein krieg erhebt; Sie lernet hier und dort,
was sie noch nicht versteht, und kan es einst mit ehren
den allerniedrigsten im volcke wieder lehren.

Das

Das ist genug für dich. Es machet stadt und land
einander gleich die noth der gegenwehr bekant.
Die männer werden starck: Die weiber selber treiben
die blöden männer an, fest und beherzt zu bleiben.

Die Fürsten schieden ab, mit *Idomen* vergnügt,
daß *Mentors* weiser mund ihm endlich obgesiegt.
Das ganze heer erklang von jauchzen und von freuden,
daß nur *Ulyssens* sohn nicht von dem heere scheiden,
und als ein helden-glied zu felde sollte ziehn.
Allein ob Telemach gleich frey und lustig schien,
so konnt' er dennoch sich nicht bergen wie er wollte,
als er den scheidungs-kuß dem *Mentor* geben sollte.
Indem ein jeder Fürst den *Idomen* umfieng,
und ihm mit höfflichkeit und schwur entgegen gieng:
Es sollte kein verdruß, ihr theures bündniß stören,
man sollte nimmermehr von einer trennung hören;
So drückte *Mentor* noch den Telemach ans herz,
und fühlt im küssen auch, daß ihm der treue schmerz
die thränen ausgepreßt. Es ist nicht auszudrücken,
sprach endlich Telemach, mit was für lust entzücken,
ich nach der ehre geh', die mir so günstig winckt:
Ach aber! was mir noch durch herz und seele dringt,
ist der betrübte tag, den uns der Nil gebohren,
als ich so lange zeit dich, und auch mich, verlohren.

Mentor versetzte kurz, der unterscheid ist groß.
Da trieb, da rieß man dich aus meinen armen loß.

Hier gehst du willig fort, und nicht in dein verderben:
Du gehst auf kurze zeit, um ehre zu erwerben,
und bald nunmehr zu seyn, was vor *Ulysses* war;
Der sieg erwartet dich: dein ruhm wird offenbar
für freund und feinden seyn. Nun mußt du dich gewöhnen,
mein sohn! auch nicht nach mir so zärtlich dich zu söhnen,
die lieb ist allzu groß. Die weißheit zeiget sich,
erst in der tugend selbst: vor diesem lehrt ich dich
den weg der tugend nur. Ich hab ihn nicht erfunden;
Was *Mentor* fürgebracht ist nicht an ihn gebunden.
Du wirst ihn einmal selbst nicht mehr mit augen sehn;
Was er dir vorgesagt, das muß durch dich geschehn.
Drum lerne nun einmal mein abseyn zu ertragen,
und das, was du erkannt, auch andern für zu sagen.
Auf diese worte nahm *Minerva* ihren schild,
und wie sie sich annoch im *Mentor* eingehüllt,
fuhr sie dem Telemach damit von allen seiten
unsichtbar um das haupt. Sie flößt' ihm krafft zu streiten,
muth und behutsamkeit und sanffte weißheit ein,
die doch gar selten sonst zugleich beysammen seyn.

Als-

Anmerckung.

Sie flößt ihm krafft zu streiten/ muth und behutsamkeit/ und sanffte weißheit ein. Dieser crone schöner tugenden haben gewisse heyden eine eigene Göttin/ unter dem namen Harmonia, zugeeignet/ und ihr den kriegs-gott Mars zum vater/ die liebes-göttin Venus aber zur mutter gegeben. Die Thebaner haben dieser Gottheit einen besonderen tempel aufgerichtet/ und Plutarchus diese auslegung über ihren ursprung gemachet; jene zwey Gottheiten müsten immer

eine

Alsdenn sprach *Mentor* fort: geh mitten auf den stuffen
der äusersten gefahr, wenn dich die Götter ruffen.
Ein Fürst beschimpft sich mehr wenn er im felde weicht,
als wenn er nie gesehn, wie man den zweck erreicht
und über feinde siegt. Ist jedes volck verbunden,
für seines Fürsten heyl, auch unter schwert und wunden,
treu und beherzt zu seyn, wie vielmehr soll denn nicht
ein Fürst die farbe fliehn, die nach der schande riecht?
Erinnere dich, mein sohn! daß dieser, der befiehlet,
und im befehlen wanckt, auch aller herzen stiehlet,
die ihm gehorsam seyn. Er zeigt vergebens muth,
wo er es nicht zugleich durch sein exempel thut:
Drum scheue nicht den tod! Verlaß nicht dein vertrauen?
und laß dich lieber gar in tausend stücken hauen,
als, einen andern sehn, daß dir das herz entfällt.
Auch unter schmeichlern sind noch tadler in der welt,

sie

Anmerckungen.

eine die andere im zaum halten: Die freundlichkeit müßte das wilde wesen der tapfferkeit verbessern/ und die tapfferkeit müßte das weibische von der freundlichkeit hinwegnehmen.

Als/ einen andern sehn/ daß dir das herz entfällt. Es gehört eine ausserordentliche geschicklichkeit dazu/ wenn ein Prinz den fehler seiner furchtsamkeit im felde bemänteln/ und vor den augen des volckes verbergen will. Man bewundert noch/ daß Augustus; der nichts weniger als herzhafft war/ sich zum haupt einer so kriegerischen nation, als die Römer waren/ aufwerffen/ und sich bey ansehen erhalten können. In den neuern zeiten haben wir an Ludwig XIV. König in Franckreich ein gleiches exempel/ und seine eigene unterthanen haben geglaubt/ der verfasser dieses buchs habe ihn hier/ wie an andern orten desselben/ abgemahlet.

sie werden bittend flehn: Fürst, schone doch dein leben!
Folgst du, so werden sie dir andre titel geben.
Stürz' aber dich nicht selbst muthwillig in die noth:
Ein übereiltes herz ist ein gesuchter tod.
Geschwinde tapferkeit wird offt zu grosser tugend;
Nicht aber auch alsdenn, wenn sich die wilde jugend
an keine regeln kehrt. Wer sich in der gefahr
nicht überall besitzt, der zeiget allzu klar,
daß ihm verstand gebricht. Er bleibt ein kühner fechter:
und weñ das glück ihm fügt, ein wilder menschen-schlächter.
Er muß ganz aus sich selbst, und mehr als menschen seyn,
wenn er mit menschen schlägt. Herz thut es nicht allein:
Man brauchet mehr dazu. Aus einem kleinen fehler
entsteht ein wetter offt, das erstlich in die thäler,
denn in die felsen schlägt. Das ist, was klein und groß
gleich in verwirrung bringt, soldaten waffen loß,
den führer stutzig macht. Weiß er sich nicht zu faßen;
Und kan er sich alsdenn nicht auf verstand verlaßen,

Anmerckung.

Er bleibt ein kühner fechter. Mit der tapfferkeit ist es wie mit dem gewehr beschaffen: Es kommt auf den arm an/ der es führet. Die thaten die am meisten in die augen fallen/ sind insgemein die gefährlichsten/ und also nicht die klügsten/ zumahl wenn sie hätten können vermieden werden. Im kriege muß sich die herzhafftigkeit nach der vorgeschriebenen ordnung und befehlen richten/ sonst ist sie tollheit/ ob wohl der pöbel immer anderst zu urtheilen pfleget.

so ist sein herz umsonst. Er sieht den fehler wohl:
Sieht aber nicht den weg wie er sich helffen soll,
er sieht nur auf sein blut, und das was ihn gebohren.
Und so geht vaterland, volck und er selbst verlohren.
Wenn er gleich alles hat was ein soldat besitzt,
so hat er dennoch nicht was den verstand erhitzt,
und einen führer macht. Es würde vieles fehlen,
daß man ihn auch einmal zu kriegern könnte zehlen,
die unterwürffig sind. Soldaten müßen thun,
was ihr gehorsam heißt: Sie müßen stehn und ruhn,
wenn ihr gebiether will; und erst die waffen rühren,
wenn er befiehlt und winckt; allein das herz verliehren,
und die vernunfft zugleich, ist wider alle pflicht:
Es stehet nicht bey uns, auch in den regeln nicht.
Wer sich mit unverstand zum schlagen selber dringet;
Wer mit verwegenheit in stärckre truppen springet,
und alles möglich hält, was ehrbegierde will;
Setzt offt des landes krafft auf ungewisses spiel,
und hat gar wohl verdient, von mächtigen auf erden
gestrafft, und von der welt auch noch verlacht zu werden.

Drum halte dich, mein sohn, in sittsamer gedult,
ein allzustarckes feur ist vieler helden schuld,
daß sie das wahre ziel der ehre nicht erstiegen.
Denn aber ist es zeit zu sterben oder siegen;
wenn die gelegenheit uns selbst die hände reicht.
Die tugend ist weit mehr, wenn sie wie schnecken kreucht,
als

als wenn sie prahlend fliegt. Sie hasset alle farben:
Sie meidet allen pracht; und ist auch in den narben
der alten krieger schön. Jemehr die noth es heißt,
daß man so, wie ein sturm durch ganze glieder reißt;
Jemehr wächst ihr der muth, jemehr auch das bedencken,
der feinde gegenwehr mit vortheil abzulencken.
Erinnre ferner dich, daß nichts verderblicher
als neid und mißgunst ist. Der tod ist nicht so schwer;
Als einen falschen freund, von freunden hören sprechen,
die dennoch ruhm verdient. Schweig anderer gebrechen,
und dencke kaum daran. Hingegen was sich wehrt,
das lobe mit verstand, und niemals halb verkehrt.
Sprich von dem guten frey: und über böse thaten
sey still, und zwinge dich. Wenn alte häupter rathen,
die voll erfahrenheit, und klüger sind, als du,
so gib bescheidentlich dein junges wort darzu.
Schau' sie mit ehrfurcht an, als lehrer deiner jugend:
Frag die geschicktesten, wie man den weg zur tugend
so zeitig finden kan: und mache nichts daraus,
wenn du es gleich gestehst, daß nicht *Ulyssens* hauß,
ja gar dein *Mentor* selbst, nicht alles dich gelehret,
was du so großes erst durch ihren mund gehöret.
Fall keinem schwätzer bey, der dir viel unterricht
von großen geben will, und wohl ein falsches licht
von wahren freunden macht. Sie sucht er zu vergällen;
Dich sucht er durch betrug, und leeren schein zu fällen.

Drum trau und glaube nicht. Sprich redlich, rein und frey,
und meinst du, daß man dir zu nah getretten sey,
so weiß dein offnes herz, so zeige deine gründe,
und was dein sinn dabey für quaal und pein empfinde,
daß man es nicht geglaubt. Seind sie vernünfftig, klug
so ist dein grund-beweiß für sie beweiß genug.
So fallen sie dir bey, so steht ihr herz dir offen:
und du kanst mit der zeit von ihnen alles hoffen.
Sind sie es aber nicht, so hast du mehr entdeckt,
als was ein flatter-geist dir heimlich zugesteckt.
Du wirst in kurzer zeit das falsche leicht entdecken,
und auch die haacken leicht, die noch im herzen stecken,
und dir entgegen stehn: und wirst in kurzer frist,
vermeiden, was sonst offt des zanckes zunder ist,
bis sich der krieg gelegt. Denn laß die zungen schärffen
so hast du dir doch selbst nichts schwaches vor zu werff
Vor allem bleibe stets bey schmeichlern auf der huth,
daß du niemals entdeckst, worin man fehler thut.
Laß häupter häupter seyn, und trachte nur zu lernen,
so wird der blaße neid von dir sich selbst entfernen:
Ich bleibe, fuhr er fort, inzwischen in *Salant*,
zu sehn, was *Idomen* für sorgen angewandt,
die ihm doch nichts genützt: zu zeigen wie die künste
der schmeichler ihn verführt, und was das wurm-gespi
der falschen ausgeheckt: zu rathen wo es fehlt,
zu helffen, wo er sich offt ohne noth gequält.

Allhier wich Telemach von seinen rechten wegen,
und fieng dem *Mentor* an halb-spottend darzulegen,
was *Idomen* versehn. Allein der kluge greiß
bestraffte gleich mit ernst, den jungen amts-verweiß:
Was, sprach er, wundert dich, daß auch der helden seelen,
noch voller mangel seyn? Sie wachsen ja in hölen
von lauter schlangen auf. Je höher man sie rückt
jemehr sind sie zugleich von netz und garn bestrickt.
Wer ist wohl gar so klug, der sich bey diesen zeiten,
durch seine neigungen nicht selber läßt verleiten?
Fürst *Idomen* war jung, in lauter lust ernährt,
zur hoffarth angeführt, durch schmeicheley verkehrt:
Was würd' ein weiser thun, wenn er bey so viel dingen,
mit falscher tugend solt', und mit sich selber, ringen?
Es ist ja freylich wahr, daß es nicht klugheit hieß,
als er sich allzusehr auf günstlinge verließ,
die er doch schlecht gekant: Allein wo sind auf erden,
so kluge Könige, die nie betrogen werden?
Sie mögen sich um witz von jugend auf bemühn;
Sie mögen nach verstand, bis in Egypten ziehn:
Es ist doch nur umsonst kein Fürst kan menschen meiden,
und ohne diener seyn. Er muß gutwillig leiden,
daß ihm ein andrer hilfft: Drum sieht er jederman
an den er sich vertraut, für treu und ehrlich an.
Der schlaue diener guckt dem Fürsten ins gemüthe:
Er forschet seinen stolz, er prüfet seine güte:

Das macht er hat voraus, was Fürsten offt gebricht,
daß jeder mit ihm frey und ohne künste spricht.
Ach! lieber Telemach, du wirst es mit den jahren
auch endlich an dir selbst, doch viel zu spät erfahren.
Die meisten menschen seyn auf einem auge blind,
kein herz ist das man stets in gleicher wage findt:
Die menschen haben jetzt nur halbe menschen herzen,
sie tragen nur ihr bild in übertünchten kerzen.
Man trifft die tugend nicht, auch nicht die wahre frucht
von ihren diensten an, wozu man sie gesucht.
Die welt ist voller kunst im lügen und betrügen:
Man sucht vergebens ihr mit klugheit obzusiegen.
Wir fehlen jeden tag: Und ein verstellter schein
nimmt uns offt unvermerckt und wider willen ein.
Natur und sitten-kunst sind zwar bekandte sachen;
doch wird man nimmermehr die menschen besser machen,
sie bleiben, wie sie sind. Ihr stolz und geld-gewinn,
ihr unterschiedner geist, und denn ihr eigensinn,
sind dinge, die sich zwar in enge regeln fassen,
allein durch allen witz nicht ganz verändern lassen.

Jemehr ein grosser Fürst an volck und ländern hat,
jemehr verspührt er erst wie viel er in dem rath,
wie viel er diener muß zu seinem hoff-staat haben,
wofern er sich nicht selbst in sorgen will begraben,
und vor der zeit vergehn. Jemehr er menschen braucht
auf die er sich verläßt, je zeitlicher verraucht

sein

sein hurtiger verstand. Es ist gar leicht zu wehlen;
doch auch unmöglichkeit, im wehlen nicht zu fehlen.
Ein mensch der Könige zu tadeln sich bemüht,
und heute noch ihr thun durch alle hecheln zieht,
der würde, sollt' er nur auf Königs-throne steigen,
gleich morgen in der that, viel größre fehler zeigen,
als er an Fürsten sieht. Der blosse mittelstand
wird bey den menschen offt, durch schein und witz bekandt:
Und ein verschwätztes maul, und eine leder-klinge
macht manchen herrschens werth, der dennoch schlechte dinge
im herrschen selber thut. Die oberste gewalt
ist an sich selbst verhaßt, und ärgernder gestalt.
Man machet fehler offt zu grossen höllen-sünden,
die man mit hauffen doch wird in sich selber finden.
Die hoheit kommt mir fast wie grosse bilder für,
die man auf säulen stellt. Im tiefen sehen wir
die fehler kaum nur halb: Doch wenn wir nicht mehr trauen,
und das erhöhte bild durch ferne-gläser schauen,
so wird uns allererst der irrthum aufgedeckt.
Alsdenn ist nicht ein glied, wo nicht ein fehler steckt,
denn sieht man, was wir doch vor diesem nicht gesehen:
Denn strafft man, was deñoch offt von uns selbst geschehen.
Mit kurzem: Alle welt zieht falschen unterricht
von einem menschen ein, der recht und urtheil spricht,
und höher ist als sie. Man kennt nicht seine plagen,
man fühlt nicht was er muß für schwehre lasten tragen.

Wir halten alles leicht. Die thorheit nimmt uns ein:
Er soll kein mensch wie wir: Er soll vollkommen seyn.
Ein König sey so klug, wie abgezehrte greise,
so gut wie *Cyrus* war, und so verschmitzt und weise
wie einst *Apollo* selbst; so ist und bleibt er doch
ein mensch wie andre seyn; so fühlet er dennoch
stets mangel am verstand, und auch an seiner tugend.
Der sinn, der ihm einmals in seiner ersten jugend
geschmeichelt und behagt; die starcke leidenschafft,
die regung des geblüths, und der begierden krafft,
weicht und verläßt ihn nicht. Er kan kaum an gebehrden,
im herzen aber nie, sein herr und meister werden.
Das schmeichelnde gewürm, das in die zimmer dringt,
macht, daß ihm jeder thon der wahrheit anders klingt.
Er sieht sich ja wohl um: Doch alles ist gefährlich:
Und wen er kaum erhöht, dem scheint er schon beschwerlich,
und allzu hart zu seyn. Bald fehlet er für sich:
bald sind die diener ihm dazu beförderlich.
Kaum sieht er, daß er fehlt, und sucht es zu ersetzen;
so mühet man sich schon ihm wieder anzuschwätzen,
was noch viel ärger ist. Ein irrthum der gebierth
stets andre, die er doch nie in gedancken führt.
So elend ist der standt, auch klug-und grauer Fürsten,
die in dem herzen doch nach wahrer ehre dürsten.
Je beßer man geherrscht, iemehr bedauret man,
daß man, was noch gefehlt, nicht mehr ersezen kan.

Die

Die zeit ist viel zu kurz das alles einzubringen.
Was rauhe jugend zwar bey so viel grossen dingen,
gleich anfangs nicht gewollt, ach! aber doch versehn.
Man mag der crone gold auf alle seiten drehn,
sie ist es doch zu schwehr. Zu schwehr für unterthanen,
die selten sich den weg durch güte lassen bahnen,
der zum gehorsam führt: zu schwehr für einen mann,
der so viel tausend führt, doch auch verführen kan.
Die menschlichkeit ist nicht zu solcher last gebohren.
Man will; doch eh' man denckt, hat man die krafft verlohren.
Sind denn die Könige, die allzu viel begehrt,
nicht zu entschuldigen, und keiner klage werth?
Sie sind es allzusehr. Sie herrschen unter vielen,
wo vieles offt gebricht. Mit strafen nur zu spielen,
ist wider das gesetz: und geht man allzuweit,
so schilt ein jeder gleich des Fürsten grausamkeit.
Frey, und auch kurz gesagt: Es ist wohl zu beweinen,
daß so viel tausende, die doch vernünfftig scheinen,
an einen dienstbar seyn: Doch ist es auch zu viel,
daß einer, der ein volck vernünfftig führen will,
selbst schwach und menschlich ist. Die Fürsten müßen Götter,
die bürger weiß und klug, und nicht so freche spötter
von Fürsten thaten seyn. Denn wär es in der welt
halb-ruhig, halb-gescheut, und halb-vergnügt, bestellt:
Allein da Fürsten sind, das, was wir alle heissen,
warum soll denn ihr thun nach lauter engeln gleißen?

Wie können Könige für alle fehler stehn,
die falsche diener offt mehr, als sie selbst, begehn?

Der muntre Telemach gab sich noch nicht gefangen,
er warff dagegen ein: was *Idomen* begangen,
das ist fast allzugroß. Sein fehler hat gemacht,
daß man in ihm zugleich des *Minos* blut veracht,
und er auf einen tag ein ganzes reich verlohren:
Und hätt' ihm nicht dein rath noch neuen witz gebohren,
wär auch *Salante* hin. Ich kan, hub *Mentor* an,
nicht läugnen, daß er viel, und allzu viel gethan,
was nach der schwäche schmeckt; doch suche bey den Griechen;
such' alle länder durch, wo wir vorbey gestrichen,
ob wohl ein König sey, der gar so ordentlich
an weisen regeln hängt, und alles bloß durch sich
und seine krafft gethan. Die grösten auf der erden
begehen fehler offt, die zwar bemäntelt werden,
doch allzeit fehler seyn. Ihr feuriger verstand,
und die gemüths-art, ist wohl anderen bekannt,
nicht aber ihnen selbst. Der ist noch groß zu nennen,
der so viel herz besitzt, sich selber zu erkennen,
und klugem rathe folgt. *Ulysses*, welchen doch
ganz Griechenland verehrt; dein vater, der annoch
auf allen zungen schwebt, läßt vieles von sich lesen;
Allein vermeinst du denn, er sey so klug gewesen,
daß er niemahls gefehlt? Hätt' ihm *Minerva* nicht
von schritt zu schritt geführt, und durch ihr helles licht

den

den irrthum aufgeklährt, wie wär er nicht gesuncken!
Wie vielmal hätt' er nicht selbst seinen tod getruncken?
Minerva hat allein das unglück abgekehrt,
daß ihm *Calypso* nicht auch den verstand verzehrt.
Ihr schild hat ihn bedeckt in *Polyphemus* höle;
nicht aber sein verstand, nicht seine reine seele.
Sie hat ihm bahn gezeigt, als er in angst-gefahr
zur see, und in der klufft der tieffen wellen war.
Sie hat ihm platz gemacht, wenn er der noth entwichen,
und durch ein feindlich heer halb fechtend durchgestrichen.
Gedenck auch nicht von ihm, daß er nach so viel pein,
wann er nach hause kommt, wird ohne fehler seyn.
Du wirst viel grosses offt durch seinen rath geschehen,
doch, wenn du richten willst, auch seine schwachheit sehen:
Da doch ganz Griechenland, ganz *Asien* verschweigt,
wo er sich als ein mensch, nicht als ein held erzeigt:
Uns auf das gute nur, nicht auf die fehler weisen,
und seine tugenden mit vollem munde preisen.
Ein wohlgestallter leib verblendet das gesicht;
man sieht das schöne nur, allein die mängel nicht.
So sind die helden auch, und ihre wunder-dinge,
ihr längst erworb'nes lob, macht alles thun geringe,
was nach verachtung riecht. Es sieht sie jederman
allhier für etwas mehr als bloße menschen an.
Du wirst recht glücklich seyn, wenn du des vaters tugend
einst würdiglich erhöhn, und ihn bey deiner jugend,

zum

zum muster wehlen wirst. Ach! armer Telemach,
gedencke nicht zu früh vollkommnen dingen nach!
Nichts ist so grosses hier, wenn man es recht ergründet,
wo sich nicht der verstand mit menschlichkeit verbindet.
Der stolze schwindel-geist bläßt stets die jugend auf,
sie setzet berg auf berg, und wieder thürne drauf;
verachtet, was sie nicht mit unverstand erhoben,
und spricht von allem klein, was sie doch sollte loben.
Und also bleibet sie blind, und verwirrungs voll,
und flieht, was ihr doch offt zur regul dienen soll.
Du must *Wyssen* nicht alleine würdig schätzen,
zu lieben, und ihm fest halb-eyfernd nachzusetzen:
Das gute muß dir auch am Fürsten *Idomen*,
den ich doch billig schalt, recht zu gemüthe gehn.
Er ist natürlich gut, von falschheit weit entfernet:
Er braucht nicht, daß er erst das herz von andern lernet,
er trägt es in sich selbst. Er liebt die billigkeit:
Zum wohlthun ist er mehr, als man verlangt, bereit:
Verfluchet den betrug, so bald er ihn erkennet,
und man das falsche kind mit seinen namen nennet.
Sein äusserliches thun ist groß und Königlich.
Was er von innen ist, beschämt und wundert mich.
Sein gleich-erweichter sinn, soll ich es endlich sagen:
Die sanfftmuth und gedult, mit der er das ertragen,
womit ich heute noch in seine neigung brach;
den schluß, den er gefaßt, als er zugleich versprach,

vom

vom hochmuth abzustehn, ja gar sich nicht zu scheuen,
vor allen Königen den irrthum zu bereuen;

Das alles, dencke nach, zeigt einen grossen geist.
Zeit, glück und fremder rath entdecket und verweißt,
wohl mittel-mäßigen, worin sie sich verstiegen:
Ach! aber, gar so tief sich für der wahrheit schmiegen,
und doch so lange zeit, durch lob und falschen schein,
betrogen und verführt, und auch ein König seyn,
steigt über die natur. Sich fallend auf zu heben,
ist allzeit rühmlicher, als ohne prüfung leben,
und immer sicher seyn. Was *Idomen* versehn,
sind dinge, die gar offt den Königen geschehn.
Wo aber ist ein Fürst, der, wenn er ja gelitten,
mit seiner neigung so, wie *Idomen* gestritten
und bessernd sich erkannt? Ich selbst begrieff es kaum,
es wäre mir auch noch nicht anders als ein traum:
Allein die that ist da. Schien er denn nicht verachtet,
als ich ihm widersprach? Wer so den schimpff betrachtet,
daß er die strafe liebt, ist wohl bewunderns-werth.
Bewundre denn an ihm, daß er sich so bekehrt.
Ich sag' es darum nicht, ihm ehre zu zu legen:
Ich sag' es, lieber sohn! nur deines nutzens wegen.

Hierdurch ward Telemach vom *Mentor* überzeugt,
was aus der tadel-sucht, für schlechter vortheil steigt:
daß es gefährlich sey zu lästern, und zu richten,
und öffters wider die noch fehler zu erdichten,

die stets bekümmert seyn, wie man bey dieser welt,
der länder heyl und wohl, in gleicher waage hält.
Zuletzt brach *Mentor* loß: Die zeit ist da zu scheiden,
fahr wohl, mein Telemach! ich warte dich mit freuden
hinwiederum zurück. Denck' an des himmels schutz!
Wer GOtt zum freunde hat, scheut keiner feinde trutz.
Du wirst ja freylich offt dich für gefahr kaum fassen:
Allein *Minerva* wird dich nie, und ganz verlassen.

Hier hätte Telemach es endlich fast gemerckt,
daß es *Minerva* war, die ihn bißher gestärckt.
Er fühlte süsse krafft, und eine solche regung,
die nicht von menschen kommt. Die Göttliche bewegung
verrieth sich allzusehr. Allein den augenblick
nahm *Mentor* was er sprach, auch wieder halb zurück.
Vergiß nicht fuhr er fort, mein sohn, die schwehren sorgen,
mit denen ich so offt, den abend, wie den morgen,
für dein erziehn gewacht. Denck endlich wie ich dir
den vater vorgestellt; und wie *Ulysses* mir
zum bilde stets gedient, auf allen unsern reisen,
dir den geraden weg zur tugend an zu weisen.
Hinkünfftig hüte dich, nur etwas zu begehn,
was nicht mit ehren kan bey seinem namen stehn.

Die sonne stieg empor: Und unsre helden nahmen
den ruckweg aus der stadt. Als sie ins lager kamen
stund alles marsch-bereit. Ein jeder hielt sich schon
zu seiner fahne hier: Und jeden trieb der lohn

zum

zum blut-vergiessen fort. Die blancken helle-barden,
die schilde, die den leib durch ihren stahl bewahrten,
betrogen durch den blitz der augen blödes licht:
Man sah' die sonne kaum, man sah' die menschen nicht,
die dennoch immerzu sich hefftiger bewegten;
allein auch in der lufft viel dünnen staub erregten.
Mentor und *Idomen*, der sich nicht halten ließ,
bis man den lezten stoß in die trompete bließ,
gieng mit bis auf den platz, wo die vereinte schaaren
von höhern schon gestellt, und in der ordnung waren.
Denn gieng das scheiden an. Hier both man auf das neu
einander mund und hand. Die zugeschworne treu
ward bis ins grab verlängt. Die bundes-Fürsten schieden
auch ohne zweifflung ab, und hielten ihren frieden
fest und bewährt genug, nachdem sie *Cretens* held,
den sie sich doch vorher ganz anders vorgestellt,
genauer eingesehn. Der grund, worauf man baute,
war, daß er sich nicht mehr den schmeichlern anvertraute.

Der aufbruch war geschehn. Sogleich bat *Idomen*
den *Mentor*, nun mit ihm *Salante* durch zu gehn.
Laß sehn, hub *Mentor* an, wie viel hier menschen wohnen
die du zu dienern brauchst, und die du must belohnen,
und in der vorstadt sind. Laß sehn, was jeder trägt,
den seine müh' sein fleiß, und nicht dein geld bewegt.
Laß uns auch weiter sehn, was offt bey mittel-jahren
dis land an öl und wein, und früchten kan erspahren,

die

die unentbehrlich seyn. Durch dieses wird dir kund,
was eines theils für dich, theils für des hofes mund,
theils für das land gehört, theils annoch übrig bleibet:
Laß sehn, wie hoch die zahl sich deiner schiffe schreibet,
wie viel du boots-volck hast, denn das, und nicht der pracht,
ist, was die Fürsten groß, und andern furchtbar macht.
Er gieng die schiffe durch, sah was man eingeladen,
denn, was der nutz davon, und ob man wieder schaden
verwahrt und sicher sey. Er forscht' auf jedes land:
(denn jedes land war ihm doch ohne dem bekandt.)
Er fragte, wo sie hin mit ihrer hoffnung giengen?
Wie viel sie wahr, und geld, daselbst zurück empfiengen?
Wie hoch der wechsel sey? Wie man den handel führt?
Ob man erst viel gewinnt, denn aber auch verliehrt?
Ob sich die fremden nicht in unser waaren schleichen,
und endlich mit der zeit auch unsre kunst erreichen,
und den gewinn zugleich? Wie viel ein schiff verzehrt?
Und ob der handel uns die kosten auch gewehrt?
Was man mit jeder stadt für regeln eingegangen?
Denn, ob sie vortheilhafft, vernünfftig angefangen,
und immer daurend seyn? Was offt die see verschlingt:
Und ob der kasten noch von altem silber klingt?
Ob nur die wucher-sucht, und nicht die nahrung plaget,
und man offt allzuviel aus blosem geitze waget?

Die *Banc*-betrügerey, sprach *Mentor* ist nur schein,
sie muß mit ernst verwehrt, und auch gerochen seyn.

Viel

Viel sind vom geitze frey, und haßen das betriegen:
Allein sie sind zu kühn, und wollen höher fliegen,
als ihre kräffte gehn. Er fand zu gleicher zeit
gesetz und mittel aus für die verwegenheit.
Er führte richter ein, die jeden musten fragen,
was er zur handelschafft krafft-mäßig beygetragen?
Was sein vermögen sey? Was nach bezahlter fracht
und abgezogner kost, der handel eingebracht?
Es stund hier keinem frey den ganzen vater-seegen
aus blinder geld-begier auf einmal anzulegen.
Es war auch nicht erlaubt der andern guth und geld
zu wagen, wenn man nichts als worte nur gestellt.
Man trat mit mehrern ein, wenn man sich an vermögen
nicht starck genug befand: Doch sezte man hingegen
so scharfe strafen drauf, daß unserm see gefahr,
kein unglück und verlust hier zu besorgen war.
Sonst ward die handelschafft durch lasten nicht gedrücket.
Man schäzte jeden hoch, dem es so weit geglücket,
daß ihn kein frembder leicht durch seine list betrog,
und er die frembden doch mit vortheil an sich zog.
Ja, man beschenckt ihn gar, wenn man es endlich spührte,
daß sein verschlagner witz sie bis *Salante* führte.

Und also flog das volck von allen inseln zu:
Die schiffer fanden nur in ihrer arbeit ruh,
die händler im gewinn. Begehren und gewehren
gieng wie die ebb' und fluth; und trieben durch verkehren;

weil doch ein jeder hielt' was er einmal versprach,
die schätze nach *Salant*, wie well', auf welle nach.
Was in den hafen lief, ward ohne zoll und schaden
den bürgern zugestellt: Und was man aufgeladen,
gieng ohne pressung ab. Man bracht aus keinem ort,
als was nur nützlich war: Und gieng man wieder fort,
so folgte geld dafür. Bey so viel Nationen,
sah' man im hafen doch stets scharffe richter wohnen.
Die freyheit, wahre treu, und die so lange zeit
nun fast in aller welt erstickte redlichkeit,
schien von der thürne höh', gleich aufgestellten docken
die schiffe nach *Salant* halb-seuffzend anzulocken.
Ein jeder handels-mann, es sey, daß ihn der muth
von morgen hergebracht, es sey daß ihn die fluth
des abend-meers geführt, der konnte bey den straffen
Salantens ungestört, und ohne sorgen schlaffen.

Hierauf gieng *Mentor* fort, das innere zu schau'n,
er forscht', ob man auch wohl dem vorrath könte trau'n?
Er gieng die waaren durch von allen handwercks-leuten:
Er maß auch jedem platz, wo man sie auszubreiten
bequem und nützlich fand; verboth der kauffmanschafft
zu handeln, was uns schwächt, und statt der männer-krafft
nur weiber-sinnen gibt; Er führte maaß im kleiden,
und in den speisen ein: Und jeder mußte meiden
was ihm sein stand verbot. Die häuser mußten klein,
und für die grossen nur groß und erhaben seyn:

Und

Und doch ward diesen auch noch gold und pracht verbeuget.
Allhier brach *Mentor* loß; das mittel, das sich zeiget,
bald in der that zu sehn, was man verbiethen kan,
kommt, König, auf dich selbst, nicht auf die strafen an.
Es ist nothwendig wohl, daß zwischen deines gleichen,
und einem unterthan, ein majestätisch zeichen
des unterschiedes sey. Doch, diesen unterscheid
macht eben nicht ein gold- und silber-reiches kleid:
Es ist der wachen-schaar, die dich allzeit begleitet:
Es ist der helden-zunfft, die für dein wohlseyn streitet.
Begnüge dich demnach mit einer feinen tracht
aus wolle, die man nur für grosse Fürsten macht,
und wenn man sie gefärbt, erst purpur wird genennet;
Die dir am nächsten seyn, und jeder leicht erkennet,
denselben laß ein kleid von gleicher wolle zu,
doch weiß und nicht gefärbt: Und damit sie und du
noch unterschieden seyn, und man dich gleich erblicket,
so sey des kleides rand mit golde noch gesticket,
allein bescheidentlich. Für andre, welche klug
und treu im dienen seyn, sind farben schon genug,
den stand, und auch den dienst von andern zu entscheiden.
Man wird die tugend nur, und nicht ihr gold beneiden.
Miß einen jeden stand nach regeln der natur,
zeuch die den andern vor, an denen sich die spur
des ältern adels zeigt. Die an verstand und gaben
viel ruhm bey jederman und grosses ansehn haben,

die werden ruhig seyn, daß man sie werth geschätzt,
und gleich den würdigsten im range nachgesetzt.
Die andern, welche nichts vom Adel noch besessen,
die werden sich gar leicht nach ihrem blute messen,
und aus dem wege gehn; wofern du nicht durch glück
sie allzusehr verwehnst; und wo du jeden blick
der wahren demuth lobst: Was aller herzen ziehet,
ist, wenn man alterthum und würde vor sich siehet;

Die tugend spornet sich schon von sich selbsten an,
und laufft auf der einmal ihr fürgesetzten bahn
ohn allen zierath fort. Du darffst sie nur mit cronen
und ehren-bildnissen nach ihrer that belohnen.
Diß mag der anfang nun des neuen Adels seyn,
an dem sich mit der zeit doch kindes-kinder freun.

Die

Anmerckung.

Du darffst sie nur mit cronen und ehren-bildnissen nach ihrer that belohnen. So klug waren die alten. Wer grosses that/ mußte sich mit der ehre bezahlen lassen/ grosse dinge verrichtet zu haben/und die Fürsten wollten eben ihre einkünffte mit grossen schenckungen nicht verschwenden. Eine crone von lorbeern/ von eichenlaub und myrthen binden lassen/ war eben kein grosser aufwand. Doch heut zu tage speißt man sich nicht gerne mehr mit der ehre alleine/ noch mit blättern. Fürsten sollen die offt falschgerühmte treue mit gold und silber und schönen ländereyen vergelten; und mancher grosser Herr hat sich schon arm geschencket/ und mit belohnungen schlechter dienste sein land verderbet.

Die ersten, welche dir am allernechsten stehen,
die können so wie du, in gleicher wolle gehen:
Doch weiß, und um den saum mit golde nur gebrämt:
Sie können, wo man sich der blossen farbe schämt,
am halse noch dein bild in starckes gold geschlagen,
und einen güldnen ring an ihrem finger tragen.
Der zweyten kleid mag blau mit silber-borten seyn,
ein ring, doch ohne bild. Das zeiget zwar den schein
des wahren Adels an, doch auch durch neben-zeichen;
daß sie den alten noch an glanz und ahnen weichen.
Die dritten können grün, und ohne bort- und ring,
doch ohne bild nicht gehn. Was jener mehr empfieng,
ersetzet hier dein bild. Das kan dem volcke zeigen,
daß sie durch ihr verdienst erst in den Adel steigen.
Der vierten kleidung sey auroren-farbe gleich:
Der fünfften rosen roth; jedoch ein wenig bleich.
Der sechsten farbe grau, und gleichsam nur gesprenget.
Der letzten gelb und weiß, mit woll und lein vermenget.

Da hast du, wenn du willst, schon siebenfache tracht,
für freye leute nur. Die sclaven sind veracht,
und müssen alles thun. Sie werden gerne leiden,
wenn man sie nur zur noth in graues-braun wird kleiden.
So fällt ein jeder gleich dem andern ins gesicht,
der andre weiß auch schon, eh' als er jenen spricht,
wie er zu ehren sey. So läßt sich viel verwalten:
So wird das geld erspahrt, und ordnung doch erhalten.

Die leute taugen nichts, die sich allhier bemühn
durch künstlichen betrug den nächsten zu beziehn:
Von nun an müssen sie auf andre dinge dencken,
die nicht der *Creter* sinn auf eitelkeiten lencken:
Und deren sind nicht viel. Die allerbeste krafft
steckt in dem ackerbau, und kluger handelschafft.
Man muß auf Moden nicht, man muß auf waaren sinnen,
die durch den blosen werth des käuffers herz gewinnen,
und nicht so leicht vergehn. Den männern steht nicht an
zu sorgen, wie man zeug und kleider ändern kan.
Es ist auch nicht einmal den weibern zu zu lassen,
die dennoch schwächer sind. Man muß beständig hassen
was unsern sinn verrückt. Jemehr das auge sieht,
jemehr ist auch das herz um den genuß bemüht.
Man grübelt weiter nach: Man fällt auf kinder-possen:
Und endlich wird der weg zur thorheit aufgeschlossen.

Mentor, der that allhier, wie treue gärtner thun,
die wenn sie witzig sind kein auge laßen ruhn,
bis sie das böse holz vom guten abgeschnitten:
Also verschnitt' er auch die folge böser sitten.
Er schrenckte wiederum den ausbruch dieser zeit
in einen engen damm der edlen mäßigkeit:
In einfalt, die annoch nur wahre dichter loben;
in edle sparsamkeit, die endlich gar verstoben.
Er schied den unterhalt für jeden bürger ab,
ja gar für sclaven auch. Was stolze freyheit gab,

fiel' wieder in den sand. Ach! sprach er, was für schande
begehn die großen doch, die von geburth und stande
weit mehr als andre sind. Sie meßen den geschmack
nicht nach dem hunger ab. Kaum ist ein freuden-tag,
so prangt die tafel auch von kostbaren gerichten,
die dennoch durch die kunst offt mehr in uns zernichten,
als die natur ersezt. Ein jeder speise-saal,
ein jeder taffel-tranck bringt menschen gifft und quaal,
nicht krafft und nahrung bey. Ihr würckliches vergnügen
solt' in des nechsten wohl; nicht in sich selber liegen;
So giebt man, was man nur durch hoffarth überlegt,
und trinckt, bis uns der wein zulezt zu grabe trägt:
Die mäßigkeit allein kan uns in allen sachen
den sichersten geschmack, und auch die dauung machen.
Sie unterhält den leib gesund und voller krafft:
Sie unterhält uns auch in steter wissenschafft,
was rein und schmeckend sey. Laß demnach andere sorgen,
wie sie den lust-geschmack von kunst und würze borgen:
Dein fleisch sey gut, allein natürlich zugericht.
Was den geschmack erregt, ist für den magen nicht.
Geträncke wechselen, und speiß auf speisen schlichten
ist die bekandte kunst die menschen hinzurichten.
Man weckt den magen auf, und schwächt ihn auch zugleich:
Er wird niemalen satt, wir vor den jahren bleich.

Allhier merckt *Idomen* wie sehr er sich vergangen,
daß er nicht gleich sein reich wie *Minos* angefangen:

Daß er den *Cretern* nicht die weichlichkeit verwehrt,
und jeden wollust-trieb durch strafen abgekehrt.
Doch *Mentor* fiel ihm ein: was helffen *Minos* lehren,
wenn sie ein König will durch sein exempel stören?
Ein König gibt allein gesezen das gewicht:
und alles scheint erlaubt, was er am ersten bricht.
Alsbald ließ *Idomen* die taffel so besetzen,
daß man darauf nur kost, nicht üppiges ergötzen
für eitle zungen fand. Er sucht ein feines brod,
und einen land-wein aus, den man doch bloß zur noth,
nicht nach begierden tranck; und aus den schlechten speisen,
war noch das alterthum der Griechen zu erweisen.
Niemand beschwerte sich: und man that allgemach
das, was der König that, mit freyem willen nach.
So fiel die zärtlichkeit im trincken und im essen:
Und die verschwendungs-lust ward endlich auch vergessen.

Mentor verboth hierauf den allzu weichen klang
der lüsternen *Music*, und allen lust-gesang,
der träg und weibisch macht. Er schlug auch alles nieder,
was nach dem *Bacchus* klingt, und was der jugend glieder
unordentlich bewegt. Die stimme, sprach er, muß
nur für die Götter seyn: Der harpffen süßer fluß
schickt zu der andacht sich, des himmels lob zu melden.
Trompeten sind zur schlacht, und paucken für die helden.

Im bauen zog er ein was nur zur zierath war:
Hingegen sorgt er gleich für schaden und gefahr,

und

und für den festen grund. *Corinthens* hohe säulen,
kunst-gänge, die den bau offt ohne noth zertheilen,
und denn ein nach der kunst erhabnes giebel-feld,
ließ er nur tempeln zu. Die ordnung ward gestellt
so, wie der *Creter* war in seinem ersten wesen,
schlecht, aber ordentlich, bequem und auserlesen
für eines jeden standt. Ein jeder hatte platz,
und jeder lufft und licht. Der häuser gröster schatz
war der verschränckte zanck. Kurz, alles schien gemächlich,
und in der enge selbst geraum und ungebrechlich.
Die kosten waren klein: Und das was man erspahrt,
ward für die kinder noch, für erben noch verwahrt.

Es hatt' ein größers hauß noch außer einem saale,
ein kleines *Peristil*, wo man zum mittags-mahle
nahm, was der garten trug; wo man zur abend-zeit
sehr enge taffel hielt, und ohne kostbarkeit
die sorgen niederschlug: Für kinder und verwandten
und die uns öfftermahls heimsuchende bekandten,
fehlt es an zimmern nicht. Doch man verbot dabey
der zimmer überfluß und alle prahlerey.

Das muster von so viel verschiedenen gebäuden,
trieb alsobald den rest der burgerschafft mit freuden,
zu schnellem bauen an. *Salante* stieg empor:
Man zog den lezten bau nunmehr dem ersten vor.
Hier fieng der eigensinn mit hoffart an zu bauen;
Dort aber fand man nichts, was einem andern grauen,

und eckel machen kan. Das eine stieg mit gold
und marmel-säulen auf: Dem andern war man hold
so bald man es nur sah. Das eine zeigte künste:
Das andre stach sie weg wie licht die nebel-dünste.
Die stadt wuchß plötzlich an, und ward auch ausgeführt.
Es war kein zimmermann den man nicht ausgespührt:
Es war kein maurer auch in ganz *Epir* zu finden,
den man durch guten lohn nicht suchte zu verbinden,
und endlich an sich zog. Sie bauten hurtig fort:
Sie liebten den einmal selbst aufgebauten ort:
Sie kriegten endlich lust im lande sich zu setzen,
und sich am ackerbau und gärten zu ergötzen.

Mahl-und bild-hauerey schien *Mentor* alles schön,
und würdig; daß man es nicht liese gar vergehn:
Allein er wollte nichts als männer groß von gaben,
und diese noch darzu in kleiner anzahl haben.
Er baute schulen auf, wo man der jugend wieß,
wie man im zeichnen noch durch falschen wahn verstieß.
Die schüler wurden hier von meistern angetrieben,
die in dem grabe noch unsterblich sind geblieben.
Was, sprach er, zierrath nur, und keinen nutzen bringt,
muß nichts gemeines seyn. Wen die natur nicht dringt,
kein grosser geist bewegt, den muß man auch nicht zwingen,
vielleicht ist er geschickt zu andern schlechtern dingen,
die dennoch nutzbar sind. Mahl-und bild-hauerey
sind nur ein kluger traum und eine *Phantasey*,

den

den ungezogenen die laster zu vergällen:
Den lebenden das bild der todten vorzustellen.
Es muß auch, wenn man es soll mit vergnügen sehn,
auf grosen häusern nur, auf gräbern nur geschehn,
wo man im kurzem zeigt, was man doch nicht erzehlet,
und offt der grösten that die wahre rede fehlet.
Inzwischen hielt dennoch die lehre so er gab,
den klugen *Mentor* nicht auch von den plätzen ab,
die man zum *Cesten*-kampff, zum ringen und zum rennen,
vorher schon ausersehn. Ein jeder muß bekennen,
sprach er, daß was uns starck, gesund und hurtig macht,
weit mehr zu fördern sey, als kleid-und häuser-pracht.

Er minderte die zahl von denen handels-leuten,
die täglich neuen zeug zu neuer lust ausbreiten,
mit gold-gewirckten stoff, und silberwerck umgehn,
auf den die künstler offt ein wildes thier erhöhn:
Und mancher doch daraus so rittermäßig trincket,
bis ihm der sinnen schlaf zulezt zu grabe wincket.
Er stellte starck geträncк, und alle wahren ein,
die für die nase nur, nicht für die menschen seyn.
Er litt' auch keinen zeug in zimmern und an mauren,
der nicht aus wollen war, und lange konte dauren.
So ward das ehedem so dürfftige *Salant*,
durch eingezognen staat fast aller welt bekannt.
Man merckte, daß man nun mehr in den kasten legte,
als man noch kurz vorhin bloß zu verschwenden pflegte.

Die

Die *Creter* sprachen nun, der beste reichthum ist,
wenn man den reichthum nicht nach den begierden mißt,
den überfluß erspahrt, den lust=geschmack bezähmet,
und sich in allem nur nach der natur bequemet.
Man ward auch endlich reich, und fand nur allzu klar,
daß wollust armuth nur, fleiß aber geld gebahr:
Ein jeder war vergnügt, der nur sein hauß verwalten,
und sein gegebnes wort auch andern konnte halten.

Mentor gieng weiter fort, und sah das waffen=hauß,
und denn die anstalt an, und was man hier voraus
zum kriege fertig hielt; man muß, sprach er, bey zeiten,
und in der besten ruh zum kriege sich bereiten;
eh noch der krieg entsteht. Ein jeder scheuet den,
der allzeit wachend steht, und weit voraus gesehn.
Er fand die waffen schlecht. Er laß von allen seiten
die beste meister aus, die auch in kleinigkeiten
auf eisen, stahl und erz vollkommen sich verstehn:
Man sahe wirbel=rauch aus feuer=öfen gehn,
und flammen, wie sie fast der *Ætna* von sich speyet,
wenn ihm sein schwang'rer leib mit nachgeburthen dräuet.
Der hammer donnerte am amboß mit gewalt:
Der amboß zitterte so offt der schlag erschallt:
Die berge wurden laut: und *Echo* ließ zu ehren
der waffen=künstler sich nachdonnernd wieder hören.
Es schien, ob triebe gar der hinckende *Vulcan*
den gräßlichen *Cyclop* zu donner=keilen an:

So

So sehr war man bemüht allhier bey vollem frieden
helm, harnisch, spiese, schwerdt und waffen-zeug zu schmiden.

Mentor und *Idomen* verliessen hof und stadt,
und kamen auf das land. Das land lag öd und matt
von händen kaum berührt, von pflügen ungebrochen:
Kein mensch war der ihm noch mit düngung zu gesprochen,
kein mensch der es geacht: Und wo man hin und her
je etwas angelegt, so war es doch zu schwer
für leute, welche bloß auf krieg und leeres wissen,
nach ihres führers wahn bisher sich legen müssen.
Der feld und garten-bau, war wenigen bekandt:
Die meisten lieffen schon, wenn man ihn nur genannt,
denn alles war bemüht viel neues auszudichten:
Doch keiner war geschickt den acker recht zu schlichten.
Mentor der alles hier so gar versäumet fand,
hub endlich seuffzend an: O angenehmes land!
Du trägst in deinem schooß was alle menschen wollen,
die menschen aber fliehn, da sie es suchen sollen.
Zeuch denn o *Idomen*, die allzu grosse zahl
der frechen künstler ein. Sie werden nur einmal
dein land von sitten ab, und zur verschwendung bringen:
Weiß ihnen hügel an, und felder recht zu düngen.
Es ist wohl freylich wahr, daß leute, die ein kind
im ackern, und der last noch nie gewohnet sind,
auch faul von händen seyn. Allein es wird sich geben.
Theil ihnen äcker aus, und ihre müh' zu heben,

so

so ruffe nachbarn her, die stärcker, und doch klein
von baaren mitteln sind. Sie gehn es willig ein,
wenn sie, statt ihres lohns, geld oder frucht empfangen,
und endlich mit der zeit selbst etwas feld erlangen,
und deinen schutz zugleich. So wächst dir doppelt zu
was vor der stadt entgieng. Ein jeder wird in ruh
sein ödes feld bestellt, und sich bereichert finden.
Der frembde wird sich gar als unterthan verbinden,
und andre nach sich ziehn. Durch so bewährte that
vergrösserst du dein volck, und auch den krieges-staat.
Dis volck von müh' und fleiß und eyfer angetrieben,
wird dich beständiglich und du es wieder lieben;
Die künstler, die vorher den bürger nur ergötzt,
und man nun mit vernunfft hat auf das land gesetzt,
die werden nach und nach die bürger-lust vergessen,
und ihre kräffte bloß nach ihren früchten messen:
Sie werden um den nutz sich eyffriger bemühn,
und ihre kinder gleich zu strenger arbeit ziehn.
Was mehr? Die uns bisher im bauen beygesprungen,
mit denen hat man ja bereits voraus gedungen,
so bald die arbeit nur zu ende würde gehn,
so sollt ein stücke feld zu ihren diensten stehn.
Setz sie den leuten zu die auf dem lande sitzen,
und laß sie so wie die, bey frost und hitze schwitzen;
Sie sind gesund und starck, und werden ganz allein
wenn sie ihr eignes sehn, der andren lehrer seyn.

Sie werden sich noch groß bey aller arbeit wissen,
daß man sie von der last des tagelohns gerissen,
und bürgern gleich gemacht: Und dann, daß jederman
in deinem schutze hier so sicher leben kan.
So wird dein ganzes land mit lauter starcken leuten
und männern angefüllt, die auch in kleinigkeiten
weit über andre gehn. Hier aber sorge nicht,
ob dir anfänglich gleich noch vieles volck gebricht:
Hilff nur den dingen ab die ehen hindern können,
so wird dis kleine volck sich bald unzehlig nennen.
Das mittel ist sehr leicht. Ein jeder mensch der liebt
das, was ihm hülff und trost in seiner nahrung gibt:
Er suchet eine frau. Doch elend, noth und schande,
und stete kümmerniß zerreißt die liebes-bande.
Wie mancher wäre doch vorlängsten schon vermählt,
hätt' ihm nicht frucht und brod, und acker selbst gefehlt.
Laß sie von steuren frey. Sie werden alle leben,
wann sie nur für ihr hauß nicht schatzung müssen geben.
Die erd' ist aller freund, und jeder der sie pflegt,
hat schon so viel davon als er zu tische trägt:
Sie schläget keinen ab was er mit ernst begehret,
und wer sie bauen will, der wird auch wohl ernähret.
Je mehr ein ackermann mit kindern ist versehn,
je mehr kan ihm auch rath von ihrer hand geschehn,
wenn sie der König schützt; Sie sind von ersten jahren
zur arbeit abgericht: und was die väter waren,

das sind sind sie wiederum. Der kleine treibt das vieh
zu seiner träncke hin, der andre füttert sie:
Der dritte weiß mit schaaf und und ziegen umzuspringen:
Der vierte, wie er soll die starcken rinder zwingen,
die an dem pfluge gehn. Die grösten sind getreu,
und stehn dem vater gleich in seinem ackern bey.
Inzwischen sucht sich die mutter zu bestreben,
was sie vor alle will zum abend-eßen geben.
Sie sorgt für mann und kind, sie melckt die beste kuh,
trägt käß und butter auf, und frisches brod darzu.
Sie zündet feuer an die kinder zu erwärmen,
die kinder fühlen schon den trost in den gedärmen.
Die unschuld freuet sich, und alles lacht und springt,
biß man das tafeltuch, und denn die teller bringt.
Die speisen sind wohl schlecht, und nicht wie grosser herren
zur wollust angericht: Doch was den magen sperren,
die sinne reitzen kan, und den geschmack verkehrt,
wird hier viel hurtiger durch hunger aufgezehrt.
Der schäffer kommt zurück mit seiner süssen flöte,
und bläßt die lieder aus, die bey der morgen-röthe
der nachbar ihn gelehrt. Der ackersmann erscheint
mit ochsen, die er kaum zu schleppen noch vermeint.
Der halß ist wie der kopff zur erden hingeschlagen:
Und jeder suchet krafft für seinen leeren magen.
Der schatten, dessen schirm das junge blut erfreut
und in den alten noch den dürren safft verneut,

be-

bezwingt sie nach und nach, und wirfft die müden glieder,
die ganz entkräfftet seyn auf heu und stroh darnieder.
Die arbeit endet sich mit der geschwärzten nacht:
Und das was herzenleid und kümmerniß gemacht,
fällt mit dem tage weg. Man denckt der kühle morgen
mag, wenn er kommen wird, auch für das seine sorgen.
Wie glücklich sind allhier doch solche menschen nicht.
Sie sind von ehrsucht frey und allem unterricht,
der zu der wollust führt. Sie essen was sie haben;
und wenn sie sich mit milch und frischen rüben laben,
scheint ihnen rüben-safft ein halber *Ambrosin*.
Die Fürsten sollten nur sich auch um sie bemühn,
und an den sauren schweiß bey ihrer taffel dencken,
eh' sie der armen blut in tieffe gläser schencken.
Was für unmenschlichkeit steckt in der prahlerey!
Ein Fürst weiß was sie sind, er weiß, was der auch sey
der schaaf und esel hüt. Er vater, sie die kinder.
Doch herrscht er bald zu scharff, bald wiederum gelinder:
bald zu verschwenderisch. Das eine schrecket sie:
Das andre macht sie frech: Das dritte gar ein vieh
auch aus vernünfftigen: Sie würden alle haben,
läg' ihr vermögen nicht im wein und bier begraben,
zu dem man sie verführt. Sie wären alle reich,
wär' ihrem stande nur auch ihre kleidung gleich.
So geht man ihnen vor mit schwülstigen gedancken;
Man lehrt sie endlich gar um hauß und acker zancken,

und nimmt, da die natur doch alles gleich bestellt,
offt armen auch den schweiß der von der stirne fällt.
Es trägt ja die natur so viel in ihren armen:
Daß sich ein jeder noch des andern kan erbarmen:
Doch stolz und weichlichkeit, die man gar sollte fliehn,
sind stricke die das volck in noth und armuth ziehn.

Was soll ich aber thun, sprach *Idomen* dagegen,
wenn diese völcker sich auf gute tage legen,
und bey dem pfluge ruhn? Thu nicht wie mancher thut,
sprach *Mentor*: Presse nicht den bauern bis aufs blut
dieweil er reicher ist. Gib fleißigen und reichen
mehr gut und äcker zu, und laß die andern weichen
die sich durch lust verderbt. Wer sich nicht nähren will,
der ist kein mann für dich und für dein Königs-spiel.
Doch wenn er sieht und hört wie man den fleiß belohnet,
so thut er auch vielleicht worinn er sich geschonet;
So läßt er auch vielleicht wodurch er sich verzehrt,
und macht sich mit der zeit noch huld und liebens-werth.
Drum lege straf und zorn auf die so sich versäumen,
und laß dir niemals viel von einem menschen träumen,
der fleiß und arbeit scheut. Beschenck hingegen die,
die sich hervor gethan; lohn' ihre treu und müh':
Was gilts? Sie werden stets in guter ordnung bleiben,
und was der eine thut, das wird den andern treiben.
Denn wird der ackersmann, wenn man ihn also ehrt,
nicht mehr verachtet seyn. Was man von Römern hört

und

und in den büchern ließt, wird hier alsdenn nicht fehlen,
man wird das ober-haupt bey rüben offt erwehlen,
und bey dem pfluge selbst: Und der das land beschützt,
wird lieben was anjetzt ein schlechter mann besitzt.
Die ganze gegend wird von süsser hoffnung blühen,
und *Ceres* wird sich noch viel emsiger bemühen
mit früchten darzuthun was wir von ihr gehofft;
Ja, *Bacchus*, den wir sonst bey blinder wollust offt
halb närrisch nur geehrt, wird uns den safft der reben
viel reicher als vorhin in süssen trauben geben.
Denn wird ein jedes thal das andere verstehn:
Die schäfer-stimme wird durch alle hügel gehn:
Die hügel werden sie biß auf die berge tragen,
die berge werden es den klippen wieder sagen:
Die heerde werden sich an frischer trifft erfreun,
und wider die gewalt der wölffe sicher seyn.

Was meynst du? Wirst du nicht ein rechter herr auf erden,
o tapfrer *Idomen*, und doppelt glücklich werden,
wenn jeder unterthan dich lobt und von dir sagt:
Daß du ihn reich gemacht, und doch niemals geplagt?
Ist das nicht weit mehr lob, und leichter zu erreichen,
als durch die halbe welt mit wilden truppen streichen,
und nachbarn schröcklich seyn, die uns doch nie verletzt
und in der grösten noth offt ausser noth gesetzt?
Ist das nicht rühmlicher als prassen und verschwenden,
was wir dem andern doch offt mit gewalt entwenden?

Ist das nicht herrlicher als stolze betteley,
Da man offt sorgen muß wie man von schulden frey,
und seiner mächtig wird? Raub, mord, und blutvergiesen,
sind dinge die wir sehn, nicht aber auch geniesen.

Wie sehr ist doch ein Fürst vom himmel nicht geliebt,
dem Gott ein solches herz gleich in das herze giebt,
daß er an sittsamkeit die lust der ganzen erden,
und seinem volcke will zu einem vater werden,
Er läßt der ganzen welt viel tausend seuffzer nach:
Denn wenn man annoch hört, was jeder von ihm sprach:
So klagt man, daß man ihm nicht selber dienen müßen;
So wünscht man ihm den fuß im grabe noch zu küßen.

Idomenæus sprach: Wenn aber dieses land
einmal in ruhe sitzt und seine macht erkannt,
so wird es wider mich die kräffte selbsten wenden,
die ich ihm doch geschafft. Ach! laß dich das nicht blenden,
versezte *Mentor* nur; Es ist ein schmeichel-wort,
das man den Fürsten sagt, und man noch immer fort
an höfen hören muß. Schlag dieses aus dem sinne:
Ein jeder wird gar leicht so großer fehler inne,
wenn er die ordnung sieht: was allen schädlich scheint,
und doch die halbe welt für zugelassen meynt,
hat unser grund-gesez schon längstens ausgeklaubet.
Was allen würcklich nützt ist allen auch erlaubet.
Es wird hier keiner reich, auch nicht gefährlich seyn:
Die reichen werden offt so wie die ärmsten schrey'n.

Der ackersman wird nie zu viel und übrig haben:
Er wird mit seiner müh wohl gärt' und äcker graben;
nicht aber gleich auch gold. Wenn seine wirthschafft quillt,
wenn sich sein enges hauß mit kleidern angefüllt;
So wird ihm wohl der muth und auch die wollust schwindē,
wenn er die nahrung soll für so viel mäuler finden.
Die rechnung fällt alsdenn aus ihrer ersten ruh:
Was er bisher verdient, das setzt er wieder zu:
Er muß durch spahrsamkeit die wunde wieder heilen,
und seinen früh'-gewinn in schmale bissen theilen.
Er hat ja wohl so viel daß er noch leben kan;
Allein er hat auch nichts, als was sein arm gethan,
und was sein schweiß verdient. Das alles muß ihn schröcken
die flügel nicht zu weit bey Fürsten auszustrecken:
Denn diese sorgen schon wie man sie kürzer macht.
Ich habe selbst gesorgt, und alles wohl bedacht,
(was) einen bauer kan zur üppigkeit verleiten,
und was hingegen ihm die nahrung kan bestreiten.
Die arbeit an sich selbst ist eine schwere last,
du wirst glückseelig seyn, wenn du viel burger hast,
die arbeit und zugleich die sorgen können tragen:
Der ist ein großer mann, der niemals an zu zagen
und zu verzweiffeln fängt. Laß jedem, was er hat:
Gib jedem, was er darff, und schaffe selber rath!
Es wird ein jeder wohl hier lebens-mittel finden,
nicht aber auch so viel, als man zu frechen sünden

und eitelkeiten braucht. Der bauer wird wohl frey,
doch auch unwissend seyn was stolze nahrung sey.
Der ganze vortheil wird vor dich allein verbleiben.
Du kanst die jugend gleich zu deiner fahne schreiben;
Wenn sie das land beschwert. Hiedurch verliehrt sie sich:
Und was noch übrig ist, das ehrt und liebet dich.
Um diesen weg zu gehn, so thu' was ich gerathen:
Halt baur und bürger wohl, straf' alle missethaten;
Theil einem jeden ein was seines standes wohl
befördern, und sein hauß hinkünfftig nähren soll.
Ich theilte, wie du weist, das volck in sieben *Classen*:
Laß keinen weitern raum, als ihm gebühret, fassen,
und was ihm für sein hauß, und selber, nöthig ist.
Wer seine kräffte nicht nach seiner grenze mißt,
mehr ausgibt als verdient, den laß nur weiter reisen:
Es wird sich, was er sey, schon anderwerts erweisen.
Das sey ein ewig recht: Kein edler muß das guth
der armen an sich ziehn. Sonst nimmt er ihm den muth,
und auch zugleich den fleiß: Ein jeder muß sich nähren
von dem was ihm das glück der theilung wird bescheren.
Sie können alle wohl ein stücke feld bestehn;
Allein auch nicht zu viel, und endlich müßig gehn.
Das wird in jedem gleich die lust-begierd erregen,
die felder recht zu baun, und besser anzulegen.
Doch würde mit der zeit der äcker zahl zu klein,
so müßte man bedacht auf *Colonien* seyn:

So

So müßte man das volck erlaubte künste lehren,
die was am acker fehlt, durch handelschafft vermehren.

Vor allem bitt' ich dich: verhüte, daß der wein
nicht jederman erlaubt, und allen gleich gemein
in deinem lande sey. Hat man auf diesen höhen
davon zu viel gepflanzt, so laß ihn nur vergehen:
Er zehrt sich selber ab wenn man ihn nicht erhält.
Wein ist das ärgste gifft, die gröste pest der welt.
Er macht die leiber kranck, er lehrt die menschen rasen:
Die guten macht er faul, die trägen aufgeblasen:
Er spinnet zanck und streit auch unter freunden an,
und macht die klügsten offt den narren unterthan.
Wein ist wie artzeney: und nur für die zu spahren,
die schwach und elend sind, und abgezehrt von jahren:
Und denn für Götter nur wenn man ihr lob besingt,
und ihnen höchst-erfreut ein reines opfer bringt.
Hoff' aber König! nicht mit strenge zu verbiethen,
was du nicht an dir selbst mit strenge willst verhüten.
Im übrigen sey bald und stets darauf bedacht,
wie man des *Minos* recht hier wieder lebend macht.
Laß schulen auferbaun, wo man die kinder lehret,
wie man mit lieb und furcht die großen Götter ehret:
Wie man den eltern folgt: Wie man das vaterland
in der gefahr beschützt: Wie man das friedens-band
mit nachbarn unterhält: Und daß man eher sterben,
als ehre, wort, und herz durch künste soll verderben.

Setz obrigkeiten ein die auf die sitten sehn,
damit nichts widriges in häusern kan geschehn.
Gib selber achtung drauf. Du bist des landes König:
Wofern du selber schläfst, thut jeder auch zu wenig.
Die Götter haben dich zum hirten hier erwehlt;
Um tag und nacht zu sehn was deinem volcke fehlt.
Durch diese wachsamkeit wird vielem vorgebeuget,
daß es nicht nach und nach zu böser reiffe steiget.
Was nicht zu beßern ist das straffe bald und hart:
den lastern weich zu seyn ist nicht der väter art.
Durch straf-exempel kan man manches niederschlagen,
das freche menschen offt auf huld und gnade wagen:
Und durch ein wenig blut, das man zu rechter zeit
vergießt, ersparet man viel wilde grausamkeit.
Man setzet sich in stand, wenn man es recht betrachtet,
von jederman gefürcht, von allen hochgeachtet,
und wenn man selten strafft, auch noch geliebt zu seyn.
Was aber ist es nicht für eine höllen-pein,
wenn wir den unterthan um schwache fehler strafen,
bey lastern aber offt mit offnen augen schlafen?
Wenn man den kindern nicht den weg zur tugend weißt:
Die sünden öffters gut, die einfalt thorheit heißt:
Den armen unterthan mit furcht und schrecken plaget;
Durch angehäuffte last von seinem hauße jaget;
Und endlich dahin treibt, daß er den harten schluß
nicht mehr getreu zu seyn, zulezt ergreiffen muß.

Ist

Ist das die gütigkeit die Königen gebühret?
Ist das der Fürsten-weg der zu der ehre führet?

Erinnre dich hierbey: daß der offt mehr bedenckt,
dem man die ober-macht in grenzen eingeschränckt,
als der voll-mächtig herrscht. Wer alles kan erfüllen,
der herrschet insgemein auch nur nach seinen willen;
Er schlägt, er reißt, er schmeist zwar alles um und um:
Er zehrt sich selber aus, und auch sein Fürstenthum:
Das land liegt öd und bloß von männern ungebauet.
und keiner ist so dumm, daß er dem Fürsten trauet:
Er stiehlt sich heimlich fort: Die städte nehmen ab:
Und jeder tag ist fast ein neues todten-grab,
wo man die nahrung sieht und auch den handel liegen.
Ein König der sich nicht weiß selber zu besiegen,
und nur ein Fürst will seyn, weil man ihn Fürstlich ehrt,
ist wie ein rasender von blinder wuth bethört,
er saugt sich selber aus indem er andre sauget.
Und was ihm jederzeit zum schemel kaum getauget,
stirbt und vergeht mit ihm. Sein staat erschöpfet sich
an geld, und menschen auch. Das ist der lezte stich,
der nicht zu heilen ist. So viel er in dem hafen
gebrochne wellen sieht, so viel hat er auch sclaven.
Man schmeichelt ihm aus furcht: Man ehrt ihn auf den schein:
Im herzen ist er todt, und schlechter als ein stein
der auf dem miste liegt. Laß nur die stunde kommen,
da die verzweiffelung an giffte zugenommen,

so wird dis ungeheur erst fühlen, was es ist,
wenn man der bürger blut und auch sich selbsten frißt.
Er wird die herzen nicht so, wie vor diesem finden:
Die ehre wird vor ihm wie leichter rauch verschwinden.
Ein jeder seufftzet schon nach der veränderung:
Und der geringste stoß ist schon für ihn genung,
sein falsches ehren-bild mit lästern und mit spotten
in schrifften durchzuzieh'n, auf erden auszurotten.
Der König, der im glück offt keinen diener fand,
der von der wahrheit sich zu sprechen unterwand:
wird noch viel weniger in seinem jammer finden,
die ihm die wunde nur mit redlichkeit verbinden.
Kein mensch gedenckt an ihn. Kein mensch nim̃t an ihm theil:
Und jeder sorgt alsdenn nur für sein eignes heyl.

Idomenæus gieng bewegt, und ohn verweilen,
gleich mit dem *Mentor* fort, die äcker auszutheilen.
Er schaffte, was sich noch von schnöden künstlern fand,
den augenblick davon, und auf das wüste land:
Allein er hielt annoch den maur- und zimmerleuten
versprochnen theil zuruck, daselbst sich auszubreiten.
So bald man in *Salant* nur ihren fleiß gespührt,
und sie das große werck mit ehren ausgeführt.

Die

Anmerckung.

Sein falsches ehren-bild mit lästern und mit spotten 2c. Man siehet ganz deutlich / wen der Herr von Fenelon hiermit gemeinet. Es ist uns aber rühmlicher / wenn wir es die Franzosen sagen lassen / als wenn wir es nach unserm gehirne selbst erklären.

L: XIII p: 203.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das dreyzehende Buch.

Innhalt:

Idomenæus erzehlt dem *Mentor* das vertrauen, das er in den *Protesilas* gesetzet; die kunstgriffe dieses lieblinges, der sich mit dem *Timocrates* vereint, den *Philocles* zu stürzen, und seinen König selbsten zu verrathen. Er gesteht ihme, daß er, von diesen verleumdern eingenommen, dem *Timocrates* befohlen, den *Philocles* der seine flotte *commandir*te, umzubringen. Ob aber nun wohl dieses fehl geschlagen, *Philocles* sich nach *Samos* geflüchtet, und die flotte dem *Polimen*, deme sie *Idomenæus* zugedacht, übergeben worden; so habe er sich doch biß

bißher noch nicht entschliessen können, die verrätherey des *Protesilas* zu straffen, oder ihn von sich zu schaffen.

Die herrschafft *Idomens* fieng alles an zu locken,
was sich bisher an lust und leeren kinder-docken,
und schatten-werck ergötzt: Ihr gar so süßer zug
trieb jeden nachbar auf sein hauß und seinen pflug
bald in *Salant* zu sehn. Man flog von allen ecken
dem sanfften scepter zu: Man traf für dornen-hecken
ein reiches erdreich an: und jeder war besorgt
zu liefern, was man sonst nicht ohne thränen borgt.
Die felder liesen schon nach gar so kurzem bauen,
sich allenthalben rein und voller früchte schauen:
Die erde schloß den schooß dem harten eisen auf:
Man ackerte getrost und säete wieder drauf.
Der regen floß gemach von bergen in die thäler,
und wo man nur hinsah', da sah man keinen fehler.
Das wollen-reiche vieh gieng an den bergen hin:
Die mägde schnitten graß und trugen den gewinn
nach ihrem stalle zu. Die jungen rinder stiegen
der weyde höher nach, um frisches graß zu kriegen.
Die stiere brülleten: und jeder ließ dabey
den fruchtbaren geruch mit blöckendem geschrey.
Ihr blöcken rollte sich bis in die thäler nieder:
Die thäler gaben es mit tausend stimmen wieder.

Die

Die neue viehzucht war des *Mentors* werck allein:
Er ließ mit nachbarn sich, mit den *Peuceten* ein.
Was die *Salanter* nicht zur noth zu brauchen pflegen,
das gab er willig hin, und tauschte vieh dagegen.
Bald sah' man stadt und land mit jugend angefüllt,
die das gesichte vor in kummer-tuch verhüllt,
und lange sich gescheut ein heyraths-band zu schliesen,
aus furcht, sie würden selbst für hunger sterben müßen.
Allein da sie gemerckt, daß *Idomen* gerecht
und gar so gütig war, so sah' sich jeder knecht
nach starcken dirnen um. Man dachte nicht an plagen,
damit die Götter uns durch weib und kinder schlagen;
Ein jeder dachte nur, wie sehr er sich gequält,
da es an hülff und trost und beystand ihm gefehlt.
Man hörte nichts als lust und klingende schallmeyen,
und lieder, wie man soll im rechten alter freyen,
eh' *Hymen* uns verläßt. Es schien, ob stimmte *Pan*
mit seinen *Faunen* hier die flöten selber an;
Ob tanzten *Satyren* mit Nymphen in die wette:
Ob hiengen glück und scherz an einer liebes-kette.
Doch alles gieng sehr kurz und ganz bescheiden zu:
Man brauchte nur die lust als eine kleine ruh,
um so viel hurtiger dem weibe vorzugehen:
Um desto williger dem manne beyzustehen.

Die alten, welche nicht für schwäche mehr gehofft
mit augen das zu sehn, was sie vordem so offt

im

im herzen nur gewünscht, zerflossen fast für freuden
in lauter thränen-salz. Ach! sprachen sie, das leiden
ist uns genug ersezt. O himmel seegne doch,
o grosser *Jupiter*, erhebe wieder hoch
den König, der dir gleicht, der uns so gütig nähret,
daß uns das alter noch der jahre trost gewähret!
Er ist wohl recht zur ruh' der menschen aufgestellt;
Ach! gib ihm wiederum das, was ihm wohlgefällt.
Die enckel, die dereinst auf dieser süssen erden,
durch enckel wiederum von enckeln kommen werden,
die werden mit der zeit noch in den kindern sehn,
was uns für vater-huld von seiner hand geschehn.
Wir sind ihm unser glück, wir sind ihm alles schuldig,
biß auf den lebens-geist. Er ist allzeit gedultig,
wohlthätig, gleich gerecht, und nicht wie andre blind:
Er ist auch väterlich im strafen noch gesinnt.
Man wird ihn mit der zeit, wenn alles wird verbrennen,
den treuen hirten noch, des landes-vater nennen.
Die, so sich erst vermählt, erhuben seinen ruhm
bis an die wolcken an, so wie sein Fürstenthum.
Sie sungen für sein lob viel tausend freuden-lieder:
Und *Echo* gab sie gleich mit gleicher stimme wieder.
Der mund, und auch das herz, war von gedancken voll,
wie man ein solches haupt rechtschaffen ehren soll.
Man dachte stets an ihn; man wünscht ihn nur zu schauen,
und furchte seinen tod nie ohne angst und grauen.

Da-

Damals sprach *Idomen*, der niemals sonst gefühlt,
wie lieb' und danckbarkeit in grossen seelen spielt;
Ich hätt' es nicht geglaubt. Ich kannte noch das wesen
der wahren Fürsten nicht. Der schien nur auserlesen,
der allen furchtbar war. Und was ich vor gehört
von Königen, die man mit lieb' und lust verehrt,
war mir ein fabel-werck. Nun seh' ich selbst mit augen,
was mir vor diesem nicht zur warnung konte taugen.
Ich war von jugend auf durch schmeicheley verführt:
Die hat mich auch hernach beständig noch gerührt.
Die macht auch, daß ich noch offt irren muß und fehlen.
Hierauf fieng *Idomen* betrübt an zu erzehlen:

Protesilaus, dem ich fast an jahren glich,
und dem ich doch an list und argen tücken wich,
war, den ich allzu sehr in meine gunst geschlossen.
Sein stolz-verwegner geist und seine narren-possen,
die

Anmerckung.

Der niemals sonst gefühlt / wie lieb und danckbarkeit in grossen seelen spielt. Eine freude im wohlthun finden, ist ein werck erlauchter seelen. Man muß gottesfurcht / man muß wissenschafft / man muß erfahrung haben / und selbst im creutz geübet seyn / wenn man wissen will / wie fein es seye andern gutes zu erweisen. Aber eben der mangel solcher tugenden machet / das viele bey aller ihrer verschwendung dennoch geitzig sind / und das was man ihnen von der barmhertzigkeit / und mildthätigkeit vorsaget / für lauter chimæren ansehen.

die waren für mein herz: Sie zogen meinen sinn,
und endlich mit gewalt auch meine neigung hin.
Er reitzte mich darauf leicht einen mann zu hassen,
der sich *Philocles* nennt. *Philocles*, der gelassen
und Götter-scheuend war, hatt' einen grossen geist,
der sich halb-sehenden, doch nur von ferne weist.
Er hielt nichts auf den stolz sich selber zu erheben.
Er hielt nur auf verstand mit ehren nachzugeben.
Falsch seyn war ihm verhaßt: Er sagte mir ganz frey
was recht, was ungerecht, was gut und schädlich sey:
Und wenn sich nicht die zeit zum sprechen wollte schicken,
so sah' ich es doch gleich aus seinen treuen blicken.

Anfangs gefiel er mir mit seiner redlichkeit.
Und ich versprach ihm auch; Ich wollte lebens zeit
die laster-schlangen fliehn, nichts als die wahrheit hören;
und mich im herzen nie durch worte lassen stören:
Er machte mir zugleich des *Minos* sinn bekandt.
Er wieß mich stets auf ihn und auf mein vaterland;
und dessen wahres heyl. Er war wohl nicht so klug,
wie du, o *Mentor*, bist. Doch hat er witz genug:
Und seine meynung war von dir nicht weit entfernet.
Ich weiß, was ich von ihm in kurzer zeit erlernet.
Allein die schlaue kunst von dem *Protesilas*
macht, daß ich nach der zeit *Philoclen* gar vergaß.

Phi-

Anmerckung.

Allein die schlaue kunst von dem *Protesilas* macht rc. Ob ein hof-

Philocles mühte sich nicht andern vorzuspringen.
Er ließ sie ohne scheu in ehren=ämter dringen.
Er war damit vergnügt, daß wenn ich ihn gefragt,
er mir die wahrheit rein und ohne scheu gesagt.
Er suchte nicht sein glück, er suchte nicht zu steigen;
Er suchte meines nur, nur schneller vorzubeugen.

Protesilaus, der auf alles achtung gab,
mahlt ihn als einen mann von rauhen sitten ab.
Er sprach: Er wäre nicht so, wie er sich verstellte:
Er wäre stolz genug, wenn er ein urtheil fällte.
Kein mensch wär vor ihm frey, und ich auch selber nicht.
Er sagte mir sehr offt viel hartes ins gesicht:

Anmerckungen.

hofmann sich durch eigene verdienste/ oder aber durch falsche wege empor gebracht/ das läßt sich leicht aus seiner nachherigen aufführung schliessen. Ein Agrippa war es/ der den ruhm hatte/ daß er niemand böses erwiesen: Ein Sejanus aber/ daß er sich bemühet seinem herrn alles verdächtig zu machen/ oder ihn doch in dem gefaßten verdacht zu stärcken.

Er wäre nicht so/ wie er sich verstellte/ er wäre stolz genug rc. Ein neidischer mahler gab den Apelles beym König Ptolomæus an/ als hätte er sich in eine zusammenverschwöhrung wider diesen eingelassen. Die sache wurde untersuchet/ und Apelles unschuld offenbahr. Der rächte sich mit seinen pinsel. Er stellte die verleumdung als ein weibsbild vor/ die sich auf den neid lehnte/ und die unwissenheit/ und den verdacht zu vorgängern hatte. Sie selbsten redete einem menschen etwas in die ohren/ die nicht kleiner waren als des Midas seine. Wer lust hat/ kan es beym Lucianus gar schön lesen; er muß aber auch gleich die deutung machen.

Er suchte nichts an mich: Er hielt es ihm für schande
in meiner schuld zu seyn: Und wär' im ganzen lande,
von so viel tausenden fast einzig und allein,
der über mich und ihn, und alles wollte seyn.
Sein sinn wär viel zu stolz ein amt ihm zu erwehlen,
das dienste nach sich zieht: Er wollte nur befehlen,
ich könte König seyn: es wär' ihm alles recht:
Er bliebe doch der herr, und ich ein blinder knecht.
Er würde mit der zeit durch hinterschlichne fahnen,
ihm schon den ehren-weg zum throne selber bahnen.

Anfänglich glaubt' ich nicht was man von ihm gesagt.
Ich wußte, daß ihn nie der ehrgeitz so geplagt.
In wahrer tugend ist doch etwas noch zu finden,
das sich durch leeren schein nicht ganz läßt überwinden,
wenn man nur achtung gibt. Allein der harte klang,
den mir *Philocles* stets von wollust-wegen sang,
und meine schwäche traf, schien mir nunmehr beschwerlich,
er selber allzu grob, und endlich auch gefährlich.
Die kunst-gefälligkeit, und der geübte fleiß,
womit *Protesilas* wohl umzuspringen weiß,
die wußten mir die lust mit scheffeln zuzumessen,
und hiesen endlich mich *Philoclens* gar vergessen.

Inzwischen scheute sich *Protesilas* vor mir.
Er brachte zwar sein wort geschmückt und listig für;
Allein er glaubte nicht, daß ich es würde glauben.
Denn mich gleich auf einmal der sinnen zu berauben,

schien

schien ihm unmöglichkeit. Er war *Philocles* feind:
und ich war heimlich noch des andern guter freund:
Drum fieng er an von ihm nach diesem still zu schweigen,
und wollt' in kurzem mich durch thaten überzeugen.
Hör', wie er es gethan. Es sollten schiffe fort,
und nach *Carpati*en: Zu rächen, was für tort
mir ehmals wär geschehn. Um mich nun zu berücken,
sprach er: Wer sollte sich wohl, als *Philocles* schicken,
dis hauptwerck anzugehn? Du hast mich im verdacht
ob wär er mir verhaßt: Doch dieses alles macht
mich ihn zum feinde nicht, wenn es dein glück angehet.
Er hat herz und verstand: und keiner hier verstehet
den krieg so wohl als er. Du kanst gemächlich ruhn:
Er wird allein für dich, was hundert andre thun.

Ich war von herzen froh, als sich *Protesilas*
so gar bescheiden wieß. Er hatt' ohn unterlaß
Philoclen vor veracht. Ich schlöß ihn in die armen,
und dachte bey mir selbst: So freundliches erbarmen
kommt wohl vom *Jupiter*, der mich nicht ganz vergißt,
und *Creta*, wie vor dem, annoch gewogen ist.
Protesilas der war mein einziges vertrauen.
Nun kan ich, sprach ich, auch aus seinen thaten schauen,
was er im herzen hat. Er liebet seinen feind,
bloß, weil er tapfer ist, und mir zuwider scheint.
Protesilas besaß mich, leider! nun vollkommen.
Ein argwohn nur von ihm ward übel aufgenommen.

Mein herz ward auf einmal für ihn ganz umgekehrt:
Ich schätzt' ihn cron und thron, und aller ehren werth.

Ach aber! was sind doch die Fürsten zu beklagen!
Ich war dem menschen schon bey meinen guten tagen
weit mehr, als mir, bekandt. Er wußte gar zu wohl
wie man den Fürsten netz und stricke legen soll.
Ihm war voraus bekannt, daß Fürsten argwohn hegen,
und arbeit von sich selbst wie gifft zu meiden pflegen:
Das erste; weilen es doch die erfahrung gibt:
Das andre weil ein Fürst stets sein vergnügen liebt,
jagt, spielet, ißt und trinckt: Und auf den lichten morgen
erst dienern überläßt, was er nicht will besorgen.
Dennoch begrieff er leicht: es wäre möglichkeit.
Der anfang war gemacht: nur fehlte noch die zeit.
Philocles (dacht er) wird gleich in die feinde setzen:
Das volck wird seinen sieg nach seiner tugend schätzen,
und überall erhöhn. Der König wird voll pein
des argwohns, und zugleich dabey in sorgen seyn.
Jemehr *Philoclens* ruhm bis an die wolcken steiget:
jemehr der König sieht, daß er ihm thaten zeiget,
die keiner sollte thun, als der ein König heißt;
Jemehr der sieg ihn fort und in die ferne reißt;
Jemehr wird auch der Fürst von eyfersucht entbrennen,
sein lob nur prahlerey, sein thun verwegen nennen.
Sein wunsch traff würcklich ein: *Philocles* war nicht weit,
so fand *Protesilas* auch schon gelegenheit.

Philocles, da er schied, sah' gleichsam in gedancken,
schon seinen ehren-stern und meine freundschafft wancken.
Denck an dein altes wort! sprach er betrübt zu mir.
Ich geh, wohin du wilst. Die feinde bleiben hier.
Sie sind gefährlicher als tausend degen-spitzen:
Und niemand kan nunmehr mich wider sie beschützen,
als dein selbst eignes herz. Indem ich geist und blut
und alles wagen will, so fället mir der muth
vor stillen feinden hin. Indem ich leib und leben
für dich ganz williglich zum opfer werde geben,
so ist mein lezter danck vielleicht undanckbarkeit.
Du irrest, sprach ich nur. Dein harter gegenstreit
hat sich bereits gelegt. *Protesilas* der ehret
und liebt dich gar so weit, daß er dein glück vermehret.
Er spricht nicht so, wie du von ihm gesprochen hast.
Er hält dich würcklich hoch. Drum hat er dir die last
des krieges zu vertrau'n mir selber angerathen.
Er kennt dein großes herz, er kennet deine thaten.
Geh' hin, und sorge nicht: Ich bin dir schutz genug.
Schlag nur die feinde bald durch schnellen überzug.
Er gieng mit diesem fort, und ließ mich ganz verwirret:
Im guten zweiffelhafft, im bösen halb verirret.

Ich muß dir nur gestehn, o *Mentor*, wie mir war.
Ich merckte schon voraus die dräuende gefahr.
Ein König thut gescheut, der mehr als einen fraget,
und einem jeden doch nicht seine meynung saget.

Das erste that ich nicht, im andern war ich frey,
und fiel zu meiner last dem allerschlimmsten bey:
Er war sehr schlimm für mich, und auch für meine sachen:
Und dennoch ließ' ich mich zu seinem sclaven machen.
Philocles löschte vor viel böses in mir aus,
und brachte glück und heyl und seegen in mein hauß:
Protesilas ergrieff hingegen falsche wege,
und machte blut und herz und alles in mir rege,
was zu der thorheit führt. *Philocles* war gerecht,
aufrichtig, ehrlich, treu, und in der kleidung schlecht:
Protesilas voll lust, hoffärtig und verlogen;
und hat mich tausendmal durch falschen schein betrogen:
Allein ich hatte schon zu viel ihm eingeräumt.
Er sprach von dingen offt, die mancher kaum geträumt.
Er sprach mit solcher macht, daß wenn ich es gleich wußte,
daß ich betrogen ward, ich dennoch folgen mußte.
Ich war es einmal satt mit menschen umzugehn,
die stets uneinig seyn, und niemals sich verstehn.
Bey dieser schwäche nun wolt' ich es endlich wagen,
und die verdrießlichkeit mir aus dem sinne schlagen.
Mein sinn war ohnedem nicht abgeneigt zu ruhn:
Und ich ließ was ich solt durch einen andern thun.
Die ursach hätt' ich mir wohl gerne selbst verschwiegen;
doch das gewissen fieng sich endlich an zu rügen.
Ich fand es träg und faul. Allein es war der grund
auf den damals der sitz von meinem reiche stund.

Phi-

Philocles schlug den feind, und auch die schande nieder,
und kehrte höchst erfreut die leichten seegel wieder.
nach meinem *Creta* zu. Er scheute den betrug:
und weit von mir zu seyn, war ihm gefahr genug.
Allein *Protesilas*, um weiter aufzuschieben
was er im schilde trug, hatt' ihm voraus geschrieben:
Mein ernster wille wär, er sollte weiter gehn,
und in *Carpati*en mein neues glück erhöhn.
Er hatte mir vorher schon schleichend eingeblaßen:
die feinde liefen so wie aufgejagte hasen;
Es wäre nun gar leicht der insel herr zu seyn:
Ich nahm es endlich auf, und gieng es willig ein.
Inzwischen hatt' er schon, was er bisher verheelte:
Er hielt den vorrath auf, der dem *Philocles* fehlte;
Er schickt ihm ordern zu, die ihn bestürzt gemacht,
und endlich von der bahn der sieger abgebracht.

Anmerckung.

Er schickt ihm ordern zu / die ihn bestürzt gemacht / und endlich von der bahn der sieger abgebracht. Einem General die Armee anvertrauen / und ihme zugleich eingeschränckte befehle geben / das heißt ihn und sich zugleich verderben. Siehet er die fehler des feindes / oder sonst eine gute gelegenheit ihme zu schaden / und er ergreifft sie nicht / so schreibet es die Armee seinem unverstand oder seiner zaghafftigkeit zu. Ergreifft er sie aber / so ist er sträfflich weil er wider ordre gethan. Seine neider / die gemeiniglich gefährlicher sind als des feindes heer / haben also immer gewonnen spiel; und ob gleich

Indeßen macht er sich an eine böse schlange
von meinem hofe-staat. Es war nicht gar zu lange,
daß er in diensten stund. Mir war er unbekandt.
Denn einer wurde nie von anderen genandt.
Sie stimmten niemals ein, sie sprachen nur verhohlen;
und wenn sie sich auch sah'n, so war es abgestohlen.
Durch diesen bösewicht erfuhr er nach und nach,
was man so tag als nacht in meinem zimmer sprach.

Der mensch hieß *Timocrat*, und sprach einmal mit schmerzē,
doch voller heucheley: Ich hab' etwas im herzen,
das ich, o König! dir doch endlich sagen muß.
Philocles ist dein feind und machet dir verdruß.
Er will *Carpat*ien mit seiner flotte zwingen;
allein den Königs-Thron auch an sich selber bringen.
Die häupter und das volck sehn nur auf sein geboth,
die truppen sind versehn: Doch klagt er hungers-noth,
und stellt sich äusserlich ob könnt er nichts verrichten.
Wer merckt die künste nicht, die man will hier erdichten
und nur zum scheine braucht. Sieh da! hier ist ein brieff,
der heut an seinen freund durch einen dritten lieff.
Ich sah' den falschen brieff, ich ward verrückt, verstöret,
und dummer als ein thier, wann es den donner höret,

der

Anmerckung.

gleich ihr herr am meisten dabey zu kurz kommt/ so ist es doch bey hofe schon so eingeführet/ daß wenn die diener zancken/ der herr die haare hergeben muß.

der in die felsen schlägt. Es war *Philocles* hand.
Und seine schreibens-art war mir gar wohl bekandt.
Man hatte jeden zug natürlich nachgemahlet.
Timocrates, der stets mit seinen künsten prahlet,
hat es zu erst erdacht; *Protesilas* vollführt:
Und also ward mein herz bis auf den tod gerührt.
Ich laß' es hundertmal: Und kont', auch wenn ich wollte,
nicht glauben, daß mein freund mich gar verfolgen solte.
Ich dachte noch daran, was er mir eher zeit
für starcke proben wieß von seiner redlichkeit.
Was solt' ich aber thun? Wie kont' ich widerstreben?
Der grund-beweiß war mir nur gar zu klar gegeben.

Als *Timocrates* sah', daß ich ihn auf sein wort
nicht konte widerstehn, trieb er es weiter fort.
Darff ich, sprach er mit furcht, dir einen ort nur zeigen
aus dem die wahrheit wird mit mehrerm lichte steigen?
Er schreibt an seinen freund. Er konte sonder scheu
an den *Protesilas* vertrauen, was es sey.
Und zwar in einem punct, den er mit zifern mercket,
und den verdacht dadurch bemäntelnd noch verstärcket.
Fürwahr *Protesilas* und er hat einen sinn:
Sie ziehen beyde dich in dein verderben hin.
Sie haben beyde sich vor langer zeit verglichen,
und den verstellten haß im herzen ausgestrichen.
Protesilaus hat am ersten dich berückt,
daß du *Philoclen* fort, und in die see geschickt.

Sie waren wie du weißt, die allergrösten feinde:
Nun sind sie wie es scheint, die allerbesten freunde.
Protesilas ist nicht, was er vor diesem war:
Wenn vor *Philocles* sprach, so schien es voll gefahr.
Jetzt liebt, jetzt ehrt er ihn, und was er hört und siehet,
das ist er allsogleich zu loben auch bemühet.
Gewiß! sie wollen nur die sache recht verdrehn,
und beyde suchen doch, was nächstens wird geschehn,
sich in *Carpati*en mit gleicher macht zu theilen.
Wie gab *Protesilas* ein gar so schnelles eilen
nicht wider regeln an? Die flotte mußte fort.
Er trieb den steuermann und alles an den bordt;
Um nur sein ehren-ziel geschwinder zu erlangen.
Glaubst du er würde das für seinen feind anfangen,
wär' er nicht schon sein freund? Nein! nein! es ist gewiß,
sie kennen beyde sich. Uns scheint es finsterniß.
Sie werden mit der zeit viel weiter sich erheben,
und endlich auch wohl gar nach deinem throne streben.
Ich rede fast zu frey. Denn beydes ist ein mann,
der mich in kurzer zeit bey dir verderben kan:
Allein des Fürsten heyl ist mir doch zehnmal lieber.
Ich hab' es dir gesagt: und solt' ich auch darüber
für dich zu grunde gehn. Viel lieber heute todt,
als für das vaterland in solcher todes-noth.

Die worte rührten mich: und ich fieng an zu glauben.
Philocles schien mir schon der *Creter*-thron zu rauben,

und,

und, wie *Protesilas*, mein gröster feind zu seyn.
Ich schloß mich lange zeit in meine kammer ein.
Ach! sprach ich: Ist denn freund, und alles falsch auf erden,
und alles wider mich? Was soll ich endlich werden?

Der schlaue *Timocrat* ließ mir nicht lange ruh':
Er sprach mir wiederum mit neuen gründen zu:
Wofern *Philoclens* arm die insel übersteiget;
und einmal sich dein glück zum untergange neiget,
so ist es nicht mehr zeit der sache vorzubaun:
Drum eile, weil du noch kanst treuen leuten traun,
und schaff ihn von der welt! Wer so sich kan verliehren,
der muß bey bären nur, bey wilden panter-thieren,
und nicht bey Fürsten seyn. Ein kalter schauer lieff
mir alle glieder durch. Ich sprach, ich klagt, ich rief:
Wer ist denn noch wohl treu, wenn mich auch die verrathen,
die vor, dem scheine nach, fast alles für mich thaten?
Philocles ist mein feind, und auch *Protesilas*.
Der machte, daß ich noch den ersten freund vergaß.
Nun ist mir feind und freund zum gleichen stricke worden;
Denn beyde suchen mich auf einmal zu ermorden.
Ich fand nun in der welt fast keinen menschen treu:
Ich nennte redlichkeit nur leere *Phantasey*:
Ich hatte bey mir selbst *Philoclens* tod beschlossen:
Allein ich hielt es nur für blose kinder-poßen,
es ohne rath zu thun. *Protesilas* kam mir
in allem abgeneigt und sehr verdächtig für.

Ich

Ich fürchtete, daß ich ihn möchte schuldig finden;
Ich scheute mich zugleich, ihn weiter zu verbinden.
Doch endlich wagt' ich es, und bracht ihm deutlich bey,
daß mein *Philocles* nicht mehr was vor diesem sey.
Er schien darob erstaunt. Er zehlte mir die proben
von seinen diensten her, und fieng ihn an zu loben.
Kurz, er that alles fast, was doch unnöthig war,
und durch ein jedes wort nur mehr verdacht gebar

Der falsche *Timocrat* gieng stets mit neuen tücken
und frischen räncken um, mich weiter zu berücken.
Er sprach: *Protesilas* hat dir fast mehr entdeckt,
als ich dir selbst gesagt. Das gifft das er versteckt,
ist allzu sichtbarlich. Greif einmal zu den waffen,
und laß *Philoclen* bald von andern menschen schaffen.
Ach *Mentor!* siehe doch, daß Fürsten allzuviel
auf ihrer schulter liegt. Sie sind ein gauckel-spiel
der menschen und der zeit. Indem sich tausend bücken
so fallen diener schon dem Fürsten auf den rücken.

Ich meynt', ich thät' ein werck von staats-geschicklichkeit.
Protesilas schien mir in voller sicherheit:
Ich wollt' ihn hintergehn, und schickte ganz verborgen
den *Timocrates* ab, die mordthat zu besorgen.
Es war die nächste nacht als er den abschied nahm,
und wenig tage drauf als er zur flotte kam.

Protesilas der blieb bey seinen kunst-verstellen.
Er sprach auch nicht ein wort. *Philoclen* zu vergällen:

Und

Und ich hielt ihn nunmehr für einen schlechten mann,
den man leicht übersehn, und leicht betriegen kan.
Inzwischen sann er schon was er beginnen wollte,
wenn ihm die erste kunst im wercke fehlen sollte.
Er stellte seine griff annoch auf den verdacht
des lezten krieges-zugs, und auf die gröste macht,
die des *Philocles* herz ganz irrig würde brauchen.
Und also würde leicht das erste selbst verrauchen.
Das war das lezte noch worauf er sich verließ.
als *Timocratens* schiff schon in den hafen stieß.

Hingegen *Timocrat* fand andre gegen-ständte.
Philocles war gerüst und eilte nun zum ende.
Der mangel hat ihm ja wohl freylich müh gemacht:
Allein er hat es doch durch witz dahin gebracht,
daß er, und auch sein volck, es williglich ertrugen,
und in gedancken schon sich mit dem feinde schlugen.
Das macht, er war beliebt: Er hatte glück und muth:
Und was er selber that, das feurte gleich das blut
von allen truppen an. Ein jeder wollte sterben,
wo er zugegen war, ein jeder ruhm erwerben.
Man fand auch nichts zu schwehr: man grieff es willig an:
Und was er wollt' und sprach, das ward auch gleich gethan.
Sein winck war ein gebot; sein wollen ein vollbringen:
Ein jeder glaubte fest: es müßte wohl gelingen.

Der falsche *Timocrat* fand sehr viel hinderniß.
Und der gefaßte wahn war annoch ungewiß.

Er

Er sollte meinen feind bey freunden dort erstechen,
die alle leicht den halß ihm selber könten brechen.
Was aber thut der trieb der falschen ehre nicht?
Protesilas gieng ihm weit über diener-pflicht:
Er meinte mit der zeit gleich fürstlich hier zu leben,
wenn er *Philoclen* nur könt' aus dem wege heben.
Protesilas erschrack vor dessen gegenwart:
Er kannte seinen muth und seine sprechungs-art.
Er dacht', er möchte mir auch sterbend noch entdecken,
was diesem mit der zeit erst jammer könt' erwecken.

Es war dem *Timocrat* ein *Officier* bekandt,
und ihm von diesem auch ein anderer genannt:
Die beyde waren stets in des *Philocles* zimmer.
Mit diesen sprach er offt, mit diesen schloß er immer
verborgne sachen ab. Was *Timocrates* sprach,
war dieses: Gebt einmal der blinden liebe nach,
und folgt dem Könige. Schaut! dieses ist sein wille.
Was daran ursach sey ist noch geheim und stille:
Es geht uns auch nicht an. Das aber ist gewiß,
wer dem befehl nicht folgt, der tappt in finsterniß:
Und wer das wort erfüllt, der wird in wenig wochen
wohl finden, was er sey, und was man ihm versprochen.
Das bündniß ward gemacht, und *Timocrat* gieng hin,
zu sagen was bisher der eigentliche sinn
des Fürsten selber sey: Und in gar wenig tagen
wollt ers in gegenwart zwey *Officir*er sagen.

Philocles nahm es an, und schloß sich ganz allein
mit allen dreyen gleich in seinem zimmer ein.
Der mörder zog den dolch, allein er trieb die klinge
nicht weit in seinen leib. *Philocles* der die dinge
schon mehr gewohnet war, besaß ihm seine hand,
und hatte schon den stahl ihm selber zugewand.
Er warff die andern auch durch sein gerechtes dräuen
in furcht und blödigkeit. Sein laut erregtes schreyen
zog alle wachen zu. Man brach das zimmer auf:
Die mörder stunden da, und alles hätte drauf
ohn wort- und zeit-verlust sie alle drey zerrissen;
Wenn nicht *Philocles* gleich sie hätte lassen wissen:
Sie möchten ruhig seyn. Er sprach den *Timocrat*,
und fragte, was der grund von solcher mißethat,
und was die ursach sey? Der mörder ward gedrungen,
und zeigte den befehl: und weil er mit der zungen
fast immer stecken blieb, wurd' er so lang gequält,
biß er ihm den betrug *Protesilas* erzehlt.

Philocles ganz erschröckt, daß gar so große sünden
in einem menschen sich beysammen könten finden,
grieff zur bescheidenheit. Er sprach ohn' alle scheu,
vor allen truppen selbst den *Timocrates* frey.
Er gab ihm sicherheit, befahl ihn zu beschützen,
und ließ ihn länger nicht in der verwahrung sitzen,
als biß die gegen-macht der winde ruhig war:
Alsdenn so schickt er ihn ohn alle blut-gefahr,

nach

nach *Creta* wieder fort. Er gieng zu *Polymen*en
bey dem er ohnedem nichts hatte zu versöhnen;
Er gab ihm den befehl, und räumte sonder schein
ihm gleich die ober-macht von allen truppen ein.
Denn *Polymenes* wars, den ich dazu ernennet,
sobald man nur den kopff *Philoclens* abgetrennet.

Philocles mahnete die truppen ernstlich an:
Sie sollten ferner thun, wie sie bisher gethan,
und ihrem Könige treu und gehorsam bleiben.
Er selber ließ sich nur auf einem kahne treiben,
und kam bey stiller nacht zur insel *Samos* hin;
Allwo er wie man sagt, ohn allen lust-gewinn,
ganz arm und dürfftig lebt, den menschen lebend stirbet,
und seine nahrung nur durch bilderhau'n erwirbet.
Man höret, daß ihm nun auch Fürsten heßlich sind:
Denn diese hält er gar vor allen andern blind.

Blieb denn die wahrheit dir so lange zeit verschwiegen?
Fiel *Mentor* wieder ein: Nein! Lügen und betrügen
verräth sich endlich selbst, versezt ihm *Idomen*:
Die augen huben an mir täglich aufzugehn.
Die kunst *Protesilas*, und *Timocrat*ens tücke
kam endlich an das licht. Sie änderten die blicke:
Die freundschafft trennte sich: und also war mir leicht
zu mercken, daß sie nicht den rechten zweck erreicht.
Denn böse halten meist gar selten so zusammen,
daß sie einander nicht auch lästern und verdammen.

Ihr

Ihr zwiespalt machte mir zuletzt die sache klar,
und alles, was mir noch davon verborgen war.
Wie nun? fuhr *Mentor* auf: nahmst du die falsche schlangen
nicht gleich den augenblick als rasende gefangen?
Und jagst du keinen fort? Ach, sprach der König, nein!
Kan dir die schwäche wohl der Fürsten frembde seyn.
So bald sie nur einmal mit menschen eingegangen,
die scheinend-nützlich sich zu machen angefangen,
ist der verstand auch aus. Was sie von aussen fliehn,
ist schon allein genug sie wieder anzuziehn.
Und wer sie gleich betrügt, und nur mit worten schonet,
ist offt derjenige den man am meisten lohnet.
Protesilaus war ein rechtes tiger-thier:
Doch kam er angenehm mir in gedancken für.
Ich hatt' ihm allbereits die herrschafft überlaßen:
Ich wußt' auch dazumal nicht andern rath zu faßen.
Er war mir sehr bequem: er fügte meiner lust;
er zeigte mir den schein; der nutz war ihm bewust.
Ein seltsamer betrug! Mein einziges vergnügen
war, daß ich ihn erkandt im künstlichen betrügen.
Ich hatte nicht das herz ihm mehr zu widerstehn:
Ich ließ es endlich so, wie er es wollte, gehn.
Ich fand auch gründe noch, es anders auszulegen.
Ich schob die schuld auf mich. Denn von den tugend-wegen
war mir nicht viel bekandt. Ich hielt die redlichkeit
nur für ein nichtiges gespenste dieser zeit.

Ich war im wehlen blind, und schien dazu gebohren,
daß ich bey dienern nur das marter=thier der thoren
und narren mußte seyn. Was, sprach ich, richt ich aus?
Der eine schleicht mit list in meiner sinnen hauß,
der andre mit vernunfft. Zuletzt bin ich betrogen,
und von dem ersten so, als wie von dem, belogen.

Indessen kam die flott' und *Polymenes* an.
*Carpat*ien war hin. Mir lag auch wenig dran.
Allein *Protesilas*, der mochte sich in minen
verstellen wie er wollt', und aller kunst bedienen,
so stieg ihm doch der gram noch mercklich ins gesicht,
daß *Timocrat* für ihn zu wenig ausgericht:
Und daß *Philocles* selbst noch der gefahr entwichen,
und durch sein grosses herz den anschlag ausgestrichen.

Mentor, fiel wieder ein: Wie hast du nach der that,
die der verräther doch so frech begangen hat,
von neuem auf sein wort und seine künste bauen,
und ihm das ganze land noch können anvertrauen?
Ich war, sprach *Idomen*, der staats=geschäffte feind,
und einzig und allein der trägen wollust freund.
Ich konte mich nicht mehr aus seinen händen winden,
aus furcht, ich möchte mir die ganze last aufbinden.
Der staat war schon verwirrt: Er brauchte besserung:
Und dazu war ich selbst noch nicht geschickt genung.
Ich hatte, wie du weißt, viel böses eingeführet,
das sich durch deinen rath nun endlich selbst verliehret.

Ich

Ich brauchte hülff und witz, wo aber fand ich sie?
Mein eignes wollust-herz erspahrte mir die müh'
darnach mich umzusehn. Ich schloß mit vollem wissen
die offnen augen zu, und war nur stets beflissen
in falscher ruh zu seyn. Ich hatte viel erdacht,
wenn ich die laster-that nur andern kund gemacht;
Ich meynt' ich hätte schon den ganzen fuchß gefangen,
wenn ich es mercken ließ, daß er mich hintergangen.
Zuweilen wieß ich auch gar dem *Protesilas*,
daß mir sein joch zu schwer, und er es weiter maß,
als es mein stand ertrug. An statt ihn zu ergötzen,
sucht' ich ihm offtermals noch fehler auszusetzen.
Ich widersprach ihm offt. Ich bracht auch andern bey,
daß seine schmeichel-list mir unerträglich sey.
Damit, wenn er gehört, daß ich ihn selbst verdächte,
er mich mit seiner kunst hinkünfftig schonen möchte:

Anmerckung.

Zuweilen wieß' ich auch gar dem *Protesilas* daß mir sein joch zu schwer. So machte es auch König Philipp IV. in Spanien mit seinen staats-Minister dem Comte Duc d' olivarez. Er kunte ihn nicht mehr leyden/ und hatte doch das herz nicht ihn abzuschaffen/ sondern suchte ihn durch allerley verdrüßlichkeiten dahin zu bringen/ daß er selbst weggehen sollte. Aber dergleichen leute sind zu gescheut. Ihr posten ist viel zu gut/ als das sie ein kleiner wind nöthigen sollte selbigen zu verlassen. Solche dienen muß man anders als mit rauch vertreiben.

Und also litt' ich ihn mit halber ungedult,
und unterweilen auch mit meiner eignen schuld.
Er wußte sich allzeit in meinen sinn zu schmeicheln:
Er wußte, wenn ich schalt, wie katzen mir zu heucheln.
Denn nahm er abermals die kunst-verstellung an:
Er warff sich ganz gebückt, und wie ein unterthan,
zu meinen füssen hin: Und wenn ich wollte zürnen;
so sprach er wieder mir von schön und glatten stirnen,
und von vergnüglichkeit. Mein herz, mein ganzes land,
mein leben und mein thun, war alles ihm bekannt:
Er fand gleich mittel aus den eyfer zu bezähmen,
und durch die weichlichkeit mich wieder einzunehmen.
So hat er mich zuletzt in sclaverey gebracht,
so hat er sich dabey verdient und groß gemacht.
Ich nahm mich wohl in acht: Allein die schmeichel-tücke
die mir damals gefiel, hielt mich allzeit zurücke.
Er brach durch seinen trost mir vieles ungemach:
Und alles zitterte, wenn er im ernste sprach:
Es wäre mein befehl. Er hätte sterben müssen:
Allein ich konte mich niemahlen recht entschliessen,
ihn weit entfernt zu sehn. Und da ich es beschloß,
ihn stets um mich zu sehn, so quälte, so verdroß
es andre wiederum, daß sie es nicht mehr wagten,
und mir im kleinsten nur die rechte wahrheit sagten.
Und gleich den augenblick verschwand der wahrheit licht.
Ich hörte sie nicht mehr, ich kannte sie auch nicht.

Der irrthum, der hernach die Fürsten pflegt zu straffen,
wenn sie bey redlichen die rechte zeit verschlaffen,
wieß mir ohn unterlaß was jeder bürger klagt,
daß ich *Philoclens* herz für andre hingewagt.
Ja auch diejenigen, die fest an mir noch hiengen,
die hielten es erlaubt nichts wahres vorzubringen.
Nach diesem trauer-spiel erschrack ich selbst für mir:
Ich dacht' die wahrheit bräch' aus allen wolcken für,
und stünde vor mir da. Ich mochte sie nicht hören,
aus furcht sie möchte mich in meiner ruh verstören,
ihr licht war mir verhaßt. Ich nahm es auch in acht,
daß sie mir öffters schon sehr lange qual gemacht:
Und meine weichlichkeit, die mich schon eingenommen,
benahm mir alles herz jemals zurück zu kommen,
und selber herr zu seyn. Ich konte meine noth
nicht mehr mit augen sehn: Ich wurde blaß und roth,
wenn sie ein frembder sah'. Dir ist es unverborgen,
o *Mentor!* wie man gleich für Fürsten pflegt zu sorgen.
Man zieht sie mehrentheils in stolz und hochmuth auf.
Ihr herz steht, weil sie jung, schon lastern zum verkauff:
Sie wollen allzeit recht und niemals unrecht haben:
Um einen fehler nur bey andern zu begraben,
so folgen hundert nach. Eh' man es offenbart,
daß man betrogen sey; eh' man sich recht verwahrt
der list zu widerstehn, und über sie zu siegen,
so läßt man tausendmal mit willen sich betrügen.

So ist der Fürsten stand, die selten sich bemühn,
und die geschäffte so wie schwere pesten fliehn.
So war der meinige als ich es endlich wußte,
daß ich zur lager=stadt vor *Troja* scheiden mußte.

Ich schied, und ließ mein land an den *Protesilas*,
der es mit mehrer macht fast als ich selbst besaß.
Nichts war von trügerey was er nicht auch geliebet:
Nichts war von grausamkeit was er nicht ausgeübet.
Ganz *Creta* zitterte für seiner tyranney:
Und niemand brachte mir dennoch die wahrheit bey.
Man wußte, daß ich nicht die wahrheit konte leiden,
und jeder, der sie sprach, den hof auch mußte meiden.
Allein jemehr man schwieg, jemehr wuchs die gefahr,
Protesilas, der rieth mir endlich auch so gar
den tapfern *Merion* mit schanden fortzuschicken:
Weil er sich nicht vor ihm, wie andre wollte bücken.
Ich hatte dessen treu viel jahre schon gespührt:
Er hatte selber mich nach *Troja* hingeführt:
Allein er war ihm gram: Und so wie andern allen,
die mir an wahrer treu und tapferkeit gefallen.

Noch eines hab' ich dir mein *Mentor* nicht geklagt.
Das übel kommt von ihm, was mich bisher geplagt.
Es hat des sohnes todt nicht meinen fall erreget:
Das volck war schon zuvor durch grausamkeit beweget,
mir falsch und gram zu seyn. Es war der Götter schuld:
Die strafften noch in mir des herzens ungedult.

Es war *Protesilas*, der mich so offt betrogen,
und *Cretens* herz von mir auch endlich abgezogen.
Als ich des kindes blut in meiner wuth vergoß,
riß sich das ganze volck von meinem joche loß.
Es hatt' es lange zeit mit viel gedult ertragen:
die sehne fieng nun an am bogen loß zu schlagen:
Und es ward mit der zeit den meisten offenbar,
daß bloß *Protesilas* an allem schuldig war.

Der schlimme *Timocrat* gieng mit auf meinem zuge:
und war beständiglich, wie falcken in dem fluge,
auf ränck und list bedacht. Er schrieb dem andern zu,
was ich zur sicherheit und meines landes ruh
für mittel ausgedacht. Ich war nunmehr gefangen:
und aller trost war mir auch frey zu seyn, vergangen.
Als *Creta* sich bewegt und in den aufruhr kam,
war keiner, der die flucht so gar geschwinde nahm,
als diese schmeichlinge. Sie hätten mich verlaßen:
Allein ich suchte gleich auch selbst ein schiff zu faßen.
So sind die menschen hier. Die, so im glücke stolz
und aufgeblasen sind, erstarren wie ein holz,
so bald sich unglück rührt. Ihr kopff fängt an zu sincken,
so bald sie nicht, wie vor, aus güldnen bechern trincken,
und ihre herrschafft fällt. Sie kriechen auf der erden,
und dencken nun nicht mehr, was sie noch wolten werden.
Ein stoß, ein augenblick verändert ihren sinn,
und wirfft vom himmel sie bis zu der höllen hin.

Mentor sprach abermal: Wie ist es denn gekommen,
da du so gar viel list an beyden wahr genommen,
daß du sie annoch hier in deinem brode hast?
Ich wundere mich nicht, daß sie als eine last
dir in der noth gefolgt. Ich kan dich nicht verdencken,
daß du auch beyden hier noch etwas wollen schencken,
wobey sie sicher seyn. Doch was hat dich bewegt,
daß deine schulter noch ihr altes übel trägt?
Und daß du nach so viel entdeckten grausamkeiten,
noch diese drachen läßt um dein verderben streiten?

Es ist dir nicht bekandt, sprach wieder *Idomen*,
wie träge Fürsten sich in allem fast vergehn,
was sie doch selbst betrifft. Sie sind niemals zu frieden,
und lassen williglich sich sclaven-ketten schmieden,
um nur vergnügt zu seyn. Ich war es schon gewohnt:
Ich hatte den betrug viel jahre schon belohnt.
Sie waren stets um mich, und fast zu allen stunden.
Sie haben tag für tag ein mittel ausgefunden,
um mich nur arm zu sehn, sich aber groß und reich:
Die kosten die du siehst, der hochmuth, den du gleich
im

Anmerckung.

Um mich nur arm zu sehn/ sich aber groß und reich. Man darff einen Minister nicht eben von persohn kennen/ um von seinen eigenschafften zu urtheilen. Man darf nur die äusserliche umstände des hofes, wo er sich befindet anschauen/ so wird man bald wissen wer er ist. Verschwendet man da das geld/ sucht man überall unnö-
thigen

im bauen ausgesezt, der kam von ihren händen.
Sie dachten ihre list auch endlich zu vollenden:
Der staat war schon erschöpfft: Sie stürzten mich in krieg:
Und ich hätt' ihn gefühlt; wo nicht dein weiser sieg
mich noch davon erlößt. Allein zu ihrem possen
hast du die augen mir noch zeitig aufgeschlossen.
Du hast mein herz gestärckt, und machest, daß mein muth
das, was dein rath erwehlt, mit ganzen willen thut.
Ich weiß wohl nicht wodurch ich gar so leicht genesen:
Das weiß ich, daß ich vor ein blinder mensch gewesen.

Mentor sprach weiter fort: Was sagt *Protesilas*
zu der veränderung, die wir nach rechter maaß
bald mit den häusern hier, bald mit den äckern machen?
Er hat, sprach *Idomen*, sich noch in keinen sachen
so sittsam aufgeführt. Anfangs vergaß er nicht,
ganz schleichend, aber nur durch frembden unterricht,

(P) 5 mir

Anmerckung.

thigen aufwand zu machen/ oder viele leute anzunehmen/ die man nicht brauchet/ so ist es gewiß genug/ daß der günstling seinen beutel zu spicken begehret. Denn bey vielen ausgaben fällt auch vieles ab/ vieles wird auch trübe gemacht/ daß man es nicht recht/ oder doch nicht leicht/ wie die meisten Fürsten verlangen/ einsehen kan. Ehrliche diener rathen allezeit zur sparsamkeit. Dadurch wird nicht nur der unterthanen bestes befördet/ sondern auch der herr in den stand gesetzet seine ehre zu erhalten/ und seinen nutzen zu rechter zeit zu vergrössern.

mir täglichen verdruß und argwohn zu erwecken.
Hier mag, sprach der und der, wohl nicht viel gutes stecken.
Der eine sagt, er sey des erz-betrügers sohn,
der Prinz aus *Ithaca*. Der andre zeiget schon,
was er im schilde führt: Er ist schlau und verborgen.
Sie streichen beyderseits verdeckt und ohne sorgen,
fast alle länder durch. Wer weiß, was sie bey nacht
für einen anschlag gar auf unser land gemacht?
Sie breiten selber aus was sie für list ersonnen,
als sie der stolzen macht der *Troader* entronnen:
Mit was für hurtigkeit sie den *Acest* berückt,
daß er sie wieder frey zu schiffe fortgeschickt.
Das wär' ein land für sie. Es soll erst früchte bringen.
Ein kleiner überfall, der könt' es auch bezwingen.

Protesilas sprach nichts. Er wieß nur nach und nach,
daß ich hier an mein volck fast allzuviel versprach.
Er wieß mir die gefahr, was endlich folgen würde
bey dieser gar so sehr geschwächten lasten-bürde.
Er flochte seine treu mit meinen nuzen ein.
Es ist, sprach er, genug dem bürger hold zu seyn,
und bey gehäuffter last den bauer zu verschonen:
Allein auch allzuviel den bürger zu belohnen.
Mach' einmal wenn du willst, nur deine bürger reich,
so werden mit der zeit auch ihre herzen weich:
Sie werden müßig gehn, sie werden sich verderben,
und endlich mit der zeit auch als rebellen sterben.

Ein

Ein unterthan der braucht, wie esel seine last:
Es ist zu viel, zu viel, was du versprochen hast.
Denn sucht er wieder sich in seinen post zu setzen,
und meynt' er könte mich noch nach der schwäche schätzen
mit der ich ihm gefolgt: Er schützte seuffzend mir
den eyfer, und die treu zu meinen diensten für:
Jemehr man, sprach er fort, den unterthan erhebet,
jemehr sieht man hernach daß er auch widerstrebet.
Es ist ihm selber gut, wenn er bekümmert ist,
und sein vermögen nicht mit vollen kasten mißt.

Ich werde, sagt ich nur, schon für die hoffarth sorgen:
Ich darff die künste nicht von tyranney erborgen.
Wenn mich der unterthan einmal von herzen liebt,
so bin ich nicht für ihn, und nicht für mich betrübt.
Ich darff nicht, wie bisher bey seinen lastern schlaffen:
Tröst' ich, so kan ich auch sein miß-verhalten straffen.
Kan man denn nicht ein volck durch lieb und huld erfreun?
Muß es denn erst vorher ganz ausgesogen seyn?
Was für unmenschlichkeit hat sich so weit erstrecket,
daß sie diß Fürsten-recht auf erden ausgehecket?
Hat man nicht völcker noch, da man mit freuden sieht,
daß freyheit und zugleich des landes wohlfarth blüht?
Was zorn und aufruhr macht, das ist, wenn man die pflichte
der grossen diener schont, und andre läßt verrichten,
was man doch selber soll. Ihr ehrgeitz und ihr geitz
die sind alleine schuld, daß man fast allerseits

nichts,

nichts, ausser elend sieht. Wenn man sich selbst versäumet,
und ihrer niedrigkeit die majestät einräumet,
so dencket keiner mehr wozu man ihn bestellt,
und thut muthwillig nur das, was ihm wohlgefällt.
Es ist die lange zahl der grossen und der kleinen,
die stets in arbeit sind und nimmer müßig scheinen,
wenn es ans trincken geht. Die in der weichlichkeit
ihr guth und alles fast halb-rasend hingestreut.
Es ist die grosse last der schädlichen soldaten,
die selten anderen auch andre sitten rathen,
als wie sie selber seyn. Kurz, es ist ungedult,
und die bequemlichkeit der grossen Fürsten schuld:
Wenn sie aus herren sich zu faulen dienern machen,
und für des landes wohl gar selten selber wachen.
Das steckt die aufruhr an, und nicht das schwarze brod,
das man dem bauer läßt für seine hungers-noth,

wenn

Anmerckung.

Das steckt dir aufruhr an/ und nicht das schwarze brod/ das man dem bauer läßt. Wenn Reiche und Fürstenthümer in verfall gerathen/ so muß man es nicht allezeit der gewalt äusserlicher feinde/ sondern meistentheils einer innerlichen bösen einrichtung zuschreiben. Die faulheit derer/ die ihres herrn gerechtsame wahrnehmen sollten; die unnütze verschwendung der einkünffte; die mißhelligkeiten der vornehmen diener/ und dergleichen/ sind die haupt-ursachen. Und diese laden erst hernach die nachbarn ein sich der guten gelegenheit zu bedienen/ und eines und das andere zu rauben/ welches sie bey einer guten einrichtung wohl unangetastet gelassen hätten.

wenn er das korn vorher mit sorgen eingetragen,
und wieder auch hernach mit sorgen ausgeschlagen.

So bald *Protesilas* den fest-gestellten schluß
von meinem herzen sah', vermied er den verdruß;
und kehrt' auf einmal um. Er lobt was ich gesaget.
Er fällt mir willig bey, so bald ich ihn gefraget.
Er thut als wären ihm die augen aufgeklährt:
Er spricht nun alles gut: Er thut was ich begehrt.
Und man sieht öffters jetzt ihn scham und reue rühren,
daß er so blind gewest, der wahrheit nachzuspühren.
Er kommt bey armen mir im eyfer stets zuvor:
Er ist ihr anwald nun. Er ist das offne thor,
dadurch ihr seuffzen dringt. Kaum werd' ich angetrieben,
so ist er auch bereit, die that schon auszuüben.
Er widerspricht dem pracht. Du siehst, daß er dich liebt,
und daß er dir nunmehr ganz andre worte gibt.
Er sucht vertraulichkeit. Er mühet sich vor allen
dir, und durch deinen rath mir selber zugefallen.
Der böse *Timocrat* ist nun bey ihm veracht.
Er hat sich ketten-loß und selber frey gemacht.
Protesilas entbrennt von eyfernden gedancken:
Und jeder sagt und spricht wohl wahres, wenn sie zancken.

Mentor, der lachte nur, und sprach nach seiner art:
Wie? Hast du denn so weit die straffe noch gespahrt,

da

da du die untreu doch aus allen kontest schließen,
daß sie dich noch allhier so lange martern müßen?
Ach! sagte *Idomen*: Du weißt es selber nicht,
was ein verstellter blick bey Fürsten offt verricht;
Und wie man endlich auch mit Königen kan spielen,
wenn sie die last zu schwer in ihrem herzen fühlen,
und alle sorgen fliehn. Erst giebet man das herz:
Und denn so räumet man auch ohne grossen schmerz
an sie die arbeit ein. Ich habe dir erkläret,
daß jetzt *Protesilas* nicht was vor dem begehret.
Er stimmt in allem nun mit deinem willen ein:
Du sollst der ober-rath, er will gehorsam seyn.

Mentor fieng wieder an mit ernstlichem gesichte:
Nun seh' ich, was die ruh' der Könige zunichte
und unersetzlich macht. Der böse kriegt den lohn:
Und du bist selber hier ein zeugend bild davon.
Du sagst, ich hätte dir die augen aufgeschlossen,
und beyde schlafen noch, und mercken nicht den possen,
den man dir würcklich spielt. Du überläßt der list
Protesilas dein reich, der doch nicht würdig ist,
daß ihm die sonne scheint. Ach! laß dich doch bedeuten!
Die böse lassen auch das gute sich bestreiten,
wenn es ihr nutz erheischt. Sie thun es eben so,
wie sie das böse thun, und sind dabey noch froh;
wenn sie sich nur erhöh'n. Das böse thun sie lieber.
Sie gehn die wahrheit leicht, und auch den weg vorüber,

der

der zu der tugend führt. Und wenn sie gutes thun,
so suchen sie nur bloß ein wenig auszuruhn,
bis sie den dritten auch durch ihren schein betrogen,
und eben in dem fall den andern nachgezogen.
Sie sind, mit kurzem, nicht zum guten aufgelegt:
ob sich in ihnen gleich ein zug des guten regt.
Sie sind vielmehr geschickt ein laster beyzusetzen,
das man das gröste muß von allen lastern schätzen:
Das ist die heucheley. Ist dir das gute lieb,
so zeigt *Protesilas* auch einen gleichen trieb:
Fängst du ein wenig an im guten abzuweichen,
so wird er wiederum auch seinen zweck erreichen:
So führt er abermal, wie man dich führen kan,
und nimmt bey seiner kunst den alten hochmuth an.
Kanst du mit ehren wohl und ohne schande leben,
daß dir ein solches thier stets muß vor augen schweben?
Und du inzwischen weißt, daß bey bekandter treu,
Philocles arm, veracht, und sonder ehre sey?

Du weißt nur allzu wohl, daß wer einmal betrüget,
mit seinen künsten stets in neuem lager lieget:
Allein das fehlet noch, daß Fürsten nicht verstehn,
mit treu-gesinnten auch gleichmäßig umzugehn.
Denn sie vergessen leicht, wornach sie vor gestrebet,
ja gar die tugend selbst, wenn sie nur abwerts lebet.
Die menge, die den Fürst zu jederzeit umringt,
macht, daß sein stolzes herz leicht aus dem circel springt.

Er

Er will das grosse nur, und nicht das kleine schauen:
Er will auf schmeichler nur, und nicht auf wahrheit trauen.
Die tugend rührt ihn nicht. Sie sieht zu sauer aus:
Wie leicht entdeckte sie nicht des verstandes hauß?
Was wunder ist es denn? Daß unterthanen fluchen,
wenn Fürsten ihren thron in kleinigkeiten suchen.

L:XIV p:241.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das vierzehende Buch.

Innhalt:

Mentor bringt den *Idomenæus* dahin, daß er beyde den *Protesilas* und *Timocrates* nach der insel *Samos* bringen; den *Philocles* aber von dort zurücke hohlen, und ihn in seinen vorigen ehren-stand wieder einsetzen lässet. *Hegesippus* der dieses zu vollziehen befehl erhält, verrichtet es mit freuden. Er kommt mit seinen zwey verbanneten in *Samos* an, und findet da seinen freund *Philocles* bey einer einsamen und schlechten lebens-art, ganz vergnügt. Kaum kan er ihn bereden wieder mit ihme um- und zu den seinigen zu kehren. Endlich ergibt

er sich doch dem willen der Götter, läßt sich einschiffen, und kommt in *Salante* an; allwo er von dem jetzt ganz geänderten *Idomenæus* sehr freundlich aufgenommen wird.

Als *Mentor* das gesagt, sprach er zu *Idomen*en:
Es ist nunmehr nicht zeit den fehler zu beschönen,
den du vorher gethan. Es ist bekehrungs-zeit.
Schaff den *Protesilas* und *Timocrat* beyseit,
und ruf an deren statt gleich den *Philocles* wieder.
Dis wort schlug *Idomens* verrückte geister nieder:
Er scheute den verdruß *Philoclen* anzusehn,
mehr aber den verweiß, daß ihm zuviel geschehn.
Ich fühle, (sprach er nur) daß ich *Philoclen* liebe:
Allein ich fürcht' auch jetzt, daß er mich nur betrübe.
Ich bin der schmeichler schon von jugend auf gewohnt;
und die gefälligkeit ist was ich stets belohnt.
Er haßt, er fliehet sie. So bald ich was erdachte,
was vieler meynung nach mich doch unsterblich machte,
so wieß sein saurer blick nur leider! allzu klar,
wo mein verstand verletzt und ich zu hause war.
War er mit mir allein, so waren seine sitten
wohl höflich eingeschrenckt, doch voller furcht zu bitten,
was ich doch gerne that. Sein reden war geschickt;
allein die rede selbst zu trocken ausgedrückt.

Siehst

Siehst du, sprach *Mentor*, nun daß Fürsten die von sünden
der hoffarth truncken sind, auch alles bitter finden,
was nicht nach heucheln schmeckt. Kunst-lob ist angenehm,
und wahre redlichkeit für bürger nur bequem.
Die können ja noch wohl bey rosen dornen leiden,
bey Fürsten aber muß man auch die wahrheit meiden.
Wo man ihr rechtes herz von weitem nur entdeckt,
so heißt es gleich ein wort das nach dem pöfel schmeckt.
Sie bilden offt sich ein; man wäre zu vermessen,
man hätte pflicht und scheu für ihren thron vergessen,
wenn man nicht knechtisch ist, und lobend gar erhebt,
so offt ein König ihm das grab zur ehre gräbt.
Ein jedes freyes wort kan Fürsten argwohn geben:
die wären stolz und frech, und zögen nun ihr leben
mit stachel-minen durch: Sie werden gar so zart,
daß es auch sünde heißt wenn man nur lügen spahrt.
Doch laß uns weiter gehn. Es sey *Philoclens* fehler
ein fehler der natur, und er ein herzens-quäler,
so ist er doch gerecht. Ist denn sein saurer blick
nicht zehnmal heylsamer, als alles ungelück
das von den schmeichlern kommt? Wo willst du einen finden,
wo sich die tugenden mit schwachheit nicht verbinden?
Er hat die wahrheit dir durch schmeicheln nicht verheelt:
Ist das nicht, was dir noch am allermeisten fehlt?
Er hat zu frey, zu grob, und allzu deutsch gesprochen:
Ists das, warum du ihm den urthel-stab gebrochen?

Wer rechte wahrheit liebt und nicht den heuchel-schein,
dem muß die wahrheit auch nicht herb und bitter seyn.
Man muß sie mit gedult und nicht im zorne hören,
wenn sie das laster-nest des herzens soll' zerstören.
Das ist der rechte mann, wie du ihn nöthig hast.
Er trägt, indem er strafft, viel eine größre last.
Er liebt dich, wie du weißt; und so, wie seine seele.
Er schmiert die wunden nicht mit einem sanfften öle:
Er beitzt den schaden aus, den du bisher genährt,
und der dennoch dein hauß bis auf den grund verzehrt.
Ach! König, dencke nach, ist denn ein freund zu hassen,
der uns nicht irren will, nicht immer fehlen lassen?
Der uns im ernste sagt, damit wir es verstehn,
und von den fehlern ab, in uns zurücke gehn.
Philocles ist der mann, der dich die wahrheit lehren,
und immer doch dabey dein glücke wird vermehren.
Er ist für dich gemacht. Er kennt dein heimliches;
Er kennt auch, wie du sagst, so gar dein inneres:
Drum ruf ihn wieder her. Er wird es zwar nicht achten:
Allein es ist auch hart unschuldig zu verschmachten.
Trag ihn, da du vorhin ihm viel zuviel gethan,
dein herz und deine reu von ganzem herzen an:
Er wird bescheiden seyn; wofern du nur kanst leiden,
daß er die wahrheit nicht mit farben darff bekleiden.
Wie glücklich ist ein Fürst, wo nur ein mensch entspringt,
der durch geübten geist in alle wahrheit dringt.

Der wahrheit selber liebt, und nichts zu loben trauet,
als was man auf den grund der wahren regeln bauet.
Ein solcher ist alsdenn des Fürsten größter trutz.
Er hält ihm ganz allein vor tausend andern schutz:
Und stirbt ein solcher mann, so ist es eine strafe,
wo man ihn obenhin, und etwan nur im schlafe
zuweilen angehört. Wo man sein herz veracht,
und seiner worte sich unwürdig hat gemacht.
Von fehlern anderer, die sich zu gütig zeigen,
muß man nicht also gleich in ihren fehler steigen.
Man untersucht ihn nur: Und wenn man ihn erkandt,
so wird er von uns selbst mit klugheit angewand.
Man überläßt sich nicht gleich ihrem blinden willen:
man hört sie gütig an: Denn sucht man sie zu stillen.
Weiß deinen bürgern gleich, daß du es selbst verstehst,
und jedem nach verdienst mit huld entgegen gehst.
Vor allem laß das volck aus deiner stirne lesen,
daß du nunmehr nicht bist, was du vorhin gewesen.
Die Fürsten, die den sinn wie du ehmals verderbt,
die haben mehrentheils die schwachheit angeerbt,
daß sie die bösen zwar schlecht und verächtlich nennen;
allein bey diensten doch der ehre werth erkennen:
Hingegen prahlen sie, daß sie der tugend werth
vollkommen eingesehn: Doch wenn sie nun begehrt,
was sie gar wohl verdient, so darbt sie aller orten:
Und wenn man viel verspricht, so bleibt es nur bey worten.

Damals sprach *Idomen*: Ich schäme mich ins herz:
und mein versäumter freund ist nun mein ganzer schmerz.
Ich habe viel zu spät die redlichkeit belohnet,
und leider! allzusehr list und betrug verschonet.
Mentor der fand nunmehr den weg zur möglichkeit.
Es braucht bey Fürsten nicht zum stürzen lange zeit.
So bald ein *Favorit* den glauben nun verliehret;
so bald der argwohn nur ein neues bild gebiehret;
so ist es aus mit ihm. Es kostet nur ein wort,
so jagt man ihn beschimpfft mit freyem willen fort.
Der fall der günstlinge ist Fürsten nicht beschwerlich:
Ihr glück ist nur allein, und ihr gesicht gefährlich.

Denselben augenblick that *Idomen* den spruch:
Daß *Hegesippus* gleich ohn weitern untersuch,
die mörder unversehns in band und eisen zwingen,
und an *Philocles* statt nach *Samos* sollte bringen.
Dem *Hegesippus* trat das wasser ins gesicht:
Nun merck' ich, was man fast auf allen gassen spricht:
Denn, sprach er, heute fällt die noth des landes nieder;
und heute seh' ich dich als meinen König wieder,
voll lieb und gütigkeit. Es sind nun zwanzig jahr,
und wenig wochen drauf; als dieses laster-paar,

in

Anmerckung.

Und ihr gesicht gefährlich. Bey schwachen Fürsten heißt es: Aus den augen aus den sinn. Die beständig um ihn sind / die sind seine herren; und wer lange von ihm weg seyn muß / ist schon so gut als verlohren.

in deine dienste trat. Es sind verdammte männer,
mit schlangen-gifft gefüllt, ja GOtt und menschen-brenner.
Ein jeder fühlet sie: ein jeder seufftzt und klagt;
Wer aber ist so kühn, daß er sein elend sagt?
Klagt er, so höret man nur taub und ganz verdrossen:
Schreyt er, so wird alsbald die thüre zu geschlossen.
Kurz, *Hegesipp* entwarff dem Fürsten die gefahr,
und sagte, was bisher annoch verborgen war:
Wie sie den König offt im wercke selbst gespielet,
wie sie der majestät offt an das herz gefühlet;
und sie dennoch veracht. Er sagte noch dabey,
daß dieses höllen-volck bereits entschlossen sey,
den *Mentor* abzuthun: und endlich ohne waffen,
sich selber ehr' und gunst, und wieder rath zu schaffen.
Der König war erstaunt: Er sah' den eitlen wahn,
und hörte dieses wort nicht ohne zittern an.

Der tapfre *Hegesipp'* gieng, wie man ihm befohlen,
zu dem *Protesilas*, und traf ihn ganz verhohlen
in seinem zimmer an. Der bau war nicht so groß,
wie Königs-schlösser seyn; allein auch allzu bloß
für eines dieners herz. Das hauß war wohl gemessen,
und leider! nichts daran, als nur das blut, vergessen,
das man den armen offt mit thränen abgedrängt.
Sein lager war ein ort mit wollust überhängt,
mit golde zugedeckt, mit purpur überzogen.
Er lag in voller ruh, als wär' er nie betrogen.

Er warff die augen hoch, als wär' es ungefähr,
hochmüthig rollend stets im kopffe hin und her.
Und zeigte nichts als müh und tausend schwere sorgen.
Die grosen kamen gleich nach hingelegtem morgen
und machten ihren dienst. Kaum sprach *Protesilas*
ein wort, dabey er sich doch selber offt vergaß,
so sprach es jeder nach: und sprach er herentgegen
ein wort von freundlichkeit, fieng alles sich zu regen
und zu verwundern an. Man gab auf jeden blick,
auf jede stellung acht. Zog er den mund zurück,
zog man ihn auch zurück. So bald er wollte sprechen,
so ließ man auch den mund aus seinen falten brechen.
Ein mann, der schon vorlängst den hof- und krieges-staat
gekant, und auch verstund, und selbst bestritten hat,
erzehlt ihm selber hier *Protesilaëns* thaten,
dadurch der König wär aus vieler angst gerathen;
Ein andrer sagte gar: Sein stamm-gebüthe wär
aus *Jupiters* geblüt und seinen lenden her:
Es hätte *Jupiter* die *Juno* nur betrogen,
und den *Protesilas* mit Götter-brod erzogen.
Ein halb-unsinniger und falscher reimen-schmid
sang ihm ein heuchelndes doch franckes ehren-lied:
Er sprach: daß ihm der witz von *Musen* zugeflossen,
und daß ihm *Phœbus* selbst die anmuth eingegossen.
Ein andrer ganz verrückt von schwerer *Phantasey*:
erhub das alte lob durch neue schmeicheley,

und

und sprach ganz unverschämt: *Apollo* müßte weichen:
Vollkommnen könte nichts, als gleich vollkommnes gleichen.
Er mahlt' ihn wie das horn des überflußes ab,
das hoffnung, und zugleich auch reiche nahrung gab.

Der stolze heuchler lag kaltsinnig auf dem bette,
und dachte, daß er wohl was mehr verdienet hätte:
Und was bey jederman noch grosse gnade hieß,
war, daß er nicht das lob mit füssen von sich stieß.
Es war ein schmeichler da, den man den ärgsten nannte,
und dennoch alles volck nach seinem herzen kante,
der ihm ins ohre bließ, und doch nur nach und nach
von *Mentors* eigensinn, und seinem bauen sprach.
Der prahler lachte nur; so lachten alle leute;
ob keiner gleich verstund, ob man die rechte seite,
ob man die lincke hielt? Ja keiner nur gefragt,
was man so gar geheim ihm in das ohr gesagt?
Allein *Protesilas* nahm seinen ernst zurücke,
und stellte das gesicht nach seinem grossen glücke:
Gleich zog ein jeder auch sein lachen wieder ein,
und ward so still und stumm wie kalter marmel-stein.
Viel edle wünschten nur von ihm geseh'n zu werden:
Sie zeigten es mit furcht und sittsamen gebehrden
durch ihre minen an. Sie seufftzten ganz gebückt,
wie eine mutter thut, wenn sie von schmerz entzückt,

Anmerckung.

Sie zeigten es mit furcht und sittsamen gebehrden durch ihre minen

noch um den lebens-rest von ihrem sohne bittet.
Sie schienen allesamt von freuden überschüttet,
und noch dazu erweicht. Doch keiner sagte das,
was ihm vor langer zeit schon in dem herzen saß.

Allhier kam *Hegesipp'* und nahm ihm seinen degen.
Der König, sprach er, will: Du sollst dich nicht mehr regen,
bis du in *Samos* bist. Auf diesen harten spruch
fiel trotz, fiel hochmuth weg, so wie ein felsen-bruch
von hohen bergen fällt. Er wirfft sich zu den füßen
des *Hegesippus* hin, ihm seinen schuh zu küßen.
Er winselt, heult, und schreyt, umarmt ihm seine knie;
da er vor diesem doch ihn voller hochmuth nie
nur rückwärts angeblickt. Die dieses unglück hörten,
verhöhnten nun sein thun, das sie vorhin verehrten.

Der kluge *Hegesipp'* ließ ihm nicht lange raum.
Er fiel kaum auf die knie; er bat, er seuffzte kaum,
so mußt er mit ihm fort. Man nahm ihm seine schrifften,
und alles das wodurch er händel konte stifften,
und trug es auf den hof. Sein lezter abschieds-kuß
war nur ein angst-geschrey: Ich scheide fort: ich muß.

Zu

Anmerckung.

minen an. Es ist schwer dasjenige ohne niederträchtigkeit zu bitten/ was der andere nicht zu geben schuldig ist. Die bitt-göttinnen hincken/ sagt Homerus. So war es denn auch schon zu der zeit wie heut zu tage/ da man die/ welche das glück nicht allzugünstig anblicket/ noch dazu nöthigen will sich verächtlich zu machen.

Zu eben dieser zeit, um eben diese stunde
grif man den *Timocrat*. Ach! was für eine wunde
war diß für diesen schalck! er zeigte lauter haß,
und nichts als eyfersucht für den *Protesilas*.
Er wußte nicht warum man ihn gefangen nähme;
weil seine ganze schuld von alten dingen käme.
Sie steigen in ein schiff, das man dazu bestellt:
Man rudert hurtig fort: und da man stille hält.
Ist *Samos* hafen da. Hier läßt er sie verweilen,
und ihre kummer-kost nun mit einander theilen.
Sie zancken beyde sich viel stunden vor der nacht:
Wer mehr an grimmigkeit, an boßheit ausgedacht.
Ein jeder wirfft die schuld dem andern ins gesichte:
und jeder wirfft dennoch dem andern das gewichte
mit härtern worten für. Ihr unfall ist geschehn.
Sie sind nunmehr entfernt *Salante* mehr zu sehn.
Sie finden sich betrübt, von weib und kind getrennet:
von freunden sag' ich nicht. Denn wenn man diese nennet,
so nennt man nur ein nichts. Sie hatten keinen freund
und alles, alles war ihr ärgster todtes-feind.

Sie

Anmerckung.

Von freunden sag' ich nicht = = = sie hatten keinen freund. Will man / wie viele / sagen: Vornehme und gewaltige leute hätten keinen wahren freund / so muß man sie zugleich beschuldigen / daß auch sie niemand aufrichtig liebten. Und vielleicht trifft diß auch von den meisten ein / denn wenn man anderer nicht braucht / bekümmert man sich nicht um sie / und die freundschafft / die gar nicht auf den nutzen siehet / ist zu dieser zeit nur bey etlichen armen leuten zu finden.

Sie kamen in ein land wo lauter disteln grünen.
Sie solten nun ihr brod mit händen selbst verdienen.
Sie die vor diesem nichts als süsse kost geschmeckt,
und den erhabnen kopff hochmüthig ausgestreckt.
Sie fiengen endlich an wie thiere sich zu beissen.
Und jeder wollte stets den anderen zerreissen.
Wenn jener stille war, sprach dieser abermal;
schwieg der, so macht ihm schon der andre wieder qual.

Indeß gieng *Hegesipp'* und forscht an allen enden
Philoclens wohnung nach: Man wieß sie mit den händen,
und sprach: Er wohnt sehr weit von dieser alten stadt
auf jenem berge dort, wo er sich selber rath
zu nahrungs-mitteln schafft: und zwar in einer grotte.
Sie sprachen es mit ruhm; nicht aber ihm zum spotte.
Sie liebt' und ehrten ihn. So lange, sagte man,
er in der insel ist, so lange wird und kan
kein nachbar, ja kein kind, sich über ihn beschweren.
Er ist gerecht und fromm im geben und begehren;
im kauff und im verkauff: Ein jeder rühmt und prieß
die seltsame gedult, durch die er andern wieß,
wie man das unglück so, wie das glücke tragen,
wie man in höchster noth arbeitend nicht verzagen,
und GOtt vertrauen soll. Man sprach: Er ist vergnügt;
weil seiner sorgen last nunmehr auf andern liegt.
Er hat hier weiter nichts zu thun, und auch zu leiden,
als was die tugend heischt. Verkehrte menschen meiden,

und frommen gutes thun ist seine gröste krafft,
und sein erlangter ruhm bey aller nachbarschafft.

Als *Hegesippus* fort und in die ferne kam,
traf er die wohnung an: Ihr kleiner umfang nahm
ihn mit verwundern ein. Sie stund ganz frey und offen.
Philocles durffte nichts als alles gutes hoffen.
Sein leben war bekandt: und seine dürfftigkeit
fiel jedem ins gesicht. Drum ließ er jederzeit
die thüren unverwahrt. Ein grosses stücke rinde
von einer mit verstand halb=abgescheelten linde
war seine lager=statt. Das sonst gewohnte feur
war in der armuth ihm zu kostbar und zu theur:
Denn da ihm niemand gold noch silber opfern wollen,
wie hätt' er sich denn holz und kohlen schaffen sollen?
Er brauchte sie auch nicht: weil er ohn' unterlaß
fast nichts als kaltes nur und ungekochtes aß.
Im sommer müht er sich nach frischer frucht zu steigen:
Im winter nährt er sich von datteln und von feigen.
Ein helles wasser sprang von einem felsen ab,
das ihm dazu den tranck, und auch ergözung gab.
Von innen fand man nichts, als hammer, stahl, und eisen,
und zeuge die den weg zum bilder=hauen weisen;
und wenig bücher nur, die er theils für den gram,
theils sich zu bessern noch, offt in die hände nahm.
Die kunst=bildhauerey hatt' er mit fleiß erwehlet;
weil man ihn als ein kind schon künstlern zugezehlet.

Er trieb dadurch den dunst der feuchtigkeiten aus:
Er mied den müßiggang: und zierete sein hauß
mit vielen schätzen aus, die er zu gelde machte,
das ihm von zeit zu zeit noch halbe nahrung brachte.
Und also dient' er noch viel andern durch gewinn:
Er selber lebte nur nach seiner armuth hin.

Als *Hegesippus* nun die grotte selber sahe,
traf er ein kunstwerck an sehr zierlich, und bey nahe
halb-göttlich ausgeführt. Es war ein *Jupiter*.
Sein angesichte war hell, und vom zorne leer,
und doch voll majestät. Man durfft ihn nicht erst nennen:
Man konte leicht in ihm das haupt der Götter kennen,
und aller menschen auch. Zur rechten seite war
ein *Mars*. Der dräute nichts, als grausame gefahr
und vieler menschen todt. Allein das meister-stücke
war der *Minerva* bild. Sie warff die süssen blicke
stets nach den künsten hin. Sie munterte sie an,
und wieß, was kaum der mund mit worten sagen kan.
Die stellung war ganz frey, recht edel, ungezwungen,
und schnell, als käme sie zum schutze beygesprungen.
Nachdem als *Hegesipp'* die bildungen betracht,
und aus der grotte gieng, nahm er den ort in acht,
wo sein *Philocles* war. Er saß auf einem rasen,
und ließ den müden geist in kühler lufft verblasen.
Sein zeit-vertreiber war ein wohlgesetztes buch,
ein blätter-reicher baum war sein beschirmungs-tuch.

Er sah' den *Hegesipp*. Er ließ ihn näher schreiten.
Ach! sprach er, ist das nicht mein freund, der mich vor zeiten
so inniglich geliebt? Wie? oder ists sein geist,
der nach der unterwelt gezwungen abgereist?

Als er ihm näher kam erkant' er *Hegesippen*.
Er fiel ihm um den halß, er drückte lipp' auf lippen:
Ach! sprach er, bist du es, mein alter treuer freund?
Was ist es, was dir jetzt für eine sonne scheint?
Führt dich das glücke her? Bringt dich das ungelücke?
Und geht dein freuden-stern in *Creten* auch zurücke?
Geht es dir so, wie mir? Hat dich dein vaterland
nach lang erwiesner treu, aus hochmuth auch verbannt?

Nein! sagte *Hegesipp*, ich komm in vollen gnaden:
Und bin noch über das mit guter post beladen.
Der himmel bringt mich her. Darauf bracht' er ihm bey,
was jetzt *Protesilas* und *Timocrates* sey.
Der himmel, sprach er, hat die unschuld nun gerochen,
und beyden ist nunmehr der hochmuths-geist gebrochen.
Sie haben lange zeit mit tyranney regiert,
und unsern *Idomen* mit solcher list verführt,
daß er zulezt sein land mit schrecken fliehen müßen,
und in *Hesperien*, hart an des meeres füßen,
kaum noch ein kleines reich und eine stadt erbaut.
Drauf sprach er weiter fort: Wie *Idomen* getraut;
wie der betrüger stolz die nachbarschafft erreget,
und fast *Salante* selbst in asch und staub geleget.

Denn

Denn rühmt' er *Mentors* witz und seinen Telemach,
erzehlte wie die noth durch ihre weißheit brach,
und wieder friede ward. Er lobte *Mentors* thaten,
und seinen grossen geist dem Könige zu rathen
was keiner vor-vermocht. Er fügte noch dabey:
Daß der betrüger list auch ihre strafe sey:
Daß sie nunmehr allhier in dieser insel säßen:
und ihr so falsches herz durch gram und hunger fräßen.
Ich habe, fuhr er fort, sie selber hergebracht,
und ihr gefängnis hat dich wieder frey gemacht;
der König hat mir sie zu strafen anbefohlen;
doch auch zugleich dabey: *Philoclen* abzuhohlen.
Komm also liebster freund! komm, sprach er, nach *Salant*.
Der König ist nunmehr bekehrt und umgewant.
Er kennt dein treues herz und der verräther tücken:
Er will dich höher noch, als sie gewesen rücken:

Sieh! sprach *Philocles* nur, dis enge grotten-hauß!
Es sieht viel besser nicht als bären-hütten aus,
doch hat es mich ernährt. Hier hab ich für die stunden,
die mir der hof verrückt, erst wahren trost gefunden.
Ich habe zwanzig jahr hier solche ruh geschmeckt,
als in ganz *Creta* nicht und in pallästen steckt.
Kein mensch betriegt mich hier. Warum? ich sehe keinen:
und wenn ich sie auch seh', halt ich mich doch zu kleinen
und zu verlaßnen nur. Ich spreche nicht von mir,
kein mensch der spricht mir auch geschmierte reden für.

Ich brauch auch keinen mehr. Bey meinem schlechten leben
kan diese harte hand mir leichtlich nahrung geben.
Ich trage, wie du siehst, ein wöllenes gewand,
das mir die blösse deckt. Mehr ist mir nicht bekandt.
Ich schlafe süß und sanfft, frey und ohn' alle sorgen:
Ich lese, was mir noch an weißheit war verborgen:
und das erquicket mich. Hier läßt mich alles ruhn:
Was soll ich ärmster denn noch unter menschen thun?
Ich kenne nun die welt und ihre falsche schlangen,
sie hat mich fortgejagt: Sie soll mich nicht mehr fangen.
Es ist bey hofe nichts als lügen und betrug,
neid, list, und eyfersucht: und endlich qual genug.
Protesilaus hat durch seine laster-thaten
sich selber, und nicht mich, nicht seinen Fürst verrathen.
Er hatte böses mir im willen angedräut,
hier hat er auf einmal mein ganzes herz erfreut.
Mißgönne werther freund, mir doch nicht mein vergnügen.
Die sorgen-last ist hin. Ich bin nunmehr im siegen.
Ich mag die eitelkeit nicht mehr mit augen sehn.
Mir ist vom Könige gar nicht zuviel geschehn.
Er hat mich nur entfernt, nicht aber auch verletzet;
Er hat mich aus der angst nur in die ruh gesetzet.
Kehr' um o *Hegesipp!* und gib dem Fürsten rath.
Erhalt die wahrheit ihm, die er begriffen hat:
Hilff ihm des reiches last, des landes elend tragen,
und thue, was du willst, daß ich ihm solte sagen.

Weil ihn der wahrheit licht in dem gewissen brennt,
und er auf *Mentors* wort sich selber nun erkennt.
Behält er diesen mann allzeit an seiner seiten,
so wird er nicht so leicht in alte fehler gleiten.
Der schiffbruch, den ich früh, und einmal nur gethan,
warf mich zu meiner ruh an diesen hafen an.
Hier leb' und sterb' ich auch. Was soll ich mich den wellen
der wütenden gewalt umsonst entgegen stellen?
Ach! was sind Könige doch höchst-beklagens-werth!
Ach! was sind diener doch mit strenger last beschwert!
Denn wo sie böse seyn, so werden ihre strafen,
wenn sie der tod ergreifft, nicht in der hölle schlafen:
Und sind sie endlich gut, was jammer, was verdruß
ist nicht auf dieser see, dadurch man schiffen muß?
Wer will doch jeden strick mit gegen-stricken binden?
Wer kan das wilde meer nachbrüllend überwinden?
Noch einmal *Hegesipp!* vermehre nicht die pein,
und laß mich wie ich bin, arm, aber ruhig seyn.

Indem *Philocles* sprach, sah *Hegesipp* hingegen
ihn halb-erstaunend an. Er hatt' ihn auf den wegen
der ehre vor gesehn: Allein jetzunder fand
er ihn dem cörper nach ganz neu und umgewandt.
Dort war er blaß und bleich und gleichsam ausgesogen;
hier schien es, daß die krafft ihm wieder zugeflogen.
Sein feurig- und zugleich ernsthafft-gesinntes herz
erregt' ihm manchen feind, und manchen seelen-schmerz.

Die

Die arbeit und der fleiß, und denn die schweren sorgen
vermehrten täglich sich und wuchsen alle morgen.
Er meint es allzu treu. Bey bösen ward er kranck:
Bey guten quält' ihn offt der allzu schlechte danck.
Er wollte jedes recht und nach den regeln haben:
Drum fiel die krafft dahin, und lag in ihm begraben.
Allein zu *Samos* war er starck und voller krafft,
obgleich das alter ihm viel jahre weggerafft.
Die jugend brach hervor: Es blühten seine wangen
so schön, ob wär ihm erst der frühling aufgegangen.
Durch ruhe des gemüths und strenge mäßigkeit
war gleichsam auf einmal sein ganzes blut verneut.

Philocles nahm es wahr, und sagte nur mit lachen:
Du wunderst dich mein freund, daß alter jünger machen
und kräffte geben kan. Das macht die einsamkeit,
der sorgen stillestand, und die gelassenheit.
Was könt' uns doch ein feind wohl angenehmers schencken,
als wenn er uns von sich und seinen falschen räncken
in solche hütten treibt? Mein ganzes glücke war,
da es noch blühend schien, nur meine todten-bahr.
Hier leb' ich sorgen-loß. Willst du mich denn beneiden,
daß ich nicht wieder will von meinem glücke scheiden?
Und daß ich endlich nicht, und zwar durch meine schuld
die last erneuen will von erster ungedult?
Sey doch nicht grausamer, als vor mein feind gewesen:
Er halff mir zu der ruh: Durch die bin ich genesen.

Drauf hielt ihm *Hegesipp* in kurzem alles für,
was ihm natürlich nur verlangen und begier
nach freunden, und nach weib und kindern konte machen:
Er aber lachte nur der längst-gewohnten sachen.
Doch *Hegesippus* fuhr mit seinen gründen fort:
Wenn dich der Götter zorn, wenn dich dein vater-ort,
wenn dich der König nicht zur reise kan bewegen;
so laß uns einmal doch vernünfftig überlegen,
ob sich dein eigensinn zu deiner weißheit schickt?
Ein diener, den sein Fürst unwissend hat gedrückt,
vergißt nicht seiner pflicht, und seiner ersten liebe.
Er bleibet ihm getreu, und säh' es noch so trübe
und finster um ihn aus. Gedenckst du nicht an mich,
auch an dein hauß nicht mehr, so dencke doch an dich!
Die Götter haben dir geist und verstand verliehen:
Sie wollen, daß du dich mit menschen sollst bemühen,
und nicht mit dir allein. Vor war der König blind:
Jetzt ist er ganz und gar nach deiner arth gesinnt:
Ach! hilff ihn bitt ich, doch in seiner weißheit stärcken!
Es ist kein blosser schein. Er zeiget es in wercken.

Welch

Anmerckung.

Ob sich dein eigensinn zu deiner weißheit schickt? Das ist nicht die wahre weißheit / die sich von andern menschen abzusondern begehret. Ein kluger soll seine klugheit auch der welt zu erkennen geben / und so viel an ihme ist trachten / andere eben so klug zu machen / als er selbst ist. Lehrt er sie nicht mit dem munde / so lehrt er sie in der that / und diese arth des unterrichts hat offt grössern nutzen als die erste.

Welch meister lehret doch, daß ein gescheuter mann,
der tausend anderen mit nutzen dienen kan,
dem vaterlande selbst unwillig sich entziehen,
und von den menschen soll in wüste wälder fliehen?
Die ruhe, die du rühmst, daß sie so süsse sey,
kommt am gewichte nicht der bürger glücke bey.
Du magst es wie du willst, ruh, oder tugend nennen;
man wird es endlich doch für boßheit nur erkennen,
die sich zu rächen denckt. Hat dich der Fürst verbannt,
so dencke, daß er noch *Philoclen* nicht gekannt.
Es war *Philocles* nicht, den er verderben wollte:
Es war ein böser mann, der billich sterben sollte.
Jetzt schämt der König sich, daß er so blind gewehlt:
Wo aber ist der mensch, der nicht zuweilen fehlt?
Nunmehr kennt er dich recht: er wirfft den argwohn nieder,
und suchet seinen freund in dem *Philocles* wieder.
Er rufft, er wartet dein, und zehlet tag und nacht,
biß deine gegenwart ihn wieder glücklich macht.
Ist denn dein hartes herz von steinen und von eichen,
daß es der Fürst nicht kan, nicht weib, nicht kind erweichen?

Philocles, der vorher sich sehr gerühret fand,
als *Hegesippus* kam, ward wieder umgewandt.
Er nahm sein altes herz und seinen ernst zurücke,
und gab die antwort nur mit einem sauren blicke.
Er stund als wie ein felß, an den die tiefe schlägt,
auf alles, was man sprach, taub, stumm und unbewegt:

Allein den augenblick als *Hegesipp* verzagte,
und sich für angst nicht mehr mit ihm zu sprechen wagte,
so gieng *Philocles* hin, und suchte seinen rath
bey Göttern, wie er es vor diesem öffters that.
Er sah den vogel-flug, er sah' das eingeweide
von seinen opfern an, und sprach darauf mit freude:
Die Götter wollen es: die zeichen treffen ein:
Was das verhängniß will soll mein gehorsam seyn.
Denn sperrt' er sich nicht mehr und schickte sich zur reise.
Sein abschied der geschah' auf sonderbare weise:
Er sah die wohnung an, wo er nun so viel jahr
in ruh und sicherheit vergnügt geblieben war:
Denn aber sprach er laut: Ach! muß ich mich bequemen,
o angenehmer orth! und wieder abschied nehmen!
Du hast mir manchen gram und manche noth versüßt:
Des morgens hab ich dich mit freuden offt gegrüßt,
des abends legt' ich mich wie mitten unter schafen,
mit trost, und ohne furcht, und ohne sorgen schlafen.
Die *Parcen* sponnen mir in meiner süssen ruh'
den lebens-faden nur von gold und seide zu.
Er warf sich ganz gebückt voll thränen zu der erden:
Ach sprach er, ihr seyd werth, von mir geehrt zu werden
ihr Nymphen, die ihr mir so reiffes obst geschenckt;
Ihr Nymphen, die ihr mich mit wasser stets getränckt!
Er legt' ein gleiches auch bey andern Nymphen ab:
Und *Echo*, die den schall allzeit zurücke gab,

ver-

vermehrte noch sein lied, und halff die bittren klagen,
und seine danckbarkeit durch feld und wälder tragen.

Sie kamen leicht zur stadt, und auf das dürre graß,
wo schon *Protesilas* in vollen thränen saß.
Philocles meinte nicht, daß er ihn sprechen wollte,
und daß er seinen schimpf so bald vergessen sollte:
Darum vermied er ihn. Doch schande, schimpf und schmach
zog den *Protesilas* nur immer weiter nach.
Denn, die sich einmal nur durch laster-gifft verdorben,
in denen ist zugleich auch alle scham gestorben.
Sie halten alles leicht. *Philocles* gieng vorbey:
Doch jener folgte gleich mit heulendem geschrey:
Ach! bitte doch für mich, weil dich der König ehret,
daß er mich ärmsten auch in meiner noth erhöret,
und nach *Salante* rufft. *Philoclens* zartes herz
zerschmelzte fast in ihm. Er fühlte seinen schmerz:
Allein er war zu treu. Er wollte nichts versprechen,
was in dem Fürsten noch die tugend könte brechen.
Er sprach ihn aber doch mit vieler freundlichkeit.
Dein jammer beuget mich: dein unfall ist mir leid:
Doch fasse muth und herz! Versöhne dich mit Göttern,
und fliehe, wo du kanst, vor allen himmels-spöttern!
Sey redlich, rein und fromm, und trage mit gedult,
was du wohl nicht gedacht, jedoch durch deine schuld
dir selber aufgelegt. Ich höre daß der König
dir alle güter nimmt: und daß er gar zu wenig

für deine kinder läßt. Ich will für diese sorgen.
Und weil du nichts allhier von armen leuten borgen,
und nichts erwerben kanst, sollst du in kürzer zeit
bald geld und mittel sehn bey kluger sparsamkeit.

Man zog die seegel auf. Der wind fieng an zu treiben.
Protesilas erschrack, als er zurücke bleiben,
und selber mußte sehn, wie bald sie sich entfernt.
Ach! sprach er, die ihr nicht in eurer jugend lernt,
was glück und elend sey, lernt es in grauen jahren.
Ich habe viel vermocht: ich habe viel erfahren:
jetzt aber bin ich nichts. Mein hart-betrogner feind
ist nur allein für mich ein wahrer herzens-freund:
Jetzt geht er auch davon. Er welzte sich in thränen,
fieng an im sande sich halb-rasend auszudehnen,
und rauffte haar und bart. Die menschen kamen hier
ihm wie die tiger offt, wie wilde bären für,
die ihm auf jeden blick ein neues unglück dräuten,
und sich mit spotten noch an seiner qual erfreuten.
Was willst du sprachen sie, du grausamer tyrann?
Ganz *Creta* kennet dich: Es kennt dich jederman.
Willst du von wurzeln hier, von dürrem sande leben?
Wir können dir kein feld, und keine nahrung geben:
Du bist *Philocles* nicht, der tag und stunde maß
und bey der arbeit doch den nechsten nicht vergaß.
Du bist ein stolzes thier, das lauter wollust heget,
und bey dem fuchse doch den wolf im herzen träget.

Geh! bettle, wo du willst! Das land ist nicht für dich.
Wer wie *Philocles* lebt, lebt und ernähret sich.
Wer anders leben will, der muß die insel meiden,
sonst wird der hunger uns bald von einander scheideu.
Das wort fiel ihm zu schwer. Er sprach: es ist zu hart:
Ihr Götter sorgt nicht mehr nach rechter Götter-arth.
Er wünschte todt zu seyn, als länger so zu leben:
Doch hatt' er nicht das herz den tod ihm selbst zu geben.

Indessen flog das schiff mit vollem winde fort:
Neptunus führt' es selbst an den gewünschten port
und trieb es nach *Salant*. So bald der Fürst erfahren,
daß die verlangten da, und in dem hafen waren,
so gieng er also gleich mit seinem *Mentor* hin,
und nach dem hafen zu. *Philocles* fand den sinn
des Fürsten umgekehrt. Er schloß ihn in die armen,
und bat; Er möchte sich des reiches doch erbarmen,

Anmerckung.

er wünschte tod zu seyn - - doch hatt' er nicht das herz 2c. Der lezte Macedonische König Perseus soll den Römischen Burgermeister Æmilium Paulum, seinen überwinder/ gebetten haben: Er möchte ihn doch nicht im triumph vor seinen wagen herführen lassen. Und warum bittest du von mir/ hat dieser geantwortet/ eine sache/ die du selber hättest verhindern können? Ist die schande so unerträglich/ warum erwehlt man nicht lieber einen ehrlichen tod? Ist aber die erstere noch besser als der letztere/ warum beschwert man sich/ da man es doch selbst gewehlet?

und alles lassen seyn was ihm verdruß gemacht,
und man dem Könige so schändlich beygebracht.
Das volck war mit der reu des Fürsten höchst vergnüget,
und ganz *Salant* erklang: Nun herrschet, nunmehr sieget
lieb' und gerechtigkeit. Was *Idomen* gethan
zog ihm allhier kein mensch als einen fehler an:
Man sahe nur auf sein verbessertes gemüthe,
auf seine danckbarkeit und seine grosse güte,
die er *Philoclen* that. Kurz, alle rieffen aus:
Nun lebet, nun regiert der König und sein hauß.
Die armen, die bißher *Protesilas* gedrücket,
die flogen auch herzu, und sahen ganz entzücket
ihr altes schutz-bild an: und jeder bürger floß
von thränen, die er doch mit freuden nur vergoß.
Philocles nahm die gunst mit vielen sittsamkeiten
von seinem Fürsten an: Doch fieng er an zu streiten,
als er das volck gehört. Es war ein liebes-streit;
doch war es auch zugleich ein werck der einsamkeit.
Er hatte zwanzig jahr vom loben nichts gehöret:
Er hatte zwanzig jahr die demuth nur verehret.
Drum schlug das grosse lob ihm schröckend an das herz:
denn aller eitle ruhm war ihm ein todes-schmerz.
Er wollte nur geliebt, und nicht gelobet werden.
Er sah' auch wo er gieng nur immer zu der erden,
und selten über sich. Der schein war ihm verhaßt:
Doch folgt' er endlich nach ins Königes pallast.

Den augenblick kam er und *Mentor* ins vertrauen.
Die frommen dürffen nur einander einmal schauen,
so rührt sich auch ihr herz. Sie fühlen einen zug
einander stets zu sehn. Hingegen der betrug,
der in der heucheley der falsch-gesinnten stecket,
hält ihrer augen-licht verhüllet und verdecket;
so, daß sie nicht einmal das wahre gute sehn,
was von den frommen doch in thaten ist geschehn.
Die tugend-liebenden die stimmen gleich zusammen:
Sie sind einander gleich im loben und verdammen:
Das macht sie loben nichts, als wo die wahrheit spricht:
Sie tadeln laster nur, und schwache menschen nicht.
Die tugend lieben sie von wegen ihrer güte:
Das böse hassen sie aus redlichem gemüthe.
Die diener hatten kaum die zimmer aufgethan:
so hub *Philocles* schon und fast mit thränen an:
O König, willst du mir noch meine treu belohnen,
so laß mich vor der stadt nach meinem willen wohnen!
Der König gieng es ein. Er nahm den kleinsten orth,
und lebte zu *Salant* wie vor in *Samos* fort:
Arm, mäßig und gerecht, vernünfftig und bescheiden,
und ohne jemals sich in feines tuch zu kleiden.
Es floß kein tag vorbey, da nicht der König kam,
und, weil er *Mentorn* stets aus liebe mit sich nahm,
ihn mit vergnügung sprach. Man untersuchte sachen,
die einen König groß, sein reich beständig machen;

durch

durch die der unterthan beschirmt, und nicht gepreßt,
und alles reicher wird, wenn man es wachsen läßt.

Zwey dinge, die man hier hauptsächlich untersuchte,
war erstlich, die so gar in aller welt verruchte
und schlechte kinder-zucht: Dann, eine lebens-arth
die uns in friedens-zeit die krafft zum kriege spart.
Was kinder anbetrifft, sprach *Mentor* ganz bescheiden:
muß man den eigensinn der eltern nicht mehr leiden,
daß sie die kinder ziehn. Sind eltern lasterhafft,
so steckt auch nach und nach der wurzel böse krafft
die zweige leichtlich an. Sind aber eltern billig,
so leiden sie die zucht an ihren kindern willig.
Man sieht sie hier nicht an als ihrer eltern bruth,
man achtet sie vielmehr für ein gemeines guth.
Sie, König! sind für dich und das gemeine wesen.
Und dir gebühret es selbst männer auszulesen,
die fromm und tüchtig sind. Ein kind verwöhnt sich leicht;
allein es wird auch bald durch gute zucht erweicht,
wenn es nur liebe merckt. Die allerkleinste jugend
thut öffters einen blick auch in die gröste tugend:
Wenn man davon nur spricht, wenn man sie nur erhebt,
und zarter einfalt nicht halßstarrig widerstrebt,
so faßt sie endlich leicht. Drum sorge für die alten,
doch für die kinder mehr. Die ersteren erkalten;
die andern bleiben dir. Leid' keine heucheley.
Bring ihnen gleich den grund der lehren *Minos* bey.

Und laß sie gütig wohl, doch hart erzogen werden.
Ein müßiggänger sucht die eitelkeit der erden,
ein harter fliehet sie. Was man einst werden will,
muß jung und bald geschehn; sonst heißt es kinder-spiel.
Des *Minos* grund-gesetz will andre proben haben:
man muß es in das herz, und nicht auf tafeln graben.
Es heißt die lüste fliehn, und hält undanckbarkeit
strafwürdig, die man doch bey dieser neuen zeit
für schlechte fehler schätzt. Es heißt uns brodt erwerben;
Allein es heißt uns auch ganz unerschrocken sterben,
wenn es das land angeht. Er setzt die ehre nicht
in lust und üppigkeit: er setzt sie in die pflicht,
damit wir andere mit schmerzen und mit wunden,
ja gar mit haab und guth zu retten sind verbunden.
Er war der lügen gram. Ach! nimm es wohl in acht,
daß es der jugend gleich auch werde beygebracht!
Er haßte stolzen schein: Laß es die kinder hören:
damit sie nicht durch pracht ihr vater-guth entehren.
Er straft die weichlichkeit. Bring es den andern bey,
daß trägheit schon allein des todes würdig sey.
Laß sie der helden lob- und tugend-lieder singen:
Damit sie endlich auch das böse lernen zwingen,
und in das gute gehn. Damit sie herz und blut
nicht sparen, wenn es heißt, daß es die tugend thut.
Laß sie das saiten-spiel und gute künste lehren;
damit sie nicht ihr herz durch wildigkeit zerstören,

und

und unempfindlich seyn. Wenn man zu rechter zeit
die kinder also führt, so wird zur freundlichkeit
gar leicht der weg gebahnt, sie werden unverdrossen:
und aller frechheit wird die thüre zugeschlossen.

Doch *Mentor* setzte noch mit vieler klugheit zu:
Das hauptwerck wäre wohl: die jugend nie in ruh,
und bey den künsten auch nicht unbewegt zu lassen.
Denn eines machte lust das andre recht zu fassen.
Und jene würde nur ein süsses sinnen-grab:
Durch diese führte man die feuchtigkeiten ab.
Er rieth verschiedne orth von spielen anzulegen.
Die eine sollten auch der alten herz bewegen:
Die andre sollten bloß für junge leut' allein,
und zur verhärtungs-krafft der zarten nerven seyn.
Er setzte gar auch preiß auf viele von den spielen:
damit die jugend bald nach ehre lernte zielen.
Was er am meisten rieth, war, daß man gleich bedacht
auf ehre sollte seyn. Man müßte nicht mit macht
die erste neigungen in den erwachsnen kindern
aus vorthel oder haß mit unvernunfft verhindern.
Die erste liebe wär' unschuldig, ohn betrug,
und arme redlichkeit zum freyen reich genug.
Allein indem man hier so für die jugend wachte,
und sorgte, (was man doch hernach in übung brachte,)
wie eines witz und fleiß, das andre stärck' und krafft,
das dritte ruhm-begierd, und lust zu arbeit schafft;

So

So brach *Philocles* ein, der krieg und waffen liebte:
Wann man die jugend nur in solchen dingen übte,
die fried- und sittlich seyn, wo bliebe denn der krieg?
Ein gar so stilles volck gäb' andern leicht den sieg.
Man müßte jederzeit für die beschützung sorgen,
und krieges-künste nicht erst von dem feinde borgen.
Die ruhe sprach er, ist was uns zugleich verzehrt.
Wer lauter friedlichkeit, und keinen krieg begehrt,
kennt seine nachbarn nicht. Sie dürfften sich nur regen,
so würden sie die ruh auf einmal niederlegen.
Denn fiele land und volck, und was der kluge sinn
der bücher ausgeheckt, so wie die freyheit hin.

Mentor erwiederte: es ist weit mehr beschwerlich
was aus dem kriege fleußt: es ist auch mehr gefährlich.
Der krieg erschöpft ein land, und setzt es in gefahr
zu werden, was es doch nicht in dem frieden war.
Erst scheint er vortheilhafft: laß sich das glücke wenden,
so muß man ihn zuletzt mit schimpf und schaden enden:
So speyt man wieder aus, was man zu viel verschluckt;
So gibt man wieder hin, was man kaum abgedruckt;
und noch weit mehr dazu. Krieg ist nicht wie die bücher:
die geben immer krafft: Hier ist man niemahls sicher.
Man führe truppen auf so viel als sand im meer;
ein kleiner unglücks-streich, und der offt ungefähr
uns in die flancken kommt, kan ehr' und sieg verderben:
Der früh noch siegte kan vor abends flüchtig sterben.

Das glücke hat sich zwar mit raupen nie gepaart:
Doch scheint es einerley nach der verwandlungs-arth.
Heut ist es grün und starck, und morgen wieder trübe:
Und endlich wird es gar zu einem molcken-diebe,
der in die lüffte fährt: Ja, hätte man das glück
an stricke gleich gelegt; und wäre jeder strick
gleich stahl und eisen fest, so würde man bey siegen,
doch endlich selbst mit schimpf und armuth untenliegen.
Denn man versäumt das land: man läßt die äcker leer:
man macht die handelschafft und die verkehrung schwer:
Und was das ärgste noch; man unterbricht die sitten,
und den gesetzen wird die wurzel abgeschnitten.
Die jugend denckt alsdenn an keine wissenschafft:
die gottesfurcht ist todt, die rechte sonder krafft.
Ein König der nichts kan als menschen-blut vergießen,
und doch der ehre will vor anderen genießen,
ist keiner ehre werth: Werth aber in der that,
daß man ihm wieder raubt, was er geraubet hat.

Doch sieh' das mittel an, und was ich vorgeschrieben;
wie sich die jugend soll in friedens-zeiten üben.
Du hast o Fürst gehört was ich schon vorgebracht,
daß man die kräffte starck durch leibes-übung macht:
Du hast den preiß gehört der in den spielen stecket,
dadurch man fast allein der jugend herz erwecket.
Du hast den grund gesehn woraus die ehre blüht,
wenn uns die wahre nur nicht aber falsche zieht:

Di

Du hast auch noch gehört wie man die laster zwingen,
und jungen kindern gleich soll tugend-lieder singen:
Setz' endlich mäßigkeit und arbeit noch dazu;
so hast du, was du willst. Doch dieses denckest du,
ist lange nicht genug die feinde weg zu schaffen.
Es braucht ein ander spiel: es brauchet schwert und waffen.
Ich weiß auch hierzu rath. So bald der eigensinn
hier einen krieg erregt, so schicke truppen hin,
steh' deinen freunden bey und deinen bunds-genossen,
und fechte, biß der krieg sich endlich selbst geschlossen.
Ließ stets die tapfersten von deiner jugend aus:
Sieh' nur auf witz und herz, nicht aber auf das hauß:
Und nimm voraus in acht wozu sich jeder schicket;
ob er den degen liebt? ob er die bücher drücket?
Nimm keinen mit gewalt! denn treibet ihn die lust,
so wird ihm auch gar leicht die krieges-kunst bewust:
So wird ihm endlich auch zeit und erfahrung zeigen;
wie man durch äste stets muß zu dem gipfel steigen.
Hiedurch wirst du die furcht von allen nachbarn seyn.
Die guten werden sich an deiner huld erfreun,
die bösen werden dich aus blossen schrecken meiden,
und lieber den vergleich, als deine strafe leiden.
Man wird alsdenn mit lust in dein verbündniß gehn:
Die thore werden dir zur freundschafft offen stehn:
man wird sie nicht mehr fliehn: man wird sie selber suchen,
und wenn man sie verscherzt, nur den verlust verfluchen.

Der bürger, der bißher die schwere krieges-last
nicht in der that gefühlt, wird dennoch stets gefast
zu jedem kriege seyn. Man wird zum garben-binden
das volck kaum so geschickt, als zu den waffen finden.
Doch wenn du frieden hast, so spahr' in solcher zeit
an tapfern männern auch nicht deine danckbarkeit.
Das beste mittel ist den krieg weit abzulencken,
erfahrne männer auch im frieden zu beschencken.
Lieb, ehr' und schone sie; halt jeden als ein freund,
der es um dich verdient, und redlich mit dir meint:
So wirst du eine macht von klugen männern haben,
die manchem feinde schon die künste durchgegraben:
Die zucht und krieges-list biß auf den grund verstehn,
und mit der nachbarschafft recht wissen umzugehn.
Das ist der rechte weg nicht argwohn zu erwecken;
und andre völcker doch auch friedlich abzuschrecken.
Wenn du es dahin bringst, und einmal in dein land
die ordnung eingeführt, so wird dein arm bekandt:
Man wird dir nicht die ruh' aus blossem frevel stöhren:
Man wird auch weit und breit von keinem kriege hören.

Wenn bunds-genossen selbst einander schaden dräun,
so must du also gleich der andern mittler seyn.
Durch dieses wirst du mehr, ohn einiges verderben,
an ehre, lob und ruhm, als durch das schwert erwerben.
Die fremden werden sich aus liebe dir vertraun,
du wirst dich endlich herr von ihrem herzen schaun,

so wie du meister bist von deinen unterthanen.
Sie werden dir den weg zur ehre selber bahnen:
Anfänglich wirst du freund, und endlich ganz allein
ihr trost, ihr friedens-schild, und ihr beschirmer seyn.
Sie werden dir die macht in deine hände geben:
Wo du zugegen bist, wird auch der friede leben.
So bricht dein wahres lob wie reiner balsam thut,
auch von sich selber aus. Man scheuet deinen muth,
und ehrt auch deine treu. Die dich nur abwerts kennen,
die werden dich mit lust den klugen König nennen.
Wenn dir ein nahes volck sollt' in die grenzen gehn,
so wirst du jederzeit zum schlagen fertig stehn:
Doch dieses nicht allein. Man wird von allen seiten
dir gleich behülfflich seyn, und für dich selber streiten.
Was thut die liebe nicht? Ein jeder, der dein herz
so lange zeit geprüft, entbrennt auch voller schmerz,
so bald ein feind sich rührt, der zucht und scham verletzen,
und den gerechten will von seinem throne setzen.
Das ist ein größrer schutz, als mauren, stadt und wall,
und ein verwahrtes schloß, für allen überfall.
Das ist der höchste ruhm. Allein wo sind die helden,
von denen man jetzund kan solche thaten melden?
Sie gehn dem schatten nach, der sie doch nur verführt,
und lassen hinter sich, was ehr und ruhm gebiehrt.

Als *Mentor* dis gesagt, so sprach *Philocles* wenig,
und hielt erstaunend still. Er sahe bald den König,

bald auch den *Mentor* an. Er merckte, daß der Fürst,
den ehemals so sehr nach blute nur gedürst,
vom *Mentor* umgekehrt, die alten fehler haßte,
und *Mentor* alles kurz und wohl zusammen faßte,
was einen König macht. Der König nahm es an:
Und also ward der schluß einhellig abgethan.

Minerva, welche noch im *Mentor* lag verborgen,
die wollte hier mit fleiß *Salante* recht besorgen,
nicht, *Idomen*ens reich so rühmlich zu erhöhn;
Nein, sondern Telemach! dir selber vorzugehn:
Wie rechte weißheit auch bey ganz verrückten sachen,
ein reich verbessern kan, und alles glücklich machen.

L:XV p:277.
A. Nunzer. sc.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das funffzehende Buch.

Innhalt:

In dem lager der verbundenen Fürsten gewinnet Telemach die gunst des *Philocletes*, der anfangs um *Ulysses* willen, nicht wohl auf ihn zu sprechen war. Dieser *Philoctet* erzehlet ihme seine begebenheiten, auch viele besondere umstände von dem tode des *Hercules*, den er sich mit einem vergiffteten rock der *Dejanira* zugezogen. Weiter berichtet er ihn, wie er von diesem helden seine gefährliche pfeile, ohne welche *Troja* nicht kunte bezwungen werden, erhalten; auch was vor unglück er, sonderlich in der insel *Lemnos*, um deßwillen erlit-

litten, daß er diß geheimniß verrathen habe: Wie ihn *Ulysses* durch *Neoptolemum* beredet, *Troja* mit zu belagern; und endlich, wie er daselbst durch des *Aesculapius* sohn an seiner wunde geheilet worden.

INdeß wieß Telemach in tödlicher gefahr
des krieges seinen muth. Als er geschieden war,
und mit den helden selbst zu sprechen angefangen,
so brannt' in ihm zugleich ein innigstes verlangen,
den helden gleich zu seyn. Er ließ die jungen stehn,
und suchte nur allzeit den alten nach zu gehn,
die sich schon viel versucht. Der *Pyler* großer könig,
der ihn vorhin gesehn, und offt mit ihm nicht wenig
von seinem vater sprach, hielt ihn wie seinen sohn,
und unterwieß ihn selbst was scepter, cron und thron,
und wahre weißheit sey. Er wußt' aus alten dingen
ihm die erfahrenheit weitläufftig bey zu bringen.
Er sagt' ihm öffters gar, wie ihn der jugend rauch
vor diesem selbst verführt. Denn sagt' er wieder auch
was andere versehn: Wie sie durch freche thaten,
mit schanden in das grab der finsterniß gerathen:
Und tausend dinge sonst. Sein alter, das nunmehr
drey alter überstieg, war weise, klug, und lehr-
und auch exempel-reich. Man hört' ihn niemals fehlen:
Er wußte die geschicht auf fingern her zu zehlen.

Der tapfre *Philoctet*, dem der erregte gram
von dem *Ulysses* noch in seinem herzen schwam,
fieng unsern Telemach anfänglich an zu meiden.
Er konte nicht das bild von seinem vater leiden,
und nahm mit viel verdruß und eyfer offt in acht,
daß ihn die Götter schon den helden gleich gemacht,
die seines vaters witz offt selber angehöret,
halb Asien durch ihn, und *Troja* selbst verstöret.
Alleine nach und nach brach die bescheidenheit
des klugen Telemachs, auch diesen gegen-streit
Der tapfre *Philoctet* kont' es nicht länger bergen;
Er wieß den alten zorn zu kindern, und zu zwergen,
und ward auf einen tag so inniglich gerührt,
daß er nun selber sprach: Er hat, was ihm gebührt:
Er ist bescheiden, treu, aufrichtig in dem sprechen;
und weit von aller list, auch nur ein wort zu brechen,
was er einmal gesagt. So war der vater nicht.
Es gleichet nichts an ihm als nur das angesicht.
Er nahm ihn offt mit sich ohn' etwas zu bekennen:
Doch endlich hub er an ihn seinen sohn zu nennen,
und sprach: Nun kenn ich dich. Du kommst dem vater bey,
doch nicht in seiner list und seiner teuscherey.
Er war mein ärgster feind; ich seiner auch hingegen:
Und mein gerechter zorn fieng sich noch an zu regen,
als *Troja* niederfiel. Es ist mir hart geschehn,
als ich das erstemal in dir sein bild gesehn.

Ich dachte noch in mir an die verjahrte schmerzen:
allein ich schalt mich aus, und fühlt' in meinem herzen
offt ein ich weiß nicht was, das alles überwog,
und durch geheime krafft mich endlich an dich zog.
Ach! was ist tugend nicht, wenn sie sich selber treibet,
im herzen unbefleckt, und immer redlich bleibet.
Sie bricht durch alle macht. Hierauf erzehlt er gar,
was ihres zornes grund und erste quelle war.

Ich muß wohl, sprach er nur, die sache gründlich sagen:
Ich gieng dem *Hercules* in seinen letzten tagen
stets unverändert nach. Er hat in kurzer zeit
die erde von der last der ungeheur befreyt.
Die helden mußten nur bey diesem helden weichen.
Das, was ein rosen-strauch bey hochgestreckten eichen;
Das, was ein *Ortelan* bey einem adler heißt,
das, was man öffters groß an schwachen kindern preißt,
das waren sie bey ihm. Sein und mein ungelücke
entsprang aus gleichem gifft und gleicher liebes-tücke.
Es hatte *Hercules* viel laster wohl bekämpft;
allein er hatte noch die liebe nicht gedämpft.
Cupido lachte nur und legt' ihm so viel schlingen,
daß er die riesen wohl, doch sich nicht konte zwingen.
Er war annoch beschämt wenn er zurücke sann,
wie er mit *Omphalen* an einem rocken spann.
Er hat mir hundert mal mit thränen offt gestanden,
daß diese that allein sein lob mit harten banden

der

der finsterniß bestrickt, und es dahin gebracht,
daß ihn sein erster ruhm nicht weiter angelacht.
So ist das blinde thun der schwachen menschen-kinder:
Sie trauen viel auf sich, und führen doch nichts minder;
als was sie wollen aus. Der arme *Hercules*,
der grosse *Hercules* fehlt', und erwiedert' es
das zweyt' und drittemal. Er hatte vor den ohren
mein- und viel anderer die liebe längst verschworen:
Doch *Dejanira* war viel stärcker als sein muth:
(Was ist es, das ein mensch nicht in der liebe thut?)
Ihr anblick setzte gleich sein herz in heisse flammen:
Man gab sie auch darauf ganz ordentlich zusammen.
Glückseelig! Hätt' er sich mit dieser eh' vergnügt:
Allein *Pandorens* gifft, das aller orthen liegt
warf ihn in neue brunst. *Jolens* bild der jugend
und ihre zärtlichkeit bezwang allhier die tugend.
Er sah', er liebte sie; ließ *Dejaniren* stehn,
und fieng mit jener an vertrauter umzugehn.
Was thun die weiber nicht? Die schlaue *Dejanire*
brennt voller haß und zorn gleich einem jungen stiere,
wenn ihn der pfeil verletzt. Sie denckt unschuldig nach,
was ehmals der *Centaur* in seinem tode sprach:
Ach! sprach er, dieses kleid ist in ein öl geträncket,
das öl hat diese krafft, daß es die liebe lencket,
und die verirrten stets nach ihren weibern zieht.
Sie dacht' an dieses kleid und war nunmehr bemüht,

die probe bald zu sehn. Sie freuet sich im herzen
schon auf die linderung von ihrem langen schmerzen,
und hofft den *Hercules*. Allein des kleides gifft
kam von den pfeilen her, damit man immer trifft,
und immer fällen kan was sich von weitem reget.
Der grimmige *Centaur* ward auch davon erleget,
als ihn *Alcides* traf. Es ist genug bekannt,
was offt der ärzte kunst vergebens angewandt,
wenn *Hercules* verletzt. Denn seine wunder-pfeile
sind lauter gifft und tod. Er hat sie in der eile
in *Hydrens* blut getaucht, so bald er sie erschoß:
Und also wird kein mensch von ihrem giffte loß
als durch der Götter hand. *Alcides* nahm das kleid
von *Dejaniren* an, und stieß voll sicherheit
es an den warmen leib und die erhitzte lenden,
kaum aber wolt' er sich von bergen abwerts wenden,
und nach *Jolen* gehn, so fühlt' er seinen tod;
ach aber! auch zuvor die größte höllen-noth.
Das feuer fraß in ihm das marck bis auf die knochen:
und da das starcke gifft die adern durchgekrochen,
so hub er ein geschrey mit solchen brüllen an,
als es bey wind und sturm kaum *Oetus* machen kan.
Das meer ward endlich selbst durch das geschrey empöret;
Die rinder stunden still, ob wären sie verstöret.

Der

Der arme *Lychas*, der das falsche kleid gebracht,
und sich aus liebe noch zum *Hercules* gemacht,
ward in die lufft von ihm so wie ein ball geschmissen,
und wieder aus der lufft ins tieffe meer gerissen;
wo ihn der Götter macht in einen felß verstellt,
der zwar von oben zu noch die gestalt behält,
allein von unten nichts, als wellen von sich speyet,
und allen schiffenden gefahr und unglück dräuet.

Auf diesen schreckens-wurf traut ich mich auch nicht mehr,
Alciden anzugehn. Ich zitterte so sehr,

als

Anmerckung.

Der arme *Lychas*, **der das falsche Kleid gebracht = = ward in die lufft** 2c. Lychas ist ein bild deren/ die sich zu gefährlichen sachen ohne noth/ und sonderlich zu anderer verbottenen liebes-händel gebrauchen lassen. Junge leute sonderlich bilden sich manchmal viel darauf ein/ wenn sie in solchen dingen ihre geschicklichkeit beweisen können. Wären sie aber klug/ so würden sie sich gewiß alles dessen entschlagen/ was des andern ehre oder leben auf einige weise zu nahe tretten kan. Diß erfordert die natürliche vernunfft/ und auch das christenthum; aber noch dabey ihr eigener nutze. Das unglück gehet gemeiniglich über die mittels-persohnen aus. Offt ändert der so sie schickt seine gedancken/ und da hasset man denn auch die so sie angegeben oder ausgeführt. Offt fällt man dem gegentheil dessen/ deme man gedienet/ in die hand/ und wird von demselben zum blutigen rach-opfer gemachet. Man soll also alle mittel fürkehren sich von dergleichen verrichtungen loß zu machen. Denn/ auch wenn man in diensten stehet/ und des andern befehlen gehorchen muß/ finden sich noch immer gelegenheiten sich von dem auszudrehen/ was wider die erbarkeit und GOttes gebot streitet.

als fühlt' ich würcklich schon mich in den lüfften schweben.
Ich schlich mich heimlich fort, und suchte für mein leben
in einer höle ruh. Ich sah, wie seine hand
den größten eichen-baum aus seiner wurzel wand,
den man doch hundert jahr, und älter schätzen sollte:
Ich sah', wie er den rock vom leibe reissen wollte:
Allein er wollte nur: er zog ihn aber nicht.
Es war, ob wär er ihm an seinen leib gepicht:
Sobald er ihn ergriff; so folgt auch haut und leder,
fleisch und geblüte nach. Ach! wo ist eine feder,
die dieses recht beschreibt? Jedoch er überwand
auch endlich seinen schmerz. Ach! sprach er, halb-durchbrannt.
Da siehst du *Philoctet* wie sich die Götter rächen!
Sie bleiben doch gerecht. Ich habe nichts zu sprechen.
Ich habe sie erzürnt. Hätt' ich der ehe joch
im herzen nicht verschmäht, so stritt' und lebt' ich noch.
Ich habe manchen feind nur spielend überwunden:
Nun hat ein weibes-bild mir meine krafft gebunden.
Das starcke war mir nur ein angenehmer raub:
Nun legt ein schwaches weib mich, ehr und ruhm in staub.
Ich sterb', und bin vergnügt; Wenn mein so hartes thönen:
Wenn nur mein blut annoch die Götter kan versöhnen.
Alleiu wo bist du doch o treuer *Philoctet?*
Meinst du, daß *Lychas* tod auch meinen freund angeht?
Ich hab' ihn hart gestraft: Ich würd es auch beweinen:
Ach! könt' ich nur annoch bey den entbrannten beinen

ein-

einmahl in ruhe seyn! Der ärmste wußte nicht
was er in händen trug: Er that nur seine pflicht;
Er hat es nicht verdient. Die harte schmerzens-regung
verrückte dazumal mir die vernunfft-bewegung:
Ich sah' nicht was ich that. Ich war ganz ausser mir.
Nun fühl' ich wieder geist. Ach freund! verzeihe mir.
Meint denn mein *Philoctet* ich würd und könt' erlauben,
daß meine hand ihm selbst das leben sollte rauben?
Ach treuer *Philoctet*! Ich liebe dich zu sehr.
Du sollst mich sterben sehn: Du aber sollst nicht mehr,
als meine seele nur in deinen schooß auffassen:
Du sollst die asche nur nicht unbegraben lassen.
Wo bist du *Philoctet?* Wo bist du liebster freund?
Du hast es jederzeit im herzen wohl gemeint.

Auf diese worte lief ich voller angst-erbarmen,
nach meinem freunde zu. Er wollte mich umarmen:
Allein er zog zurück. Er furchte, daß die pein,
die er noch selbst empfand, mir möchte schädlich seyn.
Ach! sprach er, dieser trost ist mir nun auch entrissen.
Er hub die eichen auf, die er vor umgeschmissen,
und trug, in dem er sprach, sie nach dem berge fort.
Da sucht' er selber ihm den allerhöchsten orth,
warf eich auf eichen hin, und baut' in seinem leiden
ihm einen holzstoß auf. Er stieg darauf mit freuden,
nahm seine löwenhaut, die ihn allzeit bedeckt,
wenn er die wilde welt von lastern abgeschreckt:

Er-

Ergriff die keule noch, um sich darauf zu gründen:
alsdenn befahl er mir, den holzstoß anzuzünden.

Ich zitterte für angst. Doch mein erstarrtes blut
erhohlte sich alsbald und faßte wieder muth.
Ich wußt' auf dieser welt nichts bessers ihm zu geben:
Er kont', er wollte nicht, er sollte nicht mehr leben.
Sein grosser höllen-schmerz war ärger, als der tod:
Und mein gefaßter schluß geschah auf sein geboth:
Ich furcht' auch endlich gar, wenn er sich nicht bedächte,
daß er was niedriges an sich begehen möchte.
Ich gab denn holze gluth: Er sah' dem feuer zu.
Alsdenn so trat er erst in seine seelen-ruh.
Er ward auf einmal starck: und ließ bey langem schweigen,
die flamme nach und nach und immer höher steigen.
Denn sprach er, werther freund, nun seh' ich, wer du bist:
Nun seh' ich, was dein herz und *Philoctetes* ist.
Die Götter segnen dich! Ich lasse dir auf erden,
was keinem ausser dir mehr soll zu diensten werden.
Ich lasse dir die pfeil' in *Hydrens* blut getaucht,
davon ein jedes thier, auch jeder mensch verraucht:
Du weißt es selber wohl, daß man noch für die wunden,
von diesen pfeilen nie hat rath und trost gefunden.
Du wirst dadurch so groß, als ich vor diesem seyn:
Ein jeder wird den blick von deinen pfeilen scheun,
ein jeder vor dir fliehn: Und wenn du ruhm erworben,
so denck auch noch an mich, daß ich dir treu gestorben.

Noch

Noch eines kanst du thun. Hast du noch meinen sinn
so mache keinem kund, wie ich gestorben bin.
Noch wo die asche liegt. Ich schwur, ich wollt' es halten;
es sollte gar mit mir in meiner grufft erkalten.
Ich hielt noch mein gesicht voll thränen an den stoß;
als ihm ein freuden-blick aus seinen augen schoß.
Darauf stieg auf einmal das feuer an die glieder,
erstickt, und hielt ihn fest, und legt' ihn endlich nieder.
Ich sah' ihn gleichwohl noch von weitem in der gluth,
so schön und angenehm, wie ein verlobter thut,
wenn er in angst und noth durch allen kummer dringet,
und sich mit seiner braut nach dem altare schwinget.
Die gluth verzehrte bald was sterblich an ihm war,
und was die mutter ihm an menschheit angebahr;
Allein es blieb ihm noch das reine Götter-wesen,
das *Jupiter* ihm schon vorlängsten auserlesen,
und nichts als klarheit war. Und also gieng und fuhr
er in den wolcken fort. Der Götter helle spuhr
war ihm nun aufgedeckt: Er ließ das eitle stehen,
und stieg voll herrlichkeit auf des *Olympus* höhen.
Die Götter gaben ihm das angenehmste weib.
Jole war hier nichts, und ihr so zarter leib
ein blosses schatten-werck. Sie war wie er, an tugend
reich, und zugleich dabey die Göttin zarter jugend.
Ihr nahme *Hebe* war bey Göttern hochgeschätzt:
Sie hatte jederzeit den *Nectar* vorgesetzt:

Und

Und eh' noch *Ganymed'* auf erden ward gebohren,
so hatt' ihr *Jupiter* schon dieses ampt erkohren.

Mein unglück aber selbst, und was mich gar so schwer
viel jahre hat gedruckt, kam von den pfeilen her,
die mir *Alcides* ließ. Die Könige der Griechen,
die nach des *Paris* that sich insgesamt verglichen,
auf *Troja* loß zu gehn, erforschten vor den rath
des haupt-*Orakels* selbst. *Apollo* sprach: Die that
ist löblich und gerecht: Allein der sieg verschwindet,
wo ihr nicht *Herculens* berühmte pfeile findet.

Dein vater, der allzeit was keiner kont', erfand,
und tausend andere an klugheit überwand,
der nahm das werck auf sich. Er sprach: man muß es zwingen,
ich will den *Philoctet* in unser lager bringen.
Er wußt es nicht gewiß, doch glaubt' er was davon.
Man hatte lange zeit, und sehr viel wochen schon
Alciden nicht gesehn, auch nichts von ihm gehöret.
Die laster wuchsen an, die tugend ward zerstöret:
Die unschuld unterdrückt, der tempel-dienst versäumt,
und alles, was die welt nur arg- und böses träumt,
auf erden ausgeübt. Viel Griechen wollten wissen,
er wär am norder-pol, und hätt ein thier zerrissen,
das land-gefährlich schien. *Ulysses* sagte, nein!
Er muß unfehlbar todt, und bey den Göttern seyn.
Ja, er verband sich gar, von mir es auszufragen.
Er gieng vom lager ab, und traf in wenig tagen

mich

mich endlich selber an. Er kam zu einer zeit,
da ich die last empfand von meiner traurigkeit.
Er hätte schwer gehabt damals mit mir zu sprechen:
Wenn man *Alcides* sprach, wollt ich *Alciden* rächen;
Ich war voll ungedult. Ich sahe jederman
als meines freundes feind, als seinen mörder an.
Ich wollt' und konte nicht mehr von dem berge weichen,
wo *Hercules* so früh' und schmerzlich mußt' erbleichen.
Ich stellte mir sein bild annoch lebendig für:
und wo ich gieng und stund, da stund es auch vor mir.
Allein die süsse krafft von deines vaters worten
erbrach gar leicht das schloß von meines herzens-pforten.
Er weint', als er mich sah. Er weinte bitterlich.
Bald klagt er meinen freund, bald wiederum auch mich.
Denn fieng er von der noth der Griechen an zu sprechen.
Er klagte, daß sie sich am *Paris* wollten rächen;
Allein *Apollens* spruch wär ganz besondrer arth:
Er forderte zugleich auch meine gegenwart.
Er nahm mich endlich ein: Doch kont' er nicht erfragen:
Was sich mit *Hercul*en wahrhafftig zugetragen.
Er hielt ihn aber todt: und fragte gar so hart
nach seiner asche mich, daß ich es müde ward.

Anfangs empfand ich noch ein innerliches grauen:
Denn meint' ich dem verrath mit künsten vorzubauen,

Anmerckung.

Denn meint' ich dem verrath mit künsten vorzubauen = = an
mir

und sagte ja wohl nichts; stieß aber an den orth
mit meinem fusse nur. Allein dis stumme wort
ward von den Göttern hart hernach an mir gerochen:
Inzwischen ward mein herz durch ehr und ruhm gebrochen.
Ich gieng nach *Troja* mit. Die helden nahmen drauf
mich wie *Alcid*en selbst, mit vollen freuden auf.
Als ich nach *Lemnos* kam, wollt' ich den helden zeigen,
wie weit der pfeile krafft von dem *Alcides* steigen,
und schädlich könte seyn. Ich sah ein schnelles reh
weit von mir abgefernt, und auf der berge höh:

Ich

Anmerckungen.

mir gerochen. Unter leuten die in wichtigen ämtern sitzen/ gibt es eben nicht gar leicht viele öffentliche verräther; aber desto mehr heimliche. Geitz und ehrbegierde verleitet die meisten zu solcher schändlichen that; viele aber sündigen auch hierinnen aus dummheit/ und es braucht eben nicht Ulysses zu seyn/ wenn man die heimlichkeiten manches eingebildeten Philoctetes ausforschen will. Das einfältigste ist/ daß viele solcher leute glauben/ ihre schändliche sache dadurch entschuldigen zu können/ wenn sie den verrath mit künsten und umschweiffen/ und etwa durch die dritte hand und feder verrichten. Die asche Hercules mit stampffen offenbahren/ ist eben so viel als sie mit dem mund oder der hand offenbahren/ und wenn menschliche rache verweilet/ wird doch die göttliche solchen verräthern und ihren kindern auf dem nacken seyn.

Wollt' ich den helden zeigen/ wie weit der pfeile krafft von dem *Alcides* reichen. Prahlerey und unnöthige ruhmsucht/ haben schon manchen in grosses unglück gestürzet. Die pfeile Hercules taugen nicht allen die schützen seyn wollen/ und was einen grossen mann

zieren

Ich zog den bogen an, und wollt' es endlich schiessen.
Allein der starcke pfeil fiel mir nach meinen füssen,
und in das fleisch zugleich. Das war für meine sünde
was ich gar wohl verdient, und was ich noch empfinde.
Den augenblick empfand ich auch die höllen-pein,
die *Hercules* empfand. Die schmerzen zogen ein,
und schlichen mit gewalt durch alle meine glieder:
Ein glied das gab sie gleich dem andern gliede wieder;
Ein heßlicher gestanck, der aus der wunde kam,
und täglich an geruch vermehrte stärcke nahm,
vergrösserte den schmerz. Ich schrie, ich rief, ich brüllte:
Ich schrie, daß ich die lufft mit meinen klagen füllte,
und vögeln hindernd war, wenn sie zur morgen-zeit,
das angestimmte lob des schöpfers ausgestreut.
Das ganze krieges-heer hielt es für Götter-strafen:
Und keiner wollte mehr auf dieser insel schlafen.

Ulysses, der mich doch nach *Lemnos* hingebracht,
war von den ersten gleich die sich davon gemacht.
Nachdem hab' ich erkant, daß er mich nicht betrogen,
und bloß des volckes heyl der freundschafft vorgezogen,

Anmerckung.

zieren kan/ macht einen zwerg lächerlich. Voreltern/ ehrenstand/ reichthum und andere bloß äusserliche vorzüge/ mit denen sich viele so groß zu machen pflegen/ geben nur stinckende wunden/ wenn man sie nicht erhalten kan/ sondern sich auf die füsse fallen lässet.

die er im herzen trug. Das lager war verbannt:
Es ward dem *Jupiter* kein opfer mehr gebrannt.
So weit gieng der gestanck von meinen eyter=beulen.
Die hülffe schien umsonst. Ich war nicht mehr zu heilen.

Nachdem die Griechen sich nun von mir abgewandt,
und ich auf einmal mich so gar verlassen fand,
kam mir die freche that *Ulyssens* in den augen
so gar barbarisch für; ob sollt' ich nichts mehr taugen,
als ein verworffnes aas der thiere nur zu seyn.
Ach! aber ich war blind; und sah' nur auf den schein.
Ich sah' nicht auf die schuld, womit ich es verdienet.
Die Götter waren kaum den zehnden theil versühnet.
Was sollt' ein weiser thun, der mich ungerne ließ;
doch auf der Götter schluß die flotte scheiden hieß?
Er hatte wohl gethan: er floh' mit allem rechte
was *Jupiter* verwarff, und freunden schaden möchte.

So lange *Troja* noch in feindlicher gefahr,
und doch von Griechen nicht ganz überwunden war,
so blieb' ich hier allein, ohn hoffnung, ohn' erbarmen,
voll schmerzen, voller angst, und mitten in den armen
der finstern einsamkeit. Das ungestümme meer,
das ich von ferne sah, schlug wütend hin und her,
und war allein mein trost. Ach, sprach ich, stoßt ihr wellen
doch endlich auch an mich! helfft meinen leib zerschellen
und reißt den höllen=schmerz in eure tieffen hin!
Indem ich noch so gar um mich bekümmert bin,

erblick' ich einen felß, und eine hóle drinnen.
Der felß ließ von sich selbst gesundes wasser rinnen.
Die hóle war bißher der wilden thiere ruh:
doch gieng ich ganz getrost auf ihren eingang zu:
Ich sammlete das laub von abgewelckten báumen,
und fieng mir an davon ein lager auszuráumen.
Zum glúcke fand ich noch ein altes wasser=faß,
und groben kleider=zeug. Ich trocknete das naß
von meinen wunden ab, um nur das blut zu stillen,
und die durchfreßne haut mit etwas auszufúllen.
Ich war von menschen nun, von Góttern auch entfernt.
Ich hatte nichts zu thun, als was ich lángst gelernt;
Daß ich die tauben noch durch meinen pfeil erlegte:
Allein indem ich mich am bogen starck bewegte,
so ward ich lahm und krumm, und weltzte mich mit múh'
nach meinen tauben hin: doch endlich fand ich sie.

Die Griechen liessen zwar, indem sie von mir schieden,
mir etwas nahrung noch. Ich war damit zu frieden:
Allein sie daurte nicht: Was nicht der hunger kan,
ersinnet die natur. Ich schlug mir feuer an
von ausgefaulten holz und harten kieselsteinen:
und also durfft' ich mir nicht ganz verlassen scheinen.
Dis leben, ob es mir gleich schwer und harte fiel,
war gegen den betrug doch nur ein kinder=spiel.
Ich hátte freund und feind und alles leicht vergessen,
ich hátte tag und nacht in einsamkeit gesessen;

Ach hätte mich nur nicht mein alter schmerz gequält!
Hätt' ich nur meine schuld den Göttern nicht verheelt.
Was? sprach ich, soll man mich aus meinem lande reissen?
Man kont' auch ohne mich die *Trojer* niederschmeissen:
Und warum setzt man mich an diesen hunger=orth,
und zieht indem ich schlief, so, wie betrüger fort?
Denn ich lag in der ruh als alles abgefahren.
Gedencke nur mein sohn, wie groß die schmerzen waren,
als ich die flotte nun in öffnem meere stehn,
und alle seegel sah' mit vollem winde gehn.
Ich gieng wohin ich gieng, so bebt ich in dem herzen:
Ich sah wohin ich sah, so fand ich todes=schmerzen.

Kurz, und auch viel gesagt: Es war kein hoffen da.
Die fremden kamen nicht der insel allzunah':
Und wenn es ungefähr sich einmal zugetragen,
so war das mürbe schiff von klipp und fluth zerschlagen,
und schändlich zugericht. Es hörte keiner mich,
wenn ich um rettung bath. Ein jeder scheute sich
der Götter und zugleich der Griechen zorn zu regen,
und mich auch nur verdeckt in seinen kahn zu legen.

Zehn jahre flossen weg, daß mich der hunger fraß;
und mich der grosse schmerz ganz unverrückt besaß:
Kein hafen stund mir frey, kein ausgang war mir offen:
und also kont' ich nichts, als meinen tod noch hoffen.

Den

Den augenblick als ich von bergen wieder kam,
allwo ich kraut und krafft für meine wunden nahm,
so sah' ich einen mensch in meiner hütte gehen:
Er blieb auch, als ich kam, ganz unbeweglich stehen.
Er war noch jung und schön, allein beherzt und groß,
und dem *Achilles* gleich. Die jugend sprach ihn loß:
Er kont' es nicht wohl seyn. Ich merckt auf seinen wangen
mitleiden und auch scham, die ihn zugleich umfangen.
Er sah', wie ich den leib mit schmerzen nach mir zog,
und wie die qual ihn offt biß zu der erden bog.
Die schmerzen rührten ihn. Er konte bey den zähren
von meinem auge kaum der thränen sich erwehren.

O fremdling! hub ich an, so bald ich ihn gespührt,
was unglück hat dich doch an diesen orth geführt?
Dein kleid ist mir bekandt: ich hab' es auch getragen,
eh' mich der Götter grimm in diesen pfuhl geschlagen.
O wie verlanget mich doch nur ein wort von dir!
Bist du aus Griechenland? so bitt' ich, sag' es mir.
Ich habe lange zeit kein Griechisch wort gehöret,
das ich doch jederzeit im herzen hoch geehret.
Erschrick o fremdling, nicht für meiner schweren pein!
Wenn du die ursach hörst, wirst du gelinder seyn.
Kaum hatt' er mir gesagt: Er wär aus Griechenlande,
so schwam mein hoffnungs-kahn schon wieder zu dem rande.
O! sprach ich, süsses wort! nach gar so langer zeit,
nach so viel angst und schmerz und stummer traurigkeit!

Ach allerliebster sohn, wo ist dein schiff geblieben?
Hat dich ein guter wind, ein böser hergetrieben?
Ach! nimm doch, wo mein schmerz dich nur bewegen kan,
ach! nimm doch, bitt ich dich, mich zum gefährten an!
Er sprach: ich bin erst jetzt von *Scyros* hergekommen:
man hat mich für den sohn *Achillens* angenommen.
Ich bin es würcklich auch doch nicht für *Trojens* zug,
ich kehre wieder um. Du hast bescheid genug.

So kurzer unterricht war mir nicht nach vergnügen:
Ich suchte weiter ihm mit bitten anzuliegen.
Ach! sprach ich, und mit schmerz: *Achillens* theurer sohn!
dein vater kennet mich. Ich habe lange schon
Achillen auch gekant. Du zweig von *Lycomeden*!
wo kommst du denn hieher? Laß mich doch weiter reden.

Er sprach: Ich komme von der Griechen lagerstatt.
Es scheint, daß dich das loß zu spät getroffen hat,
versetzt' ich ihm darauf: als unser zug geschehen,
so hab ich dich damals im lager nicht gesehen.
Und du, sprach er zu mir, warst du denn auch dabey?
Ich sprach: ich sehe wohl, du weißt nicht wer ich sey,
und *Philoctetens* noth ist dir annoch verborgen.
Ich trage meinen schmerz von einem jammer-morgen
zum andern morgen hin! Die feinde quälen mich,
viel Griechen wissen es: allein sie scheuen sich
mich ferner anzugehn. Ich leide tausend schmerzen:
Man spottet meiner nur, und nimmt sie nicht zu herzen,

Die kinder *Atreus*, die haben selber schuld
an meiner schweren pein und langen ungedult.
Ich könte sie mit recht wohl meine mörder nennen:
Die Götter geben es einst ihnen zu erkennen!

Hierauf erzehlt' ich ihm, wie sich der Griechen hand
auf einmal von mir ab, und nach der see gewandt.
Er hört' es traurig an: und ohne mehr zu fragen,
hub er nun selber an mir seinen schimpf zu klagen.
Gleich nach *Achillens* tod sprach er (ich unterbrach
sein wort, und forschte gleich der sache weiter nach:
Was? ist *Achilles* tod? Ach! laß dir doch mein weinen,
versetzt' ich lieber sohn, hier nicht verdrießlich scheinen!)
Er sprach: man weichet leicht dem, der es redlich meint.
Es mehrt *Achillens* ruhm, wenn *Philoctetes* weint.
Denn fuhr er weiter fort, wo ich ihn unterbrochen:
Gleich nach *Achillens* tod und in gar wenig wochen,
sprach er, so kam *Ulys's* und *Phœnix* bey mir an,
und sprachen: Es ist aus. Es ist mit uns gethan.
Wo du nicht hülffe schaffst. Die großen Götter wollen;
daß wir *Achillens* sohn ins lager bringen sollen,
sonst sieget *Troja* noch. Es brauchte kein bemühn.
Die ehre konte mich schon von sich selber ziehn.
Ich gieng mit ihnen fort. Da wir bey *Troja* kamen,
und so viel helden mich als ihren trost annahmen,
stund alles um mich her, und hieß mich ihren schild:
Denn jeder fand an mir *Achillens* ebenbild.

Allein *Achillens* krafft lag tod und in der erden.
Ich schien zu zart und jung und sollte noch erst werden,
was er gewesen war. Als ich des vaters schwert
und andre waffen mehr für meinen schutz begehrt,
hub *Agamemnon* an: Du junger ritter-schläger,
du schickst dich besser wohl zu einem Nymphen-jäger,
als an *Achillens* platz. Das, was er dir vermacht,
ist dein. Die waffen sind *Ulyssen* zugedacht.

Ich ärmster ward verwirrt. Ich zürnt,' ich wolte zancken:
Allein *Ulysses* sprach ohn' einmal nur zu wancken:
Du hast o junger mensch, nicht die gefahr gewagt,
die uns so lange zeit vor *Troja* hier geplagt:
Du kennst die waffen nicht. Sie sind für keine knaben.
Sie sind für männer nur: Du wirst sie auch nicht haben.
Nachdem *Ulysses* mich der waffen nun beraubt,
und mir des vaters ruhm so höhnisch abgelaubt,
ward ich auf ihn ergrimt, doch mehr auf die *Atriden*,
die Götter helfen doch dem feinde pfeile schmieden
auf ihren untergang! Was ihnen unbequem
und todt-verderblich ist, sey Göttern angenehm!
Ich fuhr im zorne fort und wiederum zurücke
zur insel *Scyros* hin. Da hast du auch mein glücke.
Ich fragte weiter nach: ob *Ajax* in der noth
ihn damals nicht geschützt? Ach! sprach er, er ist todt.
Was? sprach ich, ist er todt? *Ulysses* aber lebet?
Ulysses? der noch stets nach höhern dingen strebet?

Wie

Wie lebt *Antilochus* des weisen *Nestors* sohn?
Und wie *Patroclus* noch, an dem sich sprach ich, schon
Achilles jung ergötzt? Sie sind, sprach er, gestorben.
Ach! was erzehlst du mir? Ist alles denn verdorben,
sprach ich, was ehre liebt? Die bösen bleiben hier:
die tugend wird gestrafft: Was wird aus dir und mir?
Die Götter geben uns wahrhafftig harte proben:
und dennoch soll man sie noch in den tempeln loben?

Indem ich noch erzürnt auf deinen vater war,
trieb mich *Neoptolem* noch weiter in gefahr.
Er setzte worte zu die voll betrübniß schienen:
Ich mag nicht fuhr er fort, den Griechen weiter dienen.
Es soll ein solcher orth, wo man die laster sucht,
die scham zu grabe trägt, und aller tugend flucht,
nicht meine wohnung seyn. Ich will in *Scyros* leben.
Hiemit sey dir, mein freund, auch gute nacht gegeben.

Ich fiel ihm alsogleich in seinen reden ein:
Ach! kan dir denn mein schmerz so unempfindlich seyn.
Ich bitte lieber sohn! durch alle gute Götter,
die stets dein hauß beschützt, und deine selbst-erretter
biß jetzt gewesen seyn: Ich bitte durch den schmerz
der deine mutter traf, als sie ihr junges herz
*Achill*en zugewandt: Ich bitte durch die thränen,
mit denen kinder sich nach todten eltern sehnen,
entzeuch mir lieber sohn doch nicht dein angesicht!
du siehest meine noth, o freund! verlaß mich nicht.

Ich will, so viel ich kan, dir nicht beschwerlich fallen.
Es soll kein winckel mir, kein ort soll unter allen
mir zu geringe seyn: Wirf wo du willst mich hin,
ich bin schon halb-gesund, wenn ich bey dir nur bin.
Ein grosses herz allein erkennt die wahre gůte,
die in dem menschen steckt. Ein niedriges gemůthe
lacht und verspottet sie. Du wůrdest mit der zeit
dein årgster richter seyn: Und das in ewigkeit.
Ach dencke, was du thust! Du kanst mich nicht verlassen;
du must die menschen denn und auch dich selber hassen.
Fůhr in *Eubœa* mich. Da ist mein vater-sitz.
Ach wie befůrcht' ich doch, daß ihn der todes-blitz
bereits auch aufgezehrt! die schmerzen, die mich drůcken,
sind ihme schon bekant. Ich bath, ein schiff zu schicken,
zu meiner ůberfahrt. Muthmaßlich ist er todt.
Wo nicht, so weiß er nichts von meiner hőllen-noth:
So haben, die ich bath, es biß daher verschwiegen.
Ich kan allein von dir noch hůlff und rettung kriegen.
Bedencke doch o freund! den wexel dieser welt!
Wo ist das glůcke wohl, das allzeit farbe hålt?
Wer noch bey kråfften ist muß andrer sich erbarmen.
Er schlåft dem glůcke selbst nicht immer in den armen.

So weit gieng meine pein, mein klagen dazumal.
Neoptolemus sprach: Mich rűhret deine qual:
Du sollst nun mit mir gehn. Ich schrie fůr lauter freuden:
O hőchst-beglůckter tag nach gar so langem leiden!

O

O mein *Neoptolem*! Du bist des vaters werth
und alles, was jemals sein hoher geist begehrt.
Denn sprach ich weiter fort: Gefährte meiner reise!
erlaube, daß ich dir noch meine wohnung weise.
Hier hab' ich zehen jahr in meiner angst gelebt.
Heut ist der erste tag, der meinen jammer hebt.
Kein mensch hat noch jemals dergleichen schmerz gehöret:
Allein die grosse noth hat mich gar viel gelehret.
Sie zeigt dem menschen wohl was er noch nie gewußt,
und was ihm möglich ist. Wer nur in steter lust
und eitelkeiten lebt, kan wohl das gute nennen:
Allein er kennt es nicht: Er lernt sich auch nicht kennen.
So sprach ich, und indem nahm ich das theure pfand,
den bogen, und die pfeil' *Alcidens* in die hand.
Neptolemus bath, eh' wir vom rande stiessen,
ob ihm erlaubet sey das theure pfand zu küssen?
Man hätte weit und breit den bogen schon beklagt,
und in ganz Griechenland von seiner krafft gesagt.
Ich sprach: Es steht dir frey: und warf sie vor ihm nieder.
Du giebest fuhr ich fort, mir meinen vater wieder,
mir aber selbst die lufft die mich vorhin ernährt.
Ach! dieses alles ist mehr, als die waffen, werth.
Thu sohn, was dir beliebt! Mein herze steht dir offen.
Rühr wie du willst, sie an. Kein andrer darf es hoffen.

Neoptolemus hub *Alcidens* waffen auf,
und setzte kuß für kuß mit vielen thränen drauf:

Inzwischen überfiel mich meine schmerzens-stunde:
Das blut schoß mit gewalt aus meiner alten wunde:
Ich fühlte schmerz auf schmerz: die qual war allzugroß;
Ich ward ihr wohl des nachts, doch nur zur helffte loß:
Denn gieng sie wieder an. Ich kont' es nicht mehr leiden,
und rief nach stahl und beil den schenckel abzuschneiden.
O sprach ich, süsser tod, warum entfernst du dich!
Komm doch *Neoptolem!* Komm und verbrenne mich
so, wie ich ehedem den *Hercules* verbrannte.
O erde! die mich långst nur für ein aas erkante,
auf! und verschlucke mich! Auf diesen harten schmerz
trat das erregte gifft mir nåher an das herz:
Die ohnmacht nahm mich ein: und mein gewohntes schwitzen
zwang eine weile mich ganz unbewegt zu sitzen.
Indem ich årmster schlief, so blieb der Grieche stehn:
Es war ihm gar zu leicht mit allem fortzugehn.
Allein er schåmte sich arglistig obzusiegen:
Er war *Achillens* sohn, nicht aber zum betriegen.

Sobald ich aufgewacht, entfiel ihm aller muth,
er seuffzte wie ein mensch der wider willen thut,
was er beginnen soll. Willst du mich denn berücken?
sprach ich: das wird sich nicht zu deinem stande schicken.
Was hast du vor mein sohn? Wo ist dein erster sinn?
Ach? sprach er nur: du must mit mir ins lager hin.
Doch ich versezte bald, gib mir die waffen wieder!
Ich lasse nimmermehr mich in dem lager nieder.

Hier ist verrätherey. Gib mir doch nicht den tod
auch in dem tode noch! Er wurde blaß und roth,
schwieg still und sagte nichts. O rief ich, o ihr wälder!
berg, thiere, holz und stein, und ihr verdorrte felder,
seyd zeugen meiner pein! Ihr thiere habt mein leid
offt traurig angehört: Ach! was ihr thiere seyd,
muß ja ein mensch wohl seyn. Dennoch werd ich verrathen,
und zwar durch einen freund, der seines vaters thaten
noch im geblüte trägt. O unerhörter hohn!
Der mich betrügen will, ist des *Achillens* sohn!
Er will mir ärmsten gar *Alcidens* waffen nehmen:
Und das ist nicht genug: ich soll mich auch bequemen,
der feinde spott zu seyn. Er weiß nicht, was ihn rührt:
Er sieht nicht, daß er nur am schatten triumphirt.
Ich bin ja mehr als todt. Ach! hätt' er es vor zeiten
bey meiner krafft gethan! das aber heißt nicht streiten:
Es ist ein falscher raub. Was soll ich ärmster thun?
Wie soll ich künfftig doch vor wilden thieren ruhn?
Sie werden mich so leicht als andre thiere fressen:
Doch fräßen sie mich nur, so wär' ich auch vergessen.
So hab' ich keinen pfeil, die waffen fehlen mir,
damit ich doch vorhin so manches grimme thier,
so manches wild erlegt. Wer soll mir nahrung schaffen?
Ach allerliebster sohn! laß mir doch meine waffen!
Sey doch nicht weniger als diese klippen weich!
sey deinem vater doch, sey dir doch selber gleich!

Was

Was sagest du? Du schweigst. O felß von marmel-steinen!
Ich liege bloß vor dir. Kan denn mein heisses weinen,
kan meine hungers-noth dir nicht empfindlich seyn?
Ich weiß, dein wahres herz thut es nur auf den schein:
Ich weiß, du thät'st es nicht, wenn es an dir nur läge:
Ach! gib die waffen her, und wandre deine wege!

Neoptolemus sprach ganz sacht: es ist geschehn;
Ach! hätt' ich *Lemnos* doch mit augen nie gesehn!
Er sprach es, und zugleich mit thränen im gesichte:
Ach rief ich, da ich mich ein wenig aufwerts richte,
was seh' ich hier vor mir? Seh' ich nicht meinen feind?
Ist das *Ulysses* nicht? *Ulysses* sprach: dein freund
Ulysses ist es selbst. Wenn sich der höllen pforten
auf einmahl aufgethan; und man in finstern orthen
mich auf *Ixions* rad schon hätte hingestreckt,
so hätt' es mich nicht mehr, als dieser blick, erschreckt.
Hier rief ich abermals. O *Lemnos!* und o sonne!
Du meines leibes ruh! du wahre seelen wonne!
Du siehst, und leidest es, daß man mich hier bestiehlt!
Ulysses sagte nur: Was *Jupiter* befiehlt,
das muß vollzogen seyn. Wie? sprach ich auf sein schweigen:
Nimmst du verwegner noch den *Jupiter* zum zeugen?
Sieh' diesen jungen mensch und sein entsetzen an!
Er hat was du gewollt auf dein gebot gethan:
Doch rühret ihn die that. Wir kommen dich zu heilen,
nicht zu berauben her: Wir wollen mit dir theilen;

was

was *Trojens* fall verspricht. Der dir im wege steht,
versetzt *Ulysses* nur: ist leider! *Philoctet*.

Damalen sprach ich aus was mir in meinem rasen,
der eyfer und der zorn zufällig eingeblasen.
Da du sprach ich, vor dem mich hier zurücke ließt;
da du mit viel betrug von dieser insel stießt,
ach! warum läßt du nicht mich in der insel bleiben?
Es hieß; ich würde dir dein ganzes heer aufreiben:
Glaubst du es dazumal warum auch heute nicht?
da man mit solcher list in meine hütte bricht?
Die wunden stincken noch: sie sind auch nicht zu lindern:
Ich würde nach wie vor dein opfer=fest verhindern.
O schädlicher *Ulys's!* Urheber meiner noth!
Die Götter geben dir doch den verdienten tod!
Jedoch sie hören nicht. Sie lassen mich zu kräncken,
auch den verfolger noch an keine reu gedencken:
Sie reitzen ihn vielmehr. O süßes vaterland!
Ich sterbe weit von dir: Ach aber! unbekandt.
O grosser *Jupiter!* und ihr vermeinte Götter!
Wo ihr nicht insgesamt nur falscher tugend spötter
und lästrer freunde seyd, so strafft *Ulyssens* zug,
so straffet seine list und seinen mord=betrug:
Alsdenn wird erst der schmerz und meine qual verschwinden:
Alsdenn werd' ich den weg zu meiner rettung finden.

Indem ich also sprach, so hielt *Ulysses* ein.
Er stund so, wie ein felß, so wie ein klippen=stein,

an den die wilde fluth mit ihren wellen schläget:
Er ward von worten nicht, von fluchen nicht beweget:
Er sah' mich traurig an. Er wußte gar zu wohl,
daß man die ungedult nicht selber reitzen soll.
Er wußte, wenn man sie vernünfftig wollte fassen,
daß man ihr müßte zeit zur überlegung lassen.
Doch endlich brach er loß: O armer *Philoctet!*
man sieht wohl daß dein witz nun in der irre geht.
Wo ist doch dein verstand? Wo deine tapferkeiten?
Und wo dein altes herz? Jetzt ist es zeit zu streiten,
jetzt wieder groß zu seyn. Wo du nicht folgen willst,
und selber deinen ruhm in finsterniß verhüllst:
Wo du nicht den befehl des *Jupiters* vollbringen,
und dich mit uns zugleich willst aus dem schimpfe schwingen;
Wohlan so lebe wohl! Es steht in deiner hand
der trost und auch das heyl für dich und Griechenland.
Die krafft, die du geführt, ist nun in meinen händen:
Alcidens bogen soll dein glücke mir zuwenden.
Komm, komm, *Neoptolem!* es ist nicht plauderns zeit.
Ein halb-verschmachtes heer tilgt alle menschlichkeit
die man für freunde fühlt. Hier fieng ich an zu schwärmen,
wie eine löwin thut wenn sie den tod in därmen,
und ihre jungen doch in fremden händen sieht.
Sie ist noch immerfort um den verlust bemüht:
Sie speyet feuer aus: Sie wütet, tobt und brüllet,
biß daß sie berg und thal durch ihr geschrey erfüllet.

So

So tobt' ich ärmster auch. O höle! du allein
bist und verbleibest doch mein letzter grabes-stein.
Jemehr der jammer wächst, jemehr das elend steiget,
jemehr wächst auch der trost, daß es sich wieder neiget.
Wer gibt mir stahl und stein? Wer hilfft mir aus der welt?
Ach! würd' ich doch nunmehr durch thiere nur gefällt!
die ich so freventlich vor diesem abgetrieben,
als mir der bogen noch vom *Hercules* geblieben;
O bogen! der jetzund um recht und rache schreyt!
O bogen! den die hand des *Hercules* geweyht!
O liebster *Hercules!* du siehest diese sünden!
kanst du wohl, bitt ich dich, sie ohne schmach empfinden?
Dein bogen ist nun nicht mehr *Philoctet*ens ruhm:
er ist des trügrischen *Ulyssens* eigenthum.
Weicht nun ihr vögel nicht! Flieht nicht ihr wilden bären!
Mein bogen ist dahin, ihr könt mich nun verzehren.
Doch eh' ihr mich verzehrt, so schlage *Jupiter*
auf mich und euch zugleich mit seinem donner her!

Dein vater merckte wohl, daß er mit allen gründen
bey meinem eyfer doch nicht glauben würde finden,
drum gab er einen winck. *Neoptolem* allein
verstund es, was es war. Er gieng mein bitten ein,
und reichte mir die pfeil' und auch den bogen wieder.
Ein strom der freuden lief durch alle meine glieder:
Du zeigest sprach ich drauf, daß du bey aller list
doch noch ein wahrer sohn von dem *Achilles* bist:

Ach! so erlaube denn, daß ich vor deinen füßen,
eh' du von hinnen gehst, darff meinen feind erschießen.
Ich legte würcklich an: Doch *Neoptolemus*
hielt meine hand zurück und hinderte den schuß.
Du weißt nicht was du thust: der zorn hat dich besessen,
sprach er: Ein tugend-herz muß sich niemals vergessen.

Ulysses stund allhier beherzt und unbewegt;
ob ich gleich meinen pfeil schon auf- und angelegt.
Die großmuth rührte mich. Ich fieng mich an zu schämen,
daß ich das leben dem so schändlich wollte nehmen,
der es mir doch geschenckt. Allein der zorn besaß
mich annoch wie vorhin. Was mir das herze fraß,
und mir entgegen stund, war, daß ich noch auf erden
ein schuldner mußte gar von meinem feinde werden.
Hier sprach *Neoptolem*: Erst jüngst kam *Helenus*,
der Götter-weise mann, der sohn des *Priamus*,
und sprach: Die stadt ist hin. Sie wird in kurzem fallen,
doch nicht von eurer hand. Sucht den vor andern allen:
der noch *Alcidens* pfeil' und seinen bogen hat,
der, und sonst keiner, schafft zur überwindung rath:
Und eben dieser mensch wird vor dem überwinden,
hier seiner schmerzen cur und die gesundheit finden.
Der arzt, und was ihn noch vom giffte retten muß,
das sind die kinder nur vom *Æsculapius*.

Denselben augenblick fand ich mein herz getheilet.
Ich wanckte hin und her. Was mir die schmerzen heilet,
geht

geht dacht' ich, allem vor. Die redlichkeit und treu,
mit der *Neoptolem* so gütig und so frey
mir meinen bogen gab, hieß mich noch mehrers hoffen:
Allein ich war einmal vom eyfer so getroffen,
daß ich *Ulyssen* kaum vor augen konte sehn:
Und also war mir schwer den willen umzudrehn.

Den augenblick indem mich noch der zweiffel rührte,
hört' ich ein Götter-wort das mich zur demuth führte:
Ich sah' den *Hercules.* Ich sah' der glieder krafft,
und seinen starcken leib mit aller eigenschafft:
Allein er war nunmehr mit strahlen ganz umgeben,
und majestätischer als vor in seinem leben
da er die *Hydra* schlug. Er brach der wolcken flor:
Und endlich sprach er auch; doch stärcker als zuvor:

„Du siehst den *Hercules!* Du hörest mich hier sprechen.
„Ich muß auf eine zeit des himmels mich entbrechen,
„um dir den wahren schluß der Götter kund zu thun.
„Es ist dir nicht erlaubt hier wie du willst zu ruhn.

Anmerckung.

Den augenblick indem mich noch der zweiffel rührte/ hört ich ein Götter-wort das mich zur demuth führte. Zorn und rachbegierde/ wie sie die hefftigste unter allen menschlichen leidenschafften sind/ also können sie auch ohnmöglich aus blosser menschlichen krafft ganz überwunden werden. Das bewährte und einige mittel darwider ist die furcht GOttes. Wer dessen wort höret/ wer da glaubt/ daß er der höchste und unpartheyische richter seye/ der ist im stand seinem feind zu vergeben/ und sein herz zu beruhigen/ welches alle gründe menschlicher weißheit allein nicht auszurichten vermögen.

„Du weißt, was ich für müh' und arbeit ausgestanden,
„eh' ich den grossen ruhm in allen diesen landen
„und die unsterblichkeit auch endlich selbst erlangt.
„Geh' mit *Achillens* sohn; wer in der tugend wanckt,
„hat sie noch nicht geschmeckt. Geh, bleib auf meinen wegen,
„in kurzem werden sich auch deine schmerzen legen.
„Durch dich fällt *Paris* hin, der stiffter aller pein:
„Denn wird die stadt verwirrt und überwindlich seyn.
„Nach *Trojens* untergang wirst du von deinen händen
„dem alten *Pæan* noch raub und geschencke senden;
„die werden nach der zeit auf meinem grabe stehn,
„und meiner pfeile ruhm in aller welt erhöhn.
„Und du *Neoptolem* wirst nichts allein erzwingen,
„wo du die pfeile willst ins lager selber bringen:
„Du und mein *Philoctet* müßt alle beyde fort:
„sonst bleibet *Troja* stehn; und dieser laster-orth
„wird eur gespötte seyn. Ihr müßt vereinet kriegen:
„Du kanst nicht sonder ihn, er ohne dich nicht siegen.
„Geht wie zwey löwen denn und suchet euren raub!
„*Apollo* windet schon für euch das lorbeer-laub.
„Ich will den *Æsculap'* an seine kinder senden;
„die sollen alle qual des *Philoctet*es enden.
„Vor allen dingen nehmt die gottesfurcht in acht,
„ihr Griechen! glaubet nicht, was man nur ausgedacht!
„Der waffen stolzer ruhm verschwindet mit den zeiten:
„Der tugend lob allein lebt in den ewigkeiten.

So bald ich das gehört, so fieng ich freudig an:
O höchst-erwünschter tag! du zeigest mir die bahn
auf der ich wandeln soll. Ich bin bereit: ich scheide:
Erlaube, daß ich nur nach meinem langen leide
hier abschied nehmen mag. O Nymphen gute nacht!
die mir in meiner noth das wasser noch gebracht.
Ihr wellen gute nacht! die mich so offt zu stören
in meiner ruh gesucht; ich werd' euch nicht mehr hören.
Ihr ufer fahret wohl! wo mich die rauhe lufft
bey meinen schmerzen offt empfindlich angedufft.
Gehabt euch endlich wohl ihr schröcklichen gebürge!
wo *Echo* meinen thon mit heulendem gewürge
noch seuffzend wiederholt! O *Lemnos* lebe wohl!
Laß mich im frieden gehn! Ich scheide, weil ich soll.
Es ist der freunde wunsch: Es ist der Götter wille:
Erlaube, daß ich nun der Götter schluß erfülle!

Und also kamen wir zum lager endlich hin.
Machan und *Podalir* dem schon der Götter sinn
bewußt und kundig war, die sparten keine künste.
Die schmerzen fielen so wie schwere nebel-dünste
durch krafft der sonnen weg. Mein eingeflößter gram
wich, als die erste krafft in meine nerven kam:
Ich ward, ich bin gesund. Ich esse wohl, ich trincke,
wie ich noch jung gethan; nur daß ich etwas hincke.
Der stolze *Paris* fiel durch meines bogens krafft
so wie ein schwaches reh. Kaum war er fortgeschafft,

so fiel auch *Troja* selbst vor den erzürnten helden.
Der rest ist dir bekandt: mehr brauch ich nicht zu melden.

Inzwischen fiel doch nicht mein alter groll und haß.
Ich dacht' an meinen schmerz annoch ohn unterlaß.
Ich schrieb mein unglück *Ulyssens* freyem willen
und seiner boßheit zu. Ich mußte zwar erfüllen,
was *Hercules* gesagt: Allein *Ulyssens* herz
und seine klugheit war für mich ein todes-schmerz.
Kaum aber seh' ich ihn hier in dem sohne wieder,
so schlägt dein grosser ruhm die alte regung nieder:
Kaum fühl' ich in dir selbst die wahre tugend drauf,
so schliesset sich mein herz auch für den vater auf.

L:XVI p:313.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das sechzehende Buch.

Innhalt:

Telemach kommt mit *Phalanten* in streit, um etlicher gefangenen willen, die sich jeder zuzueignen trachtet. *Hippias*, der Telemachs jugend verachtet, und sich seines bruders *Phalanten* annimmt, wird von dem Prinzen aus *Ithaca* in einem kampff überwunden. Dieser aber erfreuet sich seines sieges nicht sehr, sondern beseuffzet heimlich seine übereilung, und sucht seinen fehler zu verbessern. Indeß da die verbundene Fürsten den zwist dieser zwey kämpffer zu schlichten bemühet sind, werden sie von *Adrast* dem Könige der *Daunier*, der da-

davon kundschafft erhalten, unversehens angegriffen. Er nimmt ihnen ihre *Transport*-schiffe, führt seine eigene völcker damit über, fällt in ihr lager auf *Phalantens* seite, so daß dieser hefftig verwundet wird, sein bruder *Hippias* aber gar tod bleibt.

Indem noch *Philoctet* von so verkehrten dingen,
und mit empfindung sprach, sann Telemach den schlingen
der arglist besser nach. Er hörte mit verdruß
des vaters tücke an. Er hörte den entschluß
der großen Götter auch, wie sie den schwur gerochen;
allein auch den verschont, der doch sein wort gebrochen.
Die qual des *Hercules*, *Neoptolemens* herz
erregten auch in ihm fast gleichen seelen-schmerz.
Er fiel zuweilen ein, ohn' etwas doch zu sagen:
Er wollt', und durffte nicht den *Philoctetes* fragen.
Als dieser von der scham *Neoptolemens* sprach,
so dacht' *Ulyssens* sohn der sache weiter nach.
Er war so sehr beschämt als jener dort gewesen:
Man konte reu und scham aus seinen augen lesen.

Der bunds-genossen heer zog ohne säumen fort.
der stolze *Daunier*, der längstens schon den orth
zum schlagen außersehn, erschien in vollen waffen:
Er war der *Daunen* Fürst und nur dazu erschaffen

den

den menschen schwer zu seyn. Er kante keine pflicht,
er kante keinen bund und Götter selber nicht.
Allhier fieng Telemach erst an recht zu empfinden,
wie schwer es Fürsten sey die Fürsten zu ergründen:
und daß ihr stärckstes wort offt bloße heucheley,
und was der eine spricht, des andern falle sey.
Er war aufrichtig-treu, und suchte ja wohl allen
durch seine redlichkeit im herzen zu gefallen,
allein er kante noch das süße schmeicheln nicht,
damit man in das herz ohn' alle waffen bricht.
Er liebte nicht das geld: es flog ihm aus den händen:
Allein er wußt' es nicht handgreifflich anzuwenden.
Und also war er wohl im herzen gut und rein,
sein wesen aber schien offt ein erborgter schein:
Man nant' ihn plump und grob; man hieß ihn unbescheiden,
und einen harten kopf, der gar nichts könte leiden
was andre fürgebracht. Man hieß ihn endlich karg,
weil sich sein mildes herz zuweilen nur verbarg;

Weil

Anmerckung.

Und suchte ja wohl allen durch seine redlichkeit im herzen zu gefallen, allein 2c. Ein mensch, der sich wohl aufzuführen weiß, kan zwar wohl die hochachtung aller die ihn kennen lennen, nicht aber auch ihre freundschafft erzwingen. Man hasset offt den besten mann nur darum, weil er eines andern freund ist, den man nicht leiden will. Dis ist vor ehrliche leute, die sich der welt erst zeigen, und ihr glück selber machen müssen, offt ein grosser unstern. Doch endlich muß alles der redlichkeit weichen, ob es gleich bey einem nicht so geschwinde geschiehet, als beym andern.

Weil er die prahlerey in worten nur verfluchte,
und alle danckbarkeit in werck und thaten suchte.
Man sprach: er wüßte nicht mit leuten umzugehn:
das glücke müßt' ihn selbst nicht sein verdienst erhöhn.
Das macht', er folgte bloß noch seiner mutter lehren:
Sie sucht' in ihm allzeit die redlichkeit zu mehren:
doch wider *Mentors* rath. Sie bracht' ihm hochmuth bey,
und nannte höfligkeit nur falsche schmeicheley.
Das hat ihn offt hernach in viel gefahr verstricket,
und seiner tugend=glanz unschuldig unterdrücket.
Er meint', er wäre ganz verschiedener natur
als andre menschen seyn. Die andern wären nur
für ihn allein gemacht. Sie sollten ihn nur fragen;
nicht aber auch mit ernst ihm ihre meinung sagen.
Es war ein großes glück wenn man ihm nur gefiel:
und ihm zu diensten seyn, schien ihm ein kinder=spiel.
Man sollte was er wollt' auch leicht und möglich finden:
sonst war sein wallend blut wie schwefel anzuzünden:

Wer ihn also gesehn, der hätte leicht gedacht,
daß er hochmüthig wär' und stets dahin getracht

der

Anmerckung.

Wer ihn also gesehn, der hätte leicht gedacht, daß er hochmüthig wär'. Es braucht nicht mehr als ein einiges laster, den ruhm von allen tugenden in den staub zu legen. Ein junger mensch hat nicht nöthig erst ein säuffer, ein spieler, ein hurer, oder verleumder zu werden, um andern zu mißfallen; der hochmuth allein wird ihn verächtlich genug machen, und tausend andere gute eigenschafften werden diesen fehler nicht zudecken.

der andern herr zu seyn: daß er sich selber liebte,
und in dem guten nur um seinet-willen übte.
Allein sein kalter sinn, und daß er gar so schwer
für andre leute schien, kam von der neigung her
die man ihm eingepflanzt, die sich beständig regte,
und seiner jugend gluth durch falschen wind bewegte.
Er ward schon als ein kind geschmeichelt und geehrt:
die mutter hatt' ihn offt verwundernd angehört:
Und also ward er leicht ein muster an gebehrden
von Prinzen die so frech und stolz erzogen werden.
Sein unglück das er schon von kindheit auf gefühlt,
das hatte gleichsam nur mit ihm annoch gespielt,
sein erster eigensinn war nicht voraus gebrochen:
Man hatt' ihm lehren zwar doch irrig vorgesprochen.
Er war von allem fast, von land und güter bloß:
vom vater und zugleich auch von der mutter loß:
Doch kont' er seinen troz nicht ganz und gar verliehren;
doch ließ er seinen muth in allen thaten spühren:
so wie ein palmen-baum der immer höher steigt,
jemehr die schwere last ihn zu der erden beugt.
Er thut es nach und nach um einmal grund zu fassen:
Denn kan er von sich selbst das steigen nicht mehr lassen.

So lange Telemach bey seinem *Mentor* war;
so fiel er nicht so leicht mit andern in gefahr.
Man sah' die fehler nicht; und drinnen zuzunehmen,
ließ *Mentor* ihm nicht zu. Sich einem zu bequemen

war

war Telemach gewohnt. So wie ein junges pferd,
das auf der weide sich halb-springend nur ernährt,
von hohen bergen setzt, und keine thäler scheuet;
allein auch schüchtern wird so bald der meister schreyet,
und den gehorsam zeigt. So war auch Telemach:
Er gab auf *Mentors* winck in voller hitze nach.
Und er verstund ihn schon an seinen bloßen minen:
die blicke mußten ihm zu sitten-lehren dienen:
Er kehrte zur vernunfft auf einmal wieder um:
Er mied was ärgerlich, einfältig oder dumm,
und nur verdrießlich war. Wenn *Mentor* sauer sahe,
so wußt' er, daß es auch mit recht und ernst geschahe.
Wenn *Mentor* gütig sprach, so zwang er sein gesicht
zu höflicher gedult; jedoch die neigung nicht.
So kan *Neptunus* nicht die stolzen wellen zwingen,
als *Mentor* fähig war die demuth beyzubringen.
Er brach dem Telemach offt seinen übermuth:
Er dämpfte seinen zorn in voller feuers-gluth.

Als aber Telemach sollt' ohne *Mentorn* sprechen,
so fieng sein feuer auch an wieder loß zu brechen.
Sein zorn war wie ein strohm der aus den dämmen bricht,
und allem, was sich sperrt, mit rauschen widerspricht.
Er konte nicht den schwarm der *Sparter* mehr vertragen,
die sich zu dem *Phalant* in seiner flucht geschlagen.
Es war ein wildes volck von falscher bruth erzielt,
das selten glauben hält und wahre tugend fühlt:

Es war verwegen, frey, unordentlich im leben:
und allen lastern schon in der geburth ergeben:
Es kante keine zucht, und beydes arm und reich
schien strassen-räubern mehr als wahren burgern gleich.

Phalantes war ihr Fürst, von gleich-gemeßnen sitten.
Kaum sprach nur Telemach so ward er auch bestritten:
so fiel *Phalantes* ihm in seine reden ein:
so mußte Telemach verhöhnt und kindisch seyn.
Phalantes sprach von ihm so wie von einem knaben.
Er meint', er würde noch gar weit zu springen haben
eh' er zum helden würd'. Er sprach ihm übel nach,
und lachte wenn man nur von ihm mit lobe sprach.

Als einsmals Telemach die *Daun*en überwunden,
und viel davon erlegt, viel aber nur gebunden
als sclaven fortgeschlept, so warf *Phalantes* ein:
die sclaven wären längst und müßten seine seyn.
Er hätt' allein den schwarm der *Dauni*er geschlagen:
Die *Creter* hätten nur den raub davon getragen:
Sie hätten nichts gethan, als daß sie sich gedrängt,
und wenigen davon das leben noch geschenckt,
das doch der *Daun*en war. Doch Telemach hingegen
wieß, daß er gar das heer *Phalantens* von den wegen
des lauffens noch erlößt. Daß er allein gesiegt,
und also billich auch den raub allein erkriegt.
Sie giengen beyde hin, und waren gleich vermessen
den Königen den spruch des rechtens auszupressen.

Der

Der junge Telemach erzürnte sich so hart/
daß aus dem wort=gezänck ein ernst=gefechte ward:
Die klingen stunden bloß / die scheide war geleeret:
wo es die Fürsten nicht vernünfftig abgewehret.

Phalantens bruder war der starcke *Hippias*,
der wenig an verstand und mehr an krafft besaß.

Auch

Anmerckung.

Die klingen stunden bloß / die scheide war geleeret. Ich zweiffle sehr / ob die Griechen auch mit der raserey der Duelle so an- gesteckt gewesen / als heut zu tage die Teutsche und etliche ihrer nach- barn; die eine geringe / und offt nur eingebildete beschimpffung mit verlust des lebens zu rächen begehren. Wir sind seit etlichen jahrhun- derten in vielen stücken bescheidner und klüger worden; darinnen aber bleiben wir noch immer bey der alten thorheit / daß wir uns lie- ber durch unsere faust / als durch hülffe der obrigkeit und gesetze / recht schaffen wollen. Unseren vorfahren fehlte es daran; und also sind sie / wenn sie dergleichen gethan / noch ehender zu entschuldigen: Zu geschweigen / daß sie auch ihre ehre nicht in solchen kleinigkeiten zu suchen pflegten / als man solches jetzo zu thun gewohnt ist. Die wah- re ursache solches wider die vernunfft streitenden unwesens ist wohl diese: Die meiste menschen wissen von der wahren ehre lediglich nichts/ und die wenige so es wissen / begehren es darum nicht auszuüben/ weil es ihnen zu mühsam ihren begierden zu widerstreben. Gleichwohl wollen sie angesehen seyn / als hielten sie etwas von der ehre / und suchen sie also in falschen und solchen dingen / die auch unvernünffti- ge thiere ausüben können. Denn wie da ein bär einen hund oder fuchs meistern kan / der doch in seiner art besser / oder doch wohl hun- dertmal schlauer ist als er; so kan auch im zwey=kampff der allerlaster- haffteste den besten und geschicktesten durchbohren oder erschiessen / ohne daß der überwinder deßwegen von denen / die davon zu urtheilen im stande sind / vor klug / oder tapffer / oder ehrlich sollte gehalten wer- den. Wenn wird doch die zeit kommen / daß ein von allen klugen jederzeit verworffenes laster der wahren tugend; und ein toller gebrauch der vernunfft und den gesetzen weichen wird?

Auch *Pollux* sagte man, kont' es im *Cesten*-ringen,
und *Castor* nicht so weit im wagen-rennen bringen.
Er kam dem *Hercules* an krafft und stärcke bey.
und alles schien für ihm nur kinder-phantasey.
Ein jeder scheute sich für seinen starcken armen:
Er war hochmüthig, frech, und sparsam im erbarmen.
Als *Hippias* erfuhr was die versammlung sprach,
und daß schon Telemach mit seinem bruder brach,
so wolt' er mit gewalt *Phalantens* trotz erzwingen:
und hieß die sclaven fort und nach *Tarento* bringen.
Kaum ward dem Telemach es heimlich nur entdeckt,
so wieß er was für zorn in jungen leuten steckt.
Er gieng halb-schäumend fort und suchte sich zu rächen.
So kan ein hauer nicht aus den gepüschen brechen,
wenn er den jäger sucht, der ihn vorhin verletzt,
als unser Telemach durch heer und glieder setzt.
Er trägt den schweren pfeil hochmüthig in den händen
um ihn dem *Hippias* vorläuffig zu zusenden.
Er rufft, er sollte doch nicht wie ein feiger fliehn:
Er schreyt, er tobt, er raßt, und endlich findt er ihn.

Hier macht' er auf einmal sein ganzes lob zu nichte.
Es war nicht mehr wie vor das sittsame gesichte
des klugen Telemachs. Er kam in eine wuth,
die sich nicht eher legt als biß sie schaden thut.
Halt! sprach er, *Hippias*! du tropf von allen tropfen.
Halt ein! Ich will den weg dir nach *Tarent* verstopfen.

Die sclaven sind für mich, nicht für dein grosses maul
und deinen dicken wanst. Nur runter von dem gaul
und nach der höllen zu. Er sagt' es, und mit schrecken
sah' man ihn auch zugleich den rechten arm ausstrecken.
Er warf den pfeil nach ihm: Jedoch er warf vorbey:
die schuld daß er gefehlt war seine raserey.
Er zog darauf das schwert, das ihm auf seine reisen
Laërtes noch geschenckt. Die klinge war von eisen
und damascener stahl. Der griff war feines gold,
und also zierlicher als er wohl nicht gewollt;
allein zerbrechlich auch wie er hernach erfahren.
Laërtes hatt' es schon in seinen ersten jahren
als man ihn aufgebracht, und er das wilde land
Epirus überfiel, mit nutzen angewandt.
Er hatt' es in das blut der starcken *Epiroten*
mit ehren eingetaucht: Und bothen über bothen
verkündigten den sieg. Kaum hatte Telemach
das scharfe schwert entblößt, als *Hippias* die schmach
zu rächen fertig war. Er flog vom sattel-baume
so wie ein pfeil herab. Er fragte nach dem raume
und nach der menge nichts. Denn jeder wich ihm aus:
und alles kante schon ihn und sein ganzes hauß.
Er hielt es viel zu klein den kampf zu überlegen:
Er fiel dem Telemach an das gefäß vom degen:
und jeder hielt so fest, daß durch den gegen-rang
die klinge Telemachs zuletzt in stücken sprang.

Hierauf ergriffen sie sich beyde mit den händen:
und jeder suchte nun den andern umzuwenden.
Hier stunden beyde so wie bären in der wuth;
der eine hatte krafft, der andre herz und muth.
Die augen blitzten feur. Bald bückte man sich nieder;
bald streckte man sich aus und stund im lager wieder:
Man setzte fuß an fuß, und wieder arm an arm:
man ward den augenblick auch aneinander warm,
und schloß sich gar sogleich zusammen aufgebäumet
als wäre leib an leib, und mensch an mensch geleimet.
Der starcke *Hippias*, der auch viel älter war,
wieß hier den unterscheid der mannheit allzu klar:
Der junge Telemach war noch von zarten senen,
und konte sich wohl aus doch nicht zulange dehnen.
Der athem war erschöpft: die schenckel wanckten schon.
Der stolze *Hippias* dacht' allbereits den lohn
für seine frechheit ihm vollkommen zuzumessen:
Er schlug viel stärcker zu: er fieng ihn an zu pressen,
Ulyssens sohn ward schwach: es war um ihn geschehn,
wenn es *Minerva* nicht schon längst voraus gesehn,
Minerva, die für ihn auch zu *Salante* wachte,
und ihm den sieg annoch bey vollem sincken brachte.

Sie gieng nicht von *Salant*. Sie schickte nur in eil
der *Juno* tochter ab, die einen gleichen theil

Anmerckung.

Sie gieng nicht von *Salant*. Sie schickte nur in eil der *Juno* toch-

an Götter-kräfften nimmt, und *Iris* wird genennet.
Die hatte kaum die lufft durch ihren flug getrennet,
so ließ sie einen schein von farben hinter sich
von mancherley gestalt, der einem bogen glich.
Sie setzte sich zuletzt hart an des meeres wellen,
wo man die Griechen erst in ordnung wollte stellen:
Sie sah' den harten kampf, sie sah auch die gefahr,
in der *Ulyssens* sohn bereits verwickelt war:
Sie brennet voller grimm, verändert ihr gesichte,
nimmt andre farben an nach ihrem ersten lichte,
und kommt zum Telemach. Sie hielt den wunder-schild
den ihr *Minerva* gab und der *Medusa* bild,
dem frechen *Hippias* unsichtbarlich entgegen.
Gleich fieng sein eifer sich auf einmal an zu legen:
Hingegen Telemach fand frische stärck und krafft:
es wuchs in ihm der muth und auch die wissenschafft.
Er trieb den *Hippias*, er trieb ihn hin und wieder:
dem feinde fiel das herz und auch die krafft der glieder.

Der

Anmerckung.

tochter ab. Das heißt: Obwohl die göttliche obhut über alle menschen wachet/ so dörffen sich doch verwegene waghälse derselben nicht besonders getrösten. Minerva war sonst allezeit bey dem Telemach/ auch in der größten gefahr/ worein ihn manchmal das verhängniß stürzte. Hier aber wollte sie kein zeuge der gefahr seyn/ woran nicht der göttliche/ sondern bloß sein müthwille schuld war. Die schrifft sagt uns: GOtt seye bey uns auf allen unsern ordentlichen/ oder berufts-wegen/ wer sich aber in gefahr begäbe/ der komme darinnen um.

Der muntre Telemach griff ihn nachdringend an,
und härter als man es mit worten sagen kan.
Er ließ ihm keine zeit sich wieder zu erhohlen:
der vortheil war hinweg und gleichsam abgestohlen.
Der starcke *Hippias* fühlt' etwas göttliches
das ihm zuwider war, und etwas grösseres
das ihm entgegen stund. Er sah' wie blasse leichen
von angst und zittern aus: Und endlich mußt' er weichen.
Sein feind verließ ihn nicht. Er stieß ihn mit der hand,
er warf ihn gar zuletzt mit schrecken in den sand,
und fiel zugleich auf ihn. Der fall von hohen eichen,
die man auf *Ida* fällt mit hundert harten streichen,
war nicht dem falle gleich: Es zitterte das land:
und der erregte schall ward überall bekandt.

Indem weil Telemach verneute krafft empfangen;
war auch in ihm das licht der weißheit aufgegangen.
Kaum streckte *Hippias* sich zu den füßen hin,
so strafte sie zugleich den stolzen eigensinn,
und sprach; doch in geheim: Wie ist dir nun zu rathen?
Du hast ein werck gethan von schlechten helden-thaten.
Phalantes ist erzürnt: sein bruder ist beschimpft:
Sieh! wie ein jeder schon auf ihn die nase rimpft:
Was wird man nicht allhier von deiner frechheit sprechen?
Wie wird der bruder nicht den schimpf des bruders rächen?
Sie stärckten unsren bund, und du reißt ihn entzwey:
Hier fielen auf einmal ihm *Mentors* lehren bey.

Er merckte, daß der sieg ihm nichts als schande brächte:
und sorgte nur dahin wie er ihn lindern möchte.
Indeß kam der erzürnt' und rasende *Phalant*,
von alter und zugleich von neuer wuth entbrannt,
dem bruder beyzustehn. Es stund in seinem willen,
durch einen wurff=pfeil leicht den Telemach zu stillen:
Allein weil Telemach den ober=platz besaß,
hielt' er zurück aus furcht für seinen *Hippias*,
den er so wohl als ihn im wurffe treffen könte.
Ulyssens grosser sohn, der nun verächtlich nennte
was ihn vorhin verführt, hielt seinen eyfer ein:
Fieng an bey vollen glück bescheidentlich zu seyn,
und sprach: O *Hippias!* Ich bin nunmehr vergnüget,
nachdem dein hochmuth nur allhier danieder lieget.
Gnug daß ich dir gezeugt, daß eigen=heucheley
und ein geträumter wahn offt sehr gefährlich sey:
Daß man sich selber mehr als andre muß betrachten,
und muntre jugend nicht so gar verächtlich achten.
Leb! ich bewundre dich und deine tapferkeit.
Die Götter haben dich und mich zu einer zeit
beschützet und erlößt. Weich' ihren macht=gesetzen,
und suche nun dein schwert auf *Daunier* zu wetzen.
Indem er also sprach, so stunden beyde drauf,
zwar *Hippias* voll blut, er ohne wunden auf.
Phalantes ehrte nun selbst dessen theures leben,
der es dem *Hippias* so edelhafft gegeben:

Er blieb bestürzt, verwirrt und in gedancken stehn.
Die Fürsten lieffen zu, und führten in dem gehn
ein theil den Telemach ein theil die stolzen brüder.
Der freche *Hippias* schlug nun die augen nieder
für lauter schimpf und scham. Das ganze krieges-heer
bewunderte den sieg, und zwar um so viel mehr,
als beyde helden hier von unterschiednen jahren;
die kräfft' in einem jung im andern stärcker waren.
Der junge Telemach schien zart und rosen-weich;
der starcke *Hippias* den ersten riesen gleich;
als sie auf erden hier wie menschen leben sollten,
und doch dem *Jupiter* den himmel stürmen wollten.
Allein *Ulyssens* sohn war nun dem lobe gram,
das von der thorheit nur nicht von der tugend kam:
Weil andre ihn erstaunt als überwinder priesen,
gieng er in sein gezellt: Die alten lehren wiesen
ihm seinen unverstand. Er sahe nicht wie vor:
und da er recht gesehn, fand er den grösten thor
in seiner unvernunfft. Ach! sprach er voller schande:
Sind eyfer und verdruß denn gar so starcke bande,
warum erzürnst du dich? Dein sieg ist scheltens werth:
und nur ein gauckler-werck das deinen ruhm verzehrt.
Du hast den *Hippias*, die hoffart dich bezwungen:
Du hast mit menschen nur mit lastern nicht gerungen.
So war *Ulysses* nicht. Er stund auch unbewegt,
als *Philoctet* auf ihn den bogen angelegt.

O umgekehrter sohn! O lehrling eines weisen!
wie lange willst du noch durch fremde länder reisen,
und dein verräther seyn? Dein schimpf ist offenbar:
die that ist wider dich. Was dir vor möglich war,
ist nun unmöglichkeit. Du kontest dich bequemen:
jetzt kanst du nicht dein wort und thun zurücke nehmen.
Ach unbedachtsamer! was hast du leider! nicht
durch deinen eigensinn für händel angericht?
War es denn nicht erlaubt mit höflichkeit zu sprechen,
eh' man dem irrenden die knochen wollte brechen?
Witz und bedachtsamkeit, und die vernunfft allein
zeigt, was wir äusserlich, was wir im herzen seyn.
Was kanst du wohl für ruhm in diesem kampfe finden?
Die größte tugend ist sich selbst zu überwinden.
Wo man sich selber zwingt, ist auch bescheidenheit:
Wo man vernünfftig spricht, ist auch gerechtigkeit.
Das alles bist du nicht: Du wirst es auch nicht werden:
Du bist ein freches thier, unbändig in gebehrden,
unbändig an verstand. So sprach er selbst mit sich,
und brüllte wie ein löw auf jeden herzens-stich.
Er blieb zwey tage so verschlossen und verborgen.
Des morgens hörte man ihn für die ehre sorgen,
des abends für den schimpf. Er aß, er tranck auch nicht,
und floh' für lauter scham der menschen angesicht.
Bin, sprach er, ich ein sohn des klügsten aller helden?
Was wird man einst von mir, was von *Ulyssen* melden?

Er

Er siegte durch gedult, ich durch verwegenheit:
Ihm war das wahre lob, das falsche mir bereit.
O *Mentor!* darff ich dich auch noch mit augen schauen?
Dein mund hat mich gelehrt auf wahre regeln bauen,
und nicht auf unvernunfft. Kaum hab' ich nur das hauß
wo sich *Bellona* rührt, so streu ich flammen aus:
So stört mein übermuth den schluß der bunds-genossen;
so wird durch mich der weg zur freundschafft zugeschlossen.
O dumm-verwegener? Ist es der freunde wohl,
ists nicht der *Daun*en blut das man vergießen soll?
Ich war ja gar so blind, daß ich nicht einmal merckte,
wie ich den wurffpfeil schoß. Ich reitzte nur und stärckte
den zorn des *Hippias.* Ich war auch übermannt,
er hatte meinen schimpf, mein leben in der hand,
wofern die Götter mir zu hülffe nicht geflogen,
ihm den verstand verrückt, mich aus der noth gezogen.
Doch wär' es nicht geschehn, und wär' ich auch erstickt,
was wär' es endlich mehr, ob man den leib zerdrückt.
So dürffte mir der gram jetzt nicht das herze fressen:
Mein leben wäre so wie er mit mir vergessen.
Ich wäre nun nicht mehr der wilde Telemach:
Ich setzte die vernunfft nicht mehr dem eifer nach.
Die schande müßte doch mit meinem blute sterben.
Ach! könt' ich doch den ruhm zum wenigsten erwerben,
daß ich nun ausgeras't, und künfftig würde fliehn,
was mich und auch das heer kan ins verderben ziehn:

Wie glücklich wär' ich doch! Wo aber sind die bürgen,
daß ich, was mich jetzt kränckt, nicht morgen wieder würgen
und ärger würde seyn? O kahler sieges-tag!
O lob! das ich für scham nicht länger hören mag.
Das falsch-gesuchte lob zeigt mir nur meine blöße:
die blöße zeiget mir erst meiner thorheit größe.

Da er sich nun verwirrt nicht mehr begreiffen kan,
so kommen *Philoctet* und *Nestor* bey ihm an.
Der letzte hatte sich auf worte schon geschicket:
durch die man hitzigen die galle nieder drücket:
Er fand ihn aber gar so traurig und verschmacht.
daß er zurücke hielt was er vorhin gedacht.
Er sagte nichts vom zorn, nichts von der freunde pflichten:
Er sann auf worte nur ihn wieder aufzurichten.

Die helden konten kaum von schweren sorgen ruhn:
Sie konten eher nichts beschliessen oder thun:
biß sie den Telemach und *Hippias* verglichen,
und den *Phalant* versöhnt. Das ganze heer der Griechen
war

Anmerckung.

Er sann auf worte nur ihn wieder aufzurichten. Wer ist wohl so geschickt einen ehrliebendem gemüthe seine fehler besser aufzudecken / als sein eigen herz? Man darff nicht sorgen / daß ihme solches das geringste schencken / oder ungestrafft werde hingehen lassen. Vielmehr thut es ihm selbst die allerbitterste vorwürffe / und kan es auch am besten thun / weil es die grösse der fehler / und ihren ursprung am besten einsiehet.

war irrig und verwirrt. Ein jeder tag gebahr
dem andern neue furcht: und man besorgte gar,
der *Tarantiner* möcht' es unvernünfftig wagen,
Phalanten beyzustehn und auf die *Creter* schlagen.
Dis volck war ohnedem in harnisch aufgebracht,
da man es doch mit fleiß im lager schon bewacht.
Was hätte man alsdenn für mittel fürgekehret,
wenn man es in das feld und auf den platz gewehret,
wo jeder freyherr ist? Das war die schöne frucht
von Telemachs zu früh entbranten eyfersucht.
Er sah' nun was er sich durch seinen zorn erreget:
Er ward durch die gefahr bis auf den tod beweget:
Wo aber fand er rath dem übel zu entgehn?
Er blieb für grosser angst, für schmerzen stille stehn,
und hieng dem trauren nach. *Nestor* der weise König,
und *Philoctetens* mund bemühten sich nicht wenig
dem unglück vorzubäun: bald stürmten sie den haß
des von dem schimpfe noch ergrimmten *Hippias*;
bald des *Phalantes* zorn. Bald brachen sie mit güte
dem armen Telemach sein ängstliches gemüthe.
Ihr gang gieng wie der wind, bald hin, bald wieder her:
allein *Phalantens* zorn war leider! allzu schwer,
noch schwerer war der grimm des *Hippias* zu brechen:
man hört' ihn nichts als tod und donner-worte sprechen:
die schande solte bald zu *Penelopens* pein
mit eisen ausgefegt, mit blut gerochen seyn.

Im

Im kummer Telemachs war das am allergrößten,
daß ihn der freunde mund nicht wieder konte trösten.

Weil auch der helden herz für alle blut=gefahr
mit eyfer und mit ernst so sehr besorget war,
so stund das heer verwirrt und gleichsam halb verlassen:
Es wußte keiner mehr für schrecken sich zu fassen.
Es war so wie ein hauß, wenn ihm der vater stirbt,
die kinder waysen seyn, und es zugleich verdirbt.

Bey diesen schröcklichen und so verkehrten sachen
hört man ein mord=geschrey von dem gebirge machen.
Es kam ein doppelt heer: das eine schrie und rief:
Schlag todt! das andere hingegen floh' und lieff.
Die wagen rasselten, und das gethön der pferde
erschütterte die lufft und auch den punct der erde.
Man sah' die sieger schon, man hörte sterbende:
und der erregte staub zog endlich in die höh'
und nach dem lager zu. Denn kam ein wolckicht wesen
von staub und lufft zugleich. Man konte nichts erlesen,
nichts mehr mit augen sehn. Man hörte nur den schall
der stoltzen waffen noch. Der ungeheure knall
klang so wie *Ætna* klingt, wenn er den menschen dräuet,
und ganze ballen rauch aus seinem schlunde speyet,
eh' als *Vulcanus* selbst den starcken arm bewegt,
und auf den harten zeug der donner=keile schlägt.
Ein jeder ward hierauf mit furcht und angst umgeben:
und keiner wußte mehr zu sterben und zu leben.

Adrast, der wachsam war und unermůdlich schien,
ließ stets um unterricht vom feinde sich bemůhn.
Er hielt allzeit verdeckt was er ihm fůrgenommen:
Er war allzeit bereit dem feinde vorzukommen:
Er griff den seiten-weg von den gebůrgen an,
und hatt' ein grosses werck mit vieler můh' gethan.
Die helden hatten es unmóglich stets geschåtzet,
und hielten nur den thal mit truppen wohl besetzet.
Sie hatten selber vor so bald sie sich verstårckt,
die tiefen durch zugehn eh' es *Adrast* gemerckt.
Adrast der kein geschenck an gold und silber spahrte,
erfuhr warum man hier die thåler so verwahrte:
Nestor und *Philoctet*, die klůgsten in dem rath,
und allzuwenig doch verschwiegen in der that,
verriethen sich offt selbst. Der eine gieng im sprechen
wie kinder allzuweit. Der ander war im råchen
sehr feurig und erhitzt. Der erste war begraut,
und sprach offt im vertraun was man ihm anvertraut.
Der andre schwieg ja wohl: doch wenn man ihn erhitzet,
so war das herze da wo sonst die zunge sitzet.
Die kůnstler funden bald den schlůssel in das herz.
So bald man widersprach verstund er keinen scherz:
Er nahm es ernstlich auf, und sprach mit ernst dagegen.
Der andre durffte sich nur einmal noch bewegen,
so stůrmte *Philoctet* auf seinen gegner loß,
und gab sich endlich gar mit seiner meynung bloß.

Er

Er war so wie ein faß mit frischen most gefüllet,
der allzeit jährend ist und durch die ritze quillet,
so bald man ihn gerührt. Er war ein krieges=mann,
nicht aber auch ein held der immer schweigen kan.

Die, welche dem *Adrast* sich für das geld versprochen,
erforschten beyder sinn: und in gar wenig wochen
erreichten sie den zweck. Sie lobten seinen witz,
und nennten ihn allein der wahren tugend=sitz.
Sie strichen schmeichelnd aus, was sie vor vielen jahren
von seinen thaten schon, und von der krafft erfahren
in der beredsamkeit. Hiedurch erlangten sie
daß er vertraulich ward: und zwar ohn' alle müh.
Dem andern wußten sie das eyfer=garn zu stellen.
Sie widersprachen ihm in harten gegen=fällen,
und machten alles schwer. So bald er eyfernd sprach,
so ließ auch sein verstand und seine klugheit nach.

Der junge Telemach besaß annoch wohl fehler;
doch war er viel zu klug für solche herzens=quäler.
Er war von kindheit auf zum schweigen abgericht:
Er sprach nicht mit betrug, doch auch das wahre nicht.
Er hatte nicht die arth der allzuschweren stillen,
die kleinigkeiten gar in mäntel offt verhüllen:
Das große hatt' ihn nie im herzen sehr gedrückt:
im kleinen war er frey, und von natur geschickt
niemals verstellt zu seyn. Er konte beydes schweigen
und sprechen, wie er wollt. Gefällig sich erzeigen

var ihm ein kinder-spiel. Doch wenn er schweigend war,
o ward warum er schwieg doch niemals offenbar.
Er sprach mit gleicher arth: und jeder, den er rührte,
er glaubte, daß er auch das herz im munde führte.
llein indem er sprach, so nahm er sich in acht,
aß er nicht etwas sprach, was irrigen verdacht
nd argwohn machen kan, das setzt' ihn gleich im herzen
n unempfindlichkeit bey klagen und bey scherzen.
Viel freunde merckten nicht den heimlichen verstand,
ls wenn er es für sich zu sagen nützlich fand:
Und *Mentor* war allein dem er das herz entdeckte,
nd sich in allen auch nach seinem willen streckte.
Den andern traut' er wohl, doch nur auf kurze zeit.
Er prüfte sie vorher durch die erfahrenheit.

Es hatte Telemach schon långstens angemercket,
aß man *Phalantens* list durch plauderey verstårcket:
nd daß man nichts entschloß was nicht der feind erfuhr.
Er klagte *Nestorn* offt die schlechte gegen-cur,
nd auch dem *Philoctet*. Allein die grossen månner
erlachten nur die that, und fluchten dem bekenner
von ihrer redlichkeit. Ein alter mann beharrt,
nd åndert nicht so leicht worin er schon erstarrt.
Ja die gewohnheit macht, daß er nicht mehr kan meiden
was er an andern doch kaum selber würde leiden.
Er ist so wie ein alt und krumm-gewachsner baum,
er harte knorren hat. Er merckt es selber kaum:

Doch

Doch wenn er es auch merckt aus anderer beschwerden,
so ist er doch zu alt noch umgekehrt zu werden.
So bald ein fehler nur mit jahren wächst und steigt,
so ist der mensch alsdenn zum ändern abgeneigt.
Er sieht es viel zu spät: er seuffzet nur vergebens:
und wie er einmal ist bleibt er die zeit des lebens.
Die neigung hat sich schon in marck und blut gesetzt:
Er lacht der dinge nur die man so nöthig schätzt.
Die jugend ist allein, die sich noch lässet biegen,
die neigung ändern kan und über fehler siegen.

Es hielt ein *Doloper* mit namen *Eurimach*,
der lauter honigseim aus seinem munde sprach,
sich in dem lager auf. Er war beliebt bey allen,
er suchte grossen so wie kleinen zu gefallen.
Und war so tag als nacht auf künste nur bemüht,
durch welche man das herz der Fürsten an sich zieht.
Er war nach seiner arth den helden nicht beschwerlich.
Sprach man von schwierigkeit, so fand er nichts gefährlich:
ver-

Anmerckung.

Es hielt ein *Doloper* mit namen *Eurimach* ꝛc. Dis ist eine beschreibung eines abgefäumten hofmannes. Dergleichen leute sind bey Fürsten die allerschädlichsten/ und doch werden sie fast überall angenommen und fürgezogen; zum gewissen zeichen des verdorbenen menschlichen herzens/ und der wahrheit/ daß jeder seines eigenen unglücksschmid seye. Ich wünschte allen Regenten/ daß sie diese schöne beschreibung solcher leute allezeit vor augen hätten/ damit sie ihre leute darnach prüffen möchten. Ich wünschte ihnen aber auch noch dabey so viele großmuth und herzhafftigkeit/ dergleichen betrüger verachten und von sich jagen zu können.

verlangte man sein wort, so fiel er gleich auf das,
was einem jeden schon im herzen selber saß.
Er war im scherzen fein, mit niedrigen gesellig,
bey klugen aufgeräumt, und jederzeit gefällig.
Bey den bescheidenen war er bescheidentlich:
bey leuten voller ernst schwieg und bezwang er sich.
Er lobte jeden so, wie er ihn loben sollte:
Er fügte jedem auch wie er es haben wollte.
Bey helden sprach er hoch, bey schlechten aber schlecht:
Mit wenigem er war in alle sättel recht.
Wahrhafftig-redliche die bey der tugend bleiben,
und sich an kein gesetz als die vernunfft verschreiben,
sind grossen Königen gar selten angenehm:
Warum? Sie machen sich der neigung nicht bequem
die in den Fürsten herrscht. Im *Erimach* erschiene
ein recht soldaten-herz, und auch zugleich die mine
von einem hofemann. Er sprach mit herz und muth:
und wenn es nicht gelang, so sprach er wieder gut.
Ihm war der krieges-staat der Griechen nicht verborgen:
Er konte, wollt' er nur, auch für den degen sorgen.
Er kam von ungefähr und als ein reise-mann;
und *Nestor* nahm ihn gleich als einen weisen an.
Er ward mit ihm vertraut: und dieser war zum sagen
nicht faul und ungeschickt, auch nicht ihn auszufragen.
Er kante schon voraus des *Nestors* leichten mund:
schwieg er, so ward ihm gleich des herzens meinung kund;

Sprach er, so hört' er es: und that dennoch im sprechen,
ob hört' er nicht darauf: um später abzubrechen.
Und also ward das herz und der geheime tand
des *Nestors*, nach und nach ihm ohne kunst bekandt.
Der tapfre *Philoctet* war härter im vertrauen:
Er ließ sich schwätzend nicht in sein geheimniß schauen;
doch was er gütlich nicht dem andern kund gemacht,
verrieth er, wenn man ihn im eyfer aufgebracht,
und wenn man widersprach. *Adrast* war aller orthen
nicht selber, doch sein geld. Er brach die herzens-pforten
durch guldne schlüssel auf. Er sprach mit *Eurimach*
durch uberläufer stets, die er bald wieder sprach.
Sie trugen keinen brief. Und so blieb bey den thaten,
wenn man sie auch ertapt, der handel unverrathen,
und *Eurimach* verdeckt. Man hielt ihn treu und werth:
und er erfuhr dadurch mehr als er selbst begehrt.

Adrast kam stets zuvor, so bald man was beschlossen:
Er wußte schon voraus das herz der bunds-genossen.
Die *Daun*en hinderten was ihnen schädlich war,
und setzten endlich auch das lager in gefahr.
Der gute Telemach fieng es wohl an zu mercken:
Er sprach den *Nestor* offt von den entdeckten wercken,
und auch den *Philoctet*: allein sie waren blind;
und keiner war zur zeit noch so wie er gesinnt.

Der helden haupt-schluß war: daß man erwarten wollte;
was ihnen auf der see zu hülfe kommen sollte.

Es war ein kleines heer: Man schickte bey der nacht
fast hundert schiffe fort: um die verhoffte macht
zu fördern, und zugleich sie selber abzuhohlen.
Man trat den harten weg zur seiten ganz verstohlen,
und nur durch klippen an. Sich selbst hielt man verwahrt,
weil man am berge nichts zur sicherheit gespahrt.
Der berg war steil und hoch, und hatte das zu eigen,
daß man noch mußte vor den *Appennin* ersteigen,
der unersteiglich war. Das heer war an den fluß
Galesus hingestellt, der von des meeres fuß
unweit sein lager hat. Die gegend ist bey waffen
für menschen und für vieh vor andern wohl beschaffen.
Sie träget gras und frucht. *Adrast* war vorne zu
mit bergen noch verdämmt. Man gönnt' ihm seine ruh,
und scheute sich für nichts. Allein so bald er hörte,
daß sich der feinde heer mit hoffen noch vermehrte,
und daß *Phalantes* sich mit Telemach verzwist,
so gieng er einen gang der sonst unmöglich ist,
und kam biß an das meer. Er ward von jung und alten
nur heimlich ausgelacht. Doch er ließ stille halten,
und sparte sich die nacht. Des morgens hört' er schon
der flotte näherung, und ihren jubel-thon
den sie zum zeichen gab. So kan man durch bemühen
offt mehr als alle kunst durch langen witz vollziehen:
So wird offt möglich auch was man unmöglich denckt,
wenn man die knochen nur zur arbeit angestrengt.

So leiden sichere ganz wohlverdiente strafen,
wenn sie die rechte zeit zur möglichkeit verschlafen.
Adrastus ruhte nicht biß auf den lichten tag:
Er griff die Griechen gleich, so wie ein donnerschlag
mit harten worten an. Sie waren schlecht besetzet:
und also wurden sie kaum schlagens-werth geschätzet.
Sie räumten williglich den unbesetzten bord.
Adrastus schwam darauf mit seinem volcke fort,
biß in *Galesens* strom. Die sichren Griechen dachten,
es wär' ihr eignes volck. Die *Tarentiner* machten
ein helles lustgeschrey; als auf den freuden-klang
Adrastus und sein heer aus ihren schiffen sprang.
Er ließ die von *Tarent* gleich seine wuth empfinden:
Er hieß die flüchtenden gleich tödten, oder binden:
Er fiel ins lager ein, und machte durch den brand,
den er zugleich erregt, schon seinen sieg bekandt.
Die gluth fraß zelt um zelt. Die jungen *Sparter* lieffen,
doch nur als irrende, die stets um hülffe rieffen.
Und weil der dritte theil noch bey den waffen schlief,
die flamme höher stieg, das feuer weiter griff,
so war die feuers-noth wohl strömen zu vergleichen,
die niemals stille stehn biß sie den zweck erreichen,
den angegriffnen wald von eichen ausgeleert;
die menschen und zugleich die heerden aufgezehrt.
Der wind vermehrte stets die angesteckte flammen.
Erst hielt er lange zeit das feuer noch beysammen:

denn aber trieb er es mit schrecken weiter fort:
Und endlich sah' man nichts als einen wüsten orth
von zelten und von pferd- und dürren menschen-knochen,
die sich zu spät versäumt und in der flucht verkrochen.

Phalant, der die gefahr vor vielen andern sieht,
und die gefahr auch merckt, wenn man zurücke zieht,
weiß selber keinen rath. Er sah' wohl, daß man weichen
und felder suchen müß't: allein auch fort zu streichen
für einem feinde, der den sieg in händen trug,
schien ihm noch schädlicher. Doch trieb er ohn verzug
die wilden *Sparter* auf, die zwar noch jung von jahren,
allein auch mehrentheils kaum halb-bewaffnet waren.
Hier aber rieb *Adrast* sie durch die schützen auf:
dort hinderte die macht der schleidern ihren lauff.
Adrastus selber trug das schwert in seinen händen,
und meinte seinen sieg auf einen tag zu enden.
Er hatt' ein frisches volck von furcht und schrecken leer.
Er hatte kurz gesagt, ein auserleßnes heer
von edlen *Dauni*ern. So bald er angefangen,
schnitt er viel seelen selbst, die noch der gluth entgangen,
den lebens-faden ab. Es flossen ströme blut:
und wo *Adrastus* war, da fiel auch aller muth
von seinen feinden hin. So rasen keine tiger,
so rast ein löwe nicht, wenn er ein mord-besieger
der schwachen lämmer wird. *Phalantens* truppen fliehn,
und können doch nicht mehr sich der gefahr entziehn.

Der tod, der ihren leib so grimmig niederlegte,
fand, daß die *furie* der höllen ihn bewegte:
die durch den schlangen-kopf, den sie beständig führt,
macht, daß das warme blut in adern gleich gefriert.
Drum tobt' er auch so sehr. Den meisten nahm das schrecken
gleich alle glieder ein. Die andern blieben stecken,
wenn sie die flucht erkiest. *Phalantes*, dem die scham
und die verzweifelung nicht alle krafft benahm,
hebt aug und händ empor, und sieht bey diesem allen,
auch von *Adrastens* hand noch seinen bruder fallen.
Der auf den dürren sand gestreckte *Hippias*,
dem zorn und eyfer noch in dem geblüte saß,
spritzt einen strom von blut auf seinen feind zurücke,
und speyte gall' und gifft. Doch in dem augenblicke
verließ sein stolzer geist den nur geborgten thron,
und fuhr mit ungestümm, wie seine wuth davon.
Phalantes sah ihn noch in blut und staube liegen:
Er kont ihm aber doch nicht mehr zu hülffe fliegen.
Er selber war umringt, sein harter schild zerstückt,
sein leib von wunden matt, und er von angst bestrickt.
Die Götter sahen es, und trugen mit dem armen
doch nicht auf erden hier, im himmel nicht erbarmen.

(o)

L. XVII. p: 343.

Die Begebenheiten Telemachs, Oder Des Prinzen von ITHACA.

Das siebenzehende Buch.

Innhalt:

Telemach mit seinen göttlichen waffen versehen, kommt den *Phalant* zu hülffe, wirfft sogleich des *Adrasten* sohn den *Iphicles* übern hauffen, treibt die feinde zurücke, und würde einen vollkommenen sieg erlanget haben, wenn nicht ein hefftiges ungewitter dem streit plötzlich ein ende gemacht hätte. Telemach läßt die verwundete hinweg bringen, und trägt sorge für sie, sonderlich aber für *Phalanten*. Er ist es, der die leichenbegängniß des *Hippias* anordnet, dessen aufgesammlete asche er hernach seinem bruder in einem güldenen toden-krug überreichet.

DEr grosse *Jupiter* sah' mit den andern Göttern
den harten jammer-stand, das grausame zerschmettern
von dem *Olympus* an. Er sah' zu gleicher zeit
in das verhängniß-buch, und was von ewigkeit
darin beschlossen war. Aus diesem kont' er schliessen,
wieviel auf diesen tag noch würden sterben müssen.
Die Götter nahmen gleich nur sein gesicht' in acht,
und scheuten schon voraus, eh' er es vorgebracht,
mehr, als zu fürchten war. Er sprach mit gleichen minen,
doch auch mit majestät: „Die zeit ist nun erschienen,
„da sich das spiel verkehrt. Ihr seht *Phalantens* noth,
„*Adrastens* übermuth, und vieler Griechen tod:
„Allein die raserey wird nicht gar lange währen.
„Die bösen müssen sich durch boßheit selbst verzehren
„und ihr verderben seyn. *Phalantens* bruder liegt,
„*Adrastus* aber hat nur kurze zeit gesiegt.
„Die Griechen fallen nur darum in angst-beschwerden,
„daß sie hinkünfftig eins und klüger sollen werden.

„*Mi-*

Anmerckung.

Der grosse *Jupiter* sah mit den andern Göttern. Selbst etliche heyden haben sich über den Homerus aufgehalten / der da fast ordentlich ihre Götter als hoffärtig und eigennützlich / und folglich bey ihren zusammenkünfften voll zanck und uneinigkeit beschrieben hat. Wer sich einen Gott / das ist ein vollkommenes wesen vorstellet / der muß sich auch dabey zugleich vorstellen / daß selbiges nichts als was gut / löblich und tugendhafft sey / wollen und annehmen könne. Die einzige vorstellung einer gottheit sollte also die menschen reitzen tugendhafft zu seyn / und so viel ihnen möglich dem nachzuahmen / von dem sie einst die belohnung ihrer thaten erwarten.

„ *Minerva* pflanzet hier für ihren Telemach
„ ein immersteigend lob biß an der sternen dach,
„ und bricht ihm neue bahn. Kaum war sein wort geschehen,
„ so schickten alle sich dem kampfe zuzusehen.

Indem erfahren auch *Nestor* und *Philoctet*,
daß von dem lager schon ein theil in brande steht;
daß sich die flamme mehrt und immer näher rücket;
daß sich der *Daunier* in die gefahr verstricket;
und daß *Phalantes* selbst sich nicht zu helffen weiß.
Kaum rührt das schreckens-wort noch den verjährten greis.
Er rufft die helden auf: man flieget zu den waffen:
und sucht für die gefahr noch rath und that zu schaffen.

Der junge Telemach, der noch untröstbar war,
vergaß den tiefen schmerz, und legt' in der gefahr
die festen waffen an, die *Mentor* ihm verehrte,
als er ihn scheidend dort die kunst zu kriegen lehrte.
Sie hiessen dazumal ein kunst-stück von *Salant*:
Minerven aber war der meister wohl bekant:
Sie hatte sie vorher mit donnern und erblassen
vom hinckenden *Vulcan* im *Ætna* schmieden lassen.

Die waffen waren hart, crystall- und spiegel-fein,
und glänzender als offt die sonnen-strahlen seyn.
Hier sah' man den *Neptun* und *Pallas* sich bestreben,
wer einer neuen stadt den namen sollte geben.
Er, oder aber sie? *Neptun* ergreift und schlägt
den drey-zack in den sand, daß sich der grund bewegt.

Gleich springt ein pferd heraus. Es war von schlancken füssē:
man sah' das feuer ihm aus beyden augen schießen:
der mund war voller schaum. Das kam̃haar gleich dem schnee
und flog in freyer lufft hochmüthig in die höh.
Die schenckel waren leicht und schneller als die tauben,
wenn sie durch ihren flug der augen uns berauben.
Es gieng nicht, wenn es gieng. Es war ein steter lauff,
man suchte zwar die spur doch nur vergebens auf.
Wenn es ins rennen kam, sah' man es wohl verschwinden,
doch nach dem rennen war auch nicht ein tritt zu finden.

Pallas hingegen wieß das, was ein jeder sucht:
Sie wieß den garten-wachs, sie wieß oliven-zucht,
und andrer frucht zugleich: und ließ auf wenig zweigen
die süßigkeiten sehn, die aus dem frieden steigen:
Und die, wofern wir sie durch müh' und fleiß erhöhn.
weit über den geschmack des wilden krieges gehn,
den dieses pferd entwarf. Ihr wurde zu erkennet,
daß sie den preiß erlangt, der orth *Athen* genennet.
Man sahe weiter hin, wie einst *Minerva* lief.
als sie der künstler heer an sich zusammen rief:
Sie waren alle klein, und wie die flügel-kinder,
im sprechen angenehm, im herzen viel gelinder
als unsre künstler seyn, die nur mit neide sehn,
was durch des himmels krafft und nicht durch sie geschehn.
Sie flogen um sie her, so wie verjagte pflegen,
und suchten alle sich in ihren schutz zu legen,

wie

wie schwache lämmer thun wenn sie den wolff erblickt,
und er sich ingeheim sie zu verschlingen schickt:
so flohen sie den *Mars*, den stiffter aller sünden,
und alles übels auch, das wir im tode finden.
Minerva blickte nur mit sauren augen an,
was der *Arachne* kunst durch falschen witz gethan:
Als sie sich unterstund die Götter zu betriegen
und durch ein laster-tuch *Minerven* obzusiegen.
Man sah die ärmste noch, wie sie die nadel spahrt,
und auf der Göttin fluch zu einer spinne ward.

Nicht weit von diesem ab sah man die Göttin wieder.
Sie schlug durch ihren rath den trotz der riesen nieder.
Und setzte jeden Gott auch in verwunderung.
Doch dieses alles war noch lange nicht genung.
Man sah' sie auch gerüst, mit schild und waffen stehen,
und mit *Ulyssen* gar um *Xanthus* ufer gehen.
Man sah' wie sie damals ihn mit gedult gestärckt,
als er der *Troader* vermehrte krafft gemerckt,
wie sie der Griechen heer bey so viel harten plagen,
vom weichen abgelenckt, den *Ilier* geschlagen,
den *Hector* selbst erschreckt: und wie sie endlich gar
das falsche pferd erfand, aus welchen die gefahr
der *Trojer*, und die macht der helden ausgesprungen,
die endlich *Ilium* durch feur und schwert verschlungen.

Zur andern seiten hin stund *Ceres*, die das land
der *Siculer* zu erst mit eisen umgewandt,

und in den bau gebracht. Was sich vorhin in wäldern
mit jagen nur ernährt; was auf den wüsten feldern
nur schwämme, wildes obst, und eicheln aufgesucht,
fand nunmehr durch den bau der erden wahre frucht.
Die Göttin zeigte selbst, wie man das erdreich schneiden,
das aufgeworffne land in neue formen kleiden,
und endlich nutzen kan. Sie brachte schaar und pflug,
und wieß den menschen gar wie man der furchen zug,
der äcker höhe macht. Man sah' die saaten steigen,
und anfangs grüne nur, denn güldne stengel zeugen,
von denen offt ein halm, den nur die sonne mahlt,
ein eintzig weitzen-korn mit hunderten bezahlt.
Die Göttin wieß annoch wie man durch schnitter-eisen
die früchte sammlen soll, und in die scheure weisen:
und daß ein jeder sich, der nicht die knochen schont,
zuletzt für seine müh' mit brod und kost belohnt.
Man ließ des eisens krafft, das man doch in den kriegen
zum morden nur gebraucht, hier nicht unnutzbar liegen:
Man wandt' es mit vernunfft zu bessern dingen an:
man schaffte mehr an korn, als man verzehren kan.

Die Nymphen hatten sich mit blumen auf den haaren
des wirbels ausgeschmückt und danzeten zu paaren
um einen schmalen bach, der aus den bergen schoß,
und durch viel sträuche sich in einen strom ergoß.
Pan ließ mit frölichkeit sein flöten-spiel erklingen:
Die *Faunen* fiengen an aus büschen vorzuspringen;

und denn kam *Bacchus* selbst mit seiner wilden schaar,
die theils von *Satyren*, theils von *Bacchanten* war.
Er hatte sich zur lust mit epheu nur gekrönet,
und seiner schulter last auf seinen stock gelehnet.
Er trug zum zeichen noch den weinstock in der hand,
an dem man eine last von reiffen trauben fand.
Er war fast weibisch=schön: doch so, daß auch die spuren
des Götter=wesens ihm noch aus den augen fuhren.
Bey dieser helden=arth war ein ich weiß nicht was,
das ihm von jugend auf in dem geblüthe saß,
es war die weichlichkeit. Denn was er dort gefühlet,
als *Ariadne* sich in seine gunst gespielet,
das fühlt' er noch jetzund. Er hieng der wollust nach,
und tranck niemals zuviel als wenn ihm wein gebrach.
Der wachsthum hub sich an auf erden auszubreiten.
Man stärckte das geschrey. Es floß von allen seiten
ein hauffe menschen zu. Man lobte was geschehn,
und wollt' es nach der zeit auch bey sich selber sehn.
Der fleiß vermehrte sich. Man warff die eicheln nieder,
und gab sie thieren hin. Man strengte leib und glieder
zur acker=arbeit an: und alles war bemüht,
zu finden, wie man frucht aus wilder erde zieht.

Die

Anmerckung.

Und tranck niemals zu viel als wenn ihm wein gebrach. Solche kluge weltweisen haben wir genug / welche die lüste meiden / wenn sie dieselben nicht mehr haben / oder aus unvermögen derselben nicht mehr gebrauchen können. Rechte weisen meiden sie entweder bald / oder wenn sie ja davon beschlichen worden / so schneiden sie doch beyzeiten ab und lassen ihren fehler zu keiner gewohnheit werden.

und in [illegible]
mit jag[illegible]
nur sch[illegible]
fand n[illegible]
Die G[illegible]
das a[illegible]
und e[illegible]
und n[illegible]
der ä[illegible]
und a[illegible]
von d[illegible]
ein e[illegible]
Die [illegible]
die f[illegible]
und [illegible]
zulet[illegible]
Man [illegible]

Die [illegible] schätzen
das [illegible] ergötzen
der [illegible] trieb der fleiß
und [illegible] leibes schweiß
[illegible] entgegen,
[illegible] abzulegen.
[illegible] den segen wieß,
[illegible] wiederum verhieß.
Die [illegible] singenden schalmeyen
der [illegible] auszuschreyen:
[illegible] friedens-zeit:
[illegible] Der wölffe [illegible]
[illegible] Die löwen und die tiger
[illegible] und wurden endlich sieger
[illegible] Ein kleiner knabe trieb
[illegible] Wo nun die schlange blieb,
[illegible] liebes-lieder:
[illegible] wieder.
[illegible] die waffen angelegt,
[illegible] Götter trägt
[illegible] befohlen
[illegible] gestohlen.
[illegible] starck und schwach:
[illegible] den ungemach.
[illegible] des lagers flammen,
[illegible] Grajen kern zusammen.

Die

Die stimme munterte gleich alle helden auf.
Sein feuer überstieg annoch des feuers lauff,
das mensch und lager fraß. Er war nicht mehr vermessen:
Er hatte zorn und wuth und eigensinn vergessen,
doch nicht die tapferkeit; die sich beständig mehrt,
und immer stärcker wird, jemehr man ihn gehört.
Er war gleich=müthig, sanfft, bedachtsam und bescheiden:
in dem befehlen klug, klug auch befehl zu leiden.
Er sah' auf jeden schritt, so wie ein vater thut,
wenn er sein hauß bestellt, und auf den übermuth
der kinder achtung gibt. Man durffte sich nur rühren,
so sah' er schon den punct sein absehn auszuführen.

Nestor und *Philoctet* und andre häupter mehr
von den *Manduriern*, bewundern nicht so sehr
das feuer Telemachs als den verstand im rathen,
als den verstand im ruhn, als den verstand in thaten:
Und ein ich weiß nicht was, das alle, wenn er winckt,
den heylsamen befehl auch zu vollbringen zwingt.
Den alleraltesten verschwinden ihre künste,
und ihre weißheit fällt wie leichte nebel=dünste:
die eyfersucht verlöscht, der helden hochmuths=zwist,
der doch den sterblichen so angebohren ist,
wird auf einmal erstickt. Ein jeder liebt und ehret
Ulyssens grossen sohn. Ein jeder fliegt und höret,
was er befehlen will: ob triebe sie die pflicht
zum folgen selber an, und seine stimme nicht:

Die alten brachten schon von ihren garben-schätzen
das opfer zum alter, und sahen mit ergötzen
der jugend eyfer an. Den jungen trieb der fleiß
und sein den ganzen tag erregter leibes-schweiß
nach seiner hütten zu. Das weib lief ihm entgegen,
und suchte ganz versüßt die lasten abzulegen.
Wenn sie die kinder ihm und auch den seegen wieß,
den ihr des himmels gunst schon wiederum verhieß.
Die schäfer mühten sich auf klingenden schalmeyen
der erden fruchtbarkeit lobpreisend auszuschreyen:
Kurz, alles jauchzete von süsser friedens-zeit:
und jeder war vergnügt. Der wölffe zwistigkeit
ließ mit den schafen nach. Die löwen und die tiger
ergrimmten auf sich selbst, und wurden endlich sieger
der rasenden natur. Ein kleiner knabe trieb
zwey panther, und ein lamm. Wo vor die schlange blieb,
da wuchsen rosen auf: Da klungen liebes-lieder:
und jeder sah nunmehr die güldne zeiten wieder.

Sobald als Telemach die waffen angelegt,
in denen sich die krafft der grossen Götter regt,
ergriff er auch den schild; den *Iris* ganz verhohlen
vertauscht, und seinen ihm dagegen weggestohlen.
Es war *Minervens* schild. Er machte starck und schwach:
den freunden bracht' er sieg, den feinden ungemach.

In dieser rüstung gieng er nach des lagers flammen,
und rief mit voller macht der *Grajen* kern zusammen.

Die

Die stimme munterte gleich alle helden auf.
Sein feuer überstieg annoch des feuers lauff,
das mensch und lager fraß. Er war nicht mehr vermessen:
Er hatte zorn und wuth und eigensinn vergessen,
doch nicht die tapferkeit; die sich beständig mehrt,
und immer stärcker wird, jemehr man ihn gehört.
Er war gleich-müthig, sanfft, bedachtsam und bescheiden:
in dem befehlen klug, klug auch befehl zu leiden.
Er sah' auf jeden schritt, so wie ein vater thut,
wenn er sein hauß bestellt, und auf den übermuth
der kinder achtung gibt. Man durffte sich nur rühren,
so sah' er schon den punct sein absehn auszuführen.

Nestor und *Philoctet* und andre häupter mehr
von den *Manduriern*, bewundern nicht so sehr
das feuer Telemachs als den verstand im rathen,
als den verstand im ruhn, als den verstand in thaten:
Und ein ich weiß nicht was, das alle, wenn er winckt,
den heylsamen befehl auch zu vollbringen zwingt.
Den alleraltesten verschwinden ihre künste,
und ihre weißheit fällt wie leichte nebel-dünste:
die eyfersucht verlöscht, der helden hochmuths-zwist,
der doch den sterblichen so angebohren ist,
wird auf einmal erstickt. Ein jeder liebt und ehret
Ulyssens grossen sohn. Ein jeder fliegt und höret,
was er befehlen will: ob triebe sie die pflicht
zum folgen selber an, und seine stimme nicht:

und

und ob sie schon vorlängst dazu gewöhnet wären.
Er stieg auf einen berg und sah mit heissen zähren
des lagers, und zugleich der feinde gegen-stand.
Und als er diese noch in vollem plündern fand,
so fiel er auf den schluß sie hinterwerts zu schrecken,
und denn ihr lager selbst mit feuer anzustecken.
Er nimmt den weiten weg mit vieler hurtigkeit:
Die helden folgen ihm: er kommt zu rechter zeit:
Er greift die *Daunen* an, die nur der Griechen lachen,
und sich im herzen schon zu überwindern machen.
der stolze feind erschrickt, und fällt in die gefahr;
die ihm von vorne zu und auch von hinten war:
Entweder mußt' er fort und in die flamme springen:
Wo nicht, so dräuten ihm die schon gezogne klingen.
Der muntre Telemach bricht unerschrocken ein:
der *Daunier* erstarrt auf seiner waffen schein.
Minervens schild verwirrt die halb-gestellten glieder:
sie fallen wie das laub im späten herbste nieder,
wenn sich der strenge nord an stamm und zweige legt,
und die verdorrte krafft der blätter niederschlägt.
Die erde wird von blut der menschen angeschwemmet,
das lager von der zahl der leichen überdämmet,
die Telemach erlegt. Er warf nicht ohne schmerz
dem jungen *Iphycles* den wurffpfeil in das herz.
Es war der jüngste sohn von des *Adrastus* kindern.
Er suchte die gefahr des vaters zu verhindern,

und fiel den Telemach mit harten worten an:
Kaum hatt' er es gewagt, so war es auch gethan.
Er fiel indem er sprach. Sie waren alle beyde
gleich jung, und gleich beherzt, und ihrer eltern freude:
Allein dem *Iphycles* gieng es hier umgewandt;
Er fiel wie blumen hin, durch die des schnitters hand
mit seinem eisen fährt, und da sie kaum halb offen,
und die so sie gepflanzt, erst weitre freude hoffen,
so haupt als strengel bricht. Ihm folgt *Euphorion*
der tapfre *Lydier*, der sich vorlängsten schon
durch blut berühmt gemacht, hier aber selbst verdirbet,
und wie ein rasend thier in seinem blute stirbet.
Kurz, Telemachens schwert traf auch den *Cleomen*,
der seiner braut versprach: du sollst alsdenn erst sehn
wie hoch ich dich geliebt, wie kühnheit muß gelingen,
wenn ich die beute dir von feinden werde bringen.
Das abgeschiedne kind verlangte ja wohl sehr;
allein er sah' nicht sie, und sie auch ihn nicht mehr.

Adrastus meinte fast von eyfer zu zerbersten,
als er des sohnes tod, und auch der allerersten
von seinen helden sah: und daß des glückes spiel,
das gar so günstig schien, ihm aus den händen fiel.
Phalantes lag vor ihm schon blutig auf der erden,
und wie ein opfer=vieh das sollt' erwürget werden
ihm aber nun entgieng: und sein befochtnes glück
bedurffte weiter nichts, als einen augenblick.

Phalantes, der sich noch in seinem blute krümmte,
hört ohngefähr das wort das Telemach anstimmte,
als er ins lager fiel. Den augenblick erwacht
sein düsterer verstand. Der *Daune*, der die macht
der neuen feinde sieht, läßt ihn im blute liegen,
und eilt so gut er kan, den andern obzusiegen.

Adrastus raßte nun so wie ein tiger thut,
wenn ihm der hirten volck der mutter erste bruth
aus seinen klauen reißt. In Telemachen brennet
zorn und vernunft zugleich. Er rufft, er eilt und rennet
ihm durch die hauffen nach. Sein ganzer endzweck ist
der Griechen wahre ruh. Er will die freche list
die ihm der feind gespielt, mit seinem degen heben,
und durch *Adrastens* tod dem krieg' ein ende geben.

Das war nicht *Jupiters*, auch nicht *Minervens* schluß.
Sie wußte, daß ein held durch unglück und verdruß
nur immer härter wird: Und gar so kurze proben
hielt sie noch viel zu klein *Ulyssens* sohn zu loben.
Er sollte weiter gehn. Und also ward *Adrast*,
den doch der himmel schon mit allen Göttern haßt,
noch der gefahr entrückt. Ein starckes wetter-blitzen
das *Jupiter* erregt, hielt die geschärffte spitzen
auf eine zeitlang auf: Denn folgte finsterniß
daß keiner sich mehr sah: und drauf ein wolcken-riß
der hagel-steine warf, um jeden noch bey zeiten
den willen *Jupiters* im himmel anzudeuten.

Es sah nicht anders aus, ob bliebe nichts bestehn
ob würd' *Olympens*-burg selbst aus einander gehn:

Adrastus macht ihm gleich der Götter wunder-schutz,
an die er doch nicht denckt, nach seiner arth zu nutz,
und also war er werth dort und auch hier auf erden,
zu mehrer straf und pein annoch gespahrt zu werden.
Er eilt' und suchte platz: und als er sich gefaßt,
so sah' er einen orth von sümpfen und morast,
und stahl sich hinter ihn. Er mied hiedurch die flammen,
und zog zugleich sein volck mit guter arth zusammen.
Er that es hurtig, schnell, und doch auch mit verstand;
so daß diß werck allein den preiß ihm zu erkandt.
Die Griechen folgten ihm: doch alles war vergebens:
Er war einmal davon, und seine zeit des lebens
noch weiter ausgesetzt. So wie ein vogel flieht,
wenn er zu zeitig merckt, daß man die stricke zieht,
so nahm er auch die flucht. Der Grieche kont' es sehen:
Allein er wußte nicht, wie es so bald geschehen.
Er rückte kurz darauf von blitz und hagel-stein
geängstet und gedrängt, in seinem lager ein.

Als man ins lager kam, so traf man erst die zeichen
des frechen krieges an. Man sahe lauter leichen,
die theils des feindes hand, theils auch der brand erstickt,
und des tyrannen wuth der höllen zugeschickt.
Man fand verletzte da, die halb-gebraten lagen,
und ihren leib für schmerz nicht weiter konten tragen.

Das jammernde geschrey stieg in die lufft empor,
und hielt den mördern noch die wilde thaten vor.
Der gute Telemach wird gleich hiedurch gerühret.
Man klaget keinen schmerz den er nicht selber spühret,
und in dem herzen fühlt. Er sieht, wohin er sieht,
auch ein lebendig grab, und ist ja wohl bemüht
für die so grosse qual noch mittel auszufinden:
Allein er sieht die zeit, er sieht die krafft verschwinden;
Ihm aber das gesicht; und eine thränen-fluth,
die er allhier vergoß benahm ihm allen muth.
Er siehet viele noch als halb-verbrannte leiden,
die endlich doch zuletzt mit schmerzen würden scheiden.
Er sieht sie wie das fleisch von opfer-thieren an,
das man wohl brennen sieht doch nicht mehr retten kan.

Ach! brach er endlich loß: Da haben wir die früchte
der stolzen krieges-kunst, die mensch und vieh zunichte
und alles elend macht. Ach! was für eine wuth
treibt doch die sterblichen, daß sie nicht ohne blut
und ohne feuer-qual auf erden sterben können?
Man sieht sie mit begier in ihr verderben rennen,
und vor der zeit vergehn. Wir leben kurze zeit,
und unser leben ist nichts als beschwerlichkeit:
Was suchen wir den tod, der von sich selber eilet?
Was mehren wir die last, die GOtt uns zugetheilet?
Wenn menschen brüder seyn, wie es wahrhafftig ist,
was sucht man denn so sehr durch haß, betrug und list

des menschen untergang? Er wird ohn dem wohl sterben:
Wir brauchen nicht der kunst ihn selber zu verderben.
Die wilden thiere sind nicht so ergrimmt als wir.
Ein tiger frisset nicht das andre tiger-thier:
Ein löwe führet nicht mit andern löwen kriege:
Was er im hunger nimmt, das sind auch seine siege:
Ihm mangelt der verstand. Wir prahlen noch dabey:
daß unsre unvernunfft recht und vernünfftig sey.
Und wozu nutzt der krieg? Sind denn nicht wüste ränder,
die ungebauet seyn: Was plaget man die länder,
wo man sich schon gesetzt? Es ist ein falscher ruhm,
es ist ein falscher geitz, es ist kein Fürstenthum,
es ist der titel nur, der uns dazu beweget,
daß man ein land verderbt, die menschen niederschläget.
Ein mensch, den GOtt der welt zur strafe zugeschickt,
schlägt alles, was er sieht; frißt, was er nur erblickt,
und räumet alles auf, damit die krancken hauffen,
die schwert und gluth entgehn, dem hunger nicht entlauffen;
Er aber, da er sich mit rauch und winde speißt,
ein grosses wunder-thier in seinem herzen heißt.
Das wäre seine lust, das wäre sein vergnügen,
wenn er die halbe welt vor sein füßen liegen,
und elend sollte sehn. Er stürmet die natur,
er stürmet das gesetz, das in den menschen fuhr
als er geschaffen ward: denn, wenn er ausgesieget,
und einen unfall hier den andern daher krieget,

das land von männern leer, die kammer schuldig ist,
so merckt er allererst wie ihn der kummer frißt,
wenn es zum sterben kommt. Denn wünscht er für das leben
der armen haab und guth und alles hinzugeben,
könt' es nur möglich seyn. Denn scheut er das gericht,
und ist im herzen doch nicht, was die zunge spricht.
O ungeheurer ruhm! es ist kaum zu ermessen,
wie sich ein mensch so gar kan in sich selbst vergessen,
daß er die menschen haßt. Nein! sprach er weiter, nein!
wir wollen helden hier und auch im himmel seyn.
Die menschen, die sich nicht zu rechter zeit erkennen,
sind kühne thiere nur und menschen nicht zu nennen.
Und alles, alles ist in ewigkeit verflucht,
was seine göttlichkeit nur in sich selber sucht.
Ein solcher ist nicht werth vor menschen nur auf erden
genannt, vielweniger vor GOtt gelobt zu werden.
Ach! was hat doch ein Fürst sich ernstlich fürzusehn,
daß ihm die siege nicht den schwindel-geist verdrehn.
Er muß sich nicht zu früh mit ohren-jucken plagen:
Er muß, ist es auch recht? erst sein gewissen fragen.
Das ist noch nicht genug: Er fraget auch dabey,
ob der vermeinte krieg dem lande nöthig sey?
Ein bürger muß nicht leicht die hand im blute färben,
und für die freyheit nur, nicht für die hoffarth, sterben.
Allein die schmeicheley, die alles umgekehrt,
und in den grossen schon das grosse längst verzehrt,
hat auch für Könige verdeckte zauber-stricke,
und zieht sie nach und nach von der vernunfft zurücke: Man

Man stellt des Fürsten ruhm und seine hoheit vor:
und wer dagegen spricht ist ein verachter thor.
Er ist ein schlechter mann der nur die bücher drücket,
und sich zu freunden wohl doch nicht zu feinden schicket.
Man bläs't die eifersucht mit falschen winden auf,
und zeiget schon voraus des sieges ehren-lauff:
Man weiß den neuen krieg mit farben zu bekleiden:
Man spricht wohl endlich gar: das wäre nicht zu leiden.
Des Fürsten ehrbegier tritt endlich auch dazu:
und also bringet man ihn künstlich aus der ruh.
Und endlich auch so weit daß er sich gar verliehret,
und fast ein jedes jahr ein neues werck gebiehret,
das ihn und auch sein land arm, elend und veracht,
hingegen seinen feind zum überwinder macht.

So sagte Telemach. Doch er war nicht vergnüget
zu sagen, was nur bloß im kriege böses lieget:
Er sann auf mittel auch der noth zu widerstehn,
und nahm sich selbst die müh die krancken durchzugehn.
Er gieng von zelt zu zelt wo man sie hingetragen.
Er stillte mit vernunfft ihr wimmern und ihr klagen:
Er stund den sterbenden so wie den krancken bey:
Er schaffte rath und geld zur pflegung und arzney:
Und was er selber nicht vermochte zu verrichten,
das überließ er doch getreuer diener pflichten.

Zwey ärzte waren da, und beyde weiß und klug:
Der eine *Traumophil*, der andre *Nozophug*.

Traumophilus war gar vor *Troja* mit gewesen:
Es hatt' ihn *Idomen* zur reise selbst erlesen,
als er ins lager gieng. Er that auf einen tag
offt mehr, als mancher kaum ein jahr zu thun vermag.
Er hatte seine kunst von *Æsculapens* kindern.
Er stillte blut und schmerz, und wußte zu verhindern,
daß nicht der kalte brand das ganze glied einnahm,
daß nicht das wilde fleisch zu seinen kräfften kam.
Er hatt' ein riechend öl das goß er in die wunden:
der krancke ward hierauf nur säuberlich verbunden,
so ließ das wilde fleisch schon von sich selber nach:
so stillte sich der brand ohn' alles ungemach.
Er brauchte keinen schnitt den menschen erst zu lähmen,
und ihm ein ganzes glied mit schrecken abzunehmen.
Das reine fleisch wuchs nach: und was erstorben schien,
fieng an in kurzer zeit wie rosen aufzublühn.
Dem andern, *Nozophug*, war keiner von den söhnen
des *Æsculap* bekandt. Doch sucht er nicht zu höhnen
das, was ein andrer that. Der alte *Merion*
hatt' ihm ein buch gelehnt, daraus er lange schon
der Götter wissenschafft in der natur empfangen.
Nachdem war ihm das licht noch heller aufgegangen.
Er war gerecht und fromm, und aller Götter freund;
Er war den lastern gram, und heuchel-zungen feind:
Er sang der Götter lob durch angenehme lieder:
und also gab er stets was er empfangen wieder.

Er

Er sang *Apollens* lob und seine reiche kunst:
dadurch erwarb er ihm auch des *Apollo* gunst.
Er glaubte, daß die kunst nicht in dem menschen stecket:
daß eine größre macht den todten geist erwecket:
daß ohne diese krafft die künste nichts als schein,
und alle mittel nur vergebne rettung seyn.
Aurora konte nicht auftreten oder schwinden,
so ließ er sich auch schon bey dem altare finden.
Er opferte sein herz Gott, und ein wenig drauf
die arbeit und den schweiß dem siechen nechsten auf.
Darum verstund er auch was andre bey den sünden,
ja wohl mit augen sehn, nicht aber auch ergründen.
Kaum hatt' er krancke nur mit augen angeblickt,
so rieth er schon voraus was sie bisher gedrückt.
Er kont es aus der farb', aus ihren augen schließen,
aus ihrer glieder hang, und aus den matten füßen,

(Z) 5 wenn

Anmerckung.

Darum verstund er auch was andre bey den sünden / ja wohl 2c. Die anmerckung ist schon gar alt: daß die arzeney-kunst aus der verderbung der sitten erwachsen / und mit dieser gestiegen seye. Denn obgleich alle menschen sterblich sind / so würden sie doch des arztes leicht entbehren können / wenn sie in allen dingen fein mäßiglich leben wollten. Man findet ja noch immer ganze völcker / wo dergleichen helffer gar nicht zu finden / und doch leben sie gemeiniglich länger als wir / die wir deren eine so starcke anzahl haben. Aber dergleichen völcker lieben denn auch die unmäßig- und weichlichkeit nicht so wie wir / und bleiben meist bey dem was sie die natur lehret. Im gegentheil wirst du finden daß die ärzte nirgend mehr geehret werden / als wo recht viele sünden im schwang gehen / und der mißbrauch der creaturen sich am meisten äussert.

wenn sich der schweiß verstopft. Bald gab er mittel ein
die treiben, und voraus zum schwitzen dienlich seyn;
Er wieß, was nur der schweiß für ungemach erreget,
wenn man ihn nicht bewegt und selber niederschläget:
Bald gab er brühen ein, und stärckte mit der zeit
den abgezehrten leib und seine mattigkeit.
Er bracht' ein süsses blut in die versalzne glieder,
und immer nach und nach die ersten kräffte wieder.
Allein er gab dabey der menschen ungedult
und ihrer laster-sucht die grösten übel schuld.
Es ist kein wunder mehr daß menschen zeitlich sterben,
sprach er, nachdem sie sich durch laster selbst verderben.
Die gute sitten sind schon der natur geboth:
allein unmäßigkeit ist aller menschen tod.
Sie wird zu lauter gifft, und legt in frühen jahren
zur kranckheit schon den grund: und die natur zu spahren
ist vielen unbekandt. Die wollust kürzet offt
viel unsrem leben ab, was man wohl nicht gehofft
doch selbst verschuldet hat. Wir sterben, weil wir leben:
denn soll uns erst die kunst das leben wieder geben.
Der arme krancket nicht weil er sich dürfftig nährt,
der schlemmer aber offt weil er zu viel verzehrt:
Er zehrt sich selber ab. Wer aber klug gewesen,
der wird auch leicht gesund, der kan auch leicht genesen.
Die arzney an sich selbst ist schon beschwerlichkeit:
sie machet wohl den arzt doch krancke nicht erfreut:

Sie führt sie offt dahin, wohin sie doch nicht wollen,
und öffnet nur den weg, durch den sie sterben sollen.
Wohl dem! der sie sehr spät und selten doch gebraucht!
Wenn auch der jahre gluth im menschen ausgeraucht,
denn fühlt er erst die krafft die in den mitteln stecket:
denn wird er wieder jung und gleichsam aufgewecket.
Die sicherste arzney, die keinem schaden kan,
ist wohl die mäßigkeit; und zwar von jugend an
in speisen und im wein; in wollust und im scherzen;
bewegung für den leib, und keine qual im herzen.
Hierdurch wird aller schleim dünn-fliessend und geschlacht;
und das verstockte blut in circkelung gebracht.
So halff zwar *Nozophug* wenn man es haben wollte:
doch wieß er auch zugleich wie man sich hüten sollte.
Durch dieses gar so weit beruffne männer-paar
riß unser Telemach sehr viel aus der gefahr.
Sie heilten viel davon durch ihre kunst-bewegung:
doch heilten sie vielmehr durch ihre gute pflegung.
Man gab auf alles acht. Man gab zu rechter zeit
den krancken ihre kost: man gab sie mit bescheid:
Man hielt sie reiniglich: um allem vorzukommen,
was durch die böse lufft bey vielen zugenommen.
Die krancken wurden sehr durch diese cur erquickt,
und lobten alle GOtt daß er sie hergeschickt.

Doch sprachen sie dabey: Es ist nicht zu ersetzen
was Telemach gethan. Er ist weit mehr zu schätzen

als

als andre menschen seyn. Er hält sich nur verdeckt;
wer weiß, was gar in ihm für eine Gottheit steckt?
Er scheint zum wenigsten den Göttern mehr zu gleichen,
als menschen, welche zwar des himmels lob erreichen;
doch mit der zeit vergehn. Er ist dazu bestellt,
daß er für menschen sorgt und menschen gar erhält.
Kein tag geht ja vorbey da er nicht gutes übet.
Wer seine sanfftmuth sieht, wer seine demuth liebet,
sieht warlich mehr an ihm, als wenn er feinde schlägt,
und durch sein blosses schwert die stolzen niederlegt.
O! könten wir einmal ihn doch zum Fürsten haben:
allein der Götter huld verspahret solche gaben
für ein viel beßres volck, das einst ihn wird erheben,
und dem er mit der zeit wird goldne zeiten geben.

Der weise Telemach, der es von herzen meint,
und nächtlich untersucht was ihm gefährlich scheint,
hört diesen lobspruch an. Er gieng aus keinem herzen
voll geitz und schmeicheley. Er stieg bey vollen schmerzen
aus reinen seelen auf. *Ulyssens* grosser sohn
verlachte nur den ruhm, und auch zugleich den thron
der ohne tugend war. Er konte nichts vertragen,
als was man heimlich nur mit wahrheit konte sagen:
Sein herz war diesesmal so unempfindlich nicht,
als wenn ein schmeichel-mund dem Fürsten ins gesicht
so grobe lügen sagt, daß er es selbst nicht gläubet,
und ihn mit loben doch zum gegen-dancke treibet.

Er sah' es anders an. Er hörte ganz vergnügt
das lob, das nur allein in wahrer tugend liegt:
Und das die bösen nie in ihrem leben schmecken,
ob sie gleich auf den schein in lauter tugend stecken.
Allein er hieng auch nicht dem lobe länger nach,
als biß ihm die vernunfft im herzen widersprach.
Wie, dacht er, hast du doch das grosse lob erworben,
da du doch tausendmal an tugend schon gestorben?
Den augenblick fiel ihm sein alter fehler ein:
Was? sprach er, sollte der wohl Göttern ähnlich seyn,
der hart im herzen ist? Den alles kan verdrießen?
und der nicht leiden will was andere beschließen?
Er schämt' und grämte sich, daß er in der gefahr
so frech, und menschen selbst so unerträglich war.
Er gab das grosse lob, die tugend und das glücke
gleich an *Minerven* selbst, als ihre frucht zurücke.

O Göttin! sprach er drauf. Du hast mich ja gerührt:
Du bist es, der allein auch aller ruhm gebührt.
Du hast den *Mentor* mir zu meiner zucht erwehlet:
Du hast mich überzeugt, wenn ich worinn gefehlet.
Von dir kam der verstand die fehler einzuschaun:
von dir kam auch der witz mir selber nicht zu traun:
Die wollust fiel durch dich, und was mich so vergället,
als ich mein wahres bild den Fürsten vorgestellet.
Du gibst mir auch die krafft den krancken vorzustehn:
die dennoch ohne dich bald würden untergehn:
und ihren siechen leib mit jammervollem klagen
biß an den späten tod erbärmlich müßten tragen. Ohn

Ohn dich wär' ich verhaßt und nicht der erden werth:
Ich hätte tausend mal mich durch mich selbst verzehrt:
Ich wäre wie ein kind, das stets die mutter leiten
und es noch lehren muß halb-kriechend fort zu schreiten.

Nestor und *Philoctet* die waren ganz verstöhrt,
als sie von Telemachs veränderung gehört,
und als sie selber gar mit ihren augen sahen,
was durch sein mildes herz für dinge hier geschahen.
Wie er so gütig war, daß er auch jeden knecht
mit fleiß besorgen ließ, da er sich vor offt schlecht
bey grossen aufgeführt. Wie er zu krancken eilte,
und einem jeden brod und reines zeug austheilte.
Wie er so höflich war, gleich jederman umfieng,
und allen mit verstand und lieb' entgegen gieng.
Sie glaubten selber kaum was sie vorhin erfahren:
Sie wußten beyde nicht ob sie noch sehend waren.
Sie kanten ihn nicht mehr dem ersten wesen nach:
es war ein neuer mann, ein neuer Telemach.
Was sie voraus ergötzt, das war das leich-gepränge
des starcken *Hippias*. Er sucht' ihn in der menge

der

Anmerckung.

Das war das leich-gepränge des starcken *Hippias*. Daß man den leibern der verstorbenen ehre zu erweisen pfleget / das kommt nirgend anders her / als weil man glaubt / es seye mit dem tode nicht alles aus / sondern noch künfftig eine erneuerung dieses wohnhaußes der seelen zu gewarten. Die heut zu tag sich so klug-dünckende / und alles denen vorgefaßten meynungen zuschreibende zweiffler / mögen sehen / ob sie mit ihrem vorgeben bestehen können / da sie behaupten / die unsterblichkeit der seelen sowohl als die auferstehung des leibes / seye den

mev

der todten selber auf: Er fand annoch den stich
der ihn danieder warff: denn weint' er bitterlich,
und sprach: O grosser geist! du wirst am besten wissen,
wie ich mich von der wuth des eyfers loßgerissen,
und meinen fehl bedaurt. Ich ehrte nach der zeit
dein unerschrocknes herz und deine tapferheit,
du warest mehr als ich: Du håttest mich besiegen,
ich aber unter dir im blute můßen liegen;
hått' es der Gótter macht nicht endlich umgewandt.
Dein fehler wider mich ist ja wohl auch bekandt:
Allein du warest jung: du kontest es bereuen.
Ich sollte dir, nicht du mit schande mir, verzeyhen,
wir wåren, lebst du nur, nicht mehr einander feind:
Du wårest nun mit mir, und ich mit dir vereint.
Ach! warum habt ihr ihn, ihr Gótter, aufgerieben,
eh' ihn die tugend noch mich selber trieb zu lieben!
Hierauf wusch Telemach die wunde selber ab,
nahm den zerfetzten leib, und sorgte fůr das grab.
Er ließ ein grosses holz von eichen und von fichten
im walde niederhaun, und einen stoß aufrichten.
Die fichten klagten nicht um ihren harten fall.
Die eichen seuffzten nicht auf den erregten knall.

Sie

Anmerckung.

meisten vólckern unbekandt gewesen. Gewiß ists/ daß alle vólcker die man kennet/ denen leibern der verstorbenen nach ihrer arth/ ehre bezeigen; und wenn die Canniballen ihres gleichen verzehren/ so glauben sie vielleicht/ ihr magen wåre eine wůrdigere grabståtte als die erde/ und gefressen seye eben so gut als verfaulet und verbrannt.

Sie legten sich gebückt vor ihrem mörder nieder,
und gaben der natur das leben willig wieder.
Der stoß ward aufgericht, und wie ein kleines hauß
von weitem anzusehn. Man trug den leib hinaus.
Die *Spart*er folgten ihm mit schmerzlichen gebehrden.
und schleppten das gewehr zum zeichen auf der erden.
Der weise *Pherecyd'*, ein grau bejährter mann
den kaum sein schenckel mehr für schrecken tragen kan:
gieng hinter ihnen her. Es hatt' ihn nicht die schwäche
der jahre so verzehrt als gram und thränen-bäche,
die er ohn unterlaß aus beyden-augen stieß,
als man den *Hippias* ihm unter todten wieß.
Er hatt' ihn als ein kind von jugend auf erzogen.
Und *Hippias* war ihm schon als ein kind gewogen.
Er warf die augen nur zum himmel in die höh:
denn zog er sie zurück für jammer und für weh.
So bald als er den tod des *Hippias* vernommen:
war auch kein bissen mehr in seinen mund gekommen,
ins augen-lied kein schlaf. Er schlich betrübt und schwach
der grossen menge nur mit zitter-schritten nach.
Er sprach, er sagte nichts: allein als er erblickte,
daß man sich allgemach zum leichen-brande schickte;
und man den fichten schon das feuer angelegt,
so ward er auf einmal wie *Fur*ien bewegt.
O schrie er, *Hippias!* O *Hippias*, mein leben!
man trägt dich aus der welt, um mir den tod zu geben.

Anmerckung. Doch

Man trägt dich aus der welt / um mir den tod zu geben. Bey den

Doch wär' es nur der tod! so stirbst du hier allein,
und ich muß ohne dich annoch auf erden seyn.
Mein *Hippias* ist tod. Ich werd' ihn nicht mehr schauen.
Ich bin auch schuld daran. Ich hab' ihm ohne grauen,
den tod offt fürgestellt. Nun hab' ich grausamer
was ich so sehr gesucht: Ich wollte glücklicher,
als andre menschen seyn: Ich wollte helden ziehen:
Da liegt nun meine zucht, da lieget mein bemühen.
O theurer *Hippias*! Wo geh' ich hin von dir?
O süßer *Hippias*! Wo fährst du hin von mir?
Ich dacht, ich wollte noch in deinen armen sterben:
Nun seh' ich ja wohl dich, doch ohne mich, verderben.
O Götter! seyd ihr denn voll unbarmherzigkeit,
daß ihr mir gar entreißt, was mir in kurzer zeit
zur stütze sollte seyn? Mein glück ist ausgemessen:
Ich werde nun mein brod mit lauter thränen essen.
O allerliebstes kind: Es ist um mich geschehn.
Ich werde dich nicht mehr mit augen wieder sehn:
Doch werd' ich die wohl sehn, die dich zur welt gebohren,
die so, wie ich in dir des lebens trost verlohren,

Anmerckung.

den leichen der alten führte der betrübteste das wort / wenn anders ihme der schmerz das reden erlaubte; oder doch der / der den verstorbenen am vesten kannte. Die gekünstelte lob-reden die man nach der hand eingeführet / und noch jezo beybehält / sind merckmahle von dem verfall guter sitten / und des noch immer wachsenden hochmuths. Denn da dinget man für geld einen abgeschmackten redner / der das erkauffte / und selten verdiente lob / so hoch treibet / als es der kleine umfang seines verstandes zulässet / obgleich die welt um den verlust nicht ursach hat / bekümmert zu seyn; und auch die so den verstorbenen am besten gekannt / nichts gutes von ihme zu sagen wißen.

und mich mit rechte nun auch deinen mörder nennt.
Ich werd' auch die noch sehn, die so von liebe brennt,
wie du für sie gethan. Sie wird die wangen ritzen:
Sie wird mit todes=angst in ihrem blute schwitzen:
Sie heißt mich schon voraus ein grimmes tiger=thier,
und wirfft mir deinen tod nicht unverschuldet für.
O werther *Hippias*! reiß mich doch zu den quellen
des kalten *Acherons*! Führ mich doch auch zur höllen,
wo *Minos* richter ist. Das licht ist mir verhaßt:
und ich bin selber mir nunmehr die größte last.
Ich lebe bloß darum, damit ich bey den klagen,
so vieler freunde dich noch seh zu grabe tragen,
Indeßen kam der leib des todten auch herbey.
Er lag vor jederman ganz offentlich und frey,
auf purpur ausgestreckt. Sein ziel war abgeschnitten;
doch nicht die *Gratien*. Die waren ihm auch mitten
bey seines geistes flucht, noch gleichsam eingepregt.
Die große tapferkeit, die manchen feind erlegt,
war wohl mit ihm erblaßt, sie war mit ihm verschwunden:
allein man fand sie noch in den beherzten wunden.
Sein unvergleichliches und schwarz=gebräuntes haar,
das noch viel zierlicher als *Ganymedens* war,
flog um den weißen leib, der doch nunmehr auf erden
zu asch', und in der grufft zu staube sollte werden.
Man sah' die wunde noch die seinen geist verrückt,
und ihn ins finstre reich der sterblichen geschickt.
Hierauf kam Telemach mit blumen in den händen,
und gab sie reichlich hin dem cörper zu zu senden. Er

Er selber war erstarrt, schwach, elend, stumm und bleich,
und einem schatten mehr, als einem menschen gleich.
Als man zum holze trat, den leichnam aufzuheben,
so fühlt *Ulyssens* sohn kaum selber noch sein leben.
Er zog die augen ab, und schlug sich auf den schein
der flammen, ganz erblaßt, in seinen mantel ein.
Die thränen rollten ihm wie perlen von den wangen;
denn sagt man, hab' er so zu sprechen angefangen:
„O großer *Hippias*! Fahr wohl in deiner nacht.
„Ich nenne dich nicht freund. Ich habe selbst gemacht,
„daß du mein feind gewest. Begnüge dich o seele,
„mit meiner späten reu in deiner grabes-höle!
„Du hast viel lob verdient. Es wird auch ewig blühn.
„Viel helden werden sich um deinen ruhm bemühn:
„Liebt' ich dich nicht so sehr, so würd' ich dich beneiden.
„Du bist nunmehr erlößt von qual, und allem leiden,
„das uns auf erden drückt. Dein arm hat ausgesiegt,
„nicht aber auch der ruff, der zu den sternen fliegt.
„Du hast den höchsten berg der ehre nun erstiegen.
„Ach! könt' ich doch mit dir bey deiner asche liegen.
„*Styx* laße deinen geist ganz unverhindert gehn.
„Es müß' *Elysens* feld dir frey und offen stehn!
„Man müße dich ins buch der ewigkeiten schreiben,
„und niemand suche dich aus deiner ruh' zu treiben!
Kaum hatt' er es gesagt, so ward das ganze heer
den ganzen tag hindurch, nicht mehr von thränen leer.

Man rief nur: *Hippias*! Wenn man den nahmen nennte,
dacht' alles, daß man auch nichts größers nennen könte.
Man prieß sein wahres lob und seine thaten aus,
und baut' ihm noch im tod' ein lebend ehren-hauß.
Der tod gab selber ihm ein anderes gesichte.
Die fehler hießen nun ein neidisches gedichte.
Man sah das gute nur: Man lobte, was er that:
Man sagte, was er sprach. Man rühmte wie er bath
auf und beherzt zu seyn, als er in tod gegangen.
Man schrieb das übrige dem hitzigen verlangen,
und seiner jugend zu. Hiebey wuchs auch zugleich
der ruhm des Telemach. Seht! wie der held so weich,
wie er gebrochen wird, sprach jeder, der ihn kannte,
und ihn vor kurzer zeit noch unempfindlich nannte.
Ach! fuhr man weiter fort, *Minerva* die so hoch
den vater hat geliebt, liebt wie es scheinet noch
auch seinen theuren sohn. Sie hat ihm erst die kräffte
der glieder aufgeweckt: Nun hat sie ihm die säffte
der weißheit beygebracht: Dort hat sie ihn der welt
nur streitbar, aber hier vollkommen, vorgestellt;
Nachdem sie endlich ihm den größten schatz im leben,
die wahre menschlichkeit, ein gütig herz gegeben.

Der cörper war nunmehr durch flammen aufgezehrt:
Denn wieß erst Telemach, wie theuer, und wie werth
er diesen leib geschätzt. Er ließ die asche hohlen,
Eh' sie noch ausgeraucht, und spritzte noch die kohlen

mit

mit reinem balsam an. Den ausgebrannten rest
schloß er in ein gefäß von reinem golde fest,
und voller wehmuth ein. Es war mit *Amaranthen*
und rosen ausgeschmückt. Er trug es zu *Phalanten*,
der kranck zu bette lag, mit hoffen sich betrog,
und schon dem scheine nach am letzten athem zog.

Es hatte *Traumophil* und *Nozophug* viel sorgen
schon für ihn angewandt. Sie forschten alle morgen
dem übel schärffer nach. Sie brachten seinen geist,
der ohne sie schon längst zur höllen wär gereißt,
auch endlich wieder auf. Ihr balsam nahm die schmerzen
der glieder täglich weg, und stieg bis zu dem herzen
mit seiner würckung hin. Doch weñ der schmerz verschwand,
so nahm alsdenn die qual der seelen überhand.
Denn war es *Hippias* an den er noch gedachte,
wie er im blute lag, wie er vor ihm verschmachte,
und auf einmal vergieng. Ach! sprach er: spahrt die müh',
ihr sorgt für meine pein, und ihr vermehret sie.
Mein bruder ist dahin und *Hippias* gestorben:
Mein *Hippias* ist todt, und ich mit ihm verdorben,
o armer *Hippias*! Ich hab es selbst gesehn,
wie dich *Adrastus* traf, und wie dein tod geschehn.
Du bist, du bist nicht mehr. Du wirst mich nicht mehr fragē:
Ich werde dir auch nicht mehr meine sorgen klagen.
Doch alles was ich noch auf erden wünschen kan,
ist, daß ich wieder thu, wie dir *Adrast* gethan.
Ich will mich eher nicht in freuden-tücher kleiden,
als bis mein eisen ihm wird in die därme schneiden.

Indem *Phalantens* herz annoch zu sturme bließ,
und jederman dabey ihm seinen schmerz verwieß,

aus

aus furcht, daß dieses so gar peinliche bewegen,
auch wieder neuen schmerz in wunden möcht' erregen;
so wieß sich Telemach. *Phalantes*, der sich kränckt,
wird von der leidenschafft gedoppelt angeströngt.
Er sieht des bruders feind, der seinen ruhm beschmitzte;
Er sieht auch seinen freund, der damals ihn beschützte,
als dieser den *Adrast* beherzt zurücke stieß,
und ihn *Phalanten* selbst, noch aus dem tode rieß.
Allein so bald er nur des bruders asch empfangen,
und sie mit blumen sah', und gar in golde prangen,
zerfloß er zwar vorher in einen thränen-bach;
denn aber drückt' er auch den tapfern Telemach
an seine krancke brust, und sprach mit schwachem munde,
und einem für der angst noch seuffzer-vollem schlunde:

Ulyssens werther sohn! die tugend zwinget mich,
daß ich dich lieben muß. Nun kenn' ich mich und dich.
du sorgest nur allein für mein halb-todtes leben,
das bald verschwinden wird. Doch was du hier gegeben,
und mir zum troste bringst, geht weiter, als die zeit,
und die verlängerung von aller sterblichkeit.
Wo wäre *Hippias* doch ohne dich geblieben?
Die raben hätten ihn im hunger aufgerieben.
Sein schatten, dessen leib noch unbegraben war,
wär diese stunde noch in ängstlicher gefahr.
Käm' er gleich an den *Styx*, und wollte weiter reisen,
so würd' ihm *Charon* doch den weg zurücke weisen.
Wie fall' ich auf einmal so tief in deine schuld,
da ich dich doch gehaßt? Ihr Götter! habt gedult!
erstattet, was mir fehlt! Ich bin nicht zu beklagen:
wo du mir Telemach, nur nicht das grab versagen,

und

und thun willst, was du jetzt am *Hippias* gethan:
denn glaub ich, daß dir nichts auf erden gleichen kan.
Auf diese worte sanck *Phalant* in mattigkeiten:
der schmerz fieng an, mit ihm, und der natur zu streiten:
Der gute Telemach hielt dennoch immer fort,
den gold-topf in der hand, und sagte nicht ein wort.
Als sich *Phalant* erholt, empfing er ihn mit küßen,
und netzt ihn noch dazu mit vielen thränen-güßen.
O asche! sprach er drauf, du ursprung meiner pein!
wenn werd' ich doch mit dir in einem grabe seyn?
O liebster *Hippias*! Ich folge dir zur höllen.
der große Telemach wird unsre feinde fällen.

Inzwischen nahm und starb *Phalantens* übel ab:
Die kranckheit stürzte sich nun selber in das grab;
durch beyder ärzte fleiß, und durch das gute pflegen
des weisen Telemach. Er war allzeit zugegen:
und trieb sie gütig an. Der ganze krieges-staat
erhub nun nicht so sehr, was er vor kurzem that,
als er *Adrastens* heer getrennet und zerschmissen,
so, daß zuletzt *Adrast* sich selber abgerissen:
Man lobte nur die treu, die er damals erwieß,
als er auch seinen feind nicht ohne pflegung ließ,
und was er schon gethan, als er ihn fast zerstücket
der feinde grausamkeit, dem tode selbst entrücket.
Indeß nahm Telemach das lager auch in acht.
Die pflegung that er früh; das andre bey der nacht.
Er gieng die wachen durch, die er offt schlecht gefunden.
Er that es aber nicht allzeit zu gleichen stunden.
Eh noch die nacht angieng, so sah' er was geschah';
und wenn der tag anbrach, so war er wieder da.

Er

Er schlief, er ruhte nicht bis an den lichten morgen:
denn war er wiederum schon für den tag in sorgen.
Wenn er offt in das zelt voll schweiß zurücke kam,
war es ein hartes brod das er zur labung nahm.
Er grief die arbeit an, und schanzte mit soldaten
wenn andre sonsten nichts für langer weile thaten,
als was das bette rieth. Hierdurch ward er geschickt,
und von der arbeit mehr erquicket, als gedrückt.
Die glieder wurden starck, und endlich ausgedehnet;
der leib ward nach und nach zur daurung angewehnet:
Das zärtlichste fiel weg, die wangen wurden braun,
und er war männlicher als ehmals anzuschaun.

Anmerckung.

War es ein hartes brod / das er zur labung nahm. Grosse Generale haben allezeit gesucht / gutes und böses mit ihren soldaten zu theilen. Der mensch ist von natur allen zwang und aller unterthänigkeit feind; die feindschafft aber und sein verdruß wird noch viel grösser, wenn er siehet / daß die so über ihn gebieten / sich viel voraus nehmen / und ihn dagegen schlecht und verächtlich halten. Dagegen scheint ihme alles unglück klein / oder doch erträglich / wenn er dabey grosse gefährten hat. Der Feldherr / der seine soldaten zu allen bereit haben will / muß also nicht nur in worten freundlich seyn / um ihnen ihre sclaverey zu versüssen; sondern fürnemlich muß er in der noth / auch wenn er es besser haben könnte / sich ihnen gleich machen. Nicht der befehl / nicht die gewalt / nicht belohnung / nicht verheissung hat gemacht / daß die kleine Schwedische Armee Carl des XII. so vieles gethan und ausgestanden / als in unserer historie bekandt ist; sondern bloß das exempel ihres Königes / der in allen fällen keine bessere bequemlichkeit gesuchet / als der geringste unter seinen soldaten.

Ende des zweyten Theils.

ROTH,
Gedruckt bey Georg Huthoffer, Hoch-Fürstl. *privilegirten* Buchdrucker. 1738.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe, 1651-1715

Die Begebenheiten Des Prinzen von Ithaca, Oder Der seinen Vater Ulysses suchende Telemach

Bd.: 2

Nürnberg 1743

P.o.gall. 808-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10091240-8
VD18 90246470